
Stenographisches Protokoll

89. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 15. Dezember 1988

Stenographisches Protokoll

89. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 15. Dezember 1988

Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1989

Beratungsgruppe X: Öffentliche Wirtschaft und Verkehr

Beratungsgruppe XII: Militärische Angelegenheiten

Inhalt

Personalien

Krankmeldungen (S. 10254)

Entschuldigungen (S. 10254)

Ordnungsruf (S. 10347)

Geschäftsbehandlung

Verlangen des Abgeordneten Wabl, die Sitzung zu unterbrechen (S. 10346)

Unterbrechung der Sitzung (S. 10347)

Entschließungsantrag (Mißtrauensantrag)
Wabl und Genossen: Unterstützungsfrage
(S. 10363) — keine Unterstützung (S. 10363)

Tatsächliche Berichtigungen

Dkfm. Ilona Graenitz (S. 10269)

Buchner (S. 10269) (Erwiderung)

Dr. Dillersberger (S. 10296)

Dr. Pilz (S. 10347)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 10254)

Verhandlungen

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (750 und Zu 750 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1989 samt Anlagen (820 d. B.)

Beratungsgruppe X: Kapitel 65: Öffentliche Wirtschaft und Verkehr (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag), Kapitel 78: Post- und Telegraphenverwaltung (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag), Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Spezialberichterstatter: Leithenmayr (S. 10254)

Redner:

Probst (S. 10255),
Schmölz (S. 10259),
Buchner (S. 10263),
Pischl (S. 10266),
Dkfm. Ilona Graenitz (S. 10269)
(tatsächliche Berichtigung),
Buchner (S. 10269) (Erwiderung
auf eine tatsächliche Berichtigung),
Smolle (S. 10270),
Kuba (S. 10273),
Hintermayer (S. 10276),
Bergsmann (S. 10278),
Dr. Dillersberger (S. 10281),
Bundesminister Dipl.-Ing. Dr.
Streicher (S. 10285 und S. 10317)
Brennstetter (S. 10291),
Huber (S. 10293),
Dr. Lanner (S. 10294),
Dr. Dillersberger (S. 10296)
(tatsächliche Berichtigung),
Helmuth Stocker (S. 10296),
Fink (S. 10298),
Strobl (S. 10300),
Fuchs (S. 10304),
Ruhaltinger (S. 10305),
Franz Stocker (S. 10307),
Dkfm. Bauer (S. 10310),
Nürnberg (S. 10312),
Helga Erlinger (S. 10315),
Ing. Schindlbacher (S. 10315),
Resch (S. 10320),
Scheucher (S. 10322) und
Seidinger (S. 10323)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend die neuen Autokennzeichen (S. 10278) — Ablehnung (S. 10325)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen

10252

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

betreffend Sofortmaßnahmen hinsichtlich der Transitproblematik in Tirol (S. 10283) — Ablehnung (S. 10325)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Probst und Genossen betreffend das Besoldungs- und Pensionsrecht der Eisenbahner (S. 10294) — Ablehnung (S. 10325)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Schmölz, Pischl, Dr. Dillersberger und Genossen betreffend Verringerung der Belastungen des Tiroler Straßentransits (S. 10303) — Annahme E 101 (S. 10325 f.)

Annahme der Beratungsgruppe X (S. 10325)

Beratungsgruppe XII: Kapitel 40: Militärische Angelegenheiten (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Spezialberichterstatte: Mag. Schaffer (S. 10326)

Redner:

Dr. Frischenschlager (S. 10326),
Dr. Ermacora (S. 10330 und S. 10358),
Dr. Pilz (S. 10333),
Roppert (S. 10337),
Bundesminister Dr. Lichal (S. 10342 und S. 10355),
Dr. Pilz (S. 10347) (tatsächliche Berichtigung),
Ute Apfelbeck (S. 10347),
Kraft (S. 10349),
Wabl (S. 10351 und S. 10363),
Kuba (S. 10355),
Fister (S. 10358),
Ing. Tychtl (S. 10361) und
Hofmann (S. 10363)

Entschließungsantrag (Mißtrauensantrag) der Abgeordneten Wabl und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Landesverteidigung gemäß Artikel 74 Abs. 1 B-VG (S. 10363) — keine Unterstützung (S. 10363)

Annahme der Beratungsgruppe XII (S. 10365)

Eingebracht wurden

Petition (S. 10254)

Petition betreffend Verzicht auf Tabakwerbung der Austria-Tabakwerke Aktiengesellschaft (Ordnungsnummer 37) (überreicht durch den Abgeordneten Dr. Blenk) — Zuweisung (S. 10254)

Regierungsvorlagen (S. 10254)

841: Bundestheatersicherheitsgesetz

856: Abkommen mit der UdSSR über die Durchführung eines gemeinsamen österreichisch-sowjetischen Raumfluges

Bericht (S. 10254)

vom Rechnungshof

III-98: Tätigkeitsbericht über das Verwaltungsjahr 1987

Antrag der Abgeordneten

Probst, Hintermayer und Genossen betreffend die Einführung des Fahrens am Tag mit Licht (211/A) (E)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Maßnahmen zur Terror-Bekämpfung (3130/J)

Kraft, Freund und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bahnübergang in der Gemeinde Aurolzmünster (3131/J)

Kraft, Freund und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Bahnübergang in der Gemeinde Aurolzmünster (3132/J)

Dr. Steidl, Schwarzenberger und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend die Entwicklung der Einnahmen im Burgtheater (3133/J)

Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Berechtigungen aufgrund des § 29 b-Ausweises (3134/J)

Parnigoni und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Küchenneubau in der Kaserne Weitra (3135/J)

Mag. Guggenberger, Dr. Müller, Strobl, Weinberger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Objektivierung der Sachverständigengutachten in Sozialversicherungsangelegenheiten (3136/J)

Mag. Guggenberger, Dr. Müller, Strobl, Weinberger und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Objektivierung der Sachverständigengutachten im sozial- und arbeitsgerichtlichen Verfahren (3137/J)

Mag. Guggenberger, Dr. Müller, Strobl, Weinberger und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten be-

treffend Alternativen zur Salzstreuung auf Bundesstraßen (3138/J)

Parnigoni und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend bauliche Veränderungen auf der FJB (3139/J)

Parnigoni und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend schnellere Fahrzeiten auf der FJB (3140/J)

Dr. Höchtl, Dipl.-Ing. Flicker, Vetter und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Entschädigung für Enteignung am TÜPL Allentsteig (3141/J)

Mag. Cordula Frieser, Dr. Gertrude Brinek und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend die Auftragsvergabe an Autoren durch das Burgtheater (3142/J)

Mag. Cordula Frieser, Karas und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend die wirtschaftliche Führung der Bundestheater (3143/J)

Anfragebeantwortungen

der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Fux und Genossen (2770/AB zu 2789/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (2771/AB zu 2795/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Elmacker und Genossen (2772/AB zu 2808/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Weinberger und Genossen (2773/AB zu 2809/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (2774/AB zu 2845/J)

der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Karin Praxmarer und Genossen (2775/AB zu 2865/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (2776/AB zu 2876/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen (2777/AB zu 2878/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Buchner und Genossen (2778/AB zu 2803/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (2779/AB zu 2906/J)

10254

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzende: Präsident Mag. Gratz, Zweiter Präsident Dr. Marga Hubinek, Dritter Präsident Dr. Stix.

Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1989 samt Anlagen (820 der Beilagen)

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Das Amtliche Protokoll der 87. Sitzung vom 13. Dezember 1988 ist in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Fertl, Dkfm. Löffler und Manndorff.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Dr. Nowotny, Sallaberger, Gabrielle Traxler und Dr. Gradischnik.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortungen 2770/AB bis 2779/AB eingelangt sind.

Die eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Abkommen mit der UdSSR über die Durchführung eines gemeinsamen österreichisch-sowjetischen Raumfluges (856 der Beilagen);

dem Rechnungshofausschuß:

Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes über das Verwaltungsjahr 1987 (III-98 der Beilagen).

Dem Gesundheitsausschuß habe ich die vom Abgeordneten Dr. Blenk und weiteren Abgeordneten überreichte Petition Nummer 37 betreffend Verzicht auf Tabakwerbung der Austria-Tabakwerke Aktiengesellschaft zugewiesen.

Eingelangt ist die Regierungsvorlage: Bundestheatersicherheitsgesetz (841 der Beilagen).

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (750 und Zu 750 der

Beratungsgruppe X

Kapitel 65: Öffentliche Wirtschaft und Verkehr (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Kapitel 78: Post- und Telegraphenverwaltung (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Präsident: Wir nehmen die wegen der eingeschobenen Sitzungen vertagten Budgetverhandlungen wieder auf und gehen in die Tagesordnung ein.

Ich mache darauf aufmerksam, daß für jeden Teil der Budgetdebatte eine Redezeitbeschränkung von 20 Minuten für jeden zum Wort gemeldeten Abgeordneten beschlossen wurde.

Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über die Beratungsgruppe X: Öffentliche Wirtschaft und Verkehr.

Spezialberichtersteller ist Herr Abgeordneter Leithenmayr. Ich bitte ihn um seinen Bericht.

Spezialberichtersteller Leithenmayr: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich bringe den Spezialbericht zur Beratungsgruppe X.

Der Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe X zusammengefaßten Kapitel 65 (Öffentliche Wirtschaft und Verkehr), 78 (Post- und Telegraphenverwaltung) und 79 (Österreichische Bundesbahnen) des Bundesvoranschlages für das Jahr 1989 in seiner Sitzung am 24. November 1988 in Verhandlung gezogen.

Mit Gesamtausgaben in der Höhe von 86 777 Millionen Schilling und Gesamteinnahmen in der Größenordnung von 75 545,3 Millionen Schilling wird in dieser Beratungsgruppe über rund ein Sechstel der gesamten Ausgaben und Einnahmen des all-

Spezialberichterstatte Leithenmayr

gemeinen Bundeshaushaltes für das Jahr 1989 entschieden.

Kapitel 65: Öffentliche Wirtschaft und Verkehr

Im Kapitel 65 sind die Ausgaben und Einnahmen des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr sowie die der nachgeordneten Dienststellen veranschlagt.

Die Regierungsvorlage enthält im Kapitel 65 Ausgaben in der Größenordnung von 11 237,202 Millionen Schilling, denen Einnahmen in Höhe von 1 249,878 Millionen Schilling gegenüberstehen.

Kapitel 78: Post- und Telegraphenverwaltung

Bei Kapitel 78 sind für das Jahr 1989 im Grundbudget Gesamtausgaben in der Höhe von 39 577,543 Millionen Schilling und Einnahmen in der Höhe von 45 438,402 Millionen Schilling veranschlagt. Die Gegenüberstellung der Betriebsausgaben und der Betriebseinnahmen ergibt einen Überschuß von 5 806,859 Millionen Schilling.

Gegenüber dem Grundbudget des Bundesvoranschlages 1988 sind Ausgabenerhöhungen von insgesamt 1 538,098 Millionen Schilling vorgesehen, wovon auf die Personalausgaben 949,941 Millionen Schilling und auf die Sachausgaben 588,157 Millionen Schilling entfallen.

Die mit 45 438,402 Millionen Schilling um 2 210,250 Millionen Schilling höher als im Bundesvoranschlag 1988 veranschlagten Betriebseinnahmen basieren im wesentlichen auf einer auch für 1989 angenommenen weiteren günstigen Verkehrsentwicklung beziehungsweise Inanspruchnahme des Dienstleistungsangebotes der Post- und Telegraphenverwaltung.

Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen

Die Betriebseinnahmen betreffen mit 23 022 Millionen Schilling beziehungsweise 79,8 Prozent die Verkehrseinnahmen und mit 5 835 Millionen Schilling beziehungsweise 20,2 Prozent die übrigen Einnahmen.

Meine Damen und Herren! Im übrigen verweise ich auf den schriftlich vorliegenden Spezialbericht zur Beratungsgruppe X.

Der Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 65: Öffentliche Wirtschaft und Verkehr,

dem Kapitel 78: Post- und Telegraphenverwaltung, und

dem Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen,

samt den dazugehörenden Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlages des Bundesvoranschlages für das Jahr 1989 (750 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Spezialberichterstatte für seine Ausführungen.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Probst. Ich erteile es ihm. (*Abg. Dr. Schwiemer: Krisensitzung wegen des Peter-Briefes? — Abg. Probst: Also bitte, der Peter bringt uns zu keiner Krisensitzung!*)

9.07

Abgeordneter Probst (FPÖ): Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns zum Ernst des Tages schreiten. Ich glaube, daß es sehr wichtig und wesentlich ist, über viele Themen an diesem Tag zu reden, wenn es um das Kapitel Verkehr geht, aber ein Thema brennt uns allen gemeinsam sehr stark unter den Nägeln, und das Schreckliche daran ist, daß wir diesem Thema zugegebenermaßen relativ hilflos gegenüberstehen. Ich meine die Tatsache der steigenden Todesraten im Straßenverkehr; ein Phänomen, das wir nicht orten können, nachdem es Jahre hindurch eine stark sinkende Tendenz gegeben hat.

Wir hatten Todesraten von rund 2 200 pro Jahr. Das waren Höchststraten. Diese konnten erfolgreich gesenkt werden auf 1 500, 1 600 Tote pro Jahr und noch darunter. Das heißt, die Kurve ging zurück bis zum Stand jener Jahre einer sehr geringen Motorisierung in Österreich, etwa 1952 bis 1956.

Nun stehen wir heuer auf einmal vor dem Phänomen, daß wir wieder dramatisch mehr

10256

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Probst

Tote im Straßenverkehr haben. Und über unsere eigene Hilflosigkeit wird vielleicht ein ganz klein wenig hinweggetröstet durch die Tatsache, daß dieses Erscheinungsbild nicht nur in Österreich zutage tritt, sondern in ganz Europa. Und in ganz Europa fehlt eine Erklärung dafür.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich versuchen, aus meiner privaten Sicht, aus der Sicht eines, der sehr viel mit anderen über diese Situation diskutiert hat, eine Erklärung dafür zu liefern.

Es geht uns natürlich auch sehr um die jungen Menschen, die, vom Disco-Besuch kommend, auf tragische Weise mit dem Auto an Bäumen zerschellen. Es geht um junge Menschen, die mit überhöhter Geschwindigkeit fahren. Aber lassen Sie uns nicht vergessen, daß nicht so sehr jene die Steigerung verursachen, sondern in erster Linie ereigneten sich 70 Prozent der Personenschäden und Todesfälle im Ballungsraum.

Das heißt, unser Hauptaugenmerk muß bei allen Maßnahmen künftig auf die Ballungsräume, also auf unsere Städte, Märkte und Dörfer, gerichtet sein. Dort geschieht es, dort spielt es sich ab — wie der Wiener zu sagen pflegt —, und dort ist die große Gefahrenquelle. Aber dort kann man auch mit Maßnahmen noch am ehesten etwas erreichen. Dort ist es natürlich in erster Linie die Geschwindigkeit, und darin liegt die Ursache, daß wir wieder vom „Schlachtfeld Straße“ reden, daß wir wieder kriegsähnliche Zustände und Verlustzahlen zu beklagen haben.

Was sind die Ursachen? — Ich habe es gesagt: die Geschwindigkeit, die Nichtbeachtung der Verkehrsregeln. Wie kann man dem entgegenreten? — Wir können hier an Vorschlägen schöpfen und erfinden, was auch immer wir wollen, es gibt nur einen Vorschlag, für den aber Sie, Herr Bundesminister, angeblich nicht kompetent sind und für den angeblich auch der Innenminister nicht kompetent ist. Und es ist bisher nicht gelungen, die Kompetenz zu orten, obwohl sie natürlich eindeutig feststeht.

Es geht darum, die Exekutive in Österreich wieder auf jenen Stand zu bringen, den sie vorher hatte. Ich habe hier des öfteren schon moniert und werde unablässig weiter darüber schimpfen, daß da in Österreich am falschen Platz gespart wird, daß wir Exekutivbeamte

einsparen und dadurch unseren Verkehrsteilnehmern den nötigen Schutz nehmen.

Es sind etwa 540 bis 580 Exekutivposten nicht wieder besetzt worden. Das ist auf Österreich verteilt eine große Zahl. Das sind genau jene Leute, die dann am entscheidenden Platz im Dorf, in der Stadt oder auf der Überlandstraße fehlen.

Herr Bundesminister, mein Appell an Sie: Hier können Sie ansetzen, denn jede Maßnahme, die Sie treffen, bleibt ein leeres Stück Papier, solange niemand da ist, der die Einhaltung der Vorschriften auch kontrolliert.

Wir wissen, daß in den Vereinigten Staaten selbstverständlich jeder auf der Autobahn seine 55 oder 65 Meilen — je nach Bundesstaat — fährt (*Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Streicher: 75 Meilen!*), jetzt sind es 75, aber die Leute halten sich an das Limit, die Autos dort haben aus diesem Grund auch Tempomaten und andere Einrichtungen, die helfen, das einzuhalten. Warum hält man sich dort daran? — Nicht weil die Amerikaner von Natur aus diszipliniert sind. Wenn sie einmal die Autobahnen verlassen und auf irgendwelchen Seitenstraßen dahinfahren, dann rasen sie ganz schön. Aber es ist einfach die Gewißheit, daß man innerhalb der nächsten 100 Meilen erwischt wird, wenn man auf der Autobahn zu schnell fährt, die zur Einhaltung des Tempolimits führt.

Mein Schwager hat mir erzählt, daß er völlig allein auf seinem Fahrstreifen gefahren ist; er hat kilometerweit gesehen, daß nichts am Straßenrand steht, was nach einer Radarfalle aussieht. Auf einmal hält der Fahrer eines privaten PKW, der ihm auf der anderen Seite entgegengekommen ist, eine Radarpistole heraus, dreht auf dem Mittelstreifen um, fährt mit quietschenden Reifen quer darüber — wie in den Filmen — und fährt meinem Schwager nach. Und der hat kräftig gezahlt. Ich glaube, es waren gleich 300 oder 400 Dollar, die er gezahlt hat, obwohl er das Tempolimit nicht wesentlich überschritten hatte.

Die Gewißheit, daß man erwischt wird, allein ist es, die ein Umdenken in Österreich bei den schon ausübenden Kraftfahrern bewirken kann. Und deshalb können wir nicht sparen, wenn es um die Einstellung von Exekutivbeamten geht. Wir Freiheitlichen reden dem Sparen, auch dem Personalsparen, das

Probst

Wort, aber, bitte, man muß wissen, wo. Hier auf gar keinen Fall, das ist unmöglich!

Die Kompetenz ist ebenfalls ungeklärt, Herr Bundesminister. Wir reden ja viel von Sicherheitsmaßnahmen in der Verkehrserziehung, in der Fahrschule schon, die neue Einstellung soll kommen. Es geht aber auch um die Kompetenz des Verkehrsministers. Wir wissen, daß der Verkehrsminister in Österreich eine Kompetenz hat, die eigentlich nur innerhalb des Verkehrsministeriums gültig ist, und außerhalb machen die Landeshauptleute dann, wozu sie Lust haben.

Es zeigt sich das bei den Nummerntafeln. Ich wäre sehr interessiert daran, zu erfahren, wie jene Sitzung vom Dienstag ausgegangen ist, als Sie erfahren mußten, daß die neuen Nummerntafeln bis 1990 in Österreich auf gar keinen Fall exekutiert werden können. Ich bin interessiert daran, was Sie uns dazu sagen. Die ersten, die sich bereit erklärt hatten, vor dem Stichtag 1990 anzufangen, waren die Salzburger, die aber seit dem Auftreten Hundertwassers ebenfalls gebremst haben. Infolgedessen sind auch die nachträglich eingefügten 14 Millionen für den Verkehrssicherheitsfonds äußerst ungewiß, und ich würde gerne wissen, was man beschlossen hat: Wie soll dieses Problem administriert werden?

Die Verzögerung hat zwei Ursachen: Erstens einmal ist es wirklich ein schwieriges Problem, und zweitens ist eine gewaltige Verunsicherung eingetreten durch die neuen Vorschläge, die da kursieren. Ich verstehe das, ich beneide Sie nicht um Ihre Position, in keinem Fall. Ich habe das damals schon gesagt. Ich verstehe andererseits aber auch nicht, wie Sie sich für so ein wirklich nebensächliches Ding so engagieren können. Jetzt haben wir den Salat. Wir haben ein Gesetz, das wahrscheinlich jetzt schon wieder novelliert werden muß, denn im Gesetz steht ausdrücklich, daß spätestens mit 1.1. 1990 die Ausgabe der neuen Nummerntafeln zu beginnen hat.

Die Polizeidirektion Wien hat 200 000 Zulassungsvorgänge pro Jahr, das sind Neuanmeldungen und Ummeldungen, davon etwa 70 000 Neuanmeldungen. Wenn jetzt die neuen Tafeln kommen, werden das nicht 70 000 Neuanmeldungen, sondern de facto technisch gesehen 200 000 Neuanmeldungen sein. Und dann wird es schon etwas kritisch. Die Stadt Graz — um vieles kleiner als Wien

— hat allein 8 000 Um- und Neuanmeldungen pro Monat. Das sind auch 96 000 pro Jahr. Und in Wien, in Graz, überall gibt es nur eine Ausgabestelle für Nummerntafeln, was ich auch irgendwie verstehen kann der Genauigkeit wegen und der Registrierung wegen.

Aber wir wissen doch, selbst in der relativ kleinen Stadt Graz ist das ein Problem, das Tage, Wochentage, Arbeitstage, verschlingt, wenn einer eine Nummerntafel bekommt, sein Fahrzeug neu zugelassen wird oder er wechseln muß. Und es funktioniert ja an sich nur deshalb, weil einen Großteil dieser Arbeit Pensionisten für Versicherungsgesellschaften übernommen haben und das in Serie machen. Sie füllen aus, was auszufüllen ist, und nehmen diese enorme Arbeit des Ausfüllens von Formularen den Beamten ab. Und sie machen keine Rückfragen, weil sie den Vorgang kennen. Stellen Sie sich vor, daß das einmal nicht mehr die Versicherungen machen, sondern die Patienten — ich sage „Patient“ deshalb, weil Patient der „Leidende“ bedeutet — es selbst tun müssen und darunter leiden. Selbstverständlich werden dann, wenn der Beamte sagt, bitte füllen Sie das selbst aus, Rückfragen kommen. Das heißt, die Sache wird unadministrierbar.

Also mit anderen Worten: Wenn die Schalterpolizze um sich greift, steht das System; eine Ausnahme ist Salzburg, dort haben wir eine ziemlich durchgehende Computerisierung.

Zum Thema Kompetenz wollte ich auch etwas erwähnen, Herr Bundesminister, und zwar etwas, was mich sehr stört. Ich weiß aus Insiderkreisen, daß die Landeshauptleute bremsen, querschießen, konterkarieren, wo sie wollen, wann sie wollen und wie sie gerade Lust dazu haben.

In Kärnten zum Beispiel haben fast alle LKW, die es gibt — und bitte, man höre einmal her —, trotz unserer großen Schwüre, wir bleiben bei 38 Tonnen, weil die Beläge der Straßen so angelegt sind, daß eine Höherbelastung schädlich ist, die gesetzlich vorgesehene Sondergenehmigung oder Ausnahmegenehmigung für 42 Tonnen; denn diese kann bei „besonderen Gegebenheiten“ gewährt werden. Es ist notwendig, daß wir ein solches Instrumentarium haben, denn wenn etwa aus der Elin Weiz ein riesiger Transformator transportiert werden muß, dann brau-

10258

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Probst

chen wir das, das ist ganz klar: Tieflader, Schwertransporte et cetera brauchen das.

Ausdrücklich steht aber im Gesetz drinnen, daß die wirtschaftliche Zwangssituation nicht unter die „besonderen Gegebenheiten“ fällt. Und trotzdem werden wegen der Konkurrenzfähigkeit gegenüber den EG-Frachtern, die auf 40 Tonnen zugelassen sind, auch in Kärnten und in der Steiermark ... (Abg. *Posch*: Wer ist der Gewerbereferent?) Ich nehme an, ein Mann von der ÖVP.

Herr Kollege Posch! Es geht mir in dem Fall nicht um ein Parteihack, sondern es geht mir um die Tatsache. In der Steiermark ist der Gewerbereferent sicher auch ein Schwarzer und in Tirol erst recht. (Weiterer Zwischenruf des Abg. *Posch*.) Ich weiß das im einzelnen nicht.

Es ist auch ganz sicher nicht erst eingerissen, seit der Gewerbereferent dort ein Freiheitlicher ist, Herr Kollege Posch. In Tirol ist es ganz sicher kein Freiheitlicher, und in Tirol halte ich es für besonders kraß, weil die Menschen dort über die enormen Belastungen klagen. Wir haben einen eigenen Unterausschuß, der sich nur damit beschäftigt. In Tirol erhält auch jeder — so wurde es mir zumindest mitgeteilt — diese Ausnahmegegenehmigung. — Das ist doch wirklich ein Treppenwitz. (Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. *Streicher*: 5 Prozent!) Herr Bundesminister! 5 Prozent — das glaube ich nicht. Ich glaube, Sie wiegen sich hier in wohltuenden Illusionen. Das nehme ich Ihnen nicht ab.

Wir reden beim Transitproblem in Tirol auch immer von der Kontrolle. In Tirol haben wir auch die einzige Möglichkeit, kraftfahrrechtlich wirklich suffizient zu kontrollieren, nämlich am Brenner, auf der einen Seite des Brenners. Dort wurden bisher diese Überladungsausnahmegegenehmigungen für die Ausländer „verkauft“, kann man sagen. Die sogenannte Strafe war eine Art einkalkulierter Mehrpreis an die EG. Wenn wir aber in der EG sind, meine Damen und Herren, dann sind wir die Außengrenze der EG nach dem Osten, und die haben dort auch recht „dicke Brummer“. — Das ist ein Problem, dem man zu Leibe rücken muß.

Im Bundesministerium für Verkehr ist je ein Prüfzug für Überladung und für Gefahrentyp vorhanden. Diese müssen aber auf eine Einladung des jeweiligen Landeshauptmannes warten, und wenn die Einladung

nicht kommt, dann geschieht nichts, dann wird nicht geprüft. Das ist eben die Crux der unmittelbaren Bundesverwaltung.

Die Tiroler wollen — wie ich schon gesagt habe — allen Tirolern — nur den Tirolern! — Ausnahmegegenehmigungen erteilen und von den Ausländern 300 S kassieren. Herr Kollege Khol, schauen Sie einmal nach, bevor Sie groß auftrumpfen in Tirol! Gehen Sie einmal da hinein! (Abg. *Bergmann*: Wo soll er denn hineingehen!) Kümmern Sie sich darum.

Die Schweizer haben bei 28 Tonnen haltgemacht, wir haben 1967 bereits 38 Tonnen zugelassen.

Meine Damen und Herren! Was ist noch eine weitere Ursache dieser Unfälle? — Ich habe 1965 meine Laufbahn als — quasi Berufskraftfahrer — PKW-Fahrer begonnen, und ich kann mich noch erinnern, daß man damals, wenn man mit einem PKW von Wien nach Salzburg mit ungefähr 150 Stundenkilometern gefahren ist, vielleicht von zwei, drei Autos überholt wurde. Damals war diese Geschwindigkeit ja noch erlaubt. Wenn Sie heute mit einem PKW 150 Stundenkilometer von Wien nach Salzburg fahren, werden Sie ununterbrochen überholt, und zwar von winzigen Autos, von Miniautos, sodaß Sie glauben, Sie selbst stehen. Jeder kleine Polo fährt heute 180, was aber absolut nicht bauartgerecht ist. (Abg. Dr. *Khol*: Der Grabher-Meyer ist ja nicht mehr da!) Der hat keinen Polo, meine lieben Kollegen, der hatte einen Opel Senator. (Abg. Dr. *Khol*: Der Grabher-Meyer ist aber nicht mehr hier!) Es zeigt Ihre geistige Regsamkeit, wenn Sie heute daraufkommen, daß Grabher-Meyer, der längst nicht mehr der Partei angehört, vor drei Jahren einmal 200 Stundenkilometer gefahren ist. — Das nenne ich „Schaltgeschwindigkeit“.

An der Schaltgeschwindigkeit, an der Reaktion liegt es ja im wesentlichen. Man müßte einmal nachprüfen, wer die meisten Unfälle verursacht, die auf mangelnde Reaktionsfähigkeit zurückzuführen sind. Nach diesen Zwischenrufen habe ich den Verdacht, daß die Wahlerfolge der ÖVP deshalb so kraß zurückgehen, weil sie so viel Verunfallte hat, weil kein Reaktionsvermögen da ist. (Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Dieselbe Situation haben wir bei den Motorrädern. Damals

Probst

konnte man 80 Stundenkilometer fahren, heute finden Sie kaum ein Motorrad, mit dem man nicht zumindest 180 Stundenkilometer fahren kann. (*Abg. Dr. K h o l: Wie oft hast du denn schon einen Strafzettel wegen zu schnellen Fahrens bekommen?*) Wahrscheinlich etwas häufiger als Sie, Kollege Khol, weil wir Freiheitlichen etwas mehr arbeiten müssen und daher mehr unterwegs sind. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

1983 habe ich bei einem Amerikabesuch in einem Geschäft den sogenannten Flotten-Leader von Cadillac gesehen. Ich habe mich erkundigt, wieviel PS dieses Auto hat. Es war nicht möglich, das zu erfahren, denn die Verkäufer wußten es nicht, und selbst der Geschäftsführer wußte es nicht genau. Er sagte, er müßte nachschauen. Wenn Sie heute einen achtjährigen Schüler fragen, wieviel PS irgendein in Österreich zugelassenes Auto hat, so wird er es Ihnen genau sagen.

Es ist die Einstellung, ganz schlicht und einfach die Einstellung zum motorisierten Vehikel, die hier falsch ist, meine Damen und Herren. Es fehlt die nötige Aufklärung. Diese Einstellung muß der kommenden Generation in der Fahrschule beigebracht werden. Dazu bedarf es qualifizierterer Fahrschulen, besserer Fahrlehrer, die wissen, worauf es ankommt.

Wir müssen zum Führerschein auf Probe kommen, meine Damen und Herren. Es muß die schärfere Drohung für die Fahranfänger da sein, denn nichts ist denen heiliger als der Führerschein, und nichts ist für sie schmerzhafter als der Entzug dieses Führscheins. Alles andere können sie leichter überwinden.

Wir sollten uns überlegen, ob Fahranfänger, vor allem jugendlichen Fahranfänger, nicht ein Pickerl ähnlich dem Spike-Pickerl für die ersten sechs Monate aufs Auto geknallt werden soll, das besagt, daß sie in dieser Zeit nicht schneller als 100 Stundenkilometer fahren dürfen und daß sie in dieser Zeit das Auto nach 23 Uhr und vor 6 Uhr früh nicht benutzen dürfen. — Das würde die Discomortalität etwas senken.

Wir brauchen — und das ist eine billige und rasch durchzuführende Maßnahme, Herr Bundesminister — mit Sicherheit statt mehr Tafeln am Straßenrand grellere Markierungen auf dem Asphalt, auf der Straßendecke, und zwar grellere Seitenmarkierungen in erster Linie, aber auch grellere Mittelstreifen.

Das ist eine billige und sehr rasch durchführbare Maßnahme.

Wir brauchen Hinweiszeichen, damit sich die Menschen in Österreich wieder daran erinnern, daß sie rechts zu fahren haben und nicht in der Mitte.

Meine Damen und Herren! Ich schließe mit einem Antrag.

Präsident: Es tut mir leid, ich muß auf die 20 Minuten achten. Vielleicht kann der Zweitunterzeichner den Antrag verlesen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Abgeordneter **Probst** (*fortsetzend*): Ein Schlußsatz, Herr Präsident! Dieser Antrag, ein Entschließungsantrag, wird sich mit der ... (*Beifall bei der FPÖ.*) 9.28

Präsident: Herr Abgeordneter, die 20 Minuten sind schon vorbei. Ich muß auf die 20 Minuten achten. Vielleicht kann Kollege Hintermayer, der Zweitunterzeichner, den Antrag verlesen. Dem Präsidenten ist bewußt, daß gerade beim Reden die Zeit relativ ist. Dem Redner kommt sie immer kürzer vor. Aber ich muß auf die Uhr achten.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schmölz. Ich erteile es ihm.

9.28

Abgeordneter **Schmölz** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Wenn man für das Jahr 1988 Bilanz zieht, kann man feststellen, daß wieder sehr viele Fragen in diesem Ressort positiv gelöst wurden; so auch in bezug auf die Österreichischen Bundesbahnen. Wenn man das im Vergleich zum Koalitionsabkommen bilanziert, kann man feststellen, daß betreffend die Bahn 95 Prozent des Koalitionsabkommens in diesem Ressort bereits erfüllt sind.

Wenn man aber die Darstellung bestimmter Politiker hört und liest, hat man den Eindruck, daß dem nicht so ist. Es wird von bestimmter Seite laufend versucht, die Bahn falsch darzustellen, zu verunglimpfen, ein Feindbild zu schaffen. Erst kürzlich hat Abgeordneter Heinzinger eine Broschüre, eine sogenannte Forschungsbroschüre — was daran Forschung war, weiß ich noch nicht —, vorgestellt: „Die Bundesbahn auf Irrwegen“, und er hat den sozialdemokratischen Regierungen und uns sozialistischen Gewerkschaftern Mißwirtschaft vorgeworfen.

10260

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Schmölz

Gleich vorweg eine grundsätzliche Bemerkung dazu. Wenn eine falsche Politik betrieben wurde, dann ist die ÖVP genauso mit-schuldig wie die SPÖ, denn: 1969, in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung, ein Bundesbahngesetz; seit dieser Zeit besteht der Bundesbahnvorstand aus zwei ÖVPlern, zwei den Sozialisten Nahestehenden, Verwaltungsrat: ÖVP-Mehrheit, der Präsident: der ÖVP angehörig.

Und die gewerkschaftliche Haltung ist nie die Haltung der sozialistischen Gewerkschaft allein, sondern die Politik geht auf die Beschlüsse und Resolutionen der Gewerkschaftstage zurück, ist also mit den Stimmen aller beschlossen.

Zum zweiten ist es für mich verwunderlich und erstmals in diesem Land festzustellen, daß der ÖAAB, angeblich eine Arbeitnehmervertretung, gegen einen Teil der Arbeitnehmer einen Großangriff startet. Herr Hein-zinger, daß Sie sich dafür nicht genieren, kann ich nicht verstehen.

Und zum dritten: Die Broschüre ist gespickt mit falschen, unrichtigen Daten. (Abg. *Heinzinger: Bitte widerlegen!*) Ja, das werde ich sofort machen, Sie müssen nur gut zuhören. (Abg. Dr. *Schwimmer: Das waren Ihre Broschüren!*) Persönlich habe ich Sie, erinnern Sie sich daran, darauf aufmerksam gemacht — gleich nach Vorstellung dieser Broschüre habe ich das gesagt —, daß viele unrichtige Daten darin sind. Sie waren überrascht, aber geändert hat das nichts. Auch nach unserem Gespräch wurden laufend falsche Daten weitergegeben, in „Argumente“, in der „Freiheit“, in vielen Bezirkszeitungen wurden falsche Darstellungen gebracht. (Abg. Dr. *Schwimmer: Welche?*) Welche, das werden wir gleich hören. Nur zuhören. Ich weiß, ihr habt keine Geduld. (Abg. Dr. *Schwimmer: Er sagt immer, das werden wir gleich hören, aber er redet nicht davon!*)

Daß nicht allein die sozialistischen Gewerkschafter über diesen Vorgang verärgert beziehungsweise überrascht waren, zeigt, daß die christlichen Gewerkschafter Ihren Rücktritt gefordert haben, allerdings ergebnislos wie vieles. (Abg. *Heinzinger: Die christliche Nächstenliebe!*) Die christliche Nächstenliebe, dann müßten Sie aber von sich aus austreten.

Nun zu den Daten — aber ich bin davon überzeugt, es wird wieder nichts nützen, Sie werden weiterhin die Bahn falsch darstellen. Zum ersten behaupten Sie, die betriebswirtschaftliche Kennzahl Streckenlänge je Bediensteten sei von 79 Prozent auf 71 Prozent zurückgegangen. Falsch! In Wirklichkeit ist sie auf 81,3 Prozent gestiegen. (Abg. *Heinzinger: Lauter offizielle Quellen sind zugrunde gelegt!*) Ja, lauter offizielle Quellen. Dann haben Sie die Quellen aber beim Greißler eingeholt. (Abg. Dr. *Schwimmer: Er bezeichnet seinen Minister als Greißler!*) Wir liegen bereits besser als die SBB, aber das wollen Sie ja nicht hören.

Zum zweiten: bewußte Manipulation mit dem Bundeszuschuß. Wieder: Hier in diesem Haus wurde 1975 eine Strukturbereinigung beschlossen, und Sie haben hier mitgestimmt — nicht Sie persönlich, aber die ÖVP —, und heute werfen Sie uns die Steigerung des Bundeszuschusses vor. (Abg. *Heinzinger: Die Ziffer stimmt!*) In Wirklichkeit (Abg. Dr. *Schwimmer: Diese Rede werden wir uns gut merken!*) — ja, die kannst du dir sogar aufschreiben — ist von 1983 bis heute der Bundeszuschuß um 32,6 Prozent gesunken, der Gesamtabgang, ebenfalls von 1983 bis heute, um 61,6 Prozent. (Abg. *Heinzinger: Wie hoch ist von 1970 bis heute der Zuschuß?*) Darauf komme ich auch noch.

Nun zum Kostendeckungsgrad — all das sind ja betriebswirtschaftliche Kennzahlen, aber anscheinend verstehen Sie von Betriebswirtschaft nichts. (Abg. Dr. *Schwimmer: Sie haben eine Art, Herr Schmölz! Genieren Sie sich! — Weitere Zwischenrufe.*) Wir sind noch gar nicht am Ende.

Der Kostendeckungsgrad hat sich eminent verbessert, der wäre heranzuziehen gewesen. Von 62,8 Prozent im Jahr 1983 wurde die Kostendeckung auf 80,2 Prozent verbessert. Im Stückgutverkehr gab es ebenfalls eine Verbesserung. (Abg. *Heinzinger: Bisher ist keine einzige Ziffer widerlegt, das halte ich fest!*) Jede! Sie brauchen nur zuzuhören.

Und das Unanständigste ist, daß Sie uns die gemeinwirtschaftliche Aufgabenstellung als Defizit anrechnen und anlasten. (Abg. *Heinzinger: Kosten, die der Steuerzahler berappen muß!*) Ja das ist doch eine Transferleistung für den Steuerzahler, die können Sie ja der Bahn nicht als Mißwirt-

Schmölz

schaft vorhalten. *(Beifall bei der SPÖ. — Weitere Zwischenrufe.)* Das ist ja überhaupt der Höhepunkt, daß Sie sich dafür nicht genieren. 14,8 Milliarden allein für gemeinwirtschaftliche Aufgaben. *(Abg. Dr. Schwiemer: Das ist tiefer Wirtschaftssüß!)*

Im kaufmännischen Bereich haben die Bundesbahnen einen Gewinn, Herr Heinzinger. Es wird aber auch nicht viel nützen, wenn ich Ihnen das sage.

Nun zu den Dienstposteneinsparungen. Es wird auch immer wieder behauptet, daß wir zuwenig rationalisieren, daß wir Reformen blockieren. Wenn Sie die Daten zur Hand nehmen, werden Sie feststellen, daß — ebenfalls von 1984 bis heute — die Zahl der Dienstposten um 6,1 Prozent gesenkt wurde. *(Abg. Heinzinger: Kollege Schmölz, was sagen Sie zum Rechnungshof?)* Der ist widerlegt, der ist schon lange widerlegt. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Die Überstunden wurden um 33,7 Prozent gesenkt.

Wenn Sie Vergleiche anstellen — und das ist ja das Unfaire an Ihren Vorwürfen —, greifen Sie die Bundesbahnen losgelöst von der Gesamtentwicklung heraus. In Wirklichkeit wurde die Zahl der Dienstposten bei der Bahn — einer der wenigen Bereiche auf dem gesamten öffentlichen Sektor — um 6,1 Prozent gesenkt, in allen anderen Bereichen ist sie gestiegen. *(Abg. Heinzinger: Wie schaut es im Vergleich dazu bei den übrigen Bahnen in Europa aus?)* Ja, auf das komme ich noch zu sprechen.

In Wirklichkeit ist der Aktivitätsaufwand — das ist ja eine Richtgröße — bei den Österreichischen Bundesbahnen nur um 37 Prozent gestiegen, wenn man alles einbezieht, beim Bund hingegen um 54 Prozent, bei den Landeslehrern um 51 Prozent. Würde man dasselbe anwenden wie bei den Bundesbahnen, genauso reformieren, rationalisieren und eine maßvolle Politik betreiben, dann hätte sich der Staat im gleichen Zeitraum 12 Milliarden erspart, aber das ist ja anscheinend verborgen geblieben. *(Abg. Heinzinger: Wie ist das im europäischen Eisenbahnvergleich?)*

Nun komme ich zur europäischen Eisenbahnentwicklung. Ja, auch das können Sie hören. Im Vergleich zur Schweiz: Bei uns wurden 6,1 Prozent an Dienstposten einge-

spart, in der Schweiz im gleichen Zeitraum nur 2,1 Prozent. *(Abg. Heinzinger: Bundesrepublik, Schweden! — Abg. Schwarzenberger: Dort werden die Leistungen ausgeweitet!)* Ja, auch wir haben die Leistungen ausgeweitet, das können Sie nicht bestreiten.

Wenn man den Anteil des Verwaltungspersonals hernimmt — auch das ist eine Richtgröße —: bei den Bundesbahnen 3,7 Prozent, in allen anderen europäischen Verwaltungen ein weitaus höherer Anteil des Verwaltungspersonals.

Wenn ich mir dazu die Darstellung des Ministers Neisser anschau, der in seinem Handbuch meint, daß Sparmaßnahmen im übrigen öffentlichen Dienst erst 1993 möglich sind, wir aber trotz der guten Entwicklung eine Gemeinkostenwertanalyse bereits in Auftrag gegeben haben, die vor der Fertigstellung ist, dann kann ich schon feststellen, wie groß der Unterschied ist.

Was Sie viel zuwenig bedenken, ist, daß man ja auch den Aktivitätsaufwand mit den ausländischen Bahnverwaltungen vergleichen muß. Also man muß die Gesamtheit vergleichen. Dann werden Sie merken, daß der Aktivitätsaufwand der Österreichischen Bundesbahnen pro Beschäftigten weit niedriger ist als der für die deutschen, Schweizer oder übrigen Kollegen in Westeuropa.

Eine echte Richtgröße ist das Jahr 1988. Durch personalsparende Maßnahmen hat man bei den Österreichischen Bundesbahnen auf dem Personalsektor über 1 Milliarde eingespart. Bitte zeigen Sie mir einen öffentlichen Bereich, wo das auch der Fall war! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Was ich nicht verstehe, ist, daß man hier ein Feindbild schafft, das nicht notwendig ist und das nicht den Tatsachen entspricht.

Vor kurzem hat Gallup eine Studie gemacht betreffend Freundlichkeit, Höflichkeit, Service in österreichischen und in anderen europäischen Zügen. Österreich steht an der Spitze der Bewertung des Gallup-Institutes.

Wenn man sich anschaut — weil so viel von Mißwirtschaft geredet wird —, wie die Großprojekte bei den Österreichischen Bundesbahnen abgelaufen sind: keine einzige Bauüberschreitung, keine einzige Budgetüberschreitung. *(Abg. Heinzinger: Wel-*

10262

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Schmölz

che Reformkonzepte wurden beschlossen und welche verwirklicht?) Lesen Sie diese Listen, schauen Sie, wie viele Großprojekte finanziell und zeitmäßig überschritten wurden! (Abg. *Heinzinger*: *Ein Konzept wurde durch ein anderes abgelöst!*)

Nun komme ich zum Vergleich mit dem Jahr 1970, damit diese Zeit nicht außer acht gelassen wird. Seit 1970 wurden bei den Bundesbahnen 7 000 Dienstposten eingespart (Abg. *Heinzinger*: *Nennen Sie die Zitate von Vranitzky und Streicher!*), 3 Millionen Überstunden eingespart, das Anlagevermögen wurde um 100 Milliarden erweitert, der Personenverkehr hat um 17 Prozent zugenommen, also ein besseres Leistungsangebot, im Güterverkehr eine Zunahme um 12 Prozent, und der Umsatz bei den Erträgen ist um 130 Prozent gestiegen.

Herr Heinzinger! Bei uns gibt es keine Trödelwirtschaft, aber zu diesem Wort fällt mir ein bißchen ein anderes Wort ein, nämlich: Vielleicht gibt es woanders eine Blödelwirtschaft, bei uns gibt es keine Trödelwirtschaft! (Beifall bei der SPÖ. — Abg. *Heinzinger*: *Beinahe ein Ordnungsruf!*)

Zu den Pensionen — darauf möchte ich gar nicht näher eingehen, denn demnächst haben wir eine Verhandlungsrunde, dabei werden wir auch die Pensionsvergleiche anstellen —: Da wird man daraufkommen, daß das, was Sie darüber in der Broschüre angeführt haben, auch nicht stimmt.

Der ÖAAB wirft mir persönlich, aber auch unserer Gewerkschaft vor, wir blockieren Reformen. Wer blockiert hier wirklich Reformen? (Zwischenruf des Abg. *Heinzinger*.) Ja, wenn Sie drankommen, dann können Sie zitieren. Jetzt rede ich. (Beifall bei der SPÖ.)

Herr Heinzinger! Sie hätten doch schon lange Gelegenheit gehabt, zu zitieren, aber entweder haben Sie die Zahlen oberflächlich betrachtet oder mit Absicht falsch. Beides ist schlecht für einen Abgeordneten! (Abg. *Heinzinger*: „*Schwerfällige Bürokratie*“, sagt der *Übleis!*) Da hat er aber an die ÖVP gedacht, nicht an die Bundesbahnen.

Es wäre kaum möglich gewesen, Tausende Dienstposten einzusparen, so viel zu reformieren und zu verändern bei der Bahn, Kollege Heinzinger, wenn wir kein großes Ver-

ständnis für Reformen gehabt hätten. (Beifall bei der SPÖ.)

Nun zum Konzept Neue Bahn. Im November 1987 wurde das Projekt vom Herrn Bundeskanzler und vom Herrn Verkehrsminister am Südbahnhof vorgestellt. Noch im gleichen Monat wurde ein Ministerkomitee eingesetzt, an dem die ÖVP ja teilgenommen hat. Bis heute gibt es keine Einigung über dieses Projekt.

Man wollte von Beginn an Kompensationsgeschäfte mitbesorgen. Zuerst hat es geheißen, Zustimmung zur Neuen Bahn nur, wenn die Pensionsreform kommt. Dann hat es geheißen, die Finanzierung der Kasernen muß gleichzeitig geregelt werden. Dann brachte man die Deponien und Altlasten ins Spiel, und nun soll wegen der Haltung des Kanzlers in der EG-Frage überhaupt das Arbeitsklima schlecht sein. Das ist schon ein starkes Stück, wenn man die Auswirkungen kennt, die diese Verzögerungen mit sich bringen.

Wenn wir die ASFINAG-Novelle nicht beschließen können, muß das Schoberpaß-Ennstal-Projekt trotz Interventionen des Kollegen Fauland und anderer Abgeordneter, trotz Interventionen der Gewerkschaften und der Bevölkerung zurückgestellt oder über das Budget finanziert werden, was nicht möglich ist.

St. Pölten — Attnang-Puchheim kann nicht fertiggebaut werden, die Tauernachse, die Umfahrung von Innsbruck werden verzögert. Ebenso Arlberg, kombinierter Verkehr. Das sind unwahrscheinlich viele Nachteile für die Bevölkerung und für die Bundesbahnen. Sie bremsen die Innovation auf allen Linien.

Wenn man weiß, daß das Projekt Neue Bahn 5 Millionen zusätzliche Fernreisende, um 6,5 Millionen mehr Güterverkehr, Mehreinnahmen von 2,4 Milliarden Schilling und eine jährliche Kostenersparnis von 1,3 Milliarden Schilling bringen sollte, dann betrachte ich es schon als sehr bedenklich, daß man so ein Projekt auf die Tagespolitik abstimmt, noch dazu, wo der Güterverkehr bis zum Jahr 2000 rasant steigen wird. Ändert sich bei der Bahn nichts, wird die Modernisierung nicht forciert, dann wird der Verkehrszuwachs zur Gänze über die Straße laufen. Und die gleichen Leute, die das Projekt Neue Bahn verhindern, meinen dann, für die Umwelt müssen wir etwas tun. (Abg.

Schmölz

Heinzinger: Hätte schon längst sein sollen!)

Kollege Heinzinger! Dann wird es zu spät sein! Wenn dieses Projekt nicht rasch verwirklicht wird, tragen Sie die Mitschuld, daß es nächstes Jahr mehr Arbeitslose in der Bauwirtschaft *(Abg. Heinzinger: 40 Prozent Rationalisierungspotential, sagt Ihr Generaldirektor! Ihr Minister sagt, 20 bis 30 Prozent zu viele Leute!)* und in der Fahrzeugindustrie geben wird. Sie tragen die Mitschuld, daß mehr Straßenunfälle zu verzeichnen sein werden, daß die Umweltschädigung und das Waldsterben noch mehr zunehmen werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Geschätzte Damen und Herren! Gerade im Zusammenhang mit der EG: Einerseits drängt Ihre Partei zum Beitritt zur EG, andererseits verhindern Sie die Vorbereitung auf die EG, denn die Bahn muß rasch modernisiert werden, um für die EG gerüstet zu sein. Daher stimmen Sie lieber heute zu als nächstes Jahr! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Geschätzte Damen und Herren! *(Abg. Dr. Schwiimmer: Selbst der Minister schüttelt den Kopf!)* Ja, über Sie, Herr Dr. Schwiimmer. Wir sollten daran denken, daß die Bahn die Umweltorganisation Nummer eins ist. Die Eisenbahner sind keine Rechengrößen, sondern Menschen. Ich bitte, auch das zu beachten.

Zu guter Letzt sollte man sie nicht dauernd beschimpfen und Vorwürfe gegen sie erheben, sondern endlich zur Kenntnis nehmen *(Abg. Dr. Schwiimmer: Die Menschen im Fadenkreuz haben Sie gezeichnet, Herr Schmölz!)*, daß die Bindung der Eisenbahner an ihren Betrieb beispielgebend ist, und das nicht erst seit heute, sondern seit Generationen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte daher, weil ich überzeugt bin, daß viele auch innerhalb der ÖVP diesen Stil *(Abg. Dr. Schwiimmer: Ihr Wirtshaussstil, Herr Schmölz!)*, den man einreißen ließ, nicht billigen, einen Appell an die Vernunft richten, daß Sie sich von diesem Stil distanzieren. *(Abg. Dr. Schwiimmer: Nach der Rede klingt ein Appell an die Vernunft wie ein Hohn!)*

Denken Sie endlich an Österreich und nicht nur an die nächste Wahl! Werden Sie endlich Regierungspartner und spielen Sie nicht immer Opposition! *(Beifall bei der*

SPÖ.) Das würde Österreich helfen, den Menschen und der Bahn und sicherlich dem Verhandlungsklima. *(Abg. Dr. Schwiimmer: Sie haben gegen Ihren Regierungspartner wie ein Oppositioneller gesprochen!)* Ich weiß schon, daß Sie die Wahrheit nicht gerne hören. *(Abg. Dr. Schwiimmer: Lesen Sie Ihre Rede nach! — Abg. Roppert: Sie vertragen die Wahrheit nicht!)* Gerne. Das ist es ja: Wenn wir irgend etwas ablehnen, dann ist das schlecht, wenn Sie etwas ablehnen, dann ist das in Ordnung. *(Abg. Dr. Schwiimmer: Das ist eine Wirtshausrede!)* Im Wirtshaus verkehren keine schlechten Menschen, das sind vielleicht hier ein paar schlechtere als im Wirtshaus, wenn ich Sie anschau. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Schwiimmer: Das ist ein starkes Stück!)* Ja, das ist ein starkes Stück, dazu stehe ich.

Da wir überzeugt sind, daß das Budget für 1989 wieder dazu beiträgt, daß die Bahn ein Stück moderner und besser wird, geben wir dem Budgetvoranschlag 1989 gerne unsere Zustimmung. *(Beifall bei der SPÖ.)* 9.47

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Buchner. Ich erteile es ihm.

9.47

Abgeordneter **Buchner** (keinem Klub angehörnd): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich wollte ursprünglich zwei Teilbereiche aus Ihrem Ressort, Herr Bundesminister, streifen, und zwar die Verkehrspolitik mit dem Schwerpunkt ÖBB und die Umweltpolitik in der Verstaatlichten. Nachdem ich aber nur einmal rede und überraschenderweise in der Rednerliste nach vor gerückt bin, möchte ich mich aufgrund der aktuellen Entwicklung der Linzer Dioxin-Affäre auf diesen einen Punkt polarisieren. *(Anhaltende Rufe und Gegenrufe der Abgeordneten Kraft und Roppert.)*

Präsident: Bitte, nicht über den Redner hinweg zwischen den Fraktionen Dialoge, das sind keine Zwischenrufe mehr.

Am Wort ist Herr Abgeordneter Buchner.

Abgeordneter **Buchner** *(fortsetzend)*: Ich möchte mich auf die Linzer Dioxin-Affäre spezialisieren, weil diese Affäre in der letzten Zeit eine doch bemerkenswerte Wendung genommen hat, und ich möchte am Beispiel dieser Linzer Dioxin-Affäre die Unglaubwür-

10264

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Buchner

digkeit und die Verlogenheit der verstaatlichten Umweltpolitik aufzeigen.

Ich darf das näher ausführen, weil dieses Problem den Herrschaften im Hohen Haus wahrscheinlich nicht so bekannt ist.

Seit 1983 ist die Trichlorphenolanlage der Chemie Linz AG eingestellt. In dieser Trichlorphenolanlage wurden sogenannte Unkrautvernichter erzeugt, und im Rahmen dieser Produktion sind automatisch Dioxine entstanden, gegen deren Entstehen es dort keinerlei Mittel gab. Diese Produktion war übrigens die letzte in Europa, nach Seveso ist ja die Produktion dieses gefährlichsten Industriezweiges zusammengebrochen. Auch die Firma Böhlinger/Hamburg hat reagiert und ihre Anlage eingestellt. Nur die Chemie Linz AG hat noch große Geschäfte mit diesen Ultragiften gemacht.

Sie wissen, daß dann auf Druck der Öffentlichkeit — und ich bin stolz darauf: auch auf meinen persönlichen Druck — die Produktion von Trichlorphenol in Linz hat eingestellt werden müssen und diese Anlage noch 1983 zugesperrt wurde.

Sie wissen, daß die Entsorgung des noch immer in Linz lagernden restlichen Dioxins nicht mehr möglich war, weil die Deutschen die Transportwege gesperrt haben. Man hat dann noch versucht, über Oststaaten dieses Ultragift ans Meer zu bringen und auf der Vulkanos zu verbrennen. Auch das ist kläglich gescheitert, weil die Belgier auf diese Falschdeklaration der Container aufmerksam geworden sind, und die Container sind über Polen wieder zurück nach Österreich geschickt worden. Seit 1983 lagert verdünnt in Trichlorbenzol eine Menge von etwa 2 500 Gramm Dioxin auf dem Werksgelände der ehemaligen Chemie Linz AG in einem Tank.

Ich habe im Frühjahr 1988 eine anonyme Information aus der Chemie Linz bekommen, daß ein Teil dieses Dioxins über die Linzer Hochöfen entsorgt worden sein soll, und zwar schon 1985, und ich habe aufgrund dieser sehr heißen Information Recherchen angestellt, die in etwa ergeben haben, daß diese 2,5 Kilogramm Dioxin — dies wurde etwa 1983 unwidersprochen publiziert — bis 1985 auf 1,5 Kilogramm reduziert worden sind. Diese 1,5 Kilogramm scheinen auch im Bericht über die Umweltsituation in der Verstaatlichten auf.

Aufgrund verschiedener Recherchen habe ich eine mündliche Anfrage an Herrn Bundesminister Streicher gerichtet, der sinngemäß am 9. März 1988 geantwortet hat, er halte nichts von Über-Überprüfungen der Chemie Linz AG und er halte nichts von General-Über-Über-Überprüfung der Gewerbebehörde in Linz. Er traue diesen Behörden und sei völlig sicher, daß nichts passiert sei, und im übrigen vertraue er auch der Chemie Linz AG entsprechend.

Ich habe daraufhin — mit dieser Antwort unzufrieden — schriftliche Anfragen an Herrn Bundesminister Streicher und Frau Bundesminister Flemming gerichtet. Bundesminister Streicher hat mir — ich zitiere aus der Anfragebeantwortung — unter anderem mitgeteilt, daß erstens die Möglichkeit einer exakten Homogenisierung aufgrund verschiedener Eigenschaften der Einzelchargen nicht gewährleistet sei, weil Trichlorbenzol nicht mischfähig ist, und daß sich zweitens durch eine exakte Ermittlung des Dioxingehalts die Situation nicht ändern würde und die Gefährlichkeit gleich bestehen bliebe. Er hat gesagt, das Messen sei deshalb viel zu gefährlich, weil es aufgrund des notwendigen Einsatzes von Pumpen zu Verunreinigungen käme, da die Flüssigkeit dann wahrscheinlich ansteigen würde. Er hat gesagt, daß letztendlich die Gewerbebehörde in Linz das überprüft hat und die Gewerbebehörde auch laufend kontrolliert. — Ich frage mich nur, wie das ging, wenn das nicht gemessen worden ist.

Ich war mit dieser Antwort nicht zufrieden und habe mich an die Technische Universität in Wien gewendet mit dem Ersuchen, sie möge ein Anbot legen, ob diese Messung möglich sei. Die ARGE Umweltschutz von der Technischen Universität Wien hat ein schriftliches Anbot gelegt: Kosten zirka 85 000 S, und sie hat auch die deutsche Industriennorm angegeben, nach der diese Messung und Untersuchung selbstverständlich möglich ist, und zwar in qualitativer und quantitativer Hinsicht, es ist dies die DIN-Norm 51750.

Ich habe angeboten, die Kosten — sollte es an diesem Betrag scheitern — selbst zu übernehmen, weil ich endlich wissen will, ob dieses Ultragift noch im Tank ist oder ob ein Teil unverantwortlich entsorgt wurde. Ich hatte eine mündliche Besprechung mit dem Leiter des Umweltbundesamtes, der mich vor Zeugen angefleht hat, von diesem Vorhaben, von dieser Untersuchung abzulassen, weil es

Buchner

einfach zu gefährlich wäre, das Dioxin zu untersuchen, weil dadurch Menschen gefährdet würden und weil es technisch völlig unmöglich sei. Das hat mir das Umweltbundesamt auch mit denselben Argumenten schriftlich mitgeteilt, die Herr Bundesminister Streicher in seiner schriftlichen Anfragebeantwortung verwendet hat, mit denselben Argumenten, die von der Chemie Linz ausgehen, über die Linzer Gewerbebehörde, über den Bundesminister, über das Umweltbundesamt. Das Umweltbundesamt hat also diese Untersuchung mit der Argumentation abgelehnt, sie sei zu gefährlich und auch technisch völlig unmöglich.

Da ich ein hartnäckiger Mensch bin und die Frage zu bedeutend ist, habe ich wieder an Herrn Bundesminister Streicher geschrieben und noch einmal gesagt, ich bezahle das, man möge doch . . . (*Abg. Resch: Du wiederholst dich! Wie viele Briefe du geschrieben hast, ist ja egal!*) Ich muß das erzählen, damit Sie die Hintergründe kennen. Herr Kollege, lassen Sie sich nicht stören, hören Sie mir nicht zu, wenn es Sie nicht interessiert; das ist ja auch eine Möglichkeit.

Der Herr Bundesminister hat mir dann zurückgeschrieben, er möchte mich darauf aufmerksam machen — Zitat —, „daß eine Begehung von Experten und Abgeordneten der Grünen auf dem Gelände der AGRO Linz stattgefunden hat, wobei auch der Inhalt des Trichlorbenzoltanks in Augenschein genommen worden ist. Nach dieser Begehung haben sich auch die Experten der Grünen der Ansicht der Gewerbebehörde und des Umweltbundesamtes angeschlossen, daß eine Untersuchung des Tanks aufgrund der unterschiedlichen Dichte und der gelagerten Stoffe mit extrem hohem Aufwand und nicht abschätzbaren technischen Problemen behaftet wäre“.

Unter anderem hat er mir wörtlich mitgeteilt, und zwar am 25. November 1988: „Die Untersuchung des Chemikalentanks der AGRO Linz GesmbH ist nicht eine Frage der Finanzierung, sondern der dabei auftretenden technischen Probleme. Die AGRO Linz GesmbH. hat mir versichert, daß der Tankinhalt in jedem Fall ordnungsgemäß entsorgt werden soll.“

Der Tank ist in der Zwischenzeit heuer im Sommer plombiert worden, damit man ja nicht mehr hineinschauen kann, und es hat unzählige öffentliche Aussagen — sowohl des Linzer Umweltstadtrates Ackerl wie auch der

Linzer Gewerbebehörde — gegeben, daß man die genaue Menge des Dioxins im Linzer Dioxintank nicht feststellen könne.

Nun hat vor wenigen Tagen der Vorstandsvorsitzende der AGRO Linz GesmbH, Herr Dr. Kirchweger, öffentlich bekanntgegeben, daß der Tank im Beisein der zuständigen Behörden von einem unabhängigen Schweizer Institut genau untersucht und die quantitative und qualitative Menge festgestellt worden ist. Und zwar sind in diesem Tank genau 225 Tonnen Trichlorbenzol, und in diesen 225 Tonnen Trichlorbenzol sind ganz genau 1 750 Gramm reines Dioxin enthalten. Er hat gesagt, die Entsorgung soll in England stattfinden, und man war schon bei dieser englischen Firma. Es fehlt nur mehr eine einzige Genehmigung, nämlich die staatliche Genehmigung von England, daß entsorgt werden dürfe.

Meine Damen und Herren! Damit liegt für mich klar auf der Hand: Die AGRO Linz hat die Gewerbebehörde belogen. Die Gewerbebehörde hat vermutlich den Minister und das Umweltbundesamt belogen und damit ihre Pflicht verletzt. Stadtrat Ackerl von Linz hat öffentlich und wissentlich die Unwahrheit gesagt über lange Zeit, denn er muß ja wissen, daß dieser Tank untersucht worden ist. Es hat sich herausgestellt, daß dieses Ausweichen und dieses Blocken, daß dieses Horrorgift nicht gemessen werden kann, nur eine Vernebelungstaktik waren.

Der Herr Bundesminister hat sich meiner Ansicht nach fahrlässig verhalten bei der schriftlichen Beantwortung dieser Anfrage, denn so locker, Herr Bundesminister, geht es nicht in einer so gewaltigen Frage, für die Sie sicher zuständig sind.

Meine Damen und Herren! Das Umweltbundesamt scheint mir im Boot der Vertuschung gesessen zu sein. Der grüne Experte — und das bedaure ich besonders — ist offenbar auch auf das Glatteis der Chemie Linz AG, des Umweltbundesamtes und des Ministers gegangen und dabei kläglich ausgerutscht, denn es ist enttäuschend, wenn sich jetzt herausstellt, daß das unvorstellbare Horrorgift, von dem 200 Gramm zur Katastrophe von Seveso geführt haben, selbstverständlich meßbar ist.

Meine Damen und Herren! Sie werden verstehen, daß mein Vertrauen in die Umweltpolitik der Verstaatlichten damit auf Null

10266

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Buchner

reduziert wurde. Mein Vertrauen in Sie, Herr Bundesminister, ist erschüttert, weil ich nicht akzeptiere, daß sich ein Bundesminister nicht persönlich mehr um solch brisante Umweltfragen kümmert.

All das, Herr Bundesminister, das weiß ich schon, wird Sie nicht kratzen, weil Sie von dieser Frage gar nicht so nahe berührt sind. Aber ich glaube, es sollte Sie kratzen, denn Sie sind für diese verlogene Umweltpolitik in der österreichischen verstaatlichten Industrie verantwortlich. — Danke schön. *(Beifall der Abgeordneten Wabl und Srb.)* 9.59

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Pischl. Ich erteile es ihm.

9.59

Abgeordneter Pischl (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schmölz! Wenn man in den Bergen jodelt, dann bekommt man ein entsprechendes Echo. Ich darf dich auf folgende Broschüre, die herausgekommen ist, hinweisen: „Die Eisenbahner im Schußfeld der Österreichischen Volkspartei“. *(Abg. S c h m ö l z: Es war notwendig, daß wir Angriffe gestartet haben!)*

Kollege Schmölz! Ich glaube, es war auch notwendig, daß mit dieser Broschüre, die der AAB herausgebracht hat, einige Fakten dargestellt beziehungsweise ins richtige Lot gebracht wurden.

Wenn du hier vom Rednerpult aus sagst, alles ist falsch, alle Angaben, die hier gemacht wurden, sind falsch, dann verstehe ich nicht ganz, warum die ÖBB beziehungsweise die Gewerkschaft nicht früh genug und zeitgerecht entsprechende Schritte unternommen haben, ehe diese Quellenangaben, die hier zitiert sind, herausgekommen sind. Man hat sich diese Daten ja nicht irgendwo aus den Fingern gezogen, sondern man hat die Daten verwendet, die in den letzten Monaten und Jahren offiziell herausgekommen sind.

Herr Kollege Schmölz! Ich glaube, wenn man etwas wirklich klar sagen möchte, wie du es heute hier versucht hast, dann muß man es mit Fakten untermauern. *(Abg. S c h m ö l z: Das habe ich ja gemacht!)* Nein, du hast hier nur pauschal gesagt, das stimmt alles nicht. *(Abg. S c h m ö l z: Du hast nicht aufgepaßt! Ich habe gesagt, die Ziffern stimmen nicht!)* Ja, die Ziffern stimmen nicht, hast du hier gesagt. Ich glaube aber,

wenn man sich mit diesen Fakten auseinandersetzt, dann muß man auch sagen, welche Ziffern da oder dort nicht stimmen. Nur pauschal zu sagen, das ist alles falsch, ist meines Erachtens in dem Zusammenhang zu wenig *(Beifall bei der ÖVP)*, denn daß die Situation eine gewisse Problematik hat, zeigt ja auch die Aussage des Herrn Bundesministers Streicher vom 10. September 1988 in der „Sozialistischen Korrespondenz“ — ich darf zitieren —:

„Die ÖBB befindet sich in einer ernsten Situation. Ich trete dafür ein, durchgreifende und existenzsichernde Maßnahmen sofort in Angriff zu nehmen, um die Position der Bahn auch über das Jahr 2000 zu festigen. Bei der Neuorganisationsdiskussion darf es keine Tabus geben, sonst können wir dieses Ziel nicht erreichen.“ *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube, Herr Kollege Schmölz, daß diese Aussage wohl sehr deutlich zeigt, daß wir uns mit Fakten auseinandersetzen müssen.

Zu einer Aussage, Herr Kollege Schmölz, möchte ich noch etwas sagen. Ich hoffe, daß es nur ein Ausrutscher war, denn ich kann mir nicht vorstellen, daß man eine solche Qualifizierung hier vom Rednerpult aus macht, indem man sagt, hier sind die schlechten Bürger und dort sind die guten Bürger. *(Abg. S c h m ö l z: So habe ich das nicht gesagt!)* Ich glaube, so können wir von hier aus keine Debatte über Probleme, die uns alle angehen, führen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir heute zum Kapitel Verkehr sprechen, haben wir eigentlich zwei Schwerpunkte zu behandeln: erstens den Straßenverkehr — hier wird meines Erachtens in der Gesamtdiskussion in der Öffentlichkeit viel zu wenig über den PKW-Verkehr gesprochen, denn die Diskussionen gehen fast ausschließlich nur in Richtung LKW — und zweitens den sehr wichtigen Bereich des Schienenverkehrs mit seinen zukünftigen Möglichkeiten, aber auch Aufgaben.

Diese Regierung hat sich bei ihrem Antritt darauf geeinigt — und hier, glaube ich, sind wir wirklich im Gleichklang, Kollege Schmölz —, daß die Österreichischen Bundesbahnen schwerpunktmäßig ausgebaut und an den Standard europäischer Schienenstrukturen herangeführt werden müssen.

Pischl

Das Konzept „Neue Bahn“ der Österreichischen Bundesbahnen und dieser Bundesregierung ist nach unserer Auffassung zukunftsweisend und wird die Schiene zu jenem Verkehrsträger ausbauen, den wir dringend brauchen, um eine Verlagerung von der Straße auf die Schiene zu erreichen. Das heißt, eine hochwertige Schieneninfrastruktur mit Zukunftschancen muß neben der Leistungsfähigkeit und Attraktivität in Konkurrenz treten können mit der Straße, vor allem auch in Konkurrenz, was den Zeitfaktor anlangt, und hoffentlich auch in Konkurrenz, was die Tarifgestaltung anlangt.

Die Bahn der Zukunft verlangt aber auch eine Änderung der bestehenden Organisationsstruktur in Richtung eines modernen Dienstleistungsbetriebes. Wissend, daß diese Entwicklung in Richtung Schiene nicht über Nacht erfolgen kann, sondern nur mittel- und langfristig Veränderungen bringen wird, müssen die Investitionen genau überlegt, aber auch geprüft werden, bevor die endgültigen Entscheidungen fallen. Es geht bei einer solchen Strukturveränderung nicht um Größenordnungen von einigen wenigen Millionen, sondern um viele Milliarden Schilling.

Deshalb — Herr Kollege Schmölz, ich betone das jetzt hier noch einmal, ich habe es schon bei der ersten Lesung gesagt — bekennt sich die Österreichische Volkspartei zu jenen Projekten und Kosten, welche für die erste Investitionsphase, sei es im Baubereich, aber auch im Materialbereich, vorgelegt wurden. Wir stellen hier überhaupt nichts in Frage und haben das auch bisher nicht getan, doch glauben wir — und haben dies eigentlich auch mit dem Koalitionspartner besprochen —, daß man bei solchen Größenordnungen nur die Zustimmung geben kann, wenn damit gewisse Auflagen vereinbart und beschlossen werden.

So vertreten wir, meine Damen und Herren, die Auffassung, daß alle Projekte, die in nächster Zeit in Angriff genommen werden sollten, nur beschlossen werden dürfen, wenn die Ausfinanzierung gesichert ist. Solche Großinvestitionen müssen auch zu einer entsprechenden Rentabilität führen. Das heißt, daß der Bundeszuschuß für die nächsten Jahre dadurch gesenkt werden muß.

Diese Defizitreduzierung muß für das Management der ÖBB eine Herausforderung darstellen, und ich hoffe — ich appelliere hier insbesondere an dich als Chef der Eisen-

bahnergewerkschaft —, daß alle in diesem Betrieb tätigen Mitarbeiter dieselbe Zielsetzung haben und daß wir diese Überlegungen gemeinsam tragen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist für uns die Stabilisierung der Investitionen über jenen Zeitraum, der notwendig ist, um diese Investitionen zu tätigen, das heißt, bis weit in die neunziger Jahre hinein oder über Mitte der neunziger Jahre hinaus.

Ich habe schon betont, daß die Volkspartei zu den Projekten keine Vorbehalte hat, möchte aber doch feststellen, daß diese finanzielle Größenordnung von zirka 30 Milliarden Schilling in den nächsten Jahren abgesichert und getragen sein muß, und zwar nicht nur von der Regierung, sondern auch von den politischen Gremien. Denn solche Investitionen können nicht zum parteipolitischen Spielball zukünftiger demokratischer Entwicklungen werden.

Deshalb glaube ich, daß es vernünftig ist, die Gespräche und Verhandlungen so zu führen, daß eine möglichst klare Absicherung für die Zukunft gegeben ist, und daß wir erst dann zu den parlamentarischen Entscheidungen kommen, wenn die Grundlage und die Rahmenbedingungen für dieses riesige Investitionsprogramm oder Investitionswerk geschaffen sind.

Meine Damen und Herren! Die „Neue Bahn“ darf und wird keine Worthölse bleiben, sondern muß jene Voraussetzungen schaffen, daß es zu einer Änderung im Bewußtsein jedes einzelnen Bürgers kommt, indem er seine persönlichen Überlegungen anstellt, vom Individualverkehr wegzugehen und auf das öffentliche, umweltfreundliche Verkehrsmittel Bahn umzusteigen. Aber nicht nur der Personenbereich ist damit angesprochen, sondern vielmehr muß es uns noch gelingen, den Güteraustausch über die Schiene abzuwickeln.

Somit bin ich bei einem Kernproblem unserer Verkehrspolitik, dem Transitverkehr. Wenn wir innerstaatlich im Rahmen des Projektes „Neue Bahn“ die Voraussetzungen schaffen, um schneller und hoffentlich auch günstiger Güter befördern zu können, so müssen wir dringendst aber auch verlangen, daß es baldigst zu den internationalen Entscheidungen kommt, vor allem was den Brenner-Basistunnel, aber auch die Zulaufstrecke vom Norden her anlangt.

10268

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Pischl

Meine Damen und Herren! Es muß den Partnern in der Bundesrepublik Deutschland, aber auch in Italien klar sein, daß insbesondere die Tiroler Bevölkerung kein Verständnis hat, wenn durch — ich möchte fast sagen — anachronistische Diskussionsvorstellungen die Entscheidungen hinausgezögert werden. Ich meine hier die Überlegung einer Ausfahrt dieses Basistunnels nach Sterzing-Freienfeld. *(Beifall bei der ÖVP.)* Meine Damen und Herren! Das bringt nur Kosten und keine Entlastung.

In diesem Zusammenhang möchte ich aber auch betonen, daß sich Österreich in den Verhandlungen mit der Europäischen Gemeinschaft als selbstbewußter Partner betrachtet und nicht als Befehlsempfänger. Wir sind froh darüber, daß es das Verhandlungsmandat über die Frage Transitverkehr mit der EG gibt. Aber wir wollen auch, daß verhandelt wird und nicht einseitig diktiert. Uns ist bewußt, daß, solange die Verlagerung des Verkehrs von der Straße auf die Schiene nicht möglich ist, dieser Gütertausch auf der Straße vollzogen werden muß. Wenn wir schon dieses Bekenntnis ablegen, dann müssen aber auch die Partner zur Kenntnis nehmen, daß wir zur Erhaltung unseres Lebensraumes in den Alpen Auflagen machen müssen. Diese sind nicht als Schikanen zu betrachten, sondern als Schutzmaßnahmen für Mensch und Umwelt in diesen Gebieten.

Meine Damen und Herren! Wir haben seit 1. Dezember wieder das Tempolimit 60 auf der Inntal und der Brenner Autobahn für LKWs über siebeneinhalb Tonnen. Ebenso wird es heute einen Antrag geben, den Kollege Strobl einbringen wird, daß ab den Jahren 1991/1992 in der Nacht nur mehr der lärm- und abgasarme LKW auf der Transitroute fahren können wird. Und es ist das Ziel dieses Hohen Hauses, daß ab Mitte der neunziger Jahre dann im Transitverkehr nur mehr diese umweltfreundlichen LKWs eingesetzt und zugelassen werden dürfen.

Natürlich müssen wir uns auch darüber im klaren sein, wenn wir solche Auflagen verlangen und beschließen, daß wir mit unseren nationalen, aber auch internationalen Partnern im Güterbeförderungsgewerbe sprechen und auch gleichzeitig die Bereitschaft zeigen müssen, wenn solche umweltfreundliche LKWs kommen, dann auch zu einem Nutzlastausgleich zu kommen. *(Abg. Dr. Dillersberger: Ui!)*

Kollege Dillersberger! Ich sage das hier ganz bewußt. Ich weiß nicht, ob du dich schon damit auseinandergesetzt hast. Nach den Informationen, die mir zugänglich waren, soll dieser umweltfreundliche LKW anscheinend um zirka 700 kg bis 800 kg schwerer sein. Und ich glaube, daß wir das zum Anlaß nehmen sollten, wenn diese Ziffern stimmen, über einen solchen Nutzlastausgleich grundsätzlich zu diskutieren.

Die Entwicklung des Güterverkehrs im Transitbereich muß meines Erachtens auch zu Neuüberlegungen in der Mautgestaltung führen. Ich kann mir zum Beispiel vorstellen, daß man zu gewissen Zeiten in der Nacht eine Art ökologischen Zuschlag macht und diese Einnahmen zweckgebunden für Umweltschutzmaßnahmen zur Verfügung stellt.

Auch sollten wir, glaube ich, den Mut haben, eine Art Belastungskatalog für jene Gemeinden zu erstellen, wo die Autobahn vor 20 oder 25 Jahren gebaut wurde. Ich spreche hier einmal von den Orten von Kufstein bis zum Brenner.

Es waren damals ganz andere Voraussetzungen, und man hat sicherlich nach bestem Wissen und Gewissen und nach den technischen Möglichkeiten gebaut, aber heute gibt es eine andere Situation und andere Möglichkeiten. Und es ist meines Erachtens, wenn wir einen solchen Belastungskatalog erstellen, notwendig, daraus Schlüsse zu ziehen und dann zu entsprechenden Reparaturmaßnahmen zu kommen.

Was verstehe ich unter solchen Reparaturmaßnahmen? — Ich möchte nur ein Beispiel herausnehmen: daß wir zum Beispiel in der Gemeinde Vomp dazu kommen sollten, daß wir in diesem Gemeindebereich eine Unterflurtrasse auf eine Länge von 1,7 bis 2 km bauen, um dieses schwer betroffene Gebiet vom zukünftigen Verkehr zu entlasten.

Wenn wir schon bei Schutzmaßnahmen sind, meine Damen und Herren, dann dürfen wir auch Umweltschutzmaßnahmen bei den ÖBB nicht vergessen. Auch dieser Lärm beeinträchtigt die Lebensqualität, und die Forderung nach Schutzmaßnahmen wird immer lauter.

Meine Damen und Herren! Zur Verkehrsüberwachung. Es hat in den letzten Tagen einen Artikel im „Kurier“ gegeben, genau am

Pischl

10. Dezember. Darin heißt es: „In Tirol dürfen Laster alles und noch viel mehr.“

Meine Damen und Herren! An der Grenze hat man eine strenge Kontrolle durchgeführt, es wurden von 800 LKWs 110 nach Österreich zurückgeschickt, sie durften nicht nach Deutschland einreisen.

Ich glaube, daß wir jetzt auch zur Tat schreiten und weniger über Kontrollen reden sollten, daß vor allem der Innenminister klare Weisungen geben soll. Es geht nicht nur darum, daß wir den Gesamtverkehr irgendwie im Griff haben, sondern es geht hauptsächlich darum, daß wir die schwarzen Schafe herausziehen können.

Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei hat ein Führerscheinpapier zur Diskussion gestellt. Wir haben es in einer Arbeitsgruppe erarbeitet. Wir sind vielleicht hier einmal andere Wege gegangen. Nach unserer Auffassung sollte man zumindest einmal diskutieren und prüfen, ob nicht schon mit 16 Jahren in Begleitung eines Erwachsenen, der mindestens 28 Jahre sein und 4 Jahre Fahrpraxis haben soll, das Auto benutzt werden kann. Wir haben dieses Diskussionspapier öffentlich vertreten, wir haben es dem Bundesminister zur Verfügung gestellt.

Herr Bundesminister! Ich hoffe, daß diese Überlegungen, die die Österreichische Volkspartei hier eingebracht hat, im Ministerialentwurf berücksichtigt werden, um dann auch in Begutachtung gehen zu können, damit wir dann, wenn die Regierungsvorlage ins Haus kommt – und ich hoffe, daß das im Laufe des Frühjahrs der Fall sein wird – eine möglichst breite Meinungsfindung haben.

Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei begrüßt das Budget 1989, Kapitel Verkehr, und wird ihm auch die Zustimmung geben. *(Beifall bei der ÖVP.)* 10.19

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz zu Wort gemeldet. Ich weise darauf hin, daß diese Berichtigung fünf Minuten nicht überschreiten darf. Sie haben das Wort.

10.19

Abgeordnete Dkfm. Ilona Graenitz (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich berichtige die Aussagen des Herrn Kollegen Buchner, der die verantwortlichen Politiker

und die Behörden als fahrlässig bezeichnet und der Lügen bezichtigt hat.

Es wurde von den Behörden und den Politikern immer wieder darauf hingewiesen, daß eine Messung der Gifte, die in dem Tank in der Chemie Linz gelöst sind, außerordentlich schwierig ist, weil es sich um eine nicht homogene Flüssigkeit handelt, und daß eine derartige Messung erst dann sinnvoll erscheint, wenn eine Entsorgung gewährleistet ist.

Nun ist die AGRO Linz vor einigen Wochen an die Linzer Gewerbebehörde herangetreten und hat die Möglichkeit einer Entsorgung in Großbritannien bekanntgegeben. Daraufhin hat die Gewerbebehörde verlangt, daß eine Messung stattfindet. Es mußten, um diese Messung durchführen zu können, eigene Leitungen gebaut werden, weil die Flüssigkeit zuerst homogenisiert werden mußte. Unter Aufsicht der Behörde haben diese Homogenisierung und Messung stattgefunden. Proben wurden sowohl von der Chemie Linz als auch von Schweizer Experten überprüft.

Darüber hinaus haben sich die Gewerbebehörde sowie der zuständige Stadtrat Ackerl persönlich in Großbritannien von der Qualität der Verbrennungsanlage überzeugt und sind jetzt dabei, auch zu überprüfen, ob die Firma, die den Transport dieser Giftfässer nach Großbritannien übernehmen soll, so vertrauenswürdig ist, daß man ihr diesen Transport anvertrauen kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß eine klare Information zeigt, daß der Vorwurf der Fahrlässigkeit in keiner Weise berechtigt ist. Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 10.21

Präsident: Zu einer Erwiderung auf die von Frau Abgeordnete Dkfm. Graenitz abgegebene tatsächliche Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Buchner zu Wort gemeldet. Ich weise darauf hin, daß sich die Erwiderung gemäß der Geschäftsordnung auf eine persönliche Angelegenheit des zum Wort gemeldeten Abgeordneten zu beziehen hat und die Redezeit ebenfalls nicht länger als fünf Minuten ist.

10.21

Abgeordneter Buchner (keinem Klub angehörend): Ich erwidere, daß es nicht richtig ist, wie Frau Kollegin Graenitz gesagt hat, daß Untersuchungen in mengenmäßiger und

10270

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Buchner

qualitativer Hinsicht durchgeführt werden, wenn die Entsorgung gewährleistet ist. Das war in keiner schriftlichen und auch in keiner mündlichen Antwort enthalten, sondern es ist immer gesagt worden, man könne das mengen- und qualitätsmäßig nicht untersuchen. *(Beifall bei den Grünen.)* 10.22

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Smolle. Ich erteile es ihm.

10.22

Abgeordneter **Smolle** (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn man sich die Reden der Regierungsparteienvertreter hier anhört, so hat man das Gefühl, sie sind in Opposition, die Minister, die da oben sitzen, sind eigentlich nicht ihre Minister, sind nicht Minister aus ihren Fraktionen, sie reden so in die Gegend hinaus, irgendwie an einen anonymen Minister, der irgendwo draußen sitzt und das tun soll, was sie Jahr für Jahr hier predigen.

Sie sagen: „Neue Bahn“, Sie sagen: „Verlagerung von der Straße auf die Bahn“. Bitte, hier haben Sie Ihren Minister, den müssen Sie dazu bringen, und nicht in die Gegend hineinpredigen, wie wir das alle Jahre wieder erleben. *(Beifall bei den Grünen.)* Wenn Sie das nicht können, sei es, weil Sie Ihre Minister nicht überzeugen oder weil die Minister sich nicht entsprechend verhalten, dann müssen Sie die Minister austauschen oder neue Koalitionen suchen, vielleicht auch mit den Grünen, damit wir zu einer vernünftigen Verkehrspolitik kommen. *(Ironische Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Auch wir Grünen sind der Auffassung, daß es Möglichkeiten für den Menschen geben soll, daß er eine Wahlfreiheit bei den Verkehrsmitteln hat. Auch das ist für uns wichtig. Aber wir sagen, man muß klare Prioritäten setzen hin zum öffentlichen Verkehr. Was heißt das konkret? — Die Ziele, die die Menschen eben haben, müssen erreichbar sein mit dem öffentlichen Verkehr. Wir haben aber im öffentlichen Verkehr eine jahre-, ja ich muß sagen, eine jahrzehntelange Vernachlässigung erfahren.

Ich denke nur an die kleine Strecke, an der ich wohne, das ist die Strecke Klagenfurt — Rosenbach. Es sind die Bahnhöfe noch immer dort, wo sie schon der selige Kaiser Franz Josef hingestellt hat, und die Trassenführung ist auch die des Herrn Kaisers Franz

Josef. *(Abg. Dr. Heindl: Sie wollen ja immer alles wie früher haben!)* Ich sage nicht, daß sie in der damaligen Zeit keine guten Dienste geleistet haben, aber wir haben mittlerweile die Monarchie und auch schon die Erste Republik hinter uns, aber Änderungen sind nicht erfolgt. Wir haben neue Siedlungen, aber die Bahnhöfe sind nicht dort, wo die Leute wohnen, sondern irgendwo anders, damit diese möglichst weit dorthin gehen müssen.

Nun zum Taktfahrplan, der als große Erfindung für die Fernstrecken bezeichnet wurde, er wäre auch auf den Nebenstrecken dringend erforderlich. Nur wenn das Angebot stimmt, wird es akzeptiert.

Wie gesagt, Sie stellen jetzt schon jahrzehntelang den Verkehrsminister, und die Änderungen lassen auf sich warten.

Deshalb hat es keinen Sinn, hier immer auf die ÖVP zu schimpfen — so aktuell das auch sein mag —, daß sie alles blockiert und nichts machen will, daß sie Tauschgeschäfte machen will: Pensionsregelung bei den Eisenbahnern gegen „Neue Bahn“. Das hat keinen Sinn. Sie waren in der monocoloren Regierung, in der kleinen Koalition und auch jetzt in der großen Koalition nicht in der Lage, obwohl Sie den Verkehrsminister gestellt haben, Änderungen herbeizuführen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Auch kommt es zu keiner wesentlichen Reduzierung der Schadstoffe. Herr Minister! Ich habe eine Statistik von Ihnen angeschaut — ich habe sie leider auf dem Tisch gelassen —: Bis 1988 gehen die Schadstoffe hinauf, und dann kommt der prognostische Teil 1989/90. Dann machen Sie einfach den Strich herunter. Das ist Ihre Prognose! Da heißt es, es wird sich nichts ändern in der Politik, aber sozusagen die formelle Statistik, der Zettel schaut so aus: Bis 1988 gehen wir hinauf, und ab 1989 geht der Strich halt hinunter.

So machen wir Prognosen, ohne zu wissen, ohne zu überlegen zum Beispiel, Herr Minister, was im Zusammenhang mit der EG auf uns zukommt. Die Forderung der EG nach Tonnageerhöhung wird nicht berücksichtigt, sondern den Strich machen wir einfach hinunter, damit wir die Bevölkerung, vor allem die Tiroler Bevölkerung, die Kärntner Bevölkerung und die Salzburger Bevölkerung ein bißchen beruhigen.

Smolle

Meine Damen und Herren! Wir Grüne haben im Verkehrsausschuß ganz klare Anträge gestellt, was man hier tun muß: ein generelles Tempolimit, ein Reduzieren der Verkehrsmengen, ein Überprüfen, ob wirklich alles transportiert werden soll und muß, und vor allem eine massive Offensive in Richtung öffentlicher Verkehr.

Auch im Zusammenhang mit dem Straßengüter-Nahverkehr sind keine Überlegungen in Richtung Alternativen angestellt worden. Die Bahn muß in die Lage versetzt werden, auch betriebswirtschaftlich positiv zu arbeiten. Dazu gibt es zwei Strategien, die an sich klar sind, zu denen man sich einfach politisch bekennen muß, die man aber letztlich auch durchführen muß, wenn man in der Regierung ist: strenge Restriktionen für den Straßengüterverkehr und den großen technischen Innovationssprung bei den Österreichischen Bundesbahnen.

Ich frage mich natürlich, wie steht jetzt die ÖVP da, wenn, wie die letzten Zeitungsberichte feststellen, die EG ein Verhandlungsmandat überhaupt nur dann erteilen wird, wenn wir bereit sind, uns völlig für den freien Güterverkehr einzusetzen. Das heißt, wir werden die Tonnagebeschränkungen aufheben, wir werden auch die Kontingentbeschränkungen aufheben — das ist ganz klar —, und wir werden die Straße völlig öffnen, damit dieser Transit zu uns hereinkommt.

Aber da rühren sich sogar schon Landeshauptleute. Da rührt sich sogar schon ein kaum gewählter Kärntner Landeshauptmann, der sagt: An der Tonnage darf nicht gerüttelt werden, denn auch Kärnten ist ein Fremdenverkehrsland. Nur verhält sich dieselbe Person und damit auch die gesamte Sozialistische Partei unlogisch: einerseits kein Transit, andererseits sofort die zweite Tauerntunnelröhre. Wie das vereinbar ist, das muß man mir erst erklären. Das geht in meinen Kopf einfach nicht hinein. (*Abg. Dr. Zernatto: Das ist ja dein Problem!*)

Ich glaube, man kann nicht einfach sagen, bis zum Jahre 2000 wird schon nichts geschehen, da gehen die Striche hinunter. Wir wissen, die Prognosen schauen so aus, daß wir bis zum Jahr 2000 eine Verdoppelung des Straßengüterverkehrs zu erwarten haben. Und darauf müssen wir reagieren, und zwar rechtzeitig reagieren. Es ist wirklich fünf vor zwölf.

Neben der Neutralität ist gerade die Transitfrage jener Punkt, über den diskutiert werden muß, der Schlüsselpunkt im Zusammenhang mit der gesamten EG-Diskussion.

Mir, Herr Minister, stellt sich die Frage: Warum können wir uns, wie die Wiener sagen, mit der Schweiz hier nicht auf ein Packhauen und sagen, wir bleiben bei 28 Tonnen, wir bleiben bei dem Nachtfahrverbot, wie sie das in der Schweiz haben, und wir bleiben auch bei den übrigen Beschränkungen, die die Schweiz schon definiert hat? Hier wäre auch der Schlüssel dazu, daß wir klar und selbstbewußt gegenüber der EG auftreten, selbstbewußt verhandeln könnten und nicht devot nach Brüssel fahren und hoffen, daß uns die Damen und Herren dort aufnehmen. Wir haben den Schlüssel zu Mitteleuropa, und über Mitteleuropa geht viel von dem Transit.

Es ist auch zu überprüfen, welche Güter auf der Straße transportiert werden können und welche unbedingt auf der Bahn transportiert werden müßten, das heißt: vorschriftsmäßig transportiert werden müßten! Schotter, Eisenwaren, gefährliche Güter sind selbstverständlich nur auf der Bahn, auf der Schiene zu transportieren. Und das, bitte, ist vorrangig zu behandeln. Wir können selbstverständlich bereits jetzt Maßnahmen treffen, die unser Transitproblem und unser gesamtes Verkehrsproblem lösen.

Wir Grünen haben im Verkehrsausschuß ganz klare Anträge gestellt. Anträge der Grünen sehen vor, noch unter diese 28 Tonnen-Beschränkung zu gehen. Was das Nachtfahrverbot anlangt, so wundert es mich, daß sich die Tiroler eine solch langsame Vorgangsweise gefallen lassen. Es wird die Verkehrsbelastung aber wahrscheinlich noch viel schlimmer werden, und Sie werden sehen, daß sich die Bürgerinitiativen das nicht gefallen lassen werden.

Für Kärnten kann ich sagen: Es bilden sich immer mehr Bürgerinitiativen gegen den Straßenbau. Sie haben es satt, mit der Einschränkung ihrer Lebensqualität sozusagen dafür zahlen zu müssen, daß irgendwelche ausländische Großkonzerne Profit daraus schlagen, daß unsere Landschaft zerstört wird, daß unsere Landschaft mit viel zu vielen Straßen zubetoniert wird. Wenn wir die Anzahl der Straßenkilometer pro 1 000 Einwohner berechnen — Sie kennen diese Statistik, ich muß sie hier nicht im

10272

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Smolle

Detail anführen —, so sehen wir, daß Österreich diesbezüglich an der Spitze liegt. Wir sind, könnte man fast sagen, ein klassisches Straßenverkehrsland mit überdimensionierten Straßen.

In diesem Zusammenhang wäre noch zu erwähnen, daß eine Erhöhung der Transitgebühren erfolgen müßte. Die Transitgebühren müßten ins richtige Verhältnis zu jenen Kosten gesetzt werden, die der Transitverkehr bewirkt. Jetzt haben wir ja eher so eine Art „Abschlagszahlung“, die der Straßentransit leisten muß; aber ich höre schon das Argument der Reziprozität. Ich bin der Auffassung, daß österreichische LKW auch im Ausland die Luft nicht verpesten sollten; das ist für mich ganz klar. Das heißt, wir können nicht sagen: Wir machen zwar Beschränkungen in Österreich, aber im Ausland wünschen wir eine unbeschränkt hohe Tonnage.

Ich bin der Auffassung, daß wir auf diesem Gebiet beispielgebend sein sollten, daß wir für unsere LKW, die ins Ausland fahren, jene Vorschriften erlassen sollten, die wir auch für Österreich brauchen würden.

Die Frage des Defizits bei den ÖBB ist sozusagen ein Dauerbrenner: Vor allem seitens der schwarzen Reichshälfte wird immer wieder gesagt: Es ist schrecklich, daß die ÖBB ein so hohes Defizit haben. Niemand rechnet aber aus, wie hoch das Defizit, was den Straßenverkehr anlangt, ist. Das wird nie ausgerechnet. Wir berechnen nicht die Unfallfolgen, wir berechnen nicht die Folgen aufgrund gesundheitlicher Schädigungen; es wird auch nie die Höhe der Gerichtskosten in diesem Zusammenhang berechnet, et cetera.

Meine Damen und Herren! Allein die Kosten im Zusammenhang mit Unfällen machen 40 Milliarden Schilling aus. Da kann also die Bahn noch jahrelang Defizite bauen, bis sie jenes Defizit aus dem Straßenverkehr erreicht. *(Beifall bei den Grünen.)* Bei einem solchen Vergleich schaut das Defizit der Bahn schon ganz anders aus.

Wir sollten das öffentliche Verkehrsmittel Bahn stärken — dann würden wir das ÖBB-Defizit auch wesentlich reduzieren können und dadurch auch noch Defizite im Zusammenhang mit dem Straßenverkehr.

Ein trauriges Kapitel — die Zeitungen sind ja voll davon — ist das Geströbele über die „Neue Bahn“, über die Finanzierung aus der

ASFINAG — hier im Parlament liegt das ja noch nicht vor —, es ist das eine Katastrophe.

Meine Damen und Herren von der roten Reichshälfte! Wie können Sie sich das von Ihrem Koalitionspartner gefallen lassen? Wollen Sie hier wirklich hergehen und Pensionsrechte sozusagen verkaufen, damit die ÖVP sagt: In Gottes Namen, machen wir halt die „Neue Bahn“? Bitte, ist das wirklich die Methode, die wir uns wünschen?

Ich habe es bereits gestern gesagt: Diese Koalitionsregierung könnte sich auszeichnen mit der wechselweisen Unterstützung der Tugenden der einen oder der anderen Seite, aber ein Koalitionspartner sollte doch nicht noch die Fehler des anderen unterstützen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ein ganz typischer Fehler ist ja — und da sieht man wieder, wie das läuft —, daß es heißt: Denen ihre Autobahn, euch eure „Neue Bahn“. Überall dort, wo es neue Initiativen der Bahn, des öffentlichen Verkehrs gibt, wie zum Beispiel beim geplanten Basistunnel durch den Semmering, wird gleich auch noch eine Autobahn dazugeplant. Das heißt, so hat jeder seine Spielwiese; und das ist natürlich völlig falsch. Ähnlich ist es auch bei der Pyhrn Autobahn. Anstatt des Ausbaus der Bahn in diesem Bereich wird jetzt wahrscheinlich die Pyhrn Autobahn verlängert. Damit die Roten aber ruhig sind, wird man wahrscheinlich dann sagen: Wir werden die Zahl der Viadukte bei der Pyhrnbahn verringern. So ähnlich ist das zum Beispiel auch im Zusammenhang mit der Ost Autobahn; ich muß das hier nicht weiter erwähnen.

Meine Damen und Herren! Wir müssen ein ganz klares Nein in Richtung EG sagen, wenn diese tatsächlich versuchen sollte, uns eine andere Tonnagenzahl vorzuschreiben, denn das würde sehr problematisch werden. Aber wir sehen bereits: Wir sind noch gar nicht in der EG, aber wir sind schon erpreßbar geworden.

Meine Damen und Herren! Wir sehen also bereits, wie erpreßbar wir auf diesem Gebiet geworden sind. Sie werden deshalb wohl verstehen, daß die Warnungen der Grünen im Zusammenhang mit einem EG-Beitritt Österreichs nicht aus der Luft gegriffen sind, sondern daß entsprechende Regelungen bereits

Smolle

vorher notwendig sind, bevor wir noch der EG beitreten.

Man muß die Warnungen der grünen Fraktion ernst nehmen. Und ich würde Sie bitten: Wenn Sie schon mir nicht zuhören, so lesen Sie sich doch die Reden von Abgeordneten der Grünen als Nachtlektüre zu Haus noch einmal durch; das wäre sehr wichtig. Am nächsten Tag, ich verspreche es Ihnen, würden Sie von dem Pult aus anders sprechen als am Vortag. *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte auch darauf hinweisen, daß zum Beispiel 42,3 Prozent der Tiroler schon heute gegen die EG sind. Und ich kann Ihnen versprechen, es werden noch mehr werden. Es werden noch mehr werden! Die Tiroler sagen, sie seien nicht bereit, das zu bezahlen, was woanders den Profit und den Vorteil bringt.

Ich glaube, meine Damen und Herren, ich kann damit schließen. Diese meine kurze Rede zur Verkehrspolitik zeigt bei der Regierung ein vollständiges Fehlen jeder Verkehrspolitik oder eine verschlafene Verkehrspolitik auf. Die Präferenzen sind nicht richtig gesetzt, meine Damen und Herren. Und ich hätte mir gewünscht, daß wir einmal im Rahmen einer Budgetdiskussion die klaren Präferenzen der Regierungsparteien erleben. Aber wir müssen sagen, es werden hier im wesentlichen immer Tauschgeschäfte abgehandelt; Tauschgeschäfte, die aber letztlich zum Schaden der österreichischen Bevölkerung sind. — Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)*

10.35

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Kuba. Ich erteile es ihm.

10.36

Abgeordneter **Kuba** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Bevor ich in meinen eigentlichen Debattenbeitrag eingehe, möchte ich Kollegen Pischl noch folgendes sagen: Herr Kollege Pischl hat gesagt, die Mitarbeiter der ÖBB müssen natürlich bereit sein, diese Umstrukturierungen und den Auftrag, der seitens des Herrn Bundesministers an die ÖBB ergangen ist, voll mitzutragen. Ich glaube, aus den Ausführungen des Kollegen Schmölz ist doch eindeutig hervorgegangen, welche Opfer die Mitarbeiter der ÖBB in der Zwischenzeit schon erbracht haben. Ich darf Sie nur daran erinnern, daß in den Jahren 1987 und 1988 der Personalstand um mindestens

2 400 Mitarbeiter gesenkt wurde, was einer Einsparung von 500 Millionen entspricht, daß eine Reduzierung der Überstunden um 1,7 Millionen beziehungsweise 240 Millionen Schilling in den Jahren 1987 und 1988 stattgefunden hat. *(Abg. Pischl: Das wird anerkannt!)*

Gleichzeitig ist eine Gemeinkostenwertanalyse durchgeführt worden, die sich auf rund 6 000 Mitarbeiter und 160 Organisationseinheiten erstreckt hat. Die Bundesbusgeschäftsstelle ist eingerichtet worden.

Ich sage das deswegen so deutlich, damit man erkennt, welche Belastungen das Personal auf sich genommen hat, um ein Umdenken herbeizuführen und um diese Umstrukturierungsmaßnahmen auch dementsprechend mittragen zu können. Es ist also nicht so, daß die ÖBB-Mitarbeiter nicht bereit sind, vernünftige Maßnahmen auch umzusetzen.

Herr Kollege Pischl, Sie haben auch erwähnt, daß gegen die Großprojekte bei der Bahn seitens der ÖVP keine Vorbehalte bestehen. Wir nehmen das sehr gerne zur Kenntnis, wir würden uns nur wünschen, Herr Kollege Pischl, daß bei eventuellen Besetzungserfordernissen im Bereich der HochleistungsGesmbH nicht unbedingt das Parteibuch in den Vordergrund gerückt wird, sondern daß wirklich nach fachlichen Qualifikationen ausgewählt werden kann. *(Abg. Burgstaller: Da meinen Sie sich aber selber! — Abg. Bayr: Das war der „Witz des Tages“! Aber noch ist nicht Fasching!)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte auf eine Studie der Österreichischen Arbeiterkammer eingehen, die sich mit der EG-Verkehrspolitik beschäftigt, in der festgestellt wird, daß sich vor allem die Verkehrspolitik der EG stark an der Straße orientiert. Nach Aussage von Verkehrspolitikern der EG soll nur mehr der Personen- und Güterfernverkehr auf Hochleistungsstrecken durchgeführt werden, hingegen ist bei den Eisenbahnen ein Rückzug von einer flächenmäßigen Erschließung geplant.

Weiters sagen die Verkehrspolitiker der EG, daß die europäischen Eisenbahnen bis 1992 betriebswirtschaftlich gewinnorientiert geführt werden müssen, und dort, wo sie einen gemeinwirtschaftlichen Versorgungsauftrag erfüllen, ist ihnen dieser aus den nationalen Budgets abzugelten.

10274

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Kuba

Darüber hinaus wird der Eisenbahn aber kein Defizit zugestanden. Das heißt, die Eisenbahnen erhalten faktisch keinen Versorgungsauftrag mehr im Rahmen der Bewältigung des Regionalverkehrs, was völlig unverständlich ist angesichts verstopfter Straßen in den Ballungszentren.

Dem diametral entgegengesetzt ist eine Stellungnahme aus dem europäischen Bereich der sozialistischen Fraktionen und Länder, in der besonders im Hinblick auf den Eisenbahnverkehr festgehalten wird, daß dem Ausbau der Eisenbahn vor allen anderen Verkehrsmitteln oberste Priorität einzuräumen ist, daß vor allem die Eisenbahnerschließung strukturschwacher Regionen und Verbindungen mit den übrigen Eisenbahnnetzen Europas dringend erforderlich sind. Weiters heißt es in dieser Stellungnahme, daß die Eisenbahngesellschaften von ihrer finanziellen Verantwortung für die Infrastruktur entlastet werden sollen.

Ich glaube, daß es schon sehr wichtig ist, festzustellen — auch im Hinblick auf unsere geplante Annäherung an die Europäische Gemeinschaft —, daß es auch in diesem Bereich der Verkehrspolitik, und zwar auf dem Sektor Eisenbahn, noch sehr viele Probleme zu lösen geben wird.

Ich möchte mich in meinem Debattenbeitrag weiters mit der Frage der Nebenbahnen und, wenn es die Zeit ermöglicht, mit der Frage des Verkehrsverbundes beschäftigen.

Der Bereich Nebenbahnen basiert ja auf mehreren gesetzlichen Grundlagen, so auf dem Eisenbahngesetz 1957, in dem eine Definition hierüber dargelegt wird, weiters auf dem Eisenbahngesetz 1969 in der Fassung von 1984 und letztlich auf der Nebenbahnenverordnung aus dem Jahre 1987, in der ein konkreter Leistungsauftrag des Bundes an die ÖBB — abgegrenzt nach Art, Umfang und Dauer — erlassen wurde.

Ich glaube, man sollte schon in Erinnerung rufen, wie das im Vorjahr gelaufen ist: Ein Antrag bezüglich Nebenbahnen ist in den Hauptausschuß gelangt, und zwar im Februar 1987; dieser ist dann aufgrund unserer Interventionen gemeinsam mit ÖVP-Klubobmann König von der Tagesordnung abgesetzt worden, um Zeit für Verhandlungen zu gewinnen. Letztlich ist nach intensiven Verhandlungen im Mai 1987 dieser Nebenbahnen-Antrag wieder im Hauptausschuß gelandet,

und es ist das Gesetz schließlich im Juni 1987 hier im Hause beschlossen worden.

Darüber hinaus wurde den ÖBB vom Verkehrsminister der Auftrag erteilt, bis Ende 1988 ein Strategiekonzept für erhaltenswerte Nebenbahnen zu erstellen. Und ich hoffe, daß in nächster Zeit dieser Auftrag auch wirklich erfüllt wird und daß das dem Verkehrsausschuß zugeleitet werden kann.

Für die insgesamt 19 Nebenbahnstrecken, die damals untersucht wurden, beziehungsweise für Teile davon, die ja in der Zwischenzeit eingestellt wurden, wurden ebenfalls mit Fahrplanwechsel 1988 neue Maßnahmen gesetzt. Es wurden eine Analyse und Durchleuchtung aller Nebenbahnstrecken angeordnet, eine laufende Beobachtung des Verkehrsaufkommens, die Erstellung von Teilkostenrechnungen, die bereits erwähnte Erarbeitung eines Strategiekonzeptes, Gespräche mit den Ländern und den betroffenen Regionen und Gemeinden, Attraktivierungsmaßnahmen, zum Beispiel neues Fahrmaterial, Fahrzeitverkürzungen, Fahrplanveränderungen, und ein ständiges Bemühen um die Minimierung des Aufwandes, Zugleitbetrieb, Fahren ohne Zugbegleiter und weitere kostensparende Maßnahmen.

Die Einstellung von 19 Nebenbahnstrecken ab 29. Mai 1988 betraf 146 km Gesamtverkehr, 204 km Personenverkehr und 46 km Güterverkehr. Die Kosteneinsparung wurde angegeben mit: 140 Millionen kurzfristig, 170 Millionen längerfristig.

Die Ausgangssituation für die Nebenbahnen selbst war ja nicht so günstig, denn der Auftrag aus der Nebenbahnenverordnung war befristet zum Teil mit Ende 1988, zum Teil schon verwirklicht mit dem Sommerfahrplan 1988, mit 1991, und es erfolgte eine Erstreckung von ursprünglich 1996 auf 2001.

Ich möchte nur zwei Beispiele anführen, die ganz signifikant darstellen, daß es eigentlich schon lange notwendig gewesen wäre — ich gebe das ohne weiteres gerne zu —, die Nebenbahnen einer Attraktivierung zu unterziehen.

Es ist im Zuge der Verhandlungen von Februar 1987 bis Mai 1987 gelungen, vor allem den Streckenabschnitt zwischen Obersdorf, Groß Schweinbarth und Gänserndorf, das heißt die Verbindung zwischen der S 1

Kuba

und der S 2, zu erhalten beziehungsweise zu attraktivieren.

Es wurde der neue Nebenbahn-Triebwagen 5047 eingesetzt, er wurde sehr gut angenommen seitens des Reisepublikums. Bereits einen Monat nach Inbetriebnahme mußten alle Züge in Doppeltraktion geführt werden. Die Tagesfrequenzen liegen — unvorstellbar, wenn man das vorher erklärt hätte — zwischen 1 000 und 1 200 Personen, und Spitzenfrequenzen von 120 Reisenden pro Zug sind eigentlich keine Seltenheit mehr. Das ist ein Beweis dafür, daß, wenn ein entsprechendes Angebot vorliegt — moderne Fahrzeugsysteme, Taktverkehr, Anschlüsse —, das Publikum sofort bereit ist, öffentliche Verkehrsmittel anzunehmen.

Ein Wunsch aus dieser Region, den ich im Budgetausschuß bereits deponieren konnte, ist die Ausdehnung des Personenverkehrs von Groß Schweinbarth über Pirawarth bis Gänserndorf bis Mistelbach. Es bleibt also dann ein Rest dieser eingestellten Linie von Gänserndorf nach Mistelbach nur mehr in der Führung zwischen Gaweinstal und Paasdorf in einer Größenordnung von zehn Kilometern erhalten.

Ich glaube, es sollte keine Prestigefrage des zuständigen Ressortministers noch von sonst jemandem sein, wenn man jemanden überzeugen kann — es soll das auch keine Salomitaik darstellen —, daß es notwendig ist, diese Strecke zu reaktivieren, und das dann auch wirklich getan wird. Das liegt nur im Interesse der dort lebenden Bevölkerung.

Zweites Beispiel, Burgenland: Die Österreichischen Bundesbahnen haben umfangreiche Attraktivierungsmaßnahmen im Personenverkehr auf den verbliebenen Bahnstrecken des nördlichen Burgenlandes gesetzt, und man kann feststellen, daß dies mit großen, ja ich glaube, man kann sogar behaupten, mit großartigem Erfolg geschehen ist. Wenn es eines Beweises bedurft hätte, wie richtig die ÖBB mit ihren Plänen liegen, so zeigt dies allein die Tatsache, daß schon bei Bekanntwerden dieser Verkehrsmaßnahmen energische Proteste der in diesem Raum ansässigen Busunternehmen beim zuständigen Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr zu verzeichnen waren.

Neben diesen wirklich lobenswerten und anerkennenswerten Verbesserungen sollten

natürlich noch weitere Maßnahmen vor allem im Wein- und Waldviertel erfolgen.

Die Forderung aus der Region Weinviertel heißt nach wie vor: Ausbau der elektrischen Traktion bis Laa an der Thaya. Mir ist bekannt, daß das mit enormen Kosten verbunden ist, mir ist bekannt, daß zusätzliche Einrichtungen, und zwar in Millionenhöhe erforderlich wären, aber ich bin überzeugt davon, daß es — auf Sicht gesehen — notwendig sein wird, gemeinsam mit dem Land Niederösterreich dieses Vorhaben in das Elektrifizierungsprogramm der ÖBB miteinzubeziehen.

Es wären sicherlich weitere Sicherungsmaßnahmen und technische Einrichtungen erforderlich, denn besonders auf dem Sektor der S 2, der Schnellbahn von Wien nach Mistelbach, die ja durch ihren eingleisigen Ausbau nur eine gewisse Zugfolge beziehungsweise Zugdichte möglich macht, sollte zum Beispiel eine Selbstblockstelle in Ladendorf eingerichtet werden, um eben Verspätungen zu vermeiden und eine dichtere Zugfolge zu ermöglichen.

Was das Waldviertel betrifft, möchte ich erwähnen, daß ebenfalls mit dem Fahrplanwechsel im Mai 1988 sehr viele und großartige Verbesserungen eingeführt wurden; es wurden zum Teil neue und attraktive Zugverbindungen geschaffen.

Per Sommerfahrplan 1989 werden weitere Verbesserungen geplant, so zum Beispiel der „Waldviertel-Express“ mit einer Fahrzeit von zwei Stunden von Gmünd nach Wien.

Ziel dieser Verbesserungsmaßnahmen — besonders im Waldviertel — ist ein weiterer und rascher Ausbau der Elektrifizierung. Es müßte möglich sein, eine Eilzug-Verbindung von Gmünd nach Wien in 90 Minuten zu bewerkstelligen.

Warum solche Forderungen aus diesen beiden Regionen? — Demographische Prognosen — damit hat sich ja auch die Regierungsklausur in Maria Taferl beschäftigt — zeigen ja ganz deutlich, daß eine Zunahme der Bevölkerungszahl im ländlichen Raum gegeben ist und daß eine Abnahme der Bevölkerungszahl in den Ballungsräumen erfolgt, daß aber die Entwicklung, was die Arbeitsplätze anlangt, völlig gegensätzlich hiezu verläuft. Das heißt, im ländlichen Raum werden die Arbeitsplätze immer weniger, in den Ballungs-

10276

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Kuba

räumen immer mehr. Ich glaube, es wird daher notwendig sein, diese Verkehrsverbindungen weiter auszubauen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf noch ganz kurz auf die Maßnahmen des Verkehrsverbundes der Ostregion eingehen, der ja letztlich auch mit dem Ziel gegründet wurde, die historisch gewachsenen Verkehrsnetze der einzelnen Verkehrsunternehmen beziehungsweise Verkehrsträger, die mit unterschiedlichen Tarifsyste-men ausgestattet waren, zu einem einheitlichen öffentlichen Verkehrssystem in der Ostregion zusammenzuführen.

Erst im September des heurigen Jahres haben eine Erweiterung des Verkehrsverbundes auf dem Schienensektor und die Einbeziehung der Autobusse in der sogenannten Phase 2 stattgefunden. Es erfolgte eine erhebliche Verdichtung des Zugverkehrs auf der bereits erwähnten Linie Gänserndorf — Obersdorf, und es gibt weitere attraktive Zugpaare zwischen Retz und Wien beziehungsweise Laa an der Thaya und Wien.

Am 1. September 1988 erfolgte auch die Einbeziehung von 155 regionalen Kraftfahr-linien — insgesamt 17 verschiedene Unternehmen —, die ebenfalls zum Verbundtarif be-nützt werden können.

Es wäre auch erforderlich, die Tarifgestal-tung im Rahmen des Verkehrsverbundes Ost zwischen den einzelnen Trägern des Ver-kehrsverbundes abzustimmen, damit nicht ein Verbundträger, so zum Beispiel die Gemein-de Wien, immer vorprescht mit einer Tarifier-höhung und sich der Verkehrsverbund dann einer solchen Tarifierhöhung letztlich an-schließen muß.

Ein kurzer Ausblick auf die Maßnahmen des Verkehrsverbundes Ost im nächsten Jahr: Am 1. Jänner 1989 wird im Zuge der Tarif-änderung in Wien der Zonenfahrpreis auf 14 S angehoben werden müssen. Gleichzeitig erfolgt aber im Bereich der Kraftfahr-linien eine Herabsetzung des Preise für Monatskar-ten, was eine Verbilligung herbeiführen wird.

Als nächste Maßnahmen sind zu erwähnen — ich glaube, das ist sehr wichtig — die probeweise Einführung von Kurzstrecken in Außenzonen beim Bus sowie die vorgesehene Attraktivierung der Zeitkarten durch Mitnah-memöglichkeiten weiterer Personen zum Wo-chenende. Das soll ebenfalls in Abstimmung

mit den Schienenverkehrsunternehmen, wie ich hoffe, bald realisiert werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir sollten mit Optimismus an die neuen Aufgaben herangehen, und wir sollten das ÖBB-Management nicht nur mit Vertrauen, sondern auch mit dem nötigen Geld ausstatten. Was mir persönlich für die Entwicklung und für die Erreichung des Zieles „Neue Bahn“ am wichtigsten erscheint, ist heute schon angeklungen: die Österrei-chischen Bundesbahnen und ihre Mitarbeiter vor allem aus dem partei- und tagespoliti-schen Streit herauszuhalten. Dann bin ich überzeugt, daß der Erfolg für die „Neue Bahn“ sicherlich gegeben sein wird. *(Beifall bei der SPÖ.)* 10.51

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hintermayer. Ich erteile es ihm.

10.51

Abgeordneter **Hintermayer** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir verhandeln heute über die Budgetansätze für das Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr. Es ist dies ein sehr großes Ministerium mit viel Kompetenz für den Herrn Bundesminister. Es umfaßt mehrere Bereiche, aber auch problematische Be-reiche. Es ist in diesem Ministerium eben so, wie es auch draußen in der Natur ist: Wo viel Licht ist, dort gibt es auch Schatten.

Der Herr Bundesminister hat als erfreu-lichen Bereich die Post in seinem Haus; si-cherlich ein erfolgreiches Unternehmen. Das Management versteht, die Mitarbeiter zu mo-tivieren. Es ist ein Dienstleistungsbetrieb, der den Bürgern und dem Lande hervorragend dient. Man müßte aber sehr vorsichtig sein und sich mit der Geldbeschaffungsaktion für das Budget etwas einbremsen und vielleicht auch einmal den Bürgern etwas zugute kom-men lassen. Es wird schon seit geraumer Zeit angekündigt, daß das Telefonieren billiger wird und verschiedene Tarife gesenkt wer-den. Also wir würden uns freuen, wenn die Bürger einmal an diesem Gewinn teilhaben könnten.

Ein weiterer Bereich sind die Österrei-chischen Bundesbahnen, ebenfalls ein großer Dienstleistungsbetrieb, der allerdings mit Problemen sonder Zahl ausgestattet ist. Ich möchte aber vorausschicken, daß wir Frei-heitlichen sehr positiv zur Bahn eingestellt

Hintermayer

sind, weil wir gerade in der Zeit der Umweltbelastung, der Umweltprobleme, der Transitprobleme klar und deutlich erkennen, daß die Bundesbahnen diesbezüglich gewaltige Aufgaben übernehmen sollten und viele Dinge zum Positiven wenden könnten.

Es stört uns, daß Reformen angekündigt wurden, diese aber nur sehr zögernd vor sich gehen. Es ist erfreulich, daß man, wenn man öfters mit der Bahn fährt, feststellen kann, daß sich ein Wandel vollzogen hat, daß das Personal freundlicher ist, daß die Dienstleistung wirklich ernst genommen wird. Unerfreulich ist, daß man das Rationalisieren nur unten bei den kleinen Eisenbahnern angesetzt hat, aber oben nicht sehr viel davon zu bemerken ist.

Wir haben noch immer die vier umstrittenen Bundesbahndirektionen. Aber bei den Eisenbahnern draußen herrscht große Verunsicherung, überhaupt wenn man hört, daß es bereits ein neues Gerangel und eine Diskussion über den zukünftigen Vorstand gibt. Wir hoffen, daß man so vernünftig ist, keine Erweiterung, keine Aufblähung zuzulassen. (*Abg. Parnigoni: Wollen Sie vielleicht den Generaldirektor stellen?*) Nein, lieber Kollege Parnigoni, ich spreche wie jene Eisenbahner, mit denen ich draußen sehr oft ins Gespräch komme.

Man hat leider Gottes manchmal den Eindruck, daß man bei den Bundesbahnen meint, mit Wegrationalisieren und Zusperrern zum Beispiel von Nebenbahnen brächte man das Wunder zustande, mehr Einnahmen zu erzielen. Das ist für uns nicht sehr verständlich.

Die „Neue Bahn“ ist jetzt in aller Munde. Alle hoffen, daß es damit wesentliche Verbesserungen geben wird. Ich ersuche aber den Herrn Bundesminister und auch die Verantwortlichen im Bereich der Österreichischen Bundesbahnen, dafür zu sorgen, daß diese „Neue Bahn“ kein Schlagwort wird, sondern sich wirklich vieles in diesem Bereich zum Positiven wandelt und vor allem die „Neue Bahn“ auch den heutigen tatsächlichen Bedürfnissen angepaßt werden kann.

Es ist dies sicherlich ein Bereich, der dem Herrn Bundesminister Sorge bereitet. Ich habe heute hier die Diskussion von seiten der beiden Regierungsparteien verfolgt, konnte aber keine einheitliche Auffassung finden. Ich würde den Vertretern der beiden Regie-

rungsparteien empfehlen, sich auf einer Klausur einmal einig zu werden, was sie wahrlich möchten, sonst wird das Image der Österreichischen Bundesbahnen noch schlechter, als es ohnehin dort und da ist.

Dann gibt es noch einen sehr gewaltigen Brocken, den der Herr Bundesminister zu verwalten und zu beaufsichtigen hat: den Bereich der verstaatlichten Industrie. Gerade in diesem Unternehmensbereich ist es trotz gewaltiger Infusionen finanzieller Natur noch nicht gelungen, die in Aussicht gestellten Erfolge umzusetzen.

Ich habe sehr häufig Gelegenheit, mit Angestellten des mittleren Managements in verstaatlichten Betrieben zu sprechen, und ich bin so wie diese Personen, die dort arbeiten, die oft bis zu zwölf Stunden täglich hinter ihren Reißbrettern sitzen, sehr verwundert, daß es in vielen Bereichen zwar sehr gute Auftragslagen gibt, man das aber nicht zur Kenntnis nehmen will und sich mit anderen Betriebszweigen herumplagt und so auf keinen grünen Zweig kommt. Es sind sehr tüchtige Menschen, die in diesen Betrieben tätig sind, aber wenn sie dann in die Vorstandsetagen kommen, haben sie sich offensichtlich von der Realität entfernt, und man weiß wirklich nicht, ob sie aus diesem gläsernen Turm heraus noch eine Beziehung zum Unternehmen haben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Es wäre notwendig und richtig, daß man jene Bereiche herauspicks, in denen auch in der heutigen Zeit die Möglichkeit bestünde, Gewinne und positive Ergebnisse zu erwirtschaften. Es wäre doch sicher wichtig, wenn wir in Linz, in Ternitz, in Donawitz, in Kapfenberg und in Liezen — um nur einige Orte aufzuzählen — Arbeitsplätze sichern oder neue schaffen könnten.

Ich komme nun zum Bereich des Verkehrs; ein Kapitel, das dem Herrn Minister und den Beamten im Ministerium viel Arbeit abverlangt, aber auch unserem Land, der Umwelt, den Menschen und den Regionen vieles auflastet. Die Straßenverkehrsordnung und das Kraftfahrzeuggesetz gehörten sehr rasch überdacht und den Erfordernissen angepaßt. Der Führerschein auf Probe steht in Diskussion. Täglich lesen wir, daß es zu Unfällen auf den Straßen kommt, weil man unverantwortlicherweise zögert und mit den richtigen Maßnahmen zuwartet.

10278

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Hintermayer

Das „Running light“, das jetzt sehr stark im Gespräch ist, dieses Dauerlicht, das in Autos, die aus den nordischen Staaten nach Österreich kommen, obligat eingebaut ist, müßte gesetzlich verankert werden, müßte anerkannt werden. (*Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.*)

Der Verkehr und seine Probleme sind zu einer Herausforderung geworden, und wir sollten diese Herausforderung zum Wohle der Umwelt und der Menschen in unserem Lande bewältigen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Der Herr Bundesminister aber stellt es sich zur vordringlichsten Aufgabe, neue Nummerntafeln durchzuboxen. Die Länder waren dagegen, der überwiegende Teil der Autofahrer war dagegen. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Der Herr Bundesminister wollte es nicht glauben. Bei bestem Wachauer Wein und damit, daß er viel Geld in Aussicht gestellt hat, ist es dem Herrn Bundesminister in Dürnstein gelungen, die Länder zu überreden und umzustimmen.

Aber die Ernüchterung ... (*Abg. Pischl: Sie waren doch gerade dafür!*) Nein. (*Abg. Pischl: Es war ein einstimmiger Beschluß!*) Ja, die Länder — ich bin ja noch nicht fertig, Kollege Pischl!

Aber die Ernüchterung folgte bald. Wir haben uns draußen bei den Zulassungsbehörden erkundigt und erfahren, daß die Administration dieser neuen Nummerntafeln, so wie das Gesetz es vorsieht, nicht zu bewältigen sein wird. Die Zeit wäre zu kurz, die Ausstattung zu dürftig und das Personal zu wenig. Das haben uns alle Bezirkshauptmannschaften und alle Meldezentralen in Österreich bekanntgegeben.

Wir Freiheitlichen waren aus diesem Grunde im Ausschuß und im Plenum gegen dieses Gesetz, weil wir mit den Betroffenen gesprochen hatten und uns von den schlagenden Argumenten hatten überzeugen lassen. Vielleicht hätten wir uns diesen etwas blamablen Zustand ersparen können. Die Medien höhen ja schon sehr über diese Angelegenheit.

Und Herr Professor Hundertwasser, der heute gerade seinen 60. Geburtstag feiert, zu dem ich ihm alles Gute wünsche (*Rufe bei der SPÖ: Alles Gute!*), hat diese Diskussion wieder in Schwung gebracht. Die Länder und — interessanterweise — die Zulassungsstellen appellieren an den Herrn Bundesminister

und an das Parlament, die Problematik Nummerntafeln nochmals zu überlegen. Und wie ich höre und heute schon bestätigt bekommen habe, haben die meisten Landeshauptleute auch Weisung gegeben, mit der Zuweisung von neuen Nummerntafeln nicht zu beginnen. Und Wien hat sogar mitgeteilt, daß man selbst zum spätesten Termin, am 1. Jänner 1990, noch nicht in der Lage sein wird, diese neuen Nummerntafeln auszugeben.

Herr Bundesminister! Es gibt sicherlich dringlichere Dinge im Verkehrsbereich als diese Kennzeichenstory. Wir wollen Ihnen eine Brücke bauen zu einer nochmaligen Diskussion und stellen folgenden

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Herr Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr wird ersucht, in einer Enquete unter größtmöglicher Einbeziehung der Öffentlichkeit die beiden vorliegenden Varianten für die zukünftigen österreichischen Nummerntafeln einer nochmaligen Überprüfung zu unterziehen.

(*Beifall bei der FPÖ.*) 11.03

Präsident Dr. Marga Hubinek: Der soeben vorgelesene Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht somit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Bergsmann.

11.03

Abgeordneter **Bergsmann** (ÖVP): Frau Präsidentin! Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aufgrund der Kürze der Zeit möchte ich mich in der notwendigen Ausführlichkeit mit lediglich vier Punkten befassen.

Der erste Punkt: die immer wieder aufflammende und insbesondere die Post und die Bahn betreffende Diskussion bezüglich Privatisierung dieser Unternehmungen.

Ich möchte dazu eine Feststellung treffen und diese Feststellung untermauern mit einer Analyse, die der Europäische Verband der Gewerkschaften des Verkehrspersonals, das ist die Nachfolgeorganisation der ehemaligen Christlichen Internationale, erst kürzlich erstellt hat (*Abg. Dr. Frischen-*

Bergsmann

s ch l a g e r: Was ist das?), betreffend die Privatisierungen von öffentlichen Einrichtungen. Der EVGV sagt also:

„Wenn die öffentliche Hand zur Privatisierung neigt, um dem Privatsektor Aufgaben und Geschäfte zu überlassen oder zu übergeben, so erfolgt dies gewöhnlich in der Optik oder unter dem Vorwand, sich oft schwerer Lasten in ihren Budgets zu entledigen. Derjenige, der diese Dienstleistungen übernimmt, beschränkt sich auf diejenigen Dienstleistungen, die ihm aufgrund seiner Geschäftsführung Gewinne einbringen. Dieses Vorgehen steht den sozialen Gesichtspunkten diametral gegenüber und gewährt keinesfalls die notwendige und punktuelle Dienstleistung zu einem vernünftigen Preis. In den westlichen Ländern, die uns umgeben, geht die öffentliche Hand gewöhnlich aufgrund von neoliberalen Grundsätzen in die Richtung von teilweisen oder sektorellen Privatisierungen. Meistens ist dies“ — sagt der EVGV — unter folgenden Vorwänden erfolgt:

Erster Vorwand: eine möglichst effiziente Anwendung der Mittel und der zur Verfügung gestellten Kapitalien, die gewöhnlich aus den Staatskassen herrühren.

Zweiter Vorwand: eine geeignetere und punktuellere Anwendung der industriellen und geschäftlichen Methoden.

Dritter Vorwand: die Tatsache, dem Steuerzahler Vorteile zu bieten durch den Umstand, den alleinigen Nutznießern die Kosten aufzubürden.

Vierter Vorwand: die Behauptung, daß der Privatsektor dank dem Wettbewerbssystem und dem freien Markt die Dienstleistungen besser und billiger erbringen kann. — „Die Behauptung“ wird hier festgestellt.

„Niemals hat man“ — sagt der EVGV weiter in seiner Analyse — „allerdings auf die Nachteile und die unheilvollen Auswirkungen hingewiesen. Dadurch nämlich, daß man den Eisenbahnen beispielsweise ihre gewinnbringenden Verkehrszweige, die es erlauben, ihre Gesamtkosten zu verbessern, wegnimmt, ist es klar, daß die verbleibenden Aktivitäten noch verteuert werden. Eine solche Schneeballwirkung wird zu noch schlechteren Ergebnissen führen mit all den Folgen, die das bewirkt.

Ein aktuelles Beispiel vom Privatisierungsversuch aufgrund des Druckes der liberalen Politik war der Vorschlag, einer Privatgesellschaft sowohl den Bau wie den Betrieb der internationalen Verbindungen mit Hochgeschwindigkeitszügen anzuvertrauen, mit der Konsequenz, daß die Eisenbahnverwaltungen verschiedene Dienstleistungen nur mehr durch Bezahlen einer Gebühr hätten erbringen können.

Wenn man bedenkt, daß die gewinnbringenden Ergebnisse des internationalen Verkehrs den Eisenbahngesellschaften nicht mehr zukommen sollten, würden die verbleibenden Verbindungen, auch diejenigen des Inlandverkehrs, noch unrentabler werden und die Verkehrsleistungen sicherlich gekürzt werden.

Seit dem Beschluß — so heißt es abschließend in dieser Analyse — „der französischen Regierung, sowohl den Bau wie auch die Betriebsführung der Hochgeschwindigkeitszüge den Französischen Staatsbahnen anzuvertrauen, scheint der Wind sich aber in Europa wieder in eine andere Richtung gedreht zu haben.“

Und um diese Feststellung der Christlichen Internationale noch zu untermauern und klarzumachen, in welche Richtung es geht, möchte ich eine diesbezügliche Stelle des gültigen, jetzt annähernd zwei Jahre alten Wirtschaftsprogramms der Österreichischen Volkspartei zitieren. Die Österreichische Volkspartei stellt in ihrem Wirtschaftsprogramm unter dem Titel „Den Staatshaushalt in Ordnung bringen“ in Punkt 16 folgendes fest:

Im Sinne einer weniger bürokratischen und mehr kosten- und ertragsbewußten Betriebsführung ist das Ausscheiden von wirtschaftlichen Betrieben aus dem Budget und deren Führung . . . Organisationsformen des Handelsrechtes anzustreben. — Aber das ist noch nicht alles; das hieße Privatisierung.

„Öffentliche Unternehmungen“ — heißt es aber —, „an denen private Beteiligungen aufgrund der besonderen Form der Leistungserstellung als nicht sinnvoll erachtet werden, zum Beispiel Bundesbahn und Post, sind unter Berücksichtigung und Abgrenzung gemeinwirtschaftlicher Zielsetzungen verstärkt nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen zu führen.“ (Beifall bei der ÖVP.)

10280

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Bergsmann

Ich glaube, daß ich damit genug Argumente geliefert habe, die vielleicht ein wenig mitwirken, eine Privatisierungsdiskussion größeren Ausmaßes in diesem Lande gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Der zweite meiner vier Punkte: Die Pensionsreform oder doch die verlangte Pensionsreform bei den Österreichischen Bundesbahnen. Ich möchte zum derzeitigen Stand der Dinge folgendes feststellen:

Es ist ein richtiger Weg, durch ein Expertengutachten erarbeiten zu lassen, ob oder in welcher Form Privilegien bestehen. Derart sensible Fragen, von denen 70 000 Bedienstete und deren Familien betroffen sind, dürfen nicht oberflächlich behandelt werden. Darüber hinaus dürfen Fragen des Pensionsalters oder der Bemessungsprozente nicht losgelöst vom Gesamtpaket des Dienst- und Sozialrechtes in den einzelnen Bereichen in den Raum gestellt werden.

Ich meine daher, daß die Erarbeitung von beiderseits anzuerkennenden Grundlagen, die eine Gesamtschau über Vor- und Nachteile in vergleichbaren Bereichen wie etwa der Bahn, der Post, der Gemeindebediensteten, der Landesbediensteten, der Bundesbediensteten zulassen oder ermöglichen, sicherlich eine gute Ausgangsbasis dafür ist, sachlich richtige Einschätzungen der Verhältnisse vornehmen zu können. Erst dann wird es möglich sein, zu beurteilen, ob beziehungsweise in welchem Ausmaß Reformen notwendig sind.

Dritter Punkt meiner Ausführungen: Objektivierung der Personalwirtschaft. Abgeordneter Kuba — er ist leider nicht da — hat davon gesprochen und seiner Sorge Ausdruck gegeben, daß bei der Bau- und Errichtungsgesellschaft der „Neuen Bahn“ möglichst keine Parteibuchwirtschaft stattfinden sollte. Dieser Meinung bin ich auch, aber diese Sorgen braucht er sich nicht zu machen. Wo man sich aber Sorgen machen muß, das ist im eigenen Betrieb der Bahn. Dort könnte man auch etwas tun. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Von sozialistischer Seite wird oft beteuert: Es ist eh alles in Ordnung, es geht alles nach sachlichen Kriterien, und, und, und. Liebe Freunde von der sozialistischen Fraktion! Ich kenne diesen Betrieb seit 35 Jahren. Ich weiß, daß es nicht so ist. Ich weiß, daß dort Parteibuchwirtschaft eine sehr große Rolle spielt! *(Abg. P a r n i g o n i: Kennen Sie die*

Niederösterreichische Landesregierung auch so gut?) Darüber sollen die anderen reden. Ich bin ein Eisenbahner und rede von der Eisenbahn. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. S c h u s t e r: So ist die Realität!)*

Im Arbeitsübereinkommen der Koalitionsregierung wird unter dem Titel „Österreichische Bundesbahnen“ im Abschnitt „7. Betriebswirtschaftliche Gesamtperspektive“ festgehalten, daß für die Bundesbahn eine „objektive Personalplanung ausschließlich nach qualitativen Gesichtspunkten“ anzustreben ist. „Darüber sind Vereinbarungen mit der Gewerkschaft der Eisenbahner anzustreben.“

Ich freue mich sehr, daß in einer Pressekonferenz, die am 24. November Bundesminister Löschnak und ÖVP-Abgeordneter Andreas Khol gegeben haben, ein Gesetzentwurf beziehungsweise eine Novelle zum Ausschreibungsgesetz vorgestellt wurde; eine Novelle, die — so hoffe ich — sehr bald ins Haus kommen wird. Ich würde mich sehr freuen, wenn meine Eisenbahnerkollegen unter den Abgeordneten dieser Novelle ihre Zustimmung geben und auch mit dafür sorgen würden, daß dieses Ausschreibungsgesetz bei der Bahn und darüber hinaus auch bei der Post zumindest im Bereich der Neuaufnahmen zu mehr Objektivierung führt. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. R e s c h: Herr Kollege, ich hoffe, das empfehlen Sie auch der ÖVP Oberösterreich!)* Ja natürlich. Dort sind ein Sozialist und ein Freiheitlicher in der Aufnahmekommission; das gibt es in Oberösterreich schon seit zweieinhalb Jahren. *(Abg. R e s c h: Auch bei der OKA?)* Auch bei der OKA. *(Weitere Zwischenrufe der Abgeordneten R e s c h und S t a u d i n g e r.)*

Vierter Punkt: Herr Bundesminister! Wieder einmal muß ich als Linzer Abgeordneter auf einige Dinge im Verkehrssektor hinweisen, die uns im Großraum Linz wesentlich bewegen.

Der Ausbau des Nahverkehrs im Großraum Linz ist weitgehend fortgeschritten, funktioniert aber sehr schlecht. Auf der neu erbauten zweigleisigen Strecke zwischen Linz, Wegscheid, Traun und Nettingsdorf fahren die Züge zu drei Viertel leer hin und her. Warum? — Weil es nicht gelingt, die Straßenbahnlinie 1 wirklich an den Hauptbahnhof anzubinden, weil es nicht gelingt, die Großbetriebe wirklich in den Schienenverkehr einzubeziehen, weil es nicht gelingt,

Bergsmann

die Mühlkreisbahn wirklich an den Hauptbahnhof anzubinden — das bißchen an Verbesserung, das jetzt mit einem zeitweisen, tageseitweisen Taktverkehr zwischen Rottenegg und Linz eingeführt wird, bringt meiner Meinung nach auch nichts —, weil es nicht gelingt, Mauthausen und St. Georgen zu verbinden und dadurch die Donauuferbahn direkt an Linz anzuschließen, weil es nicht gelingt, eine wirkliche Anbindung der Stadt Steyr an die Westbahn zu erreichen.

Ich weiß schon, daß das kompliziert ist, aber mit ein paar Alibifahrplanverbesserungen — so möchte ich es einmal böse nennen — wird es nicht getan sein.

Herr Minister! Ich weiß schon, daß das Geld der Nahverkehrsmilliarde natürlich überall zuwenig ist; Geld ist immer zuwenig. Ich weiß auch, wie problematisch der Aufteilungsschlüssel ist. Ich weiß auch, wie wichtig der U-Bahn-Bau in Wien ist, der den Löwenanteil aus diesem Topf bekommt. Trotzdem, Herr Minister, dürfen Sie die Sorgen der Bundesländer draußen nicht vergessen. — Danke. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 11.16

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger.

11.16

Abgeordneter Dr. **Dillersberger** (FPÖ): Sehr verehrte Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn ich mich heute nach zwei Jahren großer Koalition mit der Situation im Bereich des Transitverkehrs insbesondere im Bundesland Tirol befaße, dann ist dies im wesentlichen durch folgende Umstände gekennzeichnet:

Zum einen ist es der FPÖ-Opposition, der freiheitlichen Opposition, ganz offensichtlich gelungen, durch ständigen Druck auf die Regierungsparteien — immerhin haben wir unseren umfassenden Entschließungsantrag zur Transitproblematik im Bundesland Tirol am 28. Jänner 1987 eingebracht — den Kernsatz des „großkoalitionären Ehepakts“ zum Transitverkehr zu entschärfen.

Sie erinnern sich daran, Herr Kollege Staudinger, daß in diesem Pakt festgeschrieben ist — ich zitiere —:

„Seitens Österreich besteht der feste politische Wille, für eine reibungslose Abwicklung des europäischen Verkehrs zu sorgen . . .“

Diese großkoalitionäre Überzeugung ist inzwischen — was wir als Opposition durchaus anerkennen wollen — in vielfacher Hinsicht relativiert worden. *(Abg. Staudinger: Gibt es die Transitproblematik erst seit 1987? Oder hat es sie nicht auch schon in der Zeit der kleinen Koalition gegeben?)* Ich werde darauf zu sprechen kommen, Herr Kollege Staudinger. Sie sind ein kluger Taktiker und wollen mich um meine Redezeit bringen.

Zum zweiten: Es hat auch gerade bei ÖVP und SPÖ — jetzt muß ich ein bißchen schneller reden —, die die Fehlentwicklung im Verkehrsbereich insgesamt ja gemeinsam zu verantworten haben, ein Umdenken eingesetzt.

Wenn wir uns die Verkehrsstatistiken der Schweiz und Österreichs ansehen, dann wird klar, in welche Richtung die verfehlte Verkehrspolitik früherer Jahre gegangen ist. Die Bevorzugung des Straßengüterverkehrs vor dem Schienengüterverkehr insgesamt hat dazu geführt, daß der Straßengüterverkehr, dem wir heute kaum mehr Herr zu werden scheinen, überproportionale Zuwachsraten erzielt hat und auch heute noch erzielt, während der Schienengüterverkehr stagnierte beziehungsweise — wie es erst in den vergangenen Jahren wieder gegangen ist — sogar zurückgegangen ist.

Zum dritten: Herr Bundesminister Streicher — und das erkenne ich an — übertrifft an Kompetenz und Engagement seine Vorgänger. Er kann für sich in Anspruch nehmen, die erste wirklich wirksame Maßnahme zur Verminderung von Lärm und Abgasen im Transit durch die Einführung des Tempolimits 60 für LKWs zur Nachtzeit gesetzt zu haben. Lediglich für die Chronik darf ich anmerken, daß der Vorschlag, ein derartiges Limit — und damit beantworte ich Ihre Frage, Kollege Staudinger — einzuführen, von mir — jederzeit zu dokumentieren — im Jahre 1979 bei einer öffentlichen Fernsehdiskussion mit dem damaligen Landeshauptmann Wallnöfer von Tirol gemacht wurde.

Nach diesem mutigen Schritt, Herr Bundesminister, Tempo 60 für LKWs zur Nachtzeit einzuführen, sind Sie allerdings zu weiteren, nach meiner Auffassung dringend gebotenen Sofortmaßnahmen nicht mehr be-

10282

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Dr. Dillersberger

reit. Es hat den Anschein, daß die große Koalition alle weiteren Maßnahmen hinauszuschieben beabsichtigt, obwohl gerade im Hinblick auf die durch den EG-Binnenmarkt zu erwartende Verdoppelung des Gütertransitverkehrs Sofortmaßnahmen dringend geboten wären.

Zum vierten: Es wird relativ viel geredet in Brüssel, in Wien und in Innsbruck, und es geschieht weiterhin relativ wenig. Eines geschieht allerdings mit — so möchte ich sagen — grausamer Regelmäßigkeit: Der Straßen-gütertransit steigt, der Schienengütertransit stagniert weiterhin oder geht sogar zurück.

Zum fünften: Die Menschen an den Transitstrecken leiden weiterhin und hoffen. Minister versprechen ihnen gute Aussichten und sparen dabei nicht mit Steuermillionen. Die Tiroler Landesregierung beschließt Tempo 80/100 auch für Autobahnen, ohne zuständig zu sein, und führt Tempo 80 nicht einmal dort ein, wofür sie zuständig ist, nämlich auf den Bundesstraßen. Die Sozialistische Partei in Tirol propagiert ein Nachtfahrverbot für Lkws wohl in dem Bewußtsein, daß es ohnedies nicht eingeführt werden kann, weil sich Bundesminister Streicher querlegt.

Alle Experten, meine Damen und Herren, verschweigen — ob bewußt oder unbewußt, das sei einmal dahingestellt —, daß der zahlenmäßig weitaus größere PKW-Transitverkehr schon von der Summe her, aber auch was seine Emissionen anlangt, in seinen Wirkungen viel gefährlicher ist als der LKW-Transit.

Und zum sechsten und damit vorläufig letzten, ohne daß ich glaube, vollständig zu sein: Es werden Konzepte und Vorschläge ausgearbeitet, es wird den Menschen in Tirol ihr Glück durch die Verlagerung des Gütertransits von der Straße auf die Schiene versprochen. Menschen, denen die Problematik offensichtlich fremd ist, versprechen die Lösung durch einen Brenner-Basistunnel, angeblich bringt auch die Umfahrung Innsbruck schon eine Entlastung. Und der nicht mehr ganz neue Landeshauptmann von Tirol, Partl, geht mit der Idee einer neuen Bahnlinie durch das ohnedies bereits durch Verkehr, Verbauung und sonstige Maßnahmen schwer betroffene Inntal hausieren, einer neuen Bahnlinie, die sich nicht einmal „Bahnminister“ Streicher vorstellen kann, Herr Kollege Pischl!

Meine Damen und Herren! Bürgerinitiativen tragen das Ihre dazu bei, daß die Diskussion nicht erlahmt, wollen nun, da sie die Hilflosigkeit der Politiker in der gesamten Problematik sehen, auf eigene Faust durch einen privat finanzierten EG-Tunnel das Problem lösen, ein Problem, das nur noch durch — und ich sage das ganz bewußt — radikale Maßnahmen gelöst werden kann, die zu setzen aber der großen Koalition in der derzeitigen Situation entweder der Mut oder die Einsicht fehlt. (*Zwischenruf des Abg. Staudinger.*)

Und so steuern wir im Bereich der Transitverkehrsproblematik nicht mehr langsam, aber sicher, sondern immer schneller jenem Punkt zu, an dem die Menschen — ich sage das wieder einmal hier — wirklich die Straßen blockieren und die Regierung vor der Entscheidung steht, die Exekutive, die sie viel besser zur Sicherung und Überwachung des Verkehrs einsetzen würde, dazu einzusetzen, die eigenen Bürger von den Autobahnen und Transitstraßen zu vertreiben, um einen Verkehr zu ermöglichen, den wir alle nicht wollen.

Wir Freiheitlichen haben seit Beginn der siebziger Jahre vor dieser Entwicklung gewarnt. Unsere Rufe sind aber in einer Zeit, als im Bundesland Tirol die Ideologie „Verkehr ist Leben“ personifiziertes Programm einer mit Zweidrittelmehrheit im Lande regierenden Österreichischen Volkspartei war, unbeachtet geblieben. Heute können uns wirklich nur wirksame Schritte vor der Katastrophe bewahren, die allerdings für unsere Nachbarn, denen sehr schwer beizubringen sein wird, Herr Kollege Pischl, daß auch sie sich Beschränkungen im Interesse unseres Landes auferlegen lassen müssen, sehr schmerzhaft sein werden. (*Abg. Staudinger: Bleiben Sie sachlich!*) Das ist sachlich, Herr Kollege Staudinger. (*Abg. Pischl: Wo waren Sie in den siebziger Jahren?*) Herr Kollege Pischl! Ab dem Jahre 1974 kann ich Ihnen meine Aktivitäten auflisten, nur, Sie haben sie nicht zur Kenntnis genommen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Die Freiheitliche Partei hat ein kurz-, mittel- und langfristiges Programm ausgearbeitet und zur Diskussion gestellt. Wir haben das, wie bereits erwähnt, am 28. Jänner 1987 getan. Die Verhandlungen auf parlamentarischer Ebene verlaufen äußerst schleppend. Inzwischen haben wir zu unserem diesbezüglichen Entschließungsantrag einen weiteren

Dr. Dillersberger

hinzugefügt, in dem wir zwischenzeitliche Erkenntnisse zu einem Verkehrsprogramm für Österreich verarbeitet haben.

Was ist nun unserer Auffassung nach im Bereich des Transitverkehrs insbesondere im Bundesland Tirol — das gilt aber auch für die anderen vom Transit betroffenen Länder — zu tun?

Zum einen glauben wir, daß es hoch an der Zeit ist, Tempo 80/100 auf den Transitstrecken anzuordnen. Es ist doch inzwischen Allgemeingut, daß Tempolimits auch eine Schadstoffentlastung mit sich bringen, andererseits wird die Verkehrssicherheit gehoben, und schließlich wird die Lärmemission der Fahrzeuge verringert; darauf kommt es uns bei dieser Sofortmaßnahme ganz besonders an.

Wir fordern darüber hinaus die möglichst sofortige Einführung sektoraler Fahrverbote auf der Straße für alle jene Transitzüter, die, ohne Schaden zu leiden, auch auf der Schiene, die ja entsprechend aufnahmefähig ist, transportiert werden können (*Beifall bei der FPÖ und den Grünen*), und die sofortige Überprüfung aller rechtlichen und tatsächlichen Möglichkeiten zur Verhängung eines Nachtfahrverbotes für LKWs nach dem Muster der Schweiz, wobei wir uns der diesbezüglichen Schwierigkeiten und auch der Tatsache, daß es nicht einfach sein wird, hier durchzugreifen, durchaus bewußt sind. (*Abg. P i s c h l: Aber fordern!*) Nein, ich habe das ja gesagt.

Ich darf Ihnen daher den folgenden Entschließungsantrag unterbreiten und Sie bitten, diese längst fälligen Sofortmaßnahmen zu beschließen:

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Die Bundesregierung wird ersucht, zum nächstmöglichen gesetzlichen Termin auf den Tiroler Straßen, soweit die Verhängung entsprechender Verkehrsmaßnahmen in die Bundeskompetenz fällt, Tempo 80 auf Bundesstraßen und Tempo 100 auf Autobahnen für PKWs anzuordnen.

2. Die Bundesregierung wird ersucht, unverzüglich sämtliche Maßnahmen zur Verhängung sektoraler Fahrverbote auf der Straße für alle jene Transitzüter, die, ohne Schaden

zu leiden, auch auf der Schiene transportiert werden können (zum Beispiel Schrottransport, Baustoffe, Erze, Metallzeugnisse und so weiter) und zum Verbot der Durchführung von radioaktivem Müll durch Tirol zu ergreifen.

3. Die Bundesregierung wird ersucht, dem Nationalrat unverzüglich einen Bericht über die Möglichkeiten der Verhängung eines Nachtfahrverbotes für LKWs nach dem Muster der Schweiz im gesamten Bundesgebiet, insbesondere hinsichtlich der Transitrouten, vorzulegen und in diesem Bericht die rechtlichen Möglichkeiten und die von der Bundesregierung beabsichtigten Maßnahmen aufzuzeigen.

Meine Damen und Herren! Natürlich halten wir unser mittelfristiges Konzept, das wir Ihnen in unseren Entschließungsanträgen vorgelegt haben und über das in den zuständigen Ausschüssen laufend beraten wird, voll aufrecht und wollen erreichen, daß in dieser Legislaturperiode umfassende Regelungen für den Kraftfahrzeugverkehr unter besonderer Berücksichtigung des Transitverkehrs im gesamten Bundesgebiet Platz greifen.

Ich stehe nicht an, zuzugestehen, daß wir heute gemeinsam einen Entschließungsantrag einbringen werden — Kollege Strobl wird das machen —, der wesentliche Verbesserungen im Bereich des LKW-Transits bringt, der allerdings die Probleme, wie ich bereits erwähnt habe, nach unserer Auffassung zu sehr auf die lange Bank schiebt, der aber, nachdem er Verbesserungen mit sich bringt, jedenfalls unsere Zustimmung und auch unsere Mitunterstützung gefunden hat.

Es geht aber zusätzlich kurzfristig um mehr. Und dieses Mehr haben wir in unseren Entschließungsantrag hineinverpackt, von dem ich hoffe, daß er doch entgegen Ihrer Ankündigung Ihre Zustimmung finden kann.

Darüber hinaus geht es uns um eine bessere Überwachung des Verkehrs. Es geht um eine Änderung unserer Mautpolitik. Es geht durchaus auch um Änderungen in der Straßenbauphilosophie dahin gehend, daß durch entsprechende Maßnahmen insbesondere den Lärmemissionen der Straßen Rechnung getragen wird, wenn wir auch mit den Überlegungen des Verkehrsministers im Grundsätzlichen dahin gehend übereinstimmen, daß mittelfristig bei den Fahrzeugen angesetzt werden muß. Da geht es um eine restriktive Transitzulassungspolitik ebenso wie um

10284

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Dr. Dillersberger

eine enge Auslegung der Ausnahmebestimmungen von Fahrverboten.

Sie können, sehr geehrter Herr Bundesminister Streicher, darüber hinaus durch die Schaffung von Verkehrs- beziehungsweise Transitverkehrsausschüssen, denen Bundes-, Landes- und Gemeindevertreter, Fachleute und Vertreter der Bürgerinitiativen angehören, Gremien schaffen, in denen man sich wirklich sachverständig über die Lösung lokaler Verkehrsprobleme beraten könnte.

Natürlich streben wir mittelfristig ebenso wie die Bundesregierung eine Verlagerung des Güterverkehrs von der Straße auf die Schiene an, glauben aber, daß der Weg, den die derzeitige Bundesregierung in dieser Frage geht, zu wenig weitblickend ist. Es wird zu keiner wesentlichen Verbesserung im Tiroler Inntal kommen, wenn der zukünftige zu verlagernde Gütertransit von der Autobahn auf die nur wenige Meter entfernte bestehende Eisenbahnlinie verlagert wird und dadurch die Lärmbelastigungen für die geplagten Anrainer noch vergrößert werden.

In der Beurteilung der neuen Bahnlinie, der sogenannten Partl-Bahn, durch das Tiroler Inntal stimmen wir mit Ihnen, Herr Bundesminister Streicher, überein: Wir halten sie ebenso wie Sie für nicht verwirklichtbar.

Wir müssen aber endlich — und darum bitte ich — einen Konsens darüber erzielen, daß der Brenner-Basistunnel und die Umfahrung Innsbruck eine Fortsetzung durch eine möglichst direkte Verbindung durch das Karwendel- beziehungsweise Wettersteingebirge zu den bestehenden Bahnlinien im bundesdeutschen Raum und im Bereich München finden müssen. So gesehen stehen wir Ihren Bestrebungen hinsichtlich der Bahnumfahrung Innsbruck so lange reserviert gegenüber, als nicht klar und eindeutig erkennbar wird, wo der zusätzliche Güterverkehr auf der Schiene in Richtung Norden seine Fortsetzung finden wird.

Meine Damen und Herren! Eine möglichst direkte Verbindung durch die Alpen von München nach Verona würde nach unserer Auffassung nicht nur zusätzliche Kapazitäten für den Güterverkehr auf der Schiene schaffen, von dem dann natürlich die Straße entlastet werden müßte, sondern würde auch eine einmalige Chance für eine wirksame Verlagerung des PKW-Verkehrs von der Straße auf die Schiene bieten.

Wir sind davon überzeugt, daß die Zukunft einerseits neue Verkehrssysteme und Treibstoffe, andererseits aber eine immer weitere Reduktion der Schadstoffe aus Fahrzeugen unter der Voraussetzung, daß die diesbezügliche Entwicklung entsprechend gefördert wird, bringt; dasselbe gilt auch für die Reduktion des Lärms.

Unsere freiheitlichen Vorstellungen zur langfristigen Lösung der Problematik des Transitverkehrs durch Tirol gehen dahin, daß wir — was kurzfristig veranlaßt werden könnte — durch entsprechende wissenschaftliche Studien jenes Maß an Belastungen feststellen lassen, das von der Abgas-, Lärm- und sonstigen Emissionsseite her unserer Bevölkerung zugemutet werden kann.

Wir sind der Überzeugung, daß dieses Maß — das ich einmal als die „ökologisch verträglichen Belastungen“, unter Anführungszeichen natürlich, bezeichnen möchte — längst überschritten ist. Wir sollten in die Verhandlungen mit der Europäischen Gemeinschaft, die, was den Verkehr betrifft, sehr wesentlich Transitverkehrsverhandlungen sein werden, mit einem neuen Selbstbewußtsein, gestützt auf entsprechende Argumente, eintreten. Das neue Selbstbewußtsein muß dahin gehen, daß wir alle die gemeinsame Aufgabe haben, den Menschen im Bereich der Transitrouten die Heimat lebenswert zu erhalten, und daß das, und nicht die Rücksichtnahme auf internationale Verflechtungen, unsere primäre Aufgabe ist. (*Abg. P i s c h l: Das haben wir auch!*)

Diese neuen Argumente in dieser sicherlich notwendigen Auseinandersetzung sollen aus entsprechenden wissenschaftlichen Untersuchungen — Herr Kollege Pischl, diese wissenschaftlichen Untersuchungen liegen nicht vor; ich bitte darum, sie zu veranlassen — ernst zu nehmender internationaler Fachleute kommen, sie sollen uns das ökologisch verträgliche Maß aufzeigen, nach dem wir dann jenes ökologisch verträgliche Kontingent, das wir der europäischen Transportwirtschaft durch unser Land zur Verfügung stellen können, ausmessen.

Dieses neue Selbstbewußtsein wünsche ich mir in den Verhandlungen mit der Europäischen Gemeinschaft, die ihre Verkehrsbeschlüsse — wir lesen es ja in den Zeitungen —, fast wäre man versucht zu sagen, „natürlich“ darauf ausgerichtet hat, von Österreich die Aufhebung der nach ihrer Auffassung bestehenden Beschränkungen zu erreichen.

Dr. Dillersberger

Ich bitte Sie, im Interesse der betroffenen Bevölkerung, sich auf eine solche Diskussion nicht einzulassen, sondern die, sehr geehrter Herr Minister, von Ihnen ohnedies schon ins Auge gefaßten ökologischen Kontingente und die grundsätzliche Bereitschaft Österreichs, an der Schaffung einer neuen direkten Verbindung zwischen München und Verona mitzuwirken, anzubieten als das Äußerste dessen, was wir im Bereich des Transitverkehrs in das gemeinsame Europa einbringen können.

Meine Damen und Herren! Wir sollten die Transportkapazitäten, die wir sowohl auf der Straße als auch auf der Schiene zur Verfügung stellen können, nach diesen ökologischen Kontingenten ausmessen, diese ökologischen Kontingente zur Verfügung stellen, und ich bin sicher, daß dann jene technischen Entwicklungen viel schneller und in viel schnellerer Folge eintreten werden, die durch entsprechende technische Maßnahmen zu einer Reduktion des Lärms, zu einer Reduktion der Abgase im Bereich der Transitrouten führen.

Die ökologische Verträglichkeit, ergänzt durch ein emissionsgesteuertes Verkehrsleitsystem, könnte nach unserer Auffassung in Verbindung mit einer vernünftigen, neuen, großzügigen Verkehrsverbindung durch die Alpen — meine Vorstellung geht in Richtung einer internationalen Finanzierung auf privatwirtschaftlicher Basis — die Zukunftslösung in diesem Bereich für unser Land sein.

An dieser Lösung, meine Damen und Herren, sollten wir ungeachtet aller notwendigen Sofortmaßnahmen, bei denen unsere Vorstellungen natürlich, möchte ich fast sagen, ein wenig auseinandergehen, aber im prinzipiellen doch übereinstimmen, gemeinsam arbeiten.

Wir Freiheitlichen bieten diese gemeinsame Arbeit aus einer sehr reichen Erfahrung, Kollege Pischl, die Sie natürlich aus parteipolitischen Gründen bestreiten, bestreiten müssen, auf diesem Gebiet an.

Herr Kollege Pischl! Sie sollten einmal zur Kenntnis nehmen, daß ich mit dem Transitverkehr aufgewachsen bin, daß ich mit dem Transitverkehr politisch „groß geworden“ bin. Wenn Sie sich einmal die Stadt Kufstein ansehen, mit dem Flüsterasphalt, mit den entsprechenden Lärmschutzmaßnahmen, mit den ersten Geschwindigkeitsbeschränkungen,

die aus ökologischen Gründen verhängt worden sind, dann wissen Sie, daß Sie das Angebot eines Fachmannes in diesem Bereich — und als solchen betrachte ich mich — nicht ausschlagen sollten. *(Beifall bei der FPÖ.)*
11.35

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Der Entschließungsantrag Dr. Dillersberger, Probst betreffend Sofortmaßnahmen hinsichtlich der Transitproblematik in Tirol ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister.

11.36

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. **Streicher**: Frau Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Eine vernünftige, zielführende, zukunftsorientierte Verkehrspolitik kann nur von einem vernünftigen Miteinander von Schiene und Straße ausgehen. Es ist naiv, zu glauben, daß man mit der Schiene den gesamten Verkehr bewältigen kann, es ist aber auch naiv, zu glauben, daß man mit dem Straßenverkehr — insbesondere ist ja hier immer der Straßengüterverkehr angesprochen — die Verkehrsvolumina beherrschen kann.

Wenn man diese Diskussion seriös führen will, muß man meines Erachtens von soliden, von sorgfältig erarbeiteten Befunden ausgehen. Einer dieser Befunde bezieht sich auf die Kostenwahrheit der Verkehrsträger.

Ich habe im Zusammenhang mit der Straßendiskussion — und ich bin ja nicht nur der Eisenbahnminister, sondern der Verkehrsminister, als solcher verstehe ich mich auch — ausgerechnet, wie hoch etwa die Kilometerkosten dieser neuen Straßenbauprojekte, die wir im vergangenen Jahr diskutiert haben, sind.

Beispielsweise: Die A 9, Kirchdorf — Windischgarsten, wird in den nächsten 30 Jahren, einschließlich der Zinsenbelastung, pro Kilometer und pro Auto, das dort fährt, 4,72 S kosten.

Die Schoberpaß-Straße, die in Durchführung ist, stark frequentiert ist, aus Sicherheitsgründen in der Prioritätenliste hoch angesiedelt ist, wird 1,86 S kosten.

Selbst die betriebswirtschaftlich — jetzt zynisch ausgedrückt — hervorragend ausgela-

10286

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher

stete Wiener Südostumfahrung wird pro Kilometer und pro Fahrzeug 63 Groschen kosten.

Sie und ich zahlen pro Kilometer für Treibstoff etwa 80 Groschen, von diesen 80 Groschen gehen 40 Groschen in die Mineralölsteuer, also zur Straßenerhaltung. Selbst „so gut ausgelastete“ — unter Anführungszeichen — Straßenzüge wie die Umfahrung von Wien decken die Kosten nicht. Das muß man sich, wenn man die ganze Verkehrsproblematik diskutiert, vor Augen halten.

In erster Linie kommen diese Kosten — das muß einmal ganz offen gesagt werden — dem Straßengüterverkehr zu. Sie wissen, daß die Kosten der Straßenoberfläche mit der vierten Potenz des Fahrzeuggewichtes steigen.

Ich möchte keinen Mathematikunterricht hier geben, ich habe schon einmal, wie ich glaube, im Ausschuß gesagt: Eine PKW-Achse hat eine Tonne, $1^4 = 1$, eine LKW-Achse, 10 Tonnen, $10^4 = 10\,000$. Das heißt, jeder LKW belastet die Straßenoberfläche 10 000mal stärker als ein PKW!

Das heißt, von der statischen Auslegung der Straße, vom ganzen Erhaltungsaufwand — wenn man von den Spikeschäden absieht; die Spikes wollen wir ja in der nächsten Zeit abschaffen — her sind die gesamte Straßenerhaltung und insbesondere die Ausrichtung der Straße dem Straßengüterverkehr zuzuordnen. Das muß man, wenn man über Kostenwahrheit redet, wenn man über diese ganze Problematik diskutiert, wissen.

Es kommt aber auch noch zu einer ganz gewaltigen Quersubventionierung vom PKW in Richtung LKW. Die Firma Österreicher absolviert pro Jahr etwa 36 Milliarden PKW-Kilometer, aus der daraus resultierenden Mineralölsteuer stammen 10,2 Milliarden Schilling. 8,2 Milliarden LKW-Kilometer werden absolviert, die bringen über die Mineralölsteuer 5,2 Milliarden Schilling. Das heißt, daß für jeden LKW nur doppelt soviel pro Kilometer an Mineralölsteuer — das merken Sie, wenn Sie das umrechnen — zu bezahlen ist wie für einen PKW. Ich erinnere an meine Eingangsanalyse: Der LKW belastet die Straßenoberfläche um das 10 000fache — also eine ganz gewaltige Quersubventionierung!

Wir müssen jetzt bei dem ganzen Problem — und ich komme dann auch noch auf die

Eisenbahn zu sprechen, sie hat ja einen großen Raum in der Diskussion eingenommen — Vergleiche anstellen. Wir versuchen, vergleichbare Größen von Investitionen auf der Schiene und auf der Straße miteinander zu vergleichen. So wird zum Beispiel am Semmering, wo wir einen Straßentunnel und einen Bahntunnel bauen, laut Basis der betriebswirtschaftlichen Unterlagen, die mir jetzt vorliegen, und bei Umrechnung eines vergleichbaren Leistungskilometers bei der Bahn jeder Leistungskilometer auf der Bahn 1,08 S und auf der Straße 4,61 S kosten.

Die These von der Kostenwahrheit — Abgeordneter Smolle hat darauf hingewiesen, Abgeordneter Pischl hat darauf hingewiesen, Abgeordneter Schmölz hat darauf verwiesen — ist also wirklich in diesem Sinne zu sehen. Jetzt müssen wir diese Dinge ohnehin durchführen. Wir sollen uns aber bei der Diskussion fair verhalten. Verkehrspolitik eignet sich wirklich nicht zum Kassieren von tagespolitischen Gewinnen oder Verlusten, überhaupt keine Frage! Wenn wir die Diskussion seriös führen, dann müssen wir diese Werte kennen.

Ich zitiere jetzt aus einer noch nicht veröffentlichten Studie von Professor Tichy, der die volkswirtschaftlichen Kosten von Bahn und Straße errechnet hat. Ich erspare Ihnen den Rechnungsverlauf. Er hat einen volkswirtschaftlichen Eigenwirtschaftlichkeitsgrad definiert, eine saubere betriebswirtschaftlich vergleichbare Kennzahl, die da lautet, daß die Straßeninvestitionen einen volkswirtschaftlichen Wirkungsgrad von 49 Prozent und die Schieneninvestitionen einen Wirkungsgrad von 60 Prozent haben.

Wir müssen diese Dinge beachten, wenn wir über die sogenannte Mißwirtschaft bei der Bahn diskutieren. Ich bekenne mich auch dazu, daß ich gesagt habe, bei der Eisenbahn herrschen ernste Zustände — ich habe das übrigens bei einem Eisenbahnergewerkschaftskongreß gesagt —, in erster Linie deshalb, weil wir die Entwicklung seit 1970 aufhalten müssen, denn damals hatte die Bahn im Transitverkehr noch 70 Prozent Marktanteil, heute sind es 34 Prozent, und die Straße hat den Rest übernommen. In dieser Richtung habe ich das Wort „ernst“ verwendet, ich bekenne mich aber dazu, ich habe das auch dort gesagt, daß es in betriebswirtschaftlicher Hinsicht kein Tabu geben darf. *(Beifall bei Abgeordneten der ÖVP.)* Noch einmal:

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher

Die Kostenwahrheit sollte man bei der Diskussion in den Vordergrund stellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben über die Eisenbahn heute sehr ausführlich diskutiert, fast alle Redner haben sich bisher damit befaßt. Wir sind im Koalitionsübereinkommen in unserem Programm, was auch in die Regierungserklärung eingeflossen ist, von der Ausgangslage Europas, die wir befundmäßig beschrieben haben, über die Ausgangslage Österreichs ausgegangen und sind zur Erkenntnis gekommen, daß die Neue Bahn nicht eine Sache der Eisenbahner und der ÖBB ist, sondern eine Sache der Republik Österreich. „Wir dürfen nicht das Langsamfahrgebiet werden.“ Es ist einfach notwendig, die Bahn zu modernisieren. Diesbezüglich gibt es ja auch kaum Widersprüche.

Wir haben in diesem Papier — kein anderer Bereich ist im Koalitionspapier so genau beschrieben wie das Verkehrswesen — auch die Grundsätze der unternehmerischen Zielsetzung beschrieben. Wir haben die Hauptmerkmale der Infrastrukturerneuerung, nämlich des Projektes Neue Bahn, beschrieben. Wir haben die Vorstellungen bezüglich der Marketingkonzepte Güter und Personen schwerpunktmäßig dargestellt und haben uns dann hinsichtlich der betriebswirtschaftlichen Aspekte festgelegt.

Und hier steht: „Stärkere Verlagerung der unternehmerischen Entscheidungen in die Organe der ÖBB.“

Der Vorstand wurde gestärkt. Es ist Einfluß vom Ministerium in die Organe verlagert worden, und in den nächsten Wochen werden wir auch eine Neuordnung des Verwaltungsrats hinsichtlich seiner Entscheidungsstrukturen und seiner Entscheidungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten einführen.

Der zweite Punkt: „Konsequente Auflassung von nachfragearmen, wirtschaftlich nicht mehr zu rechtfertigenden Leistungen ...“

Meine Damen und Herren! Von 60 Nebenbahnen haben wir — und das war ein Projekt, das 30 Jahre in der Lade gelegen ist und immer wieder diskutiert wurde — jetzt 20 durch diese Regelung behandelt und teilweise beziehungsweise zur Gänze stillgelegt.

Es ist hier aber auch enthalten, daß das nicht betriebsnotwendige Anlagevermögen ausgeschieden werden muß. Ich kann Ihnen berichten, daß jetzt ganz gewaltige Reduktionen des Anlagevermögens durchgeführt werden.

Minimaler Administrationsaufwand. Im öffentlichen Bereich — das wurde heute schon gesagt — sind nirgendwo sonst Gemeinkostenanalysen durchgeführt worden. Das Ergebnis liegt in all meinen Bereichen vor. Von der ÖIAG möchte ich nicht sprechen, da ist das in jedem Unternehmen passiert, aber ich meine mein Haus, mein Ministerium, die nachgeschalteten Dienststellen.

Auch die Luftüberwachung wird jetzt diesbezüglich durchleuchtet, die Post wurde durchleuchtet; von oben nach unten, nicht von unten nach oben! Gemeinkostenanalyse funktioniert nur dann, wenn als erste Maßnahme, wie Sie als Praktiker wissen, die zweite oder die dritte Sekretärin eines Generaldirektors wegrationalisiert wird, denn sonst haben Sie keine Chance, überhaupt keine entsprechende Bereitschaft. Wir haben ebenfalls bei der Bahn von oben angefangen. Wir haben jetzt auf Basis von Ablaufanalysen die entsprechenden Rationalisierungsreserven seriös geortet und werden sie auch schrittweise umsetzen.

Ferner: „Optimales Zusammenwirken mit der österreichischen Transportwirtschaft ...“

Die Bahnverwaltung beziehungsweise das Bahnmanagement sitzt jeden Monat mindestens einmal mit der Transport- und der Speditionswirtschaft beisammen, und es werden im Rahmen von ehrlichen Diskussionen wirklich optimale Ergebnisse erzielt.

„Durchforstung der Sozial- und Subventionstarife.“ Meine Damen und Herren! Das ist geschehen. Wir haben 26 Sozialtarife im Zusammenhang mit dem Grünticket, das erfolgreich ist, aufgelassen und damit auch den Verwaltungsaufwand nur in dieser kleinen Sache um fast 40 Millionen Schilling reduzieren können.

„Reduktion des Personalaufwandes ...“ Abgeordneter Kuba ist schon darauf eingegangen. Seit ich im Amt bin, sind mehr als 3 000 aktiv Beschäftigte weniger bei der Bundesbahn, und wenn man die Überstundenäquivalente umrechnet, so stellt man fest: Wir haben 1,8 Millionen Überstunden einge-

10288

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher

spart. Das entspricht einem Äquivalent von fast 900 Mitarbeitern.

Wir haben auch die entsprechenden Bundeszuschüsse reduzieren können.

Wir haben in dieser Phase vor allem auch folgendes bewältigt: die „schrittweise Zusammenführung der Kraftwagendienste von Bahn und Post“. Hier haben wir — das konnte ich schon einmal berichten — eine entsprechende maßgeschneiderte, organisatorische Form gefunden, die das kann, was sie können muß, nämlich den optimalen Einsatz der vorhandenen Busse und des vorhandenen Personals.

Ich bin sicher, daß der nächste Schritt, nämlich die Finanzierung der Neuen Bahn, in den nächsten Tagen und Wochen auch dieses Haus passieren wird. Einigungen zeichnen sich diesbezüglich ebenfalls ab, so daß das ganze Programm Bahn in der allernächsten Zeit zumindest konzeptiv abgeschlossen werden kann. Die Überleitung ist natürlich wirklich sehr viel Arbeit, ich bleibe dabei: So etwas darzustellen sind 10 Prozent der Arbeit, etwas umzusetzen sind 90 Prozent der Arbeit! Ich möchte damit andeuten, daß wir noch sehr viel in diesem Sinn zu tun haben.

Der Transitverkehr ist angesprochen worden von den Abgeordneten Smolle, Schmölz, Pischl und vor allem vom Abgeordneten Dillersberger. Herr Abgeordneter Dillersberger! Ich möchte nochmals berichten: Ich habe sowohl in der Verkehrsministerkonferenz in Athen als auch in der Verkehrsministerkonferenz letztthin in Paris eindeutig festgestellt, daß sich das Transitverkehrsproblem nicht als Handelsobjekt für irgendwelche EG-Gespräche eignet.

Meine Vision ist keinesfalls die zehnbahnige Autobahn durch das Inntal, das kann sie nicht sein, weil sie a) nicht akzeptiert wird und weil sie b) nicht sinnvoll ist. Meine Vision ist einfach eine Verlagerung insbesondere des Straßengüterverkehrs von der Straße zur Schiene. Die diesbezüglichen Maßnahmen sind eingeleitet, und ich bin froh, hier berichten zu können, daß auch das eisenbahnbehördliche Verfahren jetzt langsam abgeschlossen sein wird und daß wir schon in den nächsten Wochen — schon in den nächsten Wochen! — mit der ersten Phase, nämlich mit der Umfahrung von Innsbruck — immerhin inkludiert dieses Projekt einen

etwa 12 km langen Tunnel und eine 2,4 km lange Zulaufstrecke —, beginnen können.

Dieses Projekt entlastet den Ballungsraum Innsbruck und Hall. In diesem Ballungsraum wohnt ein Drittel der Tiroler Bevölkerung. Das ist also kein Projekt, das man von den ökologischen Auswirkungen her bagatellisieren kann.

Nach diesen Prognosen wird die Frequenz von derzeit etwa 3 500 bis 4 000 LKW pro 24 Stunden bis 1992 auf 4 200 ansteigen und dann in einer Übergangsphase von 1992 bis 1994 auf 2 300 etwa — exakt 2 383 — absinken.

Das war in der ursprünglichen sogenannten Sägezahncharakteristik, die Sie vom Bild her kennen, nicht so vorgesehen, es ist gelungen, den Schweizer Kollegen davon zu überzeugen, daß auch dort mittelfristig zusätzliche Kapazitäten bereitgestellt werden müssen, damit der Abdrängtransit von der Schweiz Österreich nicht in diesem Maß trifft. Ich verweise auf das Jahr 2008.

Ich hoffe, daß wir mit der Brenner-Basistunnel-Variante jetzt durch sind. Die Italiener haben signalisiert, und ich habe die Zusage des italienischen Verkehrsministers. Ich erlebe leider schon den dritten in meiner relativ kurzen Amtszeit, aber ich muß mich natürlich auf den amtierenden Verkehrsminister verlassen, das ist gar keine Frage. Aber es wurde erstmals zugesichert, daß bahnoptimale Fragen im Vordergrund stehen und nicht außerökonomische Fragen, und das ist schon ein ganz gewaltiger Fortschritt. Die Trassierung nach Franzenfeste steht praktisch jetzt schon fest. Die Italiener wollen noch die Abzweigung nach Freinfeld. Da gibt es noch Unklarheiten, aber im wesentlichen steht die Trasse fest.

Wenn Herr Abgeordneter Dillersberger — er lobt und peitscht — sagt, mir fehle die Einsicht in manchen Fragen (*Abg. Dr. Dillersberger: Das muß man schon!*) — ja, ja, das gehört zum Geschäft —, dann möchte ich schon auf folgendes hinweisen: Ich habe den Tempolimitversuch mit 60 Stundenkilometern durchführen lassen. Er bringt etwas mehr als 2 Dezibel. Das reicht sicherlich nicht aus, eine wirklich gravierende Entlastung zu bringen. Aber in Kombination mit dem Flüsterasphalt, in Kombination mit dem schadstoffarmen und in diesem besonderen Fall auch lärmarmen LKW, der bis 1992

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher

sicherlich in allen Unternehmungen serienreif sein wird, bringt das schon etwas. Ich werde ab 1992 kein anderes Fahrzeug mehr durch Tirol durchlassen. Die Lautstärke eines derartigen LKWs ist nicht schlechter als die eines PKWs. Dann haben wir das „Quasinachtfahrverbot“, denn wenn ein LKW nicht lauter ist als ein PKW – in Kombination mit dem Asphalt, mit den Geschwindigkeitsreduktionen –, entspricht das einem Quasinachtfahrverbot.

Man muß mit all diesen restriktiven Maßnahmen überaus vorsichtig sein, weil wir, meine sehr verehrte Damen und Herren, Hohes Haus, natürlich auch vom Ausland abhängig sind. Die österreichischen Frächter, die österreichische Transportwirtschaft, aber auch Private absolvieren – insbesondere aber die Frächter, hier ist die Zahl ganz korrekt – in der Bundesrepublik viereinhalbmal so viele Tonnenkilometer wie ausländische Frächter in Österreich. Wenn wir von Ostösterreich nach Westösterreich fahren, brauchen wir einfach die deutsche Autobahn.

Wenn wir hier mit extremen restriktiven Maßnahmen auffahren – was wir da und dort wirklich rein theoretisch können –, kommt nach dem Reziprozitätsprinzip sofort die „Gegenkutsche“, und unsere Frächter werden im Ausland entsprechend behandelt. Daher müssen wir hier einen vernünftigen Weg mit Augenmaß gehen, den ich auch bemüht bin zu gehen.

Herr Abgeordneter Smolle kritisiert die Prognosen, die aus meinem Haus hinausgehen, und unterstellt hier mehr oder weniger die „Peilung über den ganz, ganz dicken Daumen“. Das möchte ich, um meine Beamten, die alle diese Prognosen und alle diese Befunde sorgfältig erarbeiten, zu schützen und mich vor sie zu stellen, wirklich mit Entschiedenheit zurückweisen.

Herr Abgeordneter Hintermayer kam neben der Post, die er lobte, auch auf die ÖIAG zu sprechen.

Zur Post möchte ich folgendes sagen: Wir haben in den vergangenen zwei Jahren, Herr Abgeordneter Hintermayer, die Telefentarife wirklich ganz entscheidend gesenkt, insbesondere was das Ausland betrifft, und ich möchte einmal mehr hier in diesem Hause sagen (*Zwischenruf des Abg. H u b e r*) – ich komme schon dazu –: Wir haben bis zum Jahr

1978 in die Post aus dem Budget etwa 25 Milliarden investiert, und es ist ein durchaus normaler ökonomischer Vorgang, wenn jetzt aus diesen Investitionen Erträge in das Budget zurückfließen. (*Abg. Dr. H e i n d l*: *Das ist normal!*) Also das ist ein ganz normaler Vorgang.

Aber ich nenne Ihnen nur einige Zahlen, weil immer wieder behauptet wird, daß wir das teuerste Telefonland sind. Wir haben die Gebühren in der sogenannten Auslandszone 1 um 21 Prozent gesenkt. Aber wenn Sie heute von Wien nach Brüssel telefonieren, telefonieren Sie um 53 Prozent billiger als von Brüssel nach Wien, nach Paris um 57 Prozent, nach Rom um 47 Prozent, nach Amsterdam um 4 Prozent, nach Madrid um 34 Prozent. (*Abg. H u b e r*: *Der Normalbürger telefoniert nicht nach Brüssel!* – *Abg. Dr. D i l l e r s b e r g e r*: *Das sind Zugewinne zugunsten des Budgets!*) Ich sage ja, daß das keine Schande ist. Das ist ein ganz normaler ökonomischer Vorgang. Dazu bekenne ich mich, und das vertrete ich auch. Wenn in die öffentliche Wirtschaft Investitionen fließen und die Erträge dieser Investitionen wieder vom Budget lukriert werden können – ich bleibe bei dieser These –, dann ist das ein normaler ökonomischer Vorgang.

Wir werden auch in der nächsten Zeit und im nächsten Jahr die Inlandsgebühren entscheidend senken. (*Abg. P r o b s t*: *Das ist der Punkt!*) Das habe ich ja angekündigt. (*Beifall bei der FPÖ.*) Hier gehen wir in erster Linie auf die Grundgebühr – die ist im internationalen Vergleich sehr hoch –, bei gleichzeitiger Durchforstung der Tarifbegünstigten in diesem Bereich. Es wird Mißbrauch da und dort betrieben – ich möchte jetzt nicht ins Detail gehen –, aber auch das wollen wir gleichzeitig durchforsten.

Herr Abgeordneter Hintermayer sagte, die ÖIAG-Reform könnte viel, viel schneller gehen. Das ist eine Bewertungsfrage. Wir liegen jedenfalls wirklich recht gut im Plan, Herr Abgeordneter Hintermayer! Bitte zu bedenken, daß vor zweieinhalb Jahren das ÖIAG-Problem das innenpolitische Problem in Österreich war. Wir haben – ich habe das hier schon ausgeführt – sicherlich mit Hilfe konjunkturellen Rückenwinds, das sage ich gleich am Anfang ... (*Abg. H u b e r*: *Und mit viel Geld!*) – Ja, sicher, aber wir haben auch den Konzern jetzt weitestgehend wiederum im Plan.

10290

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher

Wir hatten 1985 noch 14 Milliarden Schilling Verlust, 1986 waren es 11 Milliarden, 1987 waren es 8 Milliarden, 1988 werden es 2,5 bis 3 Milliarden sein, und im nächsten Jahr, meine sehr verehrten Damen und Herren, werden wir ein ausgeglichenes bis positives Ergebnis haben. Ich darf mitteilen, daß wir schon im laufenden Jahr ein positives Betriebsergebnis von mehr als 1 Milliarde Schilling haben.

Damit die Zahlen in den einzelnen Branchen auch ein bißchen untermauert sind ... (Abg. Dr. Puntigam: Die Zeit ist schon lang aus!)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Herr Minister! Ich möchte Sie nur aufmerksam machen: Alles, was über 20 Minuten geht, geht zu Lasten der sozialistischen Fraktion. (Abg. Probst: Macht ja nichts!)

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher (fortsetzend): Ja ich habe mir nur gedacht, Frau Präsident, daß, wenn man hier doch entsprechend kritisiert wird, entsprechend beurteilt wird, man ... (Abg. Probst: Es sind ja alle so wohlwollend!) Ich bedanke mich für das Aufmerksammachen und werde daher meine Sprechgeschwindigkeit erhöhen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der VA-Stahl AG hatten wir im Jahre 1987 noch einen Verlust von minus 3,2 Milliarden hinnehmen müssen, im heurigen Jahr gibt es ein positives Betriebsergebnis von 1 Milliarde.

In der Maschinenbauholding hatten wir noch im vergangenen Jahr 3,5 Milliarden Schilling hinzunehmen, heuer sind es 1,3 Milliarden. Und das geht durch alle Bereiche. Insbesondere ist die Ergebnisverbesserung im Chemiebereich hervorzuheben, wo man praktisch von minus 400 Millionen Schilling auf plus 230 Millionen Schilling gekommen ist.

Insgesamt, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat der ÖIAG-Konzern im Jahre 1987 noch ein negatives Betriebsergebnis von 7 1/2 Milliarden Schilling hinnehmen müssen. Im heurigen Jahr — ich habe es schon erwähnt — sind es plus 1 Milliarde Schilling.

Noch einmal: kein Grund, himmelhoch jauchzend hier vor Sie hinzutreten. Es hat

uns der konjunkturelle Rückenwind überaus geholfen, zu etwa 50 Prozent. Aber alles andere waren die sehr rigorosen Maßnahmen, die in diesem Bereich durchgeführt worden sind, und ich beeile mich, hier sofort auch der Belegschaft gegenüber ein Dankeschön zu sagen, denn ohne die konstruktive Mitarbeit der Belegschaft wäre das nicht möglich gewesen. (Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei allem Respekt vor diesem Haus verspüre ich wirklich nur sehr geringe Lust, über das Problem der Kennzeichen hier zu sprechen. (Abg. Dr. Puntigam: Der Hundertwasser ist heute 60!) Es gibt „kleinere“ Probleme in meinem Bereich — ich habe es dargestellt —: die Verstaatlichte, die Bahn, die Technologiepolitik et cetera, und es scheint ein ganz großes Problem zu geben, nämlich die Kennzeichen.

Ich möchte noch einmal, weil immer wieder — es ist ein populäres Thema — in diesem Zusammenhang polemisiert wird, klarstellen: Namhafte Wissenschaftler einschließlich des bekannten österreichischen Verkehrswissenschaftlers Knoflacher sind davon ausgegangen, daß der Sicherheitsgewinn dieser rückstrahlenden Kennzeichen, dieser sogenannten Sicherheitskennzeichen eklatant ist. Die Erkennbarkeit ist vier- bis fünfmal besser, was umgerechnet — wir haben aus amerikanischen Langzeitstudien diese Umrechnung durchgeführt — in Österreich zu dem Effekt führt, daß wir im Jahr etwa 17 Tote, 160 Schwerverletzte und 450 Leichtverletzte vermeiden können.

Und da lasse ich mich schon von Leuten, die aus sentimentalischen Gründen bei Schwarz bleiben wollen, ein bißchen verspotten, denn für mich ist wirklich nicht einsichtig, daß der schwarze Hintergrund die Inkarnation der österreichischen Identität sein soll. (Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Staudinger.) Mir geht es in erster Linie darum, den Sicherheitsgewinn zu realisieren. Und der Sicherheitsgewinn hat dieses Ausmaß.

Zweites Motiv: Unser System — Herr Abgeordneter Probst und Herr Abgeordneter Hintermayer, wir haben das Problem ja schon oft durchdiskutiert, aber jetzt ist es halt wieder aufgetaucht — ist quantitativ erschöpft. Sie können in einer Sechserreihe das eingeflickte J, das eingeflickte U nicht mehr erkennen. (Abg. Probst: Besonders das O!) Wir mußten das ändern.

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher

Ich möchte mich hier nicht über die Vertriebswege und Ausgabegewohnheiten bei den glatten Nummern verbreiten, aber es hat natürlich der eine oder andere Gelegenheit gehabt, in einer Firmgödmentalität aufzutreten, damit einer so eine glatte Nummer kriegt. Damit dieser Unfug zu Ende ist, haben wir das Wunschkennzeichen eingeführt. Und mit dem Erlös daraus wollen wir — und das ist erstmals geglückt — nicht ins Budget gehen, sondern über einen Fonds die Verkehrserziehung, die Verkehrssicherheit fördern.

Sie sagen, es ist nicht administrierbar. Ich sage Ihnen eines — ich bin gleich fertig —: Das ist administrierbar. Sie wissen das. Wir haben das mit den Experten der Behörden durchdiskutiert. Erstes Faktum.

Zweitens möchte ich schon festhalten: Dieses Gesetz wurde einstimmig von den Landeshauptleuten zur Kenntnis genommen. Auf alle Wünsche der Landeshauptleute wurde eingegangen. Bis zur letzten Feder wurde das Landeswappen akzeptiert. (*Abg. Probst: Aber die sagen jetzt nein! Die fallen ja alle wieder um!*) Es ist hier im Haus verabschiedet worden. Es hat der Bundesrat das Gesetz zur Kenntnis genommen und verabschiedet. Und dann ist mir gesagt worden: Unerhört! Der Streicher macht das diktatorisch, was wir alle beschlossen haben. Das ist natürlich nicht möglich!

Noch einmal: In diesem Fall, Herr Abgeordneter Probst, ist die zweitbeste Lösung nicht gut genug. Es ist völlig klar: Rückstrahlende Symbole, rückstrahlende Buchstaben sind besser als das, was Sie jetzt haben. Aber rückstrahlende Flächen sind noch besser als rückstrahlende Symbole. Mit der zweitbesten Lösung gebe ich mich in diesem Zusammenhang nicht zufrieden, und die gesetzlichen Rahmenbedingungen, die beschlossen wurden, müssen bei der Neugestaltung der Kennzeichen eingehalten werden.

Zur Frage des Dioxins, die Herr Abgeordneter Buchner an mich gerichtet hat: Hier werde ich von der Firma Chemie Linz einen Bericht anfordern. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*) 12.06

Präsident Dr. Marga Hubinek: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, stelle ich fest, daß neun Minuten Redezeit von der Blockredezeit der sozialistischen Fraktion in Abzug gebracht werden müssen. (*Abg. Dr. Dillersberger: Aktion „mundtot“!*)

Als nächster hat Herr Abgeordneter Brennstener das Wort.

12.06

Abgeordneter Brennstener (SPÖ): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Ich werde also jetzt angehalten, Zeit einzusparen. Ich hoffe, es gelingt mir. Ich schließe dort an: Es ist fünf nach zwölf. (*Abg. Staudinger: Es ist sechs nach zwölf!*) Und fünf nach zwölf ist es meines Erachtens auch in der Angelegenheit der amtlichen Kennzeichen, denn ich identifiziere mich voll und ganz mit Minister Streicher. Ich war selber im Ausschuß. Wir haben alles in bestimmter Weise abgehandelt. Und nun fünf nach zwölf wieder zu beginnen, nachdem eindeutige und einstimmige Beschlüsse gefaßt worden sind, halte ich für absurd. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Es ist für mich ebenfalls absurd — der Minister hat es ja bereits gesagt —, daß die schwarze Grundfarbe als Identifikation für Österreich gelten soll. (*Abg. Probst: Rot!*) Ich persönlich bin der Meinung: Für mich ist immerhin noch allemal Rot-Weiß-Rot die bessere Farbe. (*Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Ich möchte mich im speziellen mit dem Kapitel 78, Post- und Telegraphenverwaltung, befassen.

In diesem Kapitel stehen Gesamtausgaben von 39 577,543 Millionen Schilling Einnahmen in der Höhe von 45 438,402 Millionen Schilling gegenüber. Daraus ergibt sich ein Überschuß von 5 806,859 Millionen Schilling. Die Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung ist also im Budget 1989 wieder hoch aktiv und leistet für das Gesamtbudget Erspreßliches.

Mancherorts und auch heute bereits ist gesagt worden, die ÖPT würde wieder nur zur Budgetgesundung benützt werden. Dabei vergißt man aber — der Minister hat es bereits angesprochen —, daß im vergangenen Jahrzehnt viele Milliarden aus dem Budget in die Post geflossen sind, um die Modernisierung anzukurbeln. Es ist gut und richtig — und ich unterstreiche genau das, was heute schon gesagt worden ist —, daß ein modernisierter Betrieb seinem Besitzer in guten Zeiten Einnahmenvorteile bringt. Darüber hinaus ist festzustellen, daß die Investitionen der Post- und Telegraphenverwaltung in diesem Jahrzehnt im vermehrten Maße erst so richtig losgingen.

10292

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Brennstener

Wenn man die Gesamtinvestitionssumme für 1987 bis 1991 in der Höhe von 67 1/2 Milliarden Schilling kennt, weiß man um die gewaltigen finanziellen Einsätze der Post für die österreichische Volkswirtschaft.

Der Katalog der Schwerpunkte im Fernmeldedienst zeigt auf: Ausbau der Ortsnetze — das bringt einen Nettozuwachs von 450 000 Teilnehmern —, Ausbau eines digitalen Breitbandnetzes, Verlegung von Glasfaserkabeln, Aufbau von digitalen Telefonzentralen, Einführung des digitalen Fernmelde-netzes, Ausbau der Erdefunkstelle Aflenz, Einführung digitaler Satellitendirektverbindungen, Einführung eines mobilen Telefonsystems für leicht tragbare Telefone, Ausbau der Text- und Datendienste.

Darüber hinaus wird der Weiterführung des Postämter-sanierungsprogramms besonderer Stellenwert eingeräumt. Postamtserweiterungen, Neubauten von Postämtern, Erweiterungen von Verlade- und Paketumleitungen sind Beispiele dafür.

Betrachtet man die Investitionsschwerpunkte für 1988/89, kann man feststellen, daß 1989 die Gesamtsumme der Investitionen wieder um zirka 1 Milliarde auf fast 13 Milliarden Schilling steigen wird. Rechnet man die Aufträge für verbrauchbare Güter dazu, ergeben sich für das Jahr 1989 Zahlungen an die österreichische Volkswirtschaft im Gesamtausmaß von 18,6 Milliarden Schilling.

Sehr geehrte Damen und Herren! Durch diese Liefer- und Leistungsaufträge der Post können mehr als 30 000 Arbeitsplätze in der heimischen Wirtschaft gesichert werden. Das ist auch etwas.

Bei dieser Investitionshöhe fühlt sich die Post dazu verpflichtet, die Entwicklung beziehungsweise den Aufbau von zukunftsweisendem Know-how in Österreich zu fördern.

Schwerpunkt dieser Investitionen ist natürlich wieder in erster Linie der Fernmeldesektor. In diesem Bereich liegt das Schwergewicht der Investitionen. Für 1988 und 1989 ist mit einem Nettozuwachs von 270 000 Fernsprechan-schlüssen zu rechnen. Etwa zum Jahreswechsel wird aller Voraussicht nach der dreimillionste Telefonteilnehmer Österreichs angeschlossen sein.

Aus dem Programm für 1989 möchte ich erwähnen: vermittlungstechnische Einrichtun-

gen: 3 Milliarden, Analogtechnik: 600 Millionen, Einrichtungen in Digitaltechnik: 1,7 Milliarden. Bereits 1988 wurden 15 Vermittlungsstellen in der Digitaltechnik errichtet. Ende 1990 sollen bereits 70 Telefonzentralen ausgestattet sein.

Der Ausbau des Ortsnetzes Wien ist im Programm wieder mit 60 Millionen Schilling enthalten. Ein weiterer Ausbau des digitalen Breitbandnetzes und des Weitverkehrkabelnetzes mit Glasfaserkabeln ist ebenfalls vorgesehen. Der Bedarf für 1989 beträgt in diesem Bereich 300 km Glasfaserkabeln, welche 2 200 km Fasern enthalten.

Der Personenrufdienst, das sogenannte Piepserl, wird erweitert. Der Dienst weist derzeit eine Kapazität für 200 000 Teilnehmer auf. Dem wachsenden Bedarf nach Direktfernsehübertragungen entsprechend, ermöglicht die Post- und Telegraphenverwaltung Übertragungen mittels mobilen Erdefunkstellen über Fernmeldesatelliten.

Das Autotelefonnetz C wird Ende 1989 flächendeckend ausgebaut sein, was eine Erweiterung von derzeit 35 000 Teilnehmern auf 50 000 Teilnehmer ermöglichen wird. Die Vorarbeiten für ein analoges Mobiltelefonsystem D sind im Gange. Das Fernschreibenetz auf moderne rechengesteuerte Vermittlungszentralen ist 1990 in der Endphase ausgebaut.

Für 1989 gibt es einen Pilotversuch für das sogenannte diensteintegrierte digitale Fernmeldenetz ISDN. In diesem Netz wird der Teilnehmer die Möglichkeit haben, an einer Leitung bis zu acht Endgeräte anzuschließen, von denen zwei zugleich betrieben werden können, Fernsprechapparat, Datenübertragung, Teletext und so weiter.

Die Post wird immer moderner, vielfältiger und jedem Anspruch gerecht. Es ergeben sich in der hochtechnisierten Welt der Kommunikation immer wieder neue Aspekte.

Auch im übrigen Postbereich investiert die Post munter weiter. Für 1989 ist zum Beispiel die Beschaffung von 118 Omnibussen vorgesehen. Für 1989 ist die Beschaffung von weiteren 1 180 Kraftfahrzeugen vorgesehen. Die Hochbauinvestitionen betragen voraussichtlich 1 870 Millionen. 1988 befinden sich 160 Vorhaben mit Baukosten von 4,7 Milliarden in Bau und werden 1989 fortgesetzt.

Brennsteiner

Der Fülle der Projekte entnehme ich nur einige Beispiele: Postamt Linz: 1,1 Milliarden, Fernmeldebauamt und EDV-Außenstelle Salzburg: 350 Millionen, Fernmeldebauzentrum und Postgarage St. Pölten: 252 Millionen.

Ich darf im Bereich der Investitionen mein eigenes Bundesland Salzburg herausgreifen. Hier zeigen die Summen den gewaltigen Aufwand: 1988 wurden 200 Millionen für Linientechnikverkabelungen aufgewendet, 210 Millionen wurden für den Fernmeldeinnenausbau ausgegeben. 1989 sind 120 Millionen für Hochbauinvestitionen vorgesehen, und die 1988 begonnenen Baumaßnahmen werden fortgesetzt. Wählamt Hallein: 23 Millionen, Salzburg Fuggerstraße: 56 Millionen, Salzburg Moosstraße: 48 Millionen.

In diesem Zusammenhang darf ich darauf hinweisen, daß sich immer auch in der Diskussion um eine EG-Annäherung Österreichs die Frage stellt, inwieweit die österreichische Post für eine Teilnahme gerüstet ist. Bei der Post ergibt sich folgendes Bild: Auf dem Postsektor besteht kein Problem. Wir liegen mit unseren Postgebühren im europäischen Mittelfeld. Auf dem Fernmeldesektor hat die Post die sich in der EG bis 1992 gesteckten Ziele größtenteils schon heute erreicht. Im Zusammenhang mit der Eröffnung des Endgerätemarktes werden heute bereits von 150 Firmen insgesamt 280 verschiedene zugelassene Apparatetypen angeboten. Die vollständige Eröffnung des Marktes für Empfangsantennen wurde von Österreich schon vor 1989 erfüllt. Summa summarum ist die EG — gleich, wie das Ergebnis sein wird — kein Problem für die Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung.

Zum Abschluß meiner Ausführungen möchte ich von dieser Stelle aus einmal allen unseren vielen, vielen Postbediensteten — sie arbeiten tagein, tagaus in einem der größten Dienstleistungsbetriebe unseres Staates für unsere Bürger und die Besucher Österreichs — recht herzlich danken. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Dank gesagt sei aber auch der Führung der Österreichischen Post- und Telegraphenverwaltung, dem Management, insbesondere dem verantwortlichen Generaldirektor Dipl.-Ing. Dr. Sindelka.

Um die ÖPT braucht uns auch im Jahre 1989 nicht bange zu sein. Das Budget 1989

ist für die ÖPT ein weiterer Schritt in eine technisch-kommunikative Zukunft und kann nur zustimmend zur Kenntnis genommen werden. — Danke. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 12.16

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Huber.

12.16

Abgeordneter Huber (FPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Herr Generaldirektor! Meine Damen und Herren! Sie können getrost sein, ich werde Sie nicht allzu lange strapazieren. *(Abg. Dr. Punz: Da für, daß er gar nicht auf der Liste war, ...!)*

Ich bin kein Eisenbahnfeind, sondern genau das Gegenteil ist der Fall: Ich bin ein Eisenbahnfreund. *(Bravorufe bei der SPÖ.)* Ich bin den Österreichischen Bundesbahnen förmlich dankbar, daß sie mich immer pünktlich und in ordentlich aufgeräumten Waggons von Kärnten nach Wien und wieder zurück bringen. *(Abg. Resch: Nur der Parteiobmann weiß das nicht! Der fliegt lieber!)*

Für mich gehört auch die Zukunft der Bahn. *(Bravorufe bei der SPÖ.)* Daher ist dem Projekt „Neue Bahn“ Vorrang einzuräumen.

Als Bauer und durchaus naturverbundener Mensch gilt meine Sorge unserem leider kranken Wald. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Etmayer.)* Ich habe heute Zeit, Sie können mich ruhig unterbrechen! *(Abg. Dr. Etmayer: Ein echter Bauer kommt mit dem Pferd, Huber!)* Dann dauert es halt länger!

Eine Verlagerung des Verkehrs von der Straße auf die Schiene ist der Weg in die richtige Richtung, sowohl zur Abgasverminderung als Voraussetzung für eine Wiedergesundung unserer für uns alle so notwendigen grünen Lunge, aber auch aus dem Gesichtspunkt der Lärmverminderung. Denn, meine geschätzten Damen und Herren, Lärm und Hektik sind Feinde des Guten. *(Beifall bei Abgeordneten der FPÖ.)*

Deshalb hat für mich die Bahn Vorrang. Aber, meine geschätzten Damen und Herren, keinen Vorrang können die Österreichischen Bundesbahnen auf Dauer und generell bei der Pensionsregelung haben. Wir Freiheitli-

10294

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Huber

chen können uns in Zukunft auch bei der Pensionsregelung der Österreichischen Bundesbahnen sowohl von der Arbeitsleistung her betrachtet als auch nach arbeitsmedizinischem Gesichtspunkt eine differenziertere Regelung durchaus vorstellen.

Meine geschätzten Damen und Herren! Es bleibt dabei — obwohl wir Freunde der Eisenbahn sind —, daß wir in diese Richtung einen entsprechenden Entschließungsantrag heute hier einbringen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Probst, Hintermayer zur Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1989 (750 der Beilagen) — Beratungsgruppe X — betreffend das Besoldungs- und Pensionsrecht der Eisenbahner.

Das historisch gewachsene Besoldungs- und Pensionsrecht der Eisenbahner hält einer Überprüfung hinsichtlich des Gleichbehandlungsgrundsatzes teilweise nicht mehr stand. Insbesondere die Regelung des Pensionsalters ist aus den besonderen körperlichen Erschwernissen des Eisenbahndienstes entstanden, welche aber durch die technische Entwicklung und andere Dienstverwendungen im Laufe der Zeit immer mehr reduziert werden konnten.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Herr Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr wird ersucht, eine Reform des Besoldungs- und Pensionsrechts der Eisenbahner mit dem Ziel in die Wege zu leiten, Sonderregelungen nur mehr nach arbeitsmedizinischen Gesichtspunkten zu gewähren. (Beifall bei der FPÖ.) ^{12.21}

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Probst und Hintermayer betreffend das Besoldungs- und Pensionsrecht der Eisenbahner ist genügend unterstützt und steht somit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Lanner.

^{12.22}

Abgeordneter Dr. **Lanner** (ÖVP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor geraumer Zeit hat Abgeordneter Dillersberger gesprochen. Ich habe ihm aufmerksam zugehört und habe mir gedacht, das ist wirklich ein Mann, der schon immer alles gewußt hat, der immer alles gesagt hat und der auch immer alles getan hat. (Abg. *Resch*: *Das glaube ich nicht!*) Und dann habe ich mir die Frage gestellt: Na war denn diese Partei möglicherweise schon einmal in der Regierung? Sie hätte ja die Chance gehabt, einiges von dem, was Dillersberger hier angekündigt hat, zu tun. Der Fehler war wahrscheinlich, daß Dillersberger nicht in der Regierung war. Herr Kollege Dillersberger, bei allem Verständnis für die Sorgen des Transits ... (Abg. Dr. *Dillersberger*: *Herr Kollege, Flüsterasphalt ...!*)

„Flüsterasphalt“, das ist ein gutes Stichwort. Selbst das hat Dillersberger noch versucht, sich auf seine Fahne zu heften. Er war noch ein politischer Jüngling, da habe ich das bereits mit Minister Sekanina, wie ja alle wissen, durchgekämpft. (Abg. *Haigermoser*: *Bravo Sixtus!*) Das war eine völlig neue Sache, das ist seinerzeit aus Belgien gekommen. Diese neue Entwicklung, diese Teststrecke ist dann auf mein Betreiben hin — ich hätte das ja gar nicht gesagt — zwischen Wörgl und Kufstein erstmals in Österreich eingeführt worden. (Beifall bei der ÖVP.)

Lieber Kollege Dillersberger! Bei aller Wertschätzung und sonstiger Initiativen: Die Freiheitliche Partei hätte die Möglichkeit gehabt, in ihrer Regierungszeit einiges von dem, was hier verlangt worden ist, in die Realität umzusetzen. Das ist aber nicht geschehen. (Zwischenruf des Abg. *Haigermoser*.) Auch mir geht es zu langsam in der Transitsache — da sind wir uns einig —, auch ich hätte viel lieber, daß mehr und schneller gehandelt wird, aber man muß auch der Wahrheit die Ehre geben: Die bescheidenen Fortschritte, die auf diesem Sektor erzielt wurden — ich sage bewußt: bescheidenen Fortschritte —, gehen auf die allerletzte Zeit zurück, auf die letzten zwei Jahre. So etwa Tempo 60, Flüsterasphalt von Kufstein bis Innsbruck, nahezu vollständig, die Umfahrung Innsbruck, eine wichtige Voraussetzung für weitere Maßnahmen zur Erleichterung des Transitverkehrs, und nach der heutigen Sitzung wahrscheinlich auch eine klare

Dr. Lanner

Zielvorstellung, was die Zulassung lärmarmen LKW anlangt. — Das ist die nüchterne Realität, und ich glaube, man sollte diese eben zur Kenntnis nehmen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch eine Bemerkung machen, die sich an die Adresse der Post richtet. Ich bin — jetzt muß ich anfangen, so zu reden wie der Kollege Huber — ein Freund der Post. Ich komme mütterlicherseits sozusagen aus einer „Postler-Dynastie“. Ich war lange Zeit selbst mit Leib und Seele Briefträger. Ich lebe also für die Post und mit der Post. Vielleicht steht es mir gerade deshalb zu, das eine oder andere zur Post zu bemerken.

Es gab in der letzten Zeit sehr interessante Entwicklungen. Wir haben vor kurzem über einen Satelliten eine Tele-Konferenz zwischen Straßburg und Washington gemacht. Das mag für manche eine Spielerei sein, ich glaube aber, es signalisiert das eine neue Entwicklung. Über Bild und Ton hatten wir in direktem Kontakt eine Stunde lang eine Sachauseinandersetzung. Es war das eine Konferenz, die sonst überhaupt nicht zustandekommen hätte können, die aber gezeigt hat, daß wir es mit einer neuen Technik zu tun haben, die Nachteile aufgrund von Entfernungen immer geringer macht.

Wir hatten am Staatsfeiertag, und zwar am Vormittag — sicherlich zu einer ungünstigen Stunde —, eine Life-Sendung im Fernsehen, in FS 2, wo wir uns mit den neuen Möglichkeiten der Telekommunikation für den ländlichen Raum auseinandergesetzt und wo wir gezeigt haben, daß mit dieser neuen Technik ganz neue Verbindungswege entstehen, kostengünstige Verbindungswege, schnelle Verbindungswege, daß die Möglichkeit besteht, vielleicht einen Teil der Arbeiten, die man bisher nur in den Zentren durchführen konnte, nunmehr auch im ländlichen Raum durchzuführen, sodaß das Pendeln reduziert werden kann. Weniger pendeln ist auch umweltfreundlicher, heißt, weniger Abgase, mehr Freizeit, mehr Zeit für die Familie.

Diese neue Technik der Telekommunikation, die auf dem Prinzip der Dezentralisierung aufbaut, ist im Gegensatz zur alten Technik, die zentralisierungsfreundlich war, dezentralisierungsfreundlich und kann zu einer erheblichen Stärkung der Wirtschaftskraft im ländlichen Raum beitragen. Damit das aber funktioniert, sind einige Voraussetzungen notwendig.

Zunächst zeigen internationale Erfahrungen — es gibt bereits eine Reihe von Modellen in Europa und darüber hinaus auch in den Vereinigten Staaten —, daß es natürlich jetzt nicht so sein kann, daß auf dem Lande etwa jedes Haus oder jedes zweite Haus mit diesen neuen Techniken der Telekommunikation, der Übertragungssysteme eingerichtet werden kann. Das wäre zu aufwendig, zu teuer, das ist weit entfernte Zukunftsmusik.

Aber es wird so sein, daß es — so wie es in früherer Zeit nicht in jedem Haus ein Telefon gegeben hat, sondern eine öffentliche Fernsprechstelle, zu der man hingegangen ist, um diese damals neue und revolutionäre technische Einrichtung zu benutzen — sogenannte Nachbarschaftsbüros der Telekommunikation in verschiedenen Orten des ländlichen Raumes geben wird. Dorthin wird man gehen, man wird dort eine Zeitlang arbeiten, man wird dort gewisse Einrichtungen für eine begrenzte Zeit, weil diese Einrichtungen ja sehr teuer sind, mieten können, und man wird durch diese technisch hochperfektionierten Einrichtungen, die natürlich durch diese Benützungsförm sehr gut ausgelastet sind, eine beliebige Zeitlang mit weit entfernten Zentren in Verbindung stehen können. Das stellt eine unerhört große Chance für den ländlichen Raum dar, das signalisiert eine neue Qualität der Regionalpolitik, die zu völlig neuen Denksätzen führen wird.

Zwei Voraussetzungen sind dabei entscheidend. Erstens: daß die Leistungen, die hierfür erforderlich sind, nicht nur dort errichtet werden, wo viele Menschen zu Hause sind, sondern daß diese auch dezentral, nämlich im ländlichen Raum, kostenmäßig erschwinglich sind.

Zweite Voraussetzung: die Übertragungsgebühren. — Und damit sind wir bei den Telefongebühren, und jetzt muß ich diese Bemerkung anbringen, die Sie bei meiner Einleitung im richtigen Sinne verstehen sollten. *(Bundesminister Dr. Streicher spricht mit einem Abgeordneten.)*

Natürlich ist es richtig — Herr Minister Streicher ist momentan beim Schwätzen, er hört mir nicht zu, und deshalb setze ich jetzt auch strafweise zu einer Kritik an, die ich zuerst gar nicht anbringen wollte —, wenn Minister Streicher sagt, die Telefongebühren im Auslandspostverkehr wurden günstiger gestaltet. Warum, meine Damen und Herren? — Das Monopol hat doch dazu geführt, daß

10296

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Dr. Lanner

sich jene Leute, die gerechnet haben, von auswärts anrufen ließen. Und nun hat sich die Post gesagt: Na so geht es ja doch nicht, wir verlieren ja Hemd und Hose gleichzeitig, also müssen wir dort, wo man das Monopol unterlaufen kann, kundenfreundlich werden!

Herr Minister, wir verlangen diese Kundenfreundlichkeit auch für den innerösterreichischen Telefonverkehr! Man kann die Dinge drehen und wenden, wie man will, und das hat auch mit Polemik wirklich nichts zu tun: Unsere Telefongebühren im Inland sind unverschämt hoch, sie benachteiligen in eklatanter Weise nicht nur den ländlichen Raum, sondern alle Menschen, denn auch die Wiener telefonieren ja nicht nur innerhalb der Stadt, und sie verschütten die unerhört große Chance einer neuen technischen Entwicklung: Denn wenn diese Übertragungsgebühren zu hoch sind, dann wird diese neue Technik im ländlichen Raum, auch wenn sie sehr dezentralisierungsfreundlich ist, leider nicht entsprechend greifen können.

Ich ende versöhnlich: Herr Minister, schauen Sie sich diese Sache an, öffnen Sie Ihr Herz und kündigen Sie nicht nur an, sondern handeln Sie. — Danke. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Dr. Ofner: Hier spricht ein Oppositionsabgeordneter!)* 12.29

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger gemeldet. Ich darf ihn darauf aufmerksam machen, daß diese die Dauer von fünf Minuten nicht überschreiten darf.

12.30

Abgeordneter Dr. Dillersberger (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Minister! Meine Damen und Herren! Ich habe nicht vor, mit dem von mir sehr geschätzten Kollegen Dr. Lanner hier einen Vaterschaftsprozeß über irgendwelche Dinge im Bereich des Transitverkehrs in Tirol zu führen.

Ich muß ihn allerdings tatsächlich berichten: Er hat zum einen gesagt, ich hätte hier von den Flüsterasphaltierungen in Tirol gesprochen. Das ist tatsächlich unrichtig, ich habe davon nicht gesprochen, und zwar ganz bewußt deshalb nicht, weil das nicht in das Ressort des Herrn Bundesministers gehört und auch nicht in jenes Budgetkapitel fällt, das heute hier zur Verhandlung steht. *(Abg.*

Dr. Lanner: In einem Zwischenruf war das!)

Meine Damen und Herren! Dr. Lanner hat weiters davon gesprochen, daß in der Zeit der sozial-liberalen Koalition, was Verbesserungen von Transitstrecken anlangt, nichts geschehen sei. Ich berichtige das dahin gehend — auch zur Ehrenrettung des hier anwesenden ÖBB-Generaldirektors und ehemaligen Bautenministers Dr. Übleis —, daß im Jahre 1985 die Strecke Kufstein bis zur Gemeindegrenze von Langkampfen mit Flüsterasphalt versehen worden ist und zur Zeit der kleinen Koalition die Lärmschutzbauten in Kufstein, Wörgl und Innsbruck errichtet wurden.

Abgeordneter Dr. Lanner hat weiters gesagt, er habe die Anbringung eines Flüsterasphalts in Angath erreicht. Das ist grundsätzlich richtig, das war im Jahre 1984. Ich weiß das deshalb so genau, weil ich die Asphaltierung des im Jahre 1979 betonierten Bereiches der Inntal Autobahn zwischen Kufstein und Wörgl — in einem Protokoll der Fernsehdiskussion leicht nachzulesen — im Jahre 1979, und zwar vor den Landtagswahlen, gefordert habe. Ich bin Dr. Lanner aber trotzdem dankbar, daß er das dann im Jahre 1984 erreicht hat. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Weinberger: Das schaut ja so aus, als ob wir da überhaupt nicht dabeigewesen wären! Gemeinsam haben wir das erreicht!)* 12.32

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Helmuth Stocker.

12.33

Abgeordneter Helmuth Stocker (SPÖ): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! In den vergangenen 15 Jahren konnte die Zahl der Verkehrstoten auf Österreichs Straßen trotz ständig steigendem Verkehrsaufkommen erfreulicherweise halbiert werden. Wie ein Keulenschlag hat daher die atypische Entwicklung der Verkehrsunfallziffern des laufenden Jahres die zuständigen Politiker sowie die Behördenvertreter getroffen. Alarmiert durch den Unfallboom im Frühjahr 1988, haben Verkehrsminister Streicher und Innenminister Blecha sehr rasch reagiert: Minister Blecha, trotz Zuständigkeit für Gendarmerie und Polizei, in Verkehrsangelegenheiten aber nahezu kompetenzlos, hat in Abstimmung mit den für die Verkehrsüberwachung zuständigen Ländern Sofortmaßnah-

Helmuth Stocker

men eingeleitet. Mit verstärkter Verkehrsüberwachung, Einsatz von Zivilstreifen, Alkomat und Radar wurde gegen die krisenhafte Entwicklung angekämpft.

Bundesminister Streicher hat ein Maßnahmenpaket geschnürt, mit dem in logischer Weiterführung bereits getroffener Maßnahmen die Problemlösung von der Wurzel her angepackt werden soll.

Meine Damen und Herren! Die Diskussion zur Lösung dieses Problems wurde also über weite Strecken von den zuständigen Politikern, von Experten und von den Medien mit großem Verantwortungsbewußtsein geführt. Aber plötzlich und unverhofft entstand dann im Spätherbst dieses Jahres in dieser Achse des guten Willens eine geradezu groteske Bruchlinie.

Wie schon von Vorrednern erwähnt, gelang es dem Künstler Friedensreich Hundertwasser, ein breites in der Öffentlichkeit und auch im Nationalrat abgehandeltes Nebenthema — mit kräftiger Unterstützung der Medien — zum Hauptthema der Verkehrspolitik zu machen. Die Verkehrsunfalltoten der vergangenen Monate waren plötzlich vergessen. Die Autonummern wurden zum Symbol österreichischer Identität hochstilisiert; eine Identität, meine Damen und Herren, deren Wahrung man besser bei wichtigeren Anlässen im Auge haben sollte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Bestärkt wurde Meister Hundertwasser in seinem skurrilen Tatendrang zur Rettung österreichischer Eingenart aus mir unerklärlichen Gründen von einigen Landeshauptleuten, allen voran Salzburgs Landeshauptmann Haslauer, die sich auf Hundertwassers bunter Spielwiese tummelten. Obwohl, wie wir wissen, die Landeshauptleute schon vor der Beschlußfassung im Nationalrat einer Änderung der Nummerntafeln zugestimmt hatten, haben sie nun nochmals zu einer neuerlichen Änderung aufgerufen.

Ich bin Verkehrsminister Streicher daher dankbar, daß er in dieser Sache Standfestigkeit bewiesen und keinen Zweifel daran gelassen hat, daß die Kriche im Dorf zu bleiben hat. Im Klartext, meine Damen und Herren: Die Nummerntafeln sind nichts anderes als Registrierungskennzeichen, eine andere Deutung wäre meines Erachtens Haarspalterei.

Die Änderung in der Gestaltungsform, nämlich schwarze Kennziffern auf weißem Grund, erfolgte ausschließlich aus Gründen der Verkehrssicherheit. Die mit Abstand bessere Erkennbarkeit der Tafeln mit weißem Grund ist wissenschaftlich belegt. Hohes Haus! Da in der Verkehrspolitik Sicherheit eindeutig Vorrang genießt, ist dieses Thema für mich hiemit abgeschlossen.

Ich wende mich nun wichtigeren, drängenderen Themen zu, nämlich dem tatsächlichen Thema Nummer eins, der Sicherheit auf Österreichs Straßen.

Meine Damen und Herren! Österreichs Autofahrer müssen sich in einer Studie den wenig schmeichelhaften Vorwurf gefallen lassen, zu den schlechtesten Autofahrern Europas zu zählen. Was kann man also tun, um das Unfallrisiko auf Österreichs Straßen zu minimieren? Welche Maßnahmen soll man setzen, um das angeknackste Image der österreichischen Autofahrer wieder aufzupolieren?

Hohes Haus! Da Verallgemeinerungen nie zielführend sind und ein schlechtes Image zumeist von einer auffälligen Minderheit von Verkehrsrowdies geprägt wird, bedarf es meiner Meinung nach einer breiten Solidarisierung mit der Mehrheit korrekter und besonnener Verkehrsteilnehmer.

Folgenden Maßnahmen räume ich daher aus meiner Sicht Vorrang ein: Ich bin für die Beibehaltung einer verstärkten Verkehrsüberwachung, für einen schwerpunktmäßigen Einsatz von Zivilstreifen, insbesondere auf unfallträchtigen Straßenzügen, und für eine rigorose Überwachung der Einhaltung geltender Höchstgeschwindigkeiten. Ich trete weiters für einen Führerscheinentzug bei Autorasern ein, und zwar bei erstmaliger Übertretung für eine Mindestdauer von vier Wochen.

Meine Damen und Herren! Um aber längerfristig bei unseren Bürgern von Grund auf eine andere Einstellung zum Straßenverkehr und zum eigenen Fahrverhalten zu bewirken, bedarf es meiner festen Überzeugung nach einer baldigen Umsetzung des von Verkehrsminister Streicher vorgestellten Maßnahmenkatalogs. Ich nenne dazu schlagwortartig den obligatorischen Verkehrsunterricht in der dritten, fünften und neunten Schulstufe, den Stufenführerschein für Motorradfahrer, gestaffelt nach Leistungsgewicht, und die Einführung des Führerscheins auf Probe bei

10298

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Helmuth Stocker

PKW-Lenkern für die Dauer der ersten zwei Jahre.

Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir zum Abschluß noch einige Anmerkungen zum brandheißen Transitverkehrsproblem. Die Europäische Gemeinschaft wird jedenfalls daran zu messen sein, wie sie gemeinsam mit den betroffenen Transitländern dieses Verkehrsproblem bewältigt. Ich betone ausdrücklich das Wort „gemeinsam“, denn gemeinsames Handeln schließt ein einseitiges Diktat aus.

Doch die schrillen Töne, die jüngst aus Brüssel zu vernehmen waren, verheißen nichts Gutes. Wohl haben die Verkehrsminister der EG der EG-Kommission das Mandat für Verhandlungen mit den Transitländern Österreich, Schweiz und Jugoslawien erteilt, als enttäuschend empfinde ich aber die Leitlinien, die der EG-Verkehrsministerrat für die Verhandlungsführung festgelegt hat. Wenn es stimmt, was Tageszeitungen berichtet haben, dann kann ich einige Passagen dieser Leitlinien nur als Drohgebärde auffassen.

Da heißt es zum Beispiel: „Falls es in den Verhandlungen größere Schwierigkeiten gebe, sei nicht auszuschließen, daß die EG auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit beruhende Maßnahmen ergreift oder die Verhandlungen in den größeren Rahmen der gesamten Beziehungen der Gemeinschaft zu den betreffenden Ländern stellt.“

Meine Damen und Herren! Österreich könnte es als souveräner Staat nicht hinnehmen, daß seine Beziehungen zur EG von seinem Wohlergehen bei der Lösung des Transitverkehrsproblems abhängig gemacht werden.

Hohes Haus! Jeglicher Versuch der EG, die derzeit geführten Transitverhandlungen — und das muß man mit aller Deutlichkeit sagen — mit einem etwaigen EG-Beitritt zu junktimieren, muß daher kategorisch abgelehnt werden. Auch einer Verpflichtung etwa der Art, daß es Österreich verwehrt sein sollte, verkehrsordnende Maßnahmen, wie zum Beispiel Geschwindigkeitsbeschränkungen, zur Abwehr von Umwelt- und Gesundheitsschäden zu setzen, könnte Österreich keinesfalls beitreten.

Meine Damen und Herren! Mit diesen beiden Forderungen befinde ich mich in guter Gesellschaft; diese wurden nämlich bereits

von Bundesminister Streicher der EG gegenüber deutlich gemacht.

Meine Damen und Herren! Als wenig hilfreich erweisen sich in dieser schwierigen Situation die Handelskammern von Tirol, Oberösterreich, Vorarlberg und Salzburg, die vor wenigen Wochen mit vier bayrischen Industrie- und Handelskammern gemeinsam einen geradezu absurden Forderungskatalog präsentiert haben. Darin finden sich unter anderem die irrwitzige Forderung nach dem Ausbau der Autobahn Rosenheim — Salzburg auf sechs Spuren oder die Forderung nach Angleichung der österreichischen und schweizerischen Kfz-Höchstgewichte an das Euro-Limit von 40 Tonnen. Und schließlich wenden sich die Kammern vehement gegen dirigistische Verkehrsmaßnahmen.

Übrigens, Hohes Haus, gerade dirigistische Verkehrsmaßnahmen sind es aber, mit denen den geplagten Anrainern der Inntal und Brenner Autobahn in Tirol einigermaßen geholfen werden konnte. Die positiven Reaktionen in der betroffenen Bevölkerung, aber auch die wissenschaftlichen Begleituntersuchungen haben nämlich gezeigt, daß sich die nächtliche Geschwindigkeitsbegrenzung für LKW auf der Tiroler Transitroute bewährt hat.

Ich knüpfe daran als Salzburger Abgeordneter, Herr Bundesminister — jetzt ist er nicht da —, mein Ersuchen an Sie, die gleiche Maßnahme auch für die Tauern Autobahn zu treffen, weil ansonsten zu befürchten ist, daß es im Laufe der Zeit zu einem schleichenden Umwegtransit in den Nachtstunden von Tirol nach Salzburg kommt, und damit würde ja das Problem auch nicht gelöst werden können. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

12.42

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Fink.

12.42

Abgeordneter Fink (ÖVP): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde heute schon einmal gesagt, daß die Experten behaupten, daß das Verkehrsaufkommen aller Verkehrsträger bis zum Jahr 2000 um etwa 60 Prozent anwachsen wird. Daher beginnt man wieder, über die gute alte Bahn zu reden. Die Gesprächsgrundlage ist das Konzept „Neue Bahn“; ein Konzept, so hoffe ich, für

Fink

ein modernes, konkurrenzfähiges und umweltschonendes System.

Die Steiermark erhofft sich von diesem Konzept — und das sicherlich zu Recht —, daß die seit Jahrzehnten bestehenden Benachteiligungen im Bahnverkehr sowohl bei den überregionalen Hochleistungsstrecken als auch im Nahverkehr rasch behoben werden. Das heißt, daß nicht nur das Wirtschaftsdreieck Wien — Linz — Graz bahnmäßig zu erschließen ist, sondern daß auch der zweigleisige Ausbau der Strecke Linz — Spielfeld, der Semmering-Basistunnel und in weiterer Folge auch der Koralm-Basistunnel in Angriff zu nehmen sind.

Der Eisenbahnverkehr in der Steiermark kann nur dann an Bedeutung gewinnen, wenn es gelingt, den Raum Graz mit den internationalen Hochleistungsstrecken zu verbinden. Der bevölkerungsreichste Landesteil der Steiermark, die Landeshauptstadt Graz und Graz-Umgebung mit rund 390 000 Einwohnern, muß sowohl nach Nordwesten wie auch in den Südosten und Osten mit Hochleistungsstrecken eingebunden werden.

In einem Symposium vor einem Jahr in Graz wurde glaubhaft und anschaulich dargestellt, daß Ungarn, Italien und Jugoslawien mit Hochleistungsstrecken an die Steiermark heranrücken. Auch der Ankündigung westeuropäischer Politiker, den Warenverkehr mit dem Osten in naher Zukunft stark zu erhöhen, muß besonderes Augenmerk geschenkt werden.

Die historische Funktion Österreichs als Ost-West-Drehscheibe ist heute noch in vielen Bereichen vorhanden. Die Veränderung des gesamten Ost-West-Verhältnisses wird auch wesentliche Auswirkungen auf die Verkehrsbeziehungen nach sich ziehen. Setzt sich der neue sowjetische und neue ungarische Kurs durch, so sind größere Transportmengen und eine Intensivierung des Verkehrs auf der Ost-West-Achse zu erwarten. Eine Verlagerung der EG-Grenzen zu Osteuropa von der österreichisch-deutschen Grenze und der österreichisch-italienischen Grenze kommt dann ziemlich sicher.

Die Steiermark wird, obwohl sie schon genug durch den Transitverkehr in der Nord-Süd-Richtung belastet ist, auch Transitland in der Ost-West-Richtung werden. Das bedeutet aber, daß das Burgenland, die Ost- und Weststeiermark und Kärnten betroffen wer-

den. Vorausschauend ist daher die Schaffung entsprechender Infrastrukturen erforderlich.

Als Verkehrswege zeichnen sich zwei Hauptrichtungen ab, erstens nördlich der Alpen der Weg in den nordwesteuropäischen und zweitens südlich der Alpen der Weg in den oberitalienischen und südeuropäischen Wirtschaftsraum. Der Grenzübergang Heiligenkreuz wird durch die Ost- beziehungsweise West-LKW-Flotte stark belastet werden. Dadurch wird die Autobahn Graz — Villach übermäßig beansprucht werden. Die Bevölkerung an dieser Strecke ist daher rechtzeitig vor einem zweiten Inntal zu schützen.

Eine Alternative ist die Schiene. Das heißt aber auch, daß die Strecke St. Gotthard — Graz nach Klagenfurt zu modernisieren ist. Ohne Elektrifizierung und ohne den Koralm-Tunnel wird dieser Streckenteil keine Kapazitätserhöhung ermöglichen. Dazu ein Beispiel, wie es jetzt aussieht:

Die Strecke Feldbach — Graz hat eine Länge von 54 km. Die Fahrzeit beträgt zwischen 60 und 75 Minuten. Das ist viel zu lange und keine Alternative zum Auto. Auch der Preis von 136 S für die Hin- und Rückfahrt ist unbefriedigend und nicht konkurrenzfähig gegenüber dem Auto. Eine von vielen Möglichkeiten wäre die Schaffung eines Nahverkehrstarifes, eventuell unter Einbindung des Verkehrsverbundes Raum Graz. Die Regionalbahnen wurden außerdem bei der Tarifreform 1988 durch den Wegfall des Schnellzugzuschlages benachteiligt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Das schlechte beziehungsweise ramponierte Image der Eisenbahn soll aber nicht ausschließlich durch eine deutliche, aber selbstverständlich notwendige Verkürzung der Reisezeiten aufpoliert werden. Durch das Angebot von zusätzlichen Leistungen soll die Bahn wieder für einen größeren Kundenkreis attraktiver werden.

Aber nun zu einem Thema, das ausschließlich die Steiermark betrifft, den Koralm-Tunnel. Es kristallisiert sich für den Verkehr der Zukunft immer mehr heraus, daß für die Länder südlich des Alpenhauptkammes der Semmering-Basistunnel und die Koralmbahn einschließlich des Tunnels von ausschlaggebender Bedeutung für die weitere und bessere Verkehrserschließung der Steiermark sind. Die Verbindung Graz — Klagenfurt ist die Eisenbahnstrecke, die in Österreich fehlt. Die

10300

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Fink

Bahnstrecke Graz — Klagenfurt über Bruck an der Mur ist um 130 Prozent länger als die kürzeste Verbindung. Zurzeit braucht ein Reisender für diese Strecke zirka 3 Stunden. Das heißt, daß er eine Durchschnittsgeschwindigkeit von ungefähr 35 km/h fährt.

Es ist daher verständlich, daß diese Strecke weder vom Reisenden noch für den Güterverkehr angenommen wird. Daher muß jetzt an die Aufgabe der Realisierung des wichtigsten Nachholbedarfes herangegangen werden. Die Baukosten dieser rund 124 km langen zweigleisigen Eisenbahnstrecke werden mit 11 Milliarden Schilling geschätzt. Die Koralmbahn ist natürlich ein längerfristiges Ziel und wird in den nächsten 20 bis 30 Jahren nicht realisiert werden können. Sie wird aber nicht nur für die Steiermark, sondern für den gesamten südösterreichischen Raum von Bedeutung sein.

Durch die konsequente — so glaube ich zumindest — Verwirklichung des Projektes „Neue Bahn“, das von beiden Koalitionsparteien als Hochleistungsbahngesetz beschlossen werden wird, wird bis zum Jahr 2000 und darüber hinaus die Bahn als durchaus konkurrenzfähiges und modernes Massenbeförderungsmittel anerkannt und auch angenommen werden, das dann eine attraktive Alternative zu Auto und Flugzeug sein wird.

Österreich hat im letzten Jahrzehnt viel versäumt. In fast allen europäischen Ländern wurde schon vor Jahren mit Modernisierungsprojekten begonnen. Bei uns beginnen jetzt erst die Planungsarbeiten.

Der Österreichischen Volkspartei wird vorgeworfen, daß sie das Projekt „Neue Bahn“ verhindern will. Genau das Gegenteil ist der Fall. Wir sind immer dafür eingetreten, daß wichtige Vorhaben der Österreichischen Bundesbahnen verwirklicht werden. Etliche Bundesländer, besonders jene, die durch einen ÖVP-Landeshauptmann vertreten sind, haben große Beträge zum Ausbau der Nahverkehrsinfrastruktur der ÖBB zur Verfügung gestellt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

So haben zum Beispiel Niederösterreich zwischen 1984 und 1988 236 Millionen und Oberösterreich zwischen 1986 und 1988 139,4 Millionen zur Verfügung gestellt, Länder wie Kärnten hingegen null Schilling.

Die Verantwortung ist aber eindeutig bei der Bundesregierung gelegen. *(Abg. F a u -*

l a n d: Und die Steiermark?) Die Steiermark hat als einziges Bundesland für den Ausbau der Autobahn einen Beitrag von 1,5 Milliarden Schilling geleistet, weil wir diesen Ausbau für vordringlicher gehalten haben.

Abschließend darf ich nochmals darauf hinweisen, daß sich die Österreichische Volkspartei vorbehaltlos zum Projekt „Neue Bahn“ bekennt, weil wir davon überzeugt sind, daß nur dadurch die Verlagerung von Teilen des Verkehrs von der Straße auf die Schiene verwirklicht werden kann. — Danke. *(Beifall bei der ÖVP.) 12.52*

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Strobl.

12.52

Abgeordneter Strobl (SPÖ): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Herr Bundesminister hat vorhin bewiesen, daß er nicht nur ein Steher, sondern auch ein Nehmer ist und Nehmerqualitäten hat. Ich möchte das auf die Redezeit bezogen wissen. *(Heiterkeit.)*

Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte nur auf einige Punkte eingehen, die Abgeordnete vorhin im Zusammenhang mit der Verkehrsdebatte erwähnt haben. Kollege Pischl hat erklärt, daß die ÖVP zum Projekt „Neue Bahn“ steht, also keine Vorbehalte hat. Und nun muß ich schon sagen: Man muß in dieser Frage langfristig denken. Wenn man dann aber das Verhalten der ÖVP ein bisschen analysiert — und dazu werden wir ja noch Gelegenheit haben —, so schaut die Sache sicher etwas anders aus.

Kollege Pischl hat es als Verkehrssprecher sicher manchmal nicht leicht. Einmal soll er Sachliches und Notwendiges vertreten, dann soll er aber wieder die ÖVP-Linie gegen die Bahn vertreten. *(Abg. P i s c h l: Nein, Nein!)* Diese Dinge sind halt nicht immer unter einen Hut zu bringen.

Wenn Kollege Huber einen Entschließungsantrag einbringt im Zusammenhang mit der Reform der Besoldung und Pension der Eisenbahner und sich als Freund der Eisenbahn bezeichnet, dann muß ich sagen, damit hat er sich aber gleichzeitig nicht als Freund der Eisenbahner dargestellt.

Strobl

Kollege Bergsmann hat im Zusammenhang mit der Objektivierung bei der Dienstpostenvergabe Aussagen gemacht: Wir sagen grundsätzlich ja, aber dann bitte keine Einbahnstraße in dieser Frage. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Kollege Dillersberger hat natürlich den Transit *(Abg. Dr. Dillersberger: Bin schon da!)* — er ist schon da — angesprochen, und ich muß sagen: Ich glaube, wir können als Tiroler gemeinsam sagen, daß wir uns bemüht haben, hier eine Verbesserung zu erzielen. Er bezieht sich auf den Entschließungsantrag vom Jänner 1987. Herr Kollege Dillersberger! Sie wissen, daß wir einen ähnlichen schon im Juni 1986 eingebracht haben. *(Abg. Dr. Dillersberger: Ja, aber jetzt ist eine neue Legislaturperiode!)* Ja, alles bekannt, nur sollte man nicht einen Vaterschaftsstreit führen und auch nicht alles auf die eigenen Fahnen heften. Das, glaube ich, sollte man auch dazu sagen.

Und, Kollege Pischl, noch etwas: Nachdem die Bundesbahnen am meisten rationalisiert haben von allen Betrieben im Bereich des Ministeriums für Verkehr — wir sparen jährlich zwischen 1 000 und 1 200 Dienstposten ein —, heißt es in einer Presseaussendung vom 12. Oktober: Man müßte das Rationalisierungstempo verdoppeln. Das heißt, alle Dienstposten, die durch Pensionierung frei werden, sollen einfach nicht mehr nachbesetzt werden. So, lieber Kollege Pischl, werden die Dinge nicht gehen! Man sollte die Dinge wirklich sachlich beobachten.

Sehr geehrte Damen und Herren! In der heutigen Beratungsgruppe X werden Gesamtausgaben von 86,8 Milliarden und Einnahmen von 75,5 Milliarden veranschlagt. Das heißt, ein Sechstel der Ausgaben und Einnahmen des Bundeshaushaltes wird allein in diesen drei Kapiteln bewegt. Das ist sicher in wirtschaftlicher und arbeitsmarktpolitischer Hinsicht eine große Sache.

Zu Beginn meiner Ausführungen zur Budgetdebatte möchte ich ein paar grundsätzliche und auch kritische Bemerkungen machen. Wir Eisenbahner sind nun schon seit Jahrzehnten gewohnt, daß die ÖVP und mit Unterbrechungen auch die FPÖ vor Wahlen und bei Budgetverhandlungen die ÖBB und deren Personal zum Lieblingsthema wählen.

Seit der Bildung der großen Koalition im Jahre 1987 läßt die ÖVP am Unternehmen

ÖBB, an der Gewerkschaft und am Personal kein gutes Haar. Von einzelnen gewissen ÖVP-Abgeordneten, sogenannten Verkehrsexperten, wird das Thema ÖBB nicht sachlich und fachlich beurteilt, sondern immer nur durch die große Parteibrille gesehen.

Hohes Haus! Im Koalitionspapier sind Zielvorstellungen für die wirtschaftliche und betriebliche Verbesserung des Unternehmens ÖBB festgeschrieben. Bis heute wurden schon beachtliche Einsparungen und Rationalisierungen erzielt, und ich darf einige Beispiele im Grunde genommen nur wiederholen.

Es erfolgte jährlich eine Reduzierung um rund 1 200 Dienstposten. Seit 1984 waren es immerhin 4 400 Dienstposten, die eingespart wurden. Der Bundeszuschuß betrug 1986 27,8 Milliarden oder 12,9 Prozent der Nettoeinnahmen und wird 1989 auf 24,7 Milliarden oder 9,7 Prozent der Nettoeinnahmen reduziert. Das bedeutet eine Reduzierung des Bundeszuschusses in dieser kurzen Zeit um 3,1 Milliarden.

1987 wurden gerade die Überstunden um 25 Prozent oder um 1,6 Millionen reduziert. Wenn man den Bericht des Budgetausschusses eingehend studiert, stellt man im Bereich Stellenplan fest, daß im Jahre 1988 insgesamt 2 742 Planstellen eingespart wurden. Im Jahre 1989 werden es rund 900 Planstellen sein.

Die Personaleinsparungen betragen im Jahr 1989 in den einzelnen Bereichen 1 443 Stellen, davon allein bei den ÖBB an die 800. Gleichzeitig gibt es aber laut diesem Bericht zum Budget einen Personalmehrbedarf, und zwar von 510 Planstellen. Aber ich erwähne: nicht bei den ÖBB!

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der ÖAAB hat vor kurzem unter Federführung des Abgeordneten Heinzinger einen sogenannten Forschungsbericht, eine Studie, eine Wahlbroschüre oder wie man das nennen mag, herausgebracht mit dem Titel „Bundesbahn auf Irrwegen — neue Weichen“. Das 31 Seiten umfassende Papier ist weder sachlich noch fachlich richtig, es sind darin viele falsche Zahlen enthalten. Meines Erachtens dient dieses Papier nur der politischen Stimmungsmache gegen die Bahn und gegen das Personal.

Meine Damen und Herren! Wenn dem nicht so wäre, wie ich vorhin erwähnt habe,

10302

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Strobl

dann hätten nicht Funktionäre der FCG und auch Abgeordnete öffentlich den Rücktritt von Heinzinger verlangt.

Es ist in der Zweiten Republik ein- und erstmalig, daß eine Arbeitnehmerorganisation gegen Leistungen und Rechte der Eisenbahner — also auch Arbeitnehmer — so zu Felde zieht. Die Begründung liegt sicher nur in politischen Motiven. Abgeordneter Heinzinger braucht — ich habe es schon vorhin gesagt, er ist leider nicht da — weder eine Seh- noch eine Sonnenbrille, er hat die Parteilbrille, und damit sieht er diese Dinge eben anders.

Darstellungen wie „320 Milliarden von 1970 bis 1988 aus dem Budget für die ÖBB“ dienen der Stimmungsmache. Ich sage: Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen! Ich halte grundsätzlich nichts von gegenseitigen Aufrechnungen und Vorwürfen, aber wenn ein Bauernbundesvertreter wie der Abgeordnete Derfler — er ist ja nicht einmal da, wenn es um Bauernprobleme geht, aber bitte, er ist Abgeordneter — Presseaussendungen macht und die Eisenbahner angreift, dann sind auch wir gezwungen, meine Damen und Herren, zu antworten und uns zu wehren.

Ich darf noch einmal auf die Presseaussendung des Abgeordneten Derfler zurückkommen: Die österreichischen Bauern sind nicht gewillt, dabei zuzusehen, wie die dringend notwendige Pensionsreform von den Eisenbahnern blockiert wird, während andere Berufsgruppen, wie eben die Landwirtschaft, redlich bemüht sind, ihre Beiträge zur gemeinsamen Sanierung und Erneuerung Österreichs zu leisten. (*Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.*)

Herr Präsident Derfler — vielleicht kann man es ihm ausrichten —! Die Aufwendungen aus dem Budget für die Landwirtschaft von 1970 bis 1987, ohne 1988 — wir haben uns das angesehen —, betragen 204,5 Milliarden. Da sind nicht berücksichtigt die Personalaufwendungen des Ministeriums, der Länder und der Landwirtschaftskammern, auch nicht die Beträge der landwirtschaftlichen Förderungen durch die Bundesländer, die im Durchschnitt jährlich 2,5 Milliarden Schilling ausmachen. Dazu kommt in der Landwirtschaft noch, daß die Konsumenten die höchsten Preise für landwirtschaftliche Produkte zahlen. Das heißt, daß die Aufwendungen für die Landwirtschaft somit auch kein Pappenstiel sind.

Bevor ich das Thema „Neue Bahn“ anspreche, möchte ich festhalten — dies weiß auch jedermann —, daß das österreichische Straßennetz mit einem Aufwand von Hunderten Milliarden, aus Mitteln des Bundes und durch ASFINAG-Finanzierung, in den letzten 20 Jahren bestmöglich ausgebaut wurde. Das heißt aber nicht, daß nicht weitere wichtige Bauvorhaben realisiert werden müssen.

Hohes Haus! Die Realisierung der „Neuen Bahn“ wurde im Koalitionsübereinkommen beschlossen. Nunmehr müssen die rechtlichen und finanziellen Voraussetzungen geschaffen werden. Das Hochleistungsstreckengesetz liegt seit einiger Zeit im Entwurf vor, es gab Verhandlungen und Gespräche mit der ÖVP, das Ergebnis: einmal ja, dann wieder nein. Ich frage: Wie soll das weitergehen? Mir kommt das so vor, wie wenn man bei einer Straßenampel steht: einmal grün, einmal rot, keine Gelbschaltung.

Es steht nun die Frage im Raum: Welche Geschäfte und Gegengeschäfte will die ÖVP damit verknüpfen? Ich ersuche hiemit den Koalitionspartner, das so wichtige Hochleistungsstreckengesetz nicht zu verzögern und endlich zu den Vereinbarungen zu stehen.

Die mittelfristige Finanzierung der „Neuen Bahn“ erfordert rund 21,6 Milliarden, sie soll aus dem Budget, aus ASFINAG-Mitteln und aus der Eurofima finanziert werden.

Die österreichische und die internationale Wirtschaft brauchen einen modernen und leistungsfähigen Verkehrsträger Bahn. Die Bauvorhaben für die „Neue Bahn“ bringen auch große Impulse für die österreichische Wirtschaft und sichern durch Jahre Tausende Arbeitsplätze.

Meine Damen und Herren, auch noch ein Wort zum Pensionsrecht. Zur Forderung der ÖVP, das Pensionsrecht der Eisenbahner zu verändern und damit zu verschlechtern, kann ich nur kurz und bündig sagen: Man ist schlecht beraten, bei den Eisenbahnern nur das Pensionsalter, nicht aber die Besoldung und die Anrechnung für die Pension im Vergleich mit dem übrigen öffentlichen Dienst zu sehen. Zu sachlichen Gesprächen, meine Damen und Herren, nicht aber für ein Diktat mit einseitiger Verschlechterung sind wir bereit. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Man sollte nicht so tun, als hätten die Eisenbahner nur Privilegien. Auch wir wis-

Strobl

sen, daß es in anderen Bereichen gute und bessere Regelungen gibt. Es gibt Bereiche, wo es Abfertigungen für Beamte gibt, es gibt in bestimmten Bereichen neben dem 14. Monatsbezug auch Weihnachtsgeld, es gibt Überstundenpauschalien. — Auch das muß einmal gesagt werden.

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr hat sicher nicht das einfachste und problemloseste Ressort zu führen und zu verwalten. Seine Bemühungen um Lösung der anstehenden Fragen werden mit vollem Einsatz, mit Umsicht und auch mit einer gewissen Konsensbereitschaft unternommen. Dafür, glaube ich, gebührt ihm auch einmal Anerkennung.

Auch der Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen bemüht sich mit vollem Einsatz, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Lassen wir sie zum Wohle dieses Unternehmens arbeiten. Ständige und ungerechtfertigte Kritik fördert sicher nicht das Bemühen.

Meine Fraktion wird daher dem Budgetvoranschlag die Zustimmung geben. Es ist aber schon angekündigt worden, daß wir einen gemeinsamen Entschließungsantrag einbringen. Ich darf auch sagen, weil Kollege Dillersberger in der Frage des Transits so tut, als ob all die Verbesserungen seine Leistungen wären: Es kam nach mehreren Sitzungen im Transit-Unterausschuß, wo Experten und Fachleute anwesend waren, die über die Gesamtproblematik referiert und diskutiert haben, zu einem gemeinsamen Entschließungsantrag. Ich darf diesen nun zur Kenntnis bringen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Schmölz, Pischl, Dr. Dillersberger, Strobl, Dr. Keimel, Dr. Müller und Genossen zur Spezialdebatte: Bundesvoranschlag 1989, Beratungsgruppe X (Öffentliche Wirtschaft und Verkehr), betreffend Verringerung der Belastungen des Tiroler Straßenverkehrs

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Der Tempoversuch mit 60 km/h für Lastkraftwagen über 7,5 t in den Nachtstunden hat für die Bevölkerung eine Verbesserung der Verkehrssicherheit und der Lärmbelastung gebracht. Aus diesem Grund wird der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Ver-

kehr ersucht, gemäß § 43 StVO eine Verlängerung der Geschwindigkeitsbeschränkung auf der Inntal-Brennerroute von 60 km/h für LKWs über 7,5 t im Zeitraum von 22.00 Uhr bis 6.00 Uhr zu verfügen.

2. Der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr wird ersucht, ehestmöglich Kriterien für lärm- und abgasarme LKWs festzulegen und darauf aufbauend den LKW-Verkehr auf der Brennerroute während der Nachtstunden (22.00 Uhr bis 6.00 Uhr) auf lärm- und abgasarme LKWs zu beschränken.

Herr Bundesminister! Wir Tiroler wissen, was dieser Punkt beinhaltet. Das, glaube ich, ist etwas Wichtiges, das geht nicht von heute auf morgen, aber daß solche Richtlinien erarbeitet werden, ist etwas Neues und bringt sicher wesentliche Verbesserungen.

3. Der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr wird darüber hinaus ersucht, aufgrund der besonderen ökologischen Sensibilität des Tiroler Inn- und Wipptales — soweit eine Verlagerung des LKW-Verkehrs auf die Bahn nicht möglich ist — auf der Brennerroute längerfristig eine generelle Beschränkung der Straßentransits auf lärm- und schadstoffarme Lastkraftwagen anzustreben.

4. Der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten wird ersucht, auf der Autobahn von Kufstein bis Innsbruck die Aufbringung eines lärmmindernden Drain-Asphalts zu veranlassen. Weiters wird der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten ersucht, im Falle einer erfolgreichen Erprobung auf Steigungsstrecken die Aufbringung eines durchgehenden lärmmindernden Drain-Asphalts für die Strecke von Innsbruck bis zum Brenner zu veranlassen.

5. Der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten wird ersucht, die weitere Ausstattung mit Lärmschutzwänden zur Reduktion der Lärmimmissionen im Zuge der Autobahn von Kufstein bis zum Brenner im Interesse der betroffenen Bevölkerung zu prüfen.

6. Der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr wird darüber hinaus ersucht, sämtliche Möglichkeiten des § 43 Abs. 2 StVO zum weiteren Schutz der Tiroler Bevölkerung und Umwelt für die Brennerroute zu prüfen. (Beifall bei der SPÖ.) 13.08

Präsident Dr. Stix: Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten

10304

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Präsident Dr. Stix

Schmölz, Pischl, Dillersberger, Strobl, Keimel, Weinberger und Genossen ist genügend unterstützt, steht somit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Luis Fuchs.

13.08

Abgeordneter **Fuchs** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Strobl, ich glaube, man dient mit Polemik nicht der Sache. Die Österreichische Volkspartei sagt ein klares Ja zur Bahn. Mich vor allem als Arbeitnehmervertreter verbindet mit dem Eisenbahner auch Arbeitnehmersolidarität. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Öffentliche Wirtschaft und Verkehr, Post- und Telegraphenverwaltung, Österreichische Bundesbahnen — das sind Begriffe, die der gelernte Österreicher durchaus in diesem Assoziationsablauf verbindet und die auch heute hier zur Debatte stehen. Es sind beträchtliche Summen, die hier bewegt werden. Sie machen einen wichtigen Bestandteil des Budgets aus und sind darüber hinaus auch wichtige Bereiche der österreichischen Wirtschaft, der österreichischen Volkswirtschaft vor allem.

Einrichtungen des Verkehrs, Einrichtungen der Informationsvermittlung, der gesamte Bereich des Schienenverkehrs, das sind nun einmal wesentliche Grundlagen für jedes Staatsgebilde und für jede Wirtschaft. Es ist deshalb eine intensive Beschäftigung mit diesen Bereichen und Materien notwendig und auch sinnvoll, weil damit eben infrastrukturelle Grundvoraussetzungen des gesamtwirtschaftlichen Geschehens angesprochen werden. Ganz besonders trifft dies, meine Damen und Herren, im Bereich der Post- und Telegraphenverwaltung zu.

Hätte man noch vor wenigen Jahren eine Umfrage darüber abgehalten, was einem österreichischen Konsumenten beim Wort „Post“ einfällt, dann hätte er vielleicht „Briefkasten“, „Briefträger“ oder „Postautobus“ gesagt.

Heute, meine sehr geehrten Damen und Herren, wären das gewissermaßen andere Posthorntöne. Dem modernen Österreicher fällt im Zusammenhang mit der „Post“ vor allem die gesamte Einrichtung der modernen Telekommunikation ein: Telefax, BTX und

vielen andere mehr. Das sind tatsächlich völlig neue Bereiche, die es zu erschließen gilt und wo man sich durchaus auch die Frage stellen muß, ob die vorgegebenen, relativ starren Strukturen einer staatlichen Behörde — wie sie zum Teil die Post lange Zeit dargestellt hat — auch in der Lage sind, diese modernen und neuen Technologien auch als Herausforderung zu begreifen und optimal für die Wirtschaft, für den Kunden umzusetzen.

Und hier ist eine Reihe von Wünschen an die Postverwaltung heranzutragen, nämlich die Ausweitung und Umstrukturierung des PTX-Netzes, die gesamte Frage der Telekommunikationseinrichtungen, Telefon sind hier zu behandeln. Ich hoffe, daß wir dieses Netz ausweiten und daß wir vor allem ein kunden- und leistungsorientiertes Netz schaffen werden.

Die Zukunft, meine Damen und Herren, gehört wahrscheinlich mobilen Kleintelefonen, die von jeder Person mitgetragen werden und die in Verbindung mit anderen technischen Einrichtungen — sprich: Computer, Telefax und ähnliches — die Möglichkeit einer weltweiten Kommunikation von jedem Punkt aus bieten.

Hier wird zweifellos mit Intensität zu arbeiten sein, und ich wiederhole noch einmal: Es ist die Frage zu stellen, ob die strukturellen Voraussetzungen, die derzeit gegeben sind, auch tatsächlich ausreichende Möglichkeiten bieten, um die explosionsartigen Ausweitungen auf diesem Sektor zu bewerkstelligen.

Der Nationalrat als Budgetgestalter wird dabei darauf zu achten haben, daß Postgebühren nicht tatsächlich als Gebühren angesehen werden, die budgetpolitische Spielräume erweitern helfen sollen, sondern Postgebühren im Bereich der modernen Kommunikation sind sehr deutlich auch heute Kostengrößen für die Industrie und für den Dienstleistungsbereich geworden. Hier staatliche Habgier zu zeigen, kann unter Umständen Folgewirkungen weitgehendster Art haben, und durch eine entsprechende Anpassung der Tarife hat teilweise — vor allem im Auslandsverkehr — die österreichische Post auch diesen weltweiten Gegebenheiten schon Rechnung tragen müssen.

Es wird in Zukunft auch notwendig sein, diese Kundenorientiertheit zu zeigen. Es wird

Fuchs

notwendig sein, neue Vertriebsmöglichkeiten und Wege aufzuzeigen. Die Postjobs mit gemeinsamen Partnern sind ein Schritt in diese Richtung.

Es gibt also ein weites und breites Feld, das es zu beackern gilt und das nicht weniger Aufmerksamkeit verdient als beispielsweise die Diskussion um die Nummerntafel.

Die ungeheure Dynamik der Informationsbranche wird uns zwingen, Schritt zu halten, um international nicht ins Abseits zu gelangen. Mängel und Versäumnisse in diesem Bereich sind heute schneller spürbar, als das vielleicht vor Jahrzehnten der Fall war, als etwa bei der Verzögerung des Selbstwählverkehrs sicherlich keine bedeutenden Fragen aufgeworfen wurden, wie dies heute bei einer Verzögerung einer neuen technischen Einführung der Fall ist.

Meine Damen und Herren! Große Bedeutung kommt den Österreichischen Bundesbahnen zu. Hier stehen wir vor Jahrhundertprojekten. Ich möchte nicht verhehlen, daß all diese Dinge noch nicht ausgegoren sind und daß es sicher auch notwendig sein wird, die Projektierungen und Überlegungen mit entsprechender Sorgfalt voranzutreiben.

Ich als Kärntner wünsche mir jedenfalls eine möglichst rasche Schnellzugverbindung zwischen Wien und Kärnten. Die derzeitige Fahrzeit ist unbefriedigend und muß sicher verkürzt werden, sei es durch den Einsatz eines verbesserten rollenden Materials — sprich Pendolino —, sei es auch durch neue Streckenbaumaßnahmen bis hin zu Hochleistungsstrecken und Tunnellösungen, wobei zwei Modelle zur Diskussion stehen: eine Eisenbahnstrecke über das Burgenland und die Oststeiermark oder die Untertunnelung des Semmerings.

Ich möchte mich hier nicht über Details dieser Maßnahmen verbreiten, meine Damen und Herren, aber doch anmerken, daß eine rasche Entscheidung gefällt werden sollte, damit die Unsicherheiten und Debatten aufhören.

Ich wünsche mir auch — weil ich schon Kärnten erwähnt habe — den rascheren Ausbau der zweigleisigen Strecke zwischen Klagenfurt und St. Veit an der Glan. Es ist dies ein Nadelöhr im internationalen Streckennetz, und die Zusage des Herrn Bundesministers in Kärnten, er wolle Schritt für Schritt

die Sache lösen, kann nur bedeuten „na net, wie anders als Schritt für Schritt?“.

Aber entscheidend ist auch die Geschwindigkeit der Schritte. Es soll nicht ein Schritt heute, der nächste in zwei Jahren und der übernächste in vier Jahren erfolgen, sondern hier sollen möglichst Schlag auf Schlag die Baumaßnahmen fortgeführt und durchgezogen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! In dieses Projekt sind bisher 50 Millionen Schilling an Vorleistungen geflossen, und was begonnen worden ist, soll auch vollendet werden.

Meine Damen und Herren! Die Bundesbahnen sind jener Bereich, der besonders personalintensiv ist. Ich gebe hier offen zu, daß wir es mit gewachsenen Strukturen zu tun haben, die nicht einfach zu ändern sind, die weit in tarifliche Fragen hineinreichen.

Ich möchte hier nur das Stichwort der Pensionsregelung aufwerfen. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß es dieser großen Koalition gelungen ist, viele Probleme in Angriff zu nehmen und zu lösen. Ich nehme an, daß es auch in diesem Bereich zu einer Lösung kommen wird.

Meine Damen und Herren! Zum Schluß wünsche ich allen Personen und allen in diesem Bereich Tätigen, daß sie mit dem Vollzug dieses Budgets möglichst viel Positives für unser Land verwirklichen können. Ich wünsche Herrn Bundesminister Streicher, daß er speziell bei den Projekten der Bahn in der Lage sein wird, auf die Mithilfe des Herrn Hundertwasser zu verzichten. Denn sonst würde die Gefahr bestehen, daß keines der angesprochenen Projekte tatsächlich durchgeführt werden kann.

Ich hoffe, Herr Bundesminister, Herr Hundertwasser kommt Ihnen nicht in die Quere, und wir können mit diesen vom Budget her zur Verfügung gestellten Mitteln viel Positives und Gutes für die Menschen unseres Landes erreichen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Aus diesem Grunde wird auch meine Fraktion dem Budgetentwurf die Zustimmung geben. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 13.20

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Ruhaltinger.

13.20

Abgeordneter **Ruhaltinger** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr

10306

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Ruhaltinger

geehrten Damen und Herren! Die heutige Diskussion zeigt bereits, daß die verstaatlichte Industrie — wir fahren jetzt direkt mit dem Zug in die Verstaatlichte hinein — von der Tagespolitik weitgehendst verschont geblieben ist und herausen bleibt, und das ist gut so.

Wir dürfen heute mit einer gewissen Freude sagen, daß sich viele Bereiche der verstaatlichten Industrie sehr positiv entwickeln, und das hat zwei Ursachen. Die eine Ursache, wir haben eine hervorragende Konjunktur, die zweite und wesentliche Ursache sind die Opferbereitschaft und der Fleiß der Belegschaft in den verstaatlichten Bereichen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Erfreulich, das darf ich mit einem gewissen besonderen Stolz sagen, ist — leider ist Herr Buchner, der an der Donau gegenüber der VOEST wohnt, nicht hier, ich hätte ihm das sehr gerne mitgeteilt —, daß insbesondere im Linzer Bereich auf dem Umweltsektor sehr viel getan wurde. Ich habe das Gefühl, daß es ihm peinlich wird, daß unser sozialistischer Stadtrat Ackerl die Probleme im Linzer Bereich auf dem Umweltsektor jetzt in den Griff bekommt und daß wir, die Betriebsräte in den Betrieben, dem großes Augenmerk geschenkt haben. Für die Umweltschutzmaßnahmen werden zwischen 1986 und 1990 — für die Neugestaltung der Stahlproduktion und die begleitenden Umweltschutzmaßnahmen — 3,8 Milliarden Schilling ausgegeben, davon 1,7 Milliarden Schilling für Entstaubung und Gasrückgewinnung, um die Luft zu verbessern.

Wir haben dies deswegen mit besonderem Nachdruck vorangetrieben, weil für uns Gewerkschafter und Betriebsräte der Umweltschutz am Arbeitsplatz beginnt. Somit haben wir auch für unsere Kollegen am Arbeitsplatz eine wesentliche Erleichterung, was die Umwelteinflüsse betrifft, erreicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute aus einer Pressemeldung erfahren dürfen — es ist dies eine Tatsache —, daß gestern die vierte neue Batterie in der Kockerei angefahren wurde. Wir haben jetzt somit vier neue Batterien. Dadurch haben wir eine Verminderung der Staubemissionen um 80 Prozent erreicht, und wieder wurden 300 Millionen Schilling in diesen Umweltschutz- und Produktionsbereich investiert. Das sollen und müssen wir öfter und

sehr deutlich sagen. Es gibt nicht nur eine an Umweltschutz interessierte Gruppe in Österreich, sondern wir müssen uns bemühen — vom betriebsrätlichen, vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus —, im Bereich des Umweltschutzes sehr viel zu tun.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am Donnerstag, den 29. Oktober 1953, haben wir in Linz das Kaltwalzwerk in Anwesenheit von Minister Waldbrunner in Betrieb genommen. Die damaligen Investitionen betrugen 122 Millionen, für den gesamten Blechbereich 800 Millionen. Das war die Endfertigung der Investitionen in diesem Bereich.

Damals, 1953, beklagte der damalige Generaldirektor Hitzinger in seiner Ansprache, daß es eine weltweite Stahlkrise gibt. Also vor genau 25 Jahren hat es auch jene Stahlkrise gegeben, die wir jetzt in den achtziger Jahren so bedauert haben. Es ist keine neue Krise gewesen, sondern diese Stahlkrise wiederholt sich leider Gottes immer wieder.

Ich zitiere jetzt Minister Waldbrunner aus seiner damaligen Rede: „Stolze Freude in Österreich! Die Verstaatlichten erfüllen eine große und wichtige Aufgabe auch für den ganzen Sektor der privaten Wirtschaft. Die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit verstaatlichter und privater Wirtschaft wird mit diesem Werk sinnfällig dokumentiert. Der eine oder andere mag keine Freude daran gehabt haben, daß die VOEST als Verstaatlichtenunternehmen aufgebaut wurde“ — so sagte damals der Minister —, „aber wir sind doch alle Österreicher, und wir sollen uns alle ehrlich freuen, daß Österreich ein solches Werk geschaffen hat.“

Das waren halt die schweren Nachkriegsjahre, und das waren die großen Österreicher der Nachkriegsjahre — Waldbrunner, Gleissner und Koref —, auf die wir heute noch stolz sind und denen wir heute noch sehr dankbar sein dürfen.

Ich habe diese Worte aus der Vergangenheit bewußt zitiert, weil diese damalige Investition in der Höhe von 800 Millionen Schilling heute, 1988, die ertragreichste Investition ist, denn im Bereich des Blechsektors haben wir wieder den Ertrag, den man sich damals vorgestellt hat.

Ich glaube, auch sagen zu müssen, Herr Bundesminister, wir bedauern, daß bisher

Ruhaltinger

eine alte Forderung der Betriebsräte nicht durchgesetzt und nicht durchgeführt werden konnte, nämlich daß die ÖIAG die Rechtsträgerschaft für die Lehrwerkstätten übernimmt. Vielleicht werden wir das einmal bereuen, weil wir sehr großen Wert darauf legen, Lehrlinge im eigenen Bereich auszubilden. Wir haben gute Ausbildungsstätten. Wir haben Ausbildungsstätten, aus denen hervorragende Facharbeiter hervorgehen, und daher soll man dieses Problem auch in der Zukunft nicht vernachlässigen.

Der kleine Nachteil in der heutigen Zeit ist, diese Lehrwerkstätten bringt man nicht unter eine Trägerschaft. Viel leichter ist es — das bedauern wir, wir, die Gewerkschafter, wir, die Betriebsräte —, nicht die Kosten zu genau zu berechnen, wenn es notwendig ist, einen Direktorenposten zweimal zu besetzen. Das ist eine Methode, die man sicherlich nicht gutheißen kann.

Meine Damen und Herren! Die von vielen in Österreich totgesagte Grundstoffindustrie ist jetzt jene Industrie, die lebt und wieder zukunfts- und ertragsträchtig ist. Ich glaube auch, diese Grundstoffindustrie, die man totgesagt hat, ist und bleibt ein Grundpfeiler der österreichischen Wirtschaft, diese Grundstoffindustrie wird Österreich auch in Zukunft brauchen. *(Beifall bei der SPÖ.)* 13.29

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Franz Stocker.

13.29

Abgeordneter Franz Stocker (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Gegensatz zu früheren Jahren sind in der letzten Zeit in den Medien wieder positive Schlagzeilen über die ÖIAG und die verstaatlichte Industrie zu finden, und damit kommt zum Ausdruck, daß die Bemühungen um eine Sanierung der verstaatlichten Industrie von Erfolg begleitet sind. Die Koalitionsregierung hat sich zum Ziel gesetzt, eine Sanierung der Betriebe und Unternehmen der verstaatlichten Industrie herbeizuführen, indem in vermehrtem Maße und verstärkt marktwirtschaftliche Strategien in diesem Bereich zur Anwendung kommen.

In diesem Zusammenhang wurde auch erreicht, daß nach einer letztmaligen Zuführung von Steuermitteln auch Eigenleistungen im Zuge der Privatisierung im Ausmaß von rund 5 Milliarden Schilling aufgebracht wor-

den sind, wobei die größten Schritte im Zusammenhang mit der ÖMV und der Siemens AG gesetzt wurden, indem bei der ÖMV 1,3 Milliarden Schilling und bei Siemens 1,7 Milliarden Schilling Erlöst und der ÖIAG-Gruppe zugeführt werden konnten.

Dabei spielt die Privatisierung eine sehr große Rolle und führt auch immer wieder zu Diskussionen; Diskussionen, die aus sehr unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Positionen verständlich sind, von denen her diese Maßnahmen in Angriff genommen worden sind.

Ich verstehe schon — und ich meine das jetzt gar nicht mit Schadenfreude oder zynisch —, daß es im Bereich der Sozialistischen Partei noch viele gibt, die diesen Privatisierungsmaßnahmen verständnislos gegenüberstehen und dagegen Widerstand erheben. Bei allem Verständnis dafür glaube ich doch, daß dies nicht so weit gehen sollte, wie es im Oktober dieses Jahres der Fall war, als von der sozialistischen Fraktion des Arbeiter- und Angestelltenbetriebsrates der VOEST-ALPINE in Linz dieses Flugblatt herausgegeben wurde: „ÖVP-Privatisierungsvorschläge werden immer unverschämter“ war die Überschrift. Es wurde dann ein Originalzitat des Generalsekretärs der Österreichischen Volkspartei angeführt mit dem Text: „Das Ziel der ÖVP ist und bleibt die völlige Privatisierung aller für die Entstaatlichung geeigneten Unternehmen.“ Daraus wurde folgender Schluß gezogen: „Wenn sich die ÖVP durchsetzt, bedeutet dies, daß die Erfolge eurer Anstrengungen“ — also die der Mitarbeiter in diesen Unternehmungen — „in die Taschen von Privatunternehmen fließen sollen. Stoppt daher die ÖVP-Privatisierer und ihre ÖAAB-Erfüllungsgehilfen in unseren Betrieben!“

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der sozialistischen Fraktion! Die Bundesregierung hat sich gemeinsam zu diesen Maßnahmen bekannt, und wenn man dieses Zitat genau ansieht, dann heißt das ja nichts anderes, als daß die für die Entstaatlichung geeigneten Unternehmen privatisiert werden sollten. Ich war eigentlich der Meinung, daß sich die beiden großen Fraktionen in diesem Haus darüber einig sind.

Die Schlüsse, die daraus gezogen worden sind, können bestenfalls verstanden werden, wenn man die Tatsache berücksichtigt, daß wenige Wochen später Betriebsratswahlen in diesem Unternehmen stattgefunden haben

10308

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Franz Stocker

und dieses Thema offensichtlich dazu dienen sollte, Emotionen hervorzurufen, die sich dann in den Betriebsratswahlergebnissen niederschlagen sollten.

So, glaube ich, sollten wir dieses Thema nicht sehen, weil es zu ernst und zu wichtig ist, auch für den weiteren Weg unserer verstaatlichten Unternehmen.

In dem Zusammenhang noch eine Bemerkung: Im ÖIAG-Bericht, der vor wenigen Wochen in diesem Haus behandelt worden ist, wird auch zur Privatisierung Stellung genommen und die Meinung vertreten, daß ein pragmatischer Weg fortgesetzt werden soll, bei dem jene Eigentumsformen begünstigt werden sollen, die für die jeweilige Erhaltung der Arbeitsplätze am vernünftigsten erscheinen. Ich meine, daß jene Formen berücksichtigt werden sollten, die für den Erfolg der Betriebe und den Bestand der Firmen am zielführendsten sind, weil ich überzeugt bin, daß damit die Arbeitsplätze in der verstaatlichten Industrie am besten gesichert werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Sanierungserfolge der Bundesregierung schlagen sich auch in den wirtschaftlichen Ergebnissen nieder. Der ÖIAG-Bereich hat im Jahr 1985 Verluste im Ausmaß von 14 Milliarden Schilling verzeichnen müssen, 1986 waren es 11 Milliarden Schilling, 1987 8 Milliarden Schilling, im heurigen Jahr werden es 3 Milliarden Schilling sein, zumindest aus der Sicht der ersten acht Monate dieses Jahres. Ich glaube, daß die Ergebnisse tatsächlich besser werden und daß vielleicht oder wahrscheinlich heuer schon ein positives Ergebnis im gesamten ÖIAG-Bereich erzielt werden wird. Der Cash-flow ist im ÖIAG-Bereich auf 10 bis 11 Milliarden Schilling angestiegen.

Von den sieben Holdings der ÖIAG sind bereits fünf in den positiven Zahlen. Die Nichteisenmetalle, die im vergangenen Jahr noch ein negatives Betriebsergebnis von 30 Millionen Schilling erzielten, haben heuer ein positives Ergebnis von 300 Millionen Schilling, wobei der Cash-flow schon im vergangenen Jahr mit plus 300 Millionen Schilling positiv war. Er wird heuer 500 Millionen Schilling betragen.

Die Öl-Gas-Holding hat im vergangenen Jahr ein Betriebsergebnis von 500 Millionen Schilling erbracht, heuer werden es 900 Millionen Schilling sein. Der Cash-flow

im vergangenen Jahr betrug 3 800 Millionen Schilling, heuer beträgt er 3 300 Millionen Schilling.

Chemiebereich: Im vergangenen Jahr ein Minus von 400 Millionen Schilling, heuer ein Plus von 200 Millionen Schilling Betriebsergebnis, ein Cash-flow 1987 von 100 Millionen Schilling, heuer von 600 Millionen Schilling.

Der Bereich VOEST-ALPINE-Stahl — im vergangenen Jahr noch ein Minus von 3 300 Millionen Schilling — wird im heurigen Jahr 500 Millionen Schilling plus erwirtschaften. Der Cash-flow von minus 100 Millionen Schilling im vergangenen Jahr wird auf 2 400 Millionen Schilling plus im heurigen Jahr ansteigen.

So verbleiben drei Bereiche, in denen die Sanierung noch nicht erfolgreich durchgeführt werden konnte. Der Maschinen- und Anlagenbau: vergangenes Jahr ein Minus beim Betriebsergebnis von 3,7 Milliarden Schilling, heuer werden es ungefähr 1 Milliarde bis 1,5 Milliarden Schilling sein. Im vergangenen Jahr ein negativer Cash-flow von 2 800 Millionen Schilling, heuer ein Minus von 500 Millionen Schilling.

In dem Zusammenhang möchte ich doch darauf hinweisen, daß gerade die Vorstandsbestellung in diesem Holdingbereich noch ein bißchen an die Gepflogenheiten der Vergangenheit erinnert hat, und es hat eigentlich sehr lange gedauert, bis wir den Geeigneten dafür gefunden haben.

Ein Sorgenkind in der ÖIAG-Gruppe ist auch der Elektro- und Elektronikbereich: im vergangenen Jahr 400 Millionen Schilling minus, heuer werden es 600 Millionen Schilling sein, aber im vergangenen Jahr haben wir immerhin noch einen positiven Cash-flow von 100 Millionen Schilling gehabt, heuer wird es ein Minus von 200 Millionen Schilling geben. Wir wissen, daß dabei die Konsolidierung der Elin von entscheidender Bedeutung ist, und bedauerlicherweise ist bis heute noch nicht klar, wie die Konstruktion endgültig aussehen wird.

Ich hoffe sehr, daß es auch in diesem sehr wichtigen Bereich für die österreichische Industrie bald gelingen wird, bessere Ergebnisse zu erzielen. Ein bißchen Optimismus ergibt sich auch daraus, daß doch zu hoffen ist, daß beim Bau der Kraftwerke aufgrund der Er-

Franz Stocker

klärungen der Bundesregierung im kommenden Jahr Fortschritte erzielt werden können.

Der Bergbau ist ohne Zweifel das größte Sorgenkind der ÖIAG-Gruppe: im vergangenen Jahr minus 400 Millionen Schilling, heuer minus 300 Millionen Schilling und in beiden Jahren ein negativer Cash-flow.

Hier ist im Strategiebericht der ÖIAG enthalten, daß langfristig ein geordneter Rückzug in diesem Bereich vorzunehmen sein wird, was natürlich auch für die betroffenen Arbeitnehmer von Bedeutung ist und die Notwendigkeit ergibt, entsprechende soziale Abfederungen zu finden.

Damit bin ich bei jenem Bereich der Sanierungsbemühungen, in dem von den betroffenen Arbeitnehmern beachtliche Opfer gebracht wurden. Es wurde heute bereits von Kollegen Ruhaltner darauf verwiesen.

Es beginnt mit dem Verlust von Arbeitsplätzen. Wir haben im ÖIAG-Bereich Ende 1985 108 200 Arbeitnehmer beschäftigt gehabt. Am Ende des dritten Quartals des heurigen Jahres waren es 89 700. Das ist ein Verlust von 18 500 Arbeitsplätzen. Wenn man jetzt berücksichtigt, daß zirka 3 500 Arbeitsplätze davon in Betrieben, die ausgegliedert oder veräußert worden sind, weiterhin bestehen, ergibt sich trotzdem ein Manko von rund 15 000 Arbeitsplätzen.

Ich möchte die heutige Debatte dazu wenden, darauf hinzuweisen, daß bei den Kollektivvertragsabschlüssen der letzten Jahre auf die besonders schwierige Situation im Bereich der Eisen- und Stahlunternehmungen und vor allem der verstaatlichten Industrie Rücksicht genommen wurde und davon auch andere Unternehmen, die sich wirtschaftlich in einer günstigeren Situation befinden, aufgrund der solidarischen Lohnpolitik aller Arbeitnehmer in diesem Bereich und im Interesse der Aufrechterhaltung der Einheit der Kollektivverträge profitiert und daraus Vorteile gezogen haben.

Schließlich ist der Abbau der innerbetrieblichen Sozialleistungen zu erwähnen. Auch in diesem Bereich kam es zu Opfern in Millionen- und Milliardenhöhe.

Allerdings wissen wir, daß durch den Rechtsstreit der ehemaligen Mitarbeiter der VOEST-ALPINE, denen vertraglich zugesicherte Pensionen gekürzt worden sind, ein

Damoklesschwert über diesen Unternehmungen schwebt, das unter Umständen die bisherigen Sanierungserfolge wieder zunichte machen könnte. Es erweist sich hier, daß sich das zweite Abgabenänderungsgesetz, das eigentlich eine Lex VOEST-ALPINE war, um die Möglichkeit zu bieten, weniger Rücklagen für Pensionen und auch für Abfertigungen bilden zu müssen, und die Politik der Verwendung der bestehenden Rücklagen zur Verlustabdeckung zum Bumerang für die Belagschaften entwickelt haben.

Bei der Diskussion über den ÖIAG-Bericht vor wenigen Wochen wurde von fast allen Rednern und auch vom Herrn Bundesminister darauf hingewiesen, daß trotz dieser sichtbaren Erfolge bei der Sanierung der verstaatlichten Unternehmungen kein Grund zur Euphorie besteht, daß noch große, schwierige Aufgaben vor uns liegen. Wir werden daher diese Sanierungsbemühungen fortsetzen und uns weiter bemühen müssen, Strukturverbesserungen in den Unternehmungen durchzusetzen.

Es zeichnet sich auch hier ein positiver Weg ab, an einem einzigen Beispiel ablesbar. In der früheren Investitionsplanung für die Jahre 1986 bis 1990 waren 85 Prozent der vorgesehenen Investitionen in Bereichen mit keinem oder nur sehr geringem Marktwachstum angesiedelt. Der derzeit in Ausarbeitung befindliche Plan, das mittelfristige Konzept, sieht vor, daß bereits 50 Prozent der Investitionen für Produkte auf Wachstumsmärkten vorgesehen sind. Auch weitere Privatisierungen werden, wo sie notwendig und sinnvoll sind, vorgenommen werden müssen.

Ich stehe dieser Frage keineswegs unkritisch gegenüber; unkritisch deshalb nicht, weil es in der Vergangenheit natürlich auch Beispiele gegeben hat, wie wir Privatisierung nicht verstehen. Wenn ich nur die Hebag hernehme: Das, was dort passiert ist, sollte eigentlich nicht mehr vorkommen und kann nicht der Sinn einer Privatisierung sein, wie wir sie uns vorstellen, nämlich daß sie zur Gesundung unserer Wirtschaft beiträgt.

Es wird auch bei der Privatisierung vermehrt darauf Rücksicht genommen werden müssen, daß eine entsprechende Internationalisierung damit verbunden ist; eine Internationalisierung, die nicht darin besteht, daß unsere Unternehmungen von ausländischen Betrieben aufgekauft werden, sondern daß wir mit unseren Unternehmungen mehr in

10310

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Franz Stocker

das Ausland gehen und daß wir auch im Ausland Beschäftigung für die ÖIAG-Gruppe schaffen.

In diesem Zusammenhang ist die Entwicklung in Richtung EG-Binnenmarkt von Bedeutung. Die Untersuchungen, die bisher angestellt worden sind, zeigen, daß die verstaatlichte Industrie in Österreich auf diesen Binnenmarkt doch schon einigermaßen vorbereitet ist und eigentlich bei konsequenter Fortsetzung der Sanierungspolitik auch keine Sorgen diesbezüglich zu haben braucht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der mit dem Regierungseintritt der Österreichischen Volkspartei im Arbeitsübereinkommen vereinbarte Weg zu einer wirksamen Konsolidierung der verstaatlichten Industrie muß gemeinsam fortgesetzt werden.

Wenn die Österreichische Volkspartei in der Oppositionszeit oft Kritik an der Verstaatlichtenpolitik geübt hat, so geschah das nicht, wie uns oft unterstellt wird, deshalb, weil wir die verstaatlichte Industrie ablehnen, sondern im Bewußtsein, daß nur wirtschaftlich erfolgreiche Betriebe den Bestand der verstaatlichten Industrie garantieren. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Nürnberger.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir stehen nicht an, anzuerkennen, daß der eingeschlagene Weg der Sanierung erfolgversprechend ist, und wir freuen uns darüber, weil wir überzeugt sind, daß die verstaatlichte Industrie ein wichtiger Bestandteil unserer Volkswirtschaft ist. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 13.47

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer.

13.47

Abgeordneter Dkfm. **Bauer** (FPÖ): Hohes Haus! Herr Bundesminister Dr. Streicher! Ich habe Ihnen anlässlich der Vorlage beziehungsweise der Diskussion über den ÖIAG-Bericht Anfang November Rosen gestreut, daß die Rekonstruktion, die Sanierung der verstaatlichten Industrie voranschreitet. Ich habe mir erlaubt, hinzuzufügen, daß sie gemäß der noch von der kleinen Koalition entwickelten Konzeption voranschreitet. Ich nehme davon natürlich auch sechs Wochen später nichts zurück.

Ich möchte nur ergänzen, daß bekanntermaßen alles im Leben relativ ist. Ich will damit sagen: Hätte es nicht dieses riesige Debakel, dieses große Desaster auf dem Verstaatlichtensektor gegeben, dann würde man auch die derzeitige Entwicklung in der verstaatlichten Industrie nicht so positiv beurteilen, wie das zurzeit dort und da, manchmal auch ein wenig unkritisch, der Fall ist. Genaugenommen wird ja eine Halbierung, eine Reduzierung eines riesigen Verlustes als großer Erfolg gefeiert. Es handelt sich also nicht etwa darum, daß zurzeit, im Gesamtbereich betrachtet, große Gewinne geschrieben würden.

Ich habe auch den Eindruck, daß man manchmal darüber zu vergessen scheint, daß wir — das heißt, der österreichische Steuerzahler — an die 60 Milliarden Schilling in die verstaatlichte Industrie gepumpt haben, daß also die verstaatlichte Industrie diese relativen Erfolge in Richtung einer Sanierung zum Gutteil nicht aus eigenem schafft und geschafft hat, sondern daß der österreichische Steuerzahler an diesen 60 Milliarden Schilling bis über die Jahrtausendwende hinaus zu tragen haben wird, nach dem derzeitigen mir bekannten Tilgungsplan bis zum Jahre 2010. Bis dahin werden, einschließlich der Rückzahlung an Zinsen und Kosten, 120 Milliarden Schilling zu bezahlen sein.

Wenn man nun etwa den Stahlbereich isoliert herausgreift, dann wird man sehen, daß deutlich mehr als die Hälfte von diesen erwähnten 60 Milliarden Schilling insgesamt als Finanzspritze in den Stahlbereich geflossen sind.

Ich möchte festhalten, daß dort nicht einmal der heuer zu erwartende Cash-flow die Zinsen decken wird. Das heißt, andersherum gesagt: Die Republik Österreich wird weit mehr an Schuldentilgungen und Zinsen in Summe aufzuwenden haben, als die Unternehmungen selbst bei guter, bei sehr guter Unternehmensentwicklung in den nächsten zehn Jahren, in den nächsten zwei Jahrzehnten an Gewinnen werden erwirtschaften können. Das heißt weiter, daß sich Österreich — die Österreicherinnen und Österreicher — seine verstaatlichte Industrie ein zweites Mal neu gekauft hat.

Vergessen wir dabei auch nicht, daß diese relativ guten Ergebnisse, diese besseren Ergebnisse, etwa auch im Stahlbereich wieder, in einer Zeit erzielt werden, die von einem

Dkfm. Bauer

allgemeinen, weltweiten Stahlboom gekennzeichnet ist, in einer Situation, in der wahrscheinlich sehr viele Stahlkocher wieder schwarze Zahlen schreiben.

Hohes Haus! Meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen! Vergessen wir in diesem Zusammenhang auch nicht, daß zu erwarten ist, daß der ÖIAG-Konzern weiter Geld brauchen wird. Ich fürchte, daß diese sogenannte allerallerletzte Finanzspritze nicht die allerallerletzte gewesen sein dürfte. Ich hoffe nur, falls so eine weitere Finanzspritze notwendig werden sollte, daß sie dann wenigstens nicht mehr nur zum reinen Verlustabdecken gebraucht werden wird, sondern etwa für die Finanzierung moderner, zukunftsweisender Technologien und Investitionen.

Besser wäre natürlich, wenn die Finanzierung der Investitionen und Technologien von den Unternehmungen selbst, von der ÖIAG selbst, getragen oder zumindest aufgebracht werden könnte. (*Abg. Fauland: Dazu wird man kommen!*) Ich hoffe, Herr Kollege, daß man dann nicht einfalllos im Falle des Falles wiederum den Steuerzahler zur Kassa bittet, sondern daß man hier etwas mehr Gehirnschmalz aufwendet und sich über weitere Schritte in Richtung Eigenleistungen der Unternehmungen oder auch in Richtung von Wandelschuldverschreibungen den Kopf zerbricht. Ich habe mir erlaubt, diesen Vorschlag schon vor vier Jahren zu machen. Er ist damals bei den Verantwortlichen der sozialistischen Regierungsfraktion noch auf Ablehnung gestoßen. Ich stelle aber mit Freude fest, daß sich hier anscheinend ein gewisses Umdenken breitmacht. Ich sehe auch überhaupt keinen Grund, warum das kein tauglicher Vorschlag sein sollte. Ich habe das damals schon nicht verstanden und würde es heute umso weniger verstehen.

Warum sage ich das alles? — Weil ich manchmal ein bißchen die Sorge habe, daß diese relative Verbesserung der Situation vielleicht dazu führt, daß man sagt: Es geht ja ohnehin, es ist alles in Butter!, und die Sanierung damit einstellt. (*Abg. Fauland schüttelt den Kopf.*) Herr Kollege, wenn Sie den Kopf schütteln, so freut mich das. Aber es ist halt doch manchmal so, denn es gibt Übel, die einfach deswegen nicht wirklich auskuriert werden, weil vorher eine leichte Besserung eintritt. Wenn dem nicht so sein sollte, dann wird mich das nur freuen.

In dem Zusammenhang, Herr Minister Streicher, lassen Sie mich auch noch — schon abschließend — einige kritische oder fragende Bemerkungen zu den Standorten Donawitz und Kapfenberg machen.

Herr Minister Streicher! Am Standort Donawitz — die Situation dort ist mir geläufiger als die in Kapfenberg, das muß ich zugeben — wurden seit 1975 13 Milliarden Verlust eingefahren. Das ist also im Schnitt 1 Milliarde per anno. Das heißt, Donawitz stellt also damit den Milliardenflop der Intertrading oder auch das Stahldebakel in Bayou glatt in den Schatten. Manche Kommentatoren schreiben auch von einem „Faß ohne Boden“. Aber die Vergangenheit soll uns hier nicht über Gebühr interessieren.

Es soll also jetzt mit dem Einsatz des sogenannten KVA-Verfahrens, des „Klößner-VOEST-ALPINE“-Verfahrens, dieser Standort gehalten werden. Grundsätzlich ist natürlich dagegen nichts einzuwenden. Im Gegenteil, wenn es gelingt, den Standort zu halten, soll es uns nur recht sein. Allerdings natürlich unter einer ganz wesentlichen Voraussetzung, nur dann hat das Ganze ja einen Sinn.

Es ist ja so: Mit Hilfe des KVA-Verfahrens allein — ich unterstreiche: allein — kann der Verlust pro Tonne Stahl dort nicht beseitigt werden, sondern „nur“ — unter Anführungszeichen — von 1 200 S pro Tonne, wenn ich richtig informiert bin, auf etwa die Hälfte gesenkt werden, nicht mehr. Das heißt, andersherum gesagt: Es würde an diesem Standort pro Jahr eine halbe Milliarde Verlust anstelle einer ganzen Milliarde geschrieben werden.

Ich weiß schon, es ist immerhin eine Senkung, aber das kann ja nicht der Sinn der Sache sein. Noch dazu, wo diese Reduzierung des Jahresverlustes mit einer entsprechenden Investition, nämlich mit der Investition für dieses KVA-Verfahren, bewerkstelligt werden muß. Es ist dies eine Investition, die das Unternehmen aus eigenem nicht tragen kann, sodaß man mit einer halben Milliarde Investitionskosten rechnet, wie ich gelesen habe. (*Abg. Fauland: Das ist falsch!*) Bitte? Das ist falsch? (*Abg. Burgstaller: 250 Millionen!*) 250 Millionen? Aber wenn ich mich recht erinnere, hat es einen Beschluß des Technologiefonds gegeben ... (*Abg. Fauland: Das ist etwas anderes! Das hat mit einer Investition nichts zu tun!*) Das hat mit der Investition nichts zu tun?

10312

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Dkfm. Bauer

Aber es sollte als neue moderne ... (Abg. *Fauland: Technologieförderung!*)

Also ich nehme zur Kenntnis, die Investition in dieses KVA-Verfahren wird also nicht, so wie ich informiert war, rund 480 Millionen, sondern 250 Millionen Schilling kosten. Gut. (Abg. *Fauland: Ja wohl!*)

Faktum ist jedenfalls: Man muß hier Investitionskosten auf sich nehmen, die das Unternehmen selbst nicht zu tragen in der Lage ist, um dann eine Halbierung eines Milliardenverlustes zu „finanzieren“, wenn man so sagen darf. Mit dem KVA-Verfahren allein würde man nur das erreichen. Das heißt, es müßten meines Erachtens neben der Einführung dieses KVA-Verfahrens weitere Schritte zur Rationalisierung in Richtung Erhöhung der Brutto-Mann-Produktivität et cetera, et cetera, pp. erfolgen.

Das ist der Hintergrund meiner Frage, Herr Minister: Wie schaut denn diese Konzeption Donawitz jetzt aus? Ich würde Sie bitten, das dem Hohen Haus bekanntzugeben, und vielleicht bei dieser Gelegenheit auch die Konzeption Kapfenberg, über die ich nicht so informiert bin, von der ich nur weiß, daß ebenfalls Investitionskosten auflaufen für die Installation des Feinwalzwerkes.

Auch hier ergibt sich die Frage nach der zukünftigen Entwicklung an diesem Standort. Denn es kann ja auf mittlere Sicht gesehen nur so sein, daß eine wirtschaftlich tragfähige Lösung finanziert wird, eine Betriebskonzeption, nach der sich das Unternehmen in absehbarer Zeit zumindest selbst trägt. Ich will nicht sagen, Gewinne macht, das wäre natürlich die Konsequenz in weiterer Sicht. Aber es sollte sich zumindest in absehbarer Zeit selbst tragen. Alles andere wäre ja keine wirklich zukunftssträchtige Lösung. Wenn es aber solche zukunftssträchtigen Lösungen in verstaatlichten Unternehmungen an diesen beiden Standorten gibt, Herr Bundesminister, dann werden Sie die freiheitliche Fraktion an Ihrer Seite wissen. — Danke vielmals. (*Beifall bei der FPÖ.*) 13.58

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Nürnberger.

13.58

Abgeordneter **Nürnberger** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen

und Herren! Am 10. November dieses Jahres diskutierten wir den Bericht über die Lage der ÖIAG. Ich konnte damals nicht alle Probleme ansprechen, weil wir im Rahmen meiner Fraktion eine freiwillige Zeitbeschränkung und die Themen unter den Rednern aufgeteilt hatten. Im Zuge der damaligen Debatte wurde ich persönlich von einigen Rednern angegriffen, und es wurden auch Vorwürfe an die Adresse der Betriebsräte und der Gewerkschaften erhoben. Ich erlaube mir daher, im Rahmen dieser heutigen Budgetdebatte kurz nochmals zu diesen Problemen, zu diesen Vorwürfen Stellung zu nehmen.

Es hat damals Abgeordneter Haider das Problem der betrieblichen Zusatzpensionen im ÖIAG-Bereich angesprochen und hier heftigste Vorwürfe gegen Betriebsräte und Gewerkschaften erhoben. Ich stehe nicht an, zum wiederholten Mal zu erklären, daß alle Betriebsräte gemeinsam mit den Gewerkschaften jedem einzelnen Pensionisten jede erdenkliche Unterstützung, die notwendig gewesen ist, gegeben haben. Es geschah dies erstens aus moralischen Gründen, weil wir der Meinung sind, daß unsere Pensionisten ganz einfach diese Unterstützung verdienen, und zweitens, weil jedes einzelne unserer Mitglieder einen Rechtsanspruch auf Unterstützung durch seine Interessenvertretung hat. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Franz Stocker.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es besteht aber ein sehr wesentlicher Unterschied, ob der Herr Abgeordnete Haider sich hierherstellt, sich zum Fürsprecher der Pensionisten macht, alles verurteilt, keine Lösungsvorschläge parat hat und auf wiederholte Anfragen meines Kollegen Fauland und wenig später auch von mir, ob er bereit sei, hier für die notwendige Bedeckung, für die Weiterbezahlung der Pensionen zu sorgen, keine Antwort gibt.

Eine Gewerkschaft kann es sich nicht so leicht machen. Wenn wir unsere Kollegen unterstützen, dann unterstützen wir sie mit der ehrlichen inneren Überzeugung, für sie eine Lösung zu erreichen. Ich möchte auch sehr klar feststellen, daß halt eine Gewerkschaft andere Möglichkeiten hat, wenn sie einen Personenkreis unterstützen muß, der nicht mehr unmittelbar im Betrieb ist, sondern der sich außerhalb des Betriebes befindet; da sind halt die Möglichkeiten einer Organisation sehr beschränkt.

Nürnberger

Ich möchte hier jetzt auch nicht eine juristische Debatte über die rechtliche Grundlage der Pensionsansprüche anfangen. Aber zwei aktuelle Vorfälle der letzten Tage veranlassen mich doch, an Sie, sehr geehrter Herr Bundesminister, eine sehr konkrete Frage zu richten. Aber vorerst die zwei Gründe, die mich dazu bewegen.

Mir ist bekannt, daß offiziell gestern die Frist abgelaufen ist und Sie sie auf zwei Monate erstreckt haben, bis zu deren Ablauf die rund tausend Manager, die eine vertragliche Pension haben, auf das Angebot, das ihnen von den diversen Firmenleitungen gestellt worden ist, eine Antwort geben sollten. Wie mir bekannt ist, wäre etwa ein Viertel dieser Manager bereit gewesen, dieses Angebot anzunehmen. Die anderen haben bis dato überhaupt noch keine Antwort gegeben. Hier hat man ganz einfach die Frist verlängert und hat ihnen alle Möglichkeiten einer rechtlichen und steuerrechtlichen Beratung eingeräumt.

Der zweite Grund ist der aktuelle, nämlich die Diskussion betreffend die Pensionisten des Unternehmens Elin-Union AG. Hier hat man von Haus aus ebenfalls gleich erklärt, die vertraglichen Manager werden ein ähnlich großzügiges Angebot bekommen wie jene im VOEST-Bereich oder im VEW-Bereich. Nachdem man vorher noch angedeutet hatte, man werde über die freiwilligen Zuschußpensionen Gespräche führen, ist der letzte Stand der Verhandlungen nun der, daß man sagt: Für alle 4 089 vertraglichen Zuschußpensionen gibt es eine Nulllösung. Sie werden ersatzlos mit 1. Jänner nächsten Jahres gestrichen!

Geschätzter Herr Bundesminister! Ich würde Sie bitten, Antwort auf folgende Frage zu geben — es kann für Sie kein Problem mit der Redezeit geben, weil ich nur etwa die Hälfte meiner mir zustehenden Redezeit in Anspruch nehmen werde und Ihnen gerne meine zweite Hälfte dafür zur Verfügung stelle —: Sind Sie, Herr Bundesminister, bereit, mit Vertretern der Pensionisten, mit Betriebsräten unter Führung der Gewerkschaften Verhandlungen aufzunehmen, die von beiden Seiten von dem ehrlichen Willen getragen sind, zu einer Lösung zu kommen, und die nicht, wie mein Kollege Stocker aufgezeigt hat, von dem über uns hängenden Damoklesschwert, das über der ÖIAG schwebt, überschattet sind, und sind Sie bereit, zu einem Ergebnis zu kommen, das für

beide Seiten die Möglichkeit eines Kompromisses beinhaltet und für beide Seiten die Möglichkeit der Annahme in sich trägt, so daß dieses Problem gelöst werden kann? *(Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Franz Stocker.)*

Ein weiteres im Zuge der Debatte vom 10. November von mir angesprochenes Problem war die Forderung, entsprechend der neuen Struktur im ÖIAG-Konzern ein adäquates Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmervertretung zu installieren. Ein steirischer Abgeordneter des ÖAAB hat im nachhinein diese meine Forderung grundsätzlich anerkannt, hat aber sofort zu dieser berechtigten Forderung Gegenforderungen erhoben, zu denen ich dann später kommen werde.

Ich möchte nochmals hier kurz darlegen, warum wir diese erweiterte Mitbestimmung ganz einfach verlangen und sie brauchen: Es gibt nämlich hier seit dem 10. November wieder eine Reihe von Vorfällen und Beispielen, die aufzeigen, wie wichtig doch eine Mitbestimmung im ÖIAG-Bereich ist.

Ich möchte das im Telegrammstil an Hand der Vorfälle der letzten Tage und Wochen im Bereich der WTK aufzeigen:

Es ist allgemein bekannt, daß sich die WTK in großen Schwierigkeiten befindet. Es ist aber auch bekannt, daß sich Betriebsrat und Belegschaft bereit erklärt haben, wie in vielen anderen Betrieben unter großen Opfern die Lösung der Probleme in Angriff zu nehmen.

Und dann ist der Betriebsrat mit folgender Vorgangsweise konfrontiert: Da gibt es einen Brief des Verantwortlichen im Bereich der Holding an den zuständigen Vorstand, der dem Betriebsrat zugespielt wird; und in diesem Brief muß der Betriebsrat lesen, daß der Vorstandschef den Vorstand der WTK beauftragt, alles vorzubereiten, um die Schließung der WTK vorzunehmen.

Und wie, glauben Sie, war die Reaktion, als dieser Brief in der betreffenden Aufsichtsratssitzung zur Sprache gekommen ist? — Kein Wort der Entschuldigung oder sonst irgend etwas. Der Vorstand hat sich heftigste Vorwürfe anhören müssen, daß er so ungeschickt war, daß der Betriebsrat diesen Brief in die Hände bekommen hat.

10314

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Nürnberger

Die Belegschaft war zu Recht über diese Vorgangsweise empört und hat angekündigt, bei der Aufsichtsratssitzung ihren Protest öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Man hat jedoch als Lösung nichts anderes gefunden, als die Aufsichtsratssitzung von einem Ort an einen anderen zu verlegen. Auf die Idee, daß es Verkehrsmittel gibt — und daß es Verkehrsmittel gibt, diskutieren wir ja heute bei der Verkehrsdebatte, seien es Bahnen oder Autobusse — und daß man beweglich ist, sind diese Herren, die die Entscheidung getroffen haben, nicht gekommen. Sie konnten auch den berechtigten Protest mit derartigen Maßnahmen nicht verhindern.

Aber es geht ja noch weiter. Es gibt ja noch ein paar Negativbeispiele.

Da war die Barbara-Feier angesetzt. Im Rahmen dieser Barbara-Feier wird, wie es üblich ist, jahrzehntelangen Mitarbeitern, die ein Arbeitsjubiläum feiern, für 25, 35 oder noch mehr Jahre Tätigkeit in der Grube von seiten der Firma gedankt. Weil man aber schon gehört hatte und Angst hatte, daß es auch hier wieder zu Protestkundgebungen kommen könnte, hat der Vorstand ganz einfach diese Barbara-Feier, diese Arbeitsjubiläumsfeier, abgesagt. Zum Glück hat es andere Institutionen gegeben, nämlich Arbeiterkammer und Gewerkschaft, die hier eingesprungen sind und den verdienten Kollegen den notwendigen Dank abgestattet haben.

Gott sei Dank, meine sehr geehrten Damen und Herren, leben wir in Österreich in einem Land der Demokratie, in dem die Arbeitnehmer noch, vor allem wenn es berechtigt ist, ihren Protest auch öffentlich zum Ausdruck bringen dürfen. *(Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Franz Stocker.)*

Und das Allergrößte, meine sehr geehrten Damen und Herren, konnten Sie gestern und vielleicht auch noch heute in den Tageszeitungen lesen.

Ich habe eingangs gesagt, daß diese Firmengruppe sehr große Probleme und Schwierigkeiten hat und daß die Belegschaft bereit ist, das Ihre zu deren Lösung beizutragen. Man hat sich aber erlaubt, zu verlangen, daß Verhandlungen über einen Sozialplan geführt werden und daß eine Kohlestiftung, ähnlich der Stahlstiftung ins Leben gerufen wird. Der zuständige Herr Vorstandsdirektor, der darüber verhandeln sollte, hat dieses Be-

gehren der Belegschaft jedoch als Wunsch an das Christkind bezeichnet!

Ich möchte hier mit aller Deutlichkeit feststellen: Das kommt einer Verhöhnung jener Menschen gleich, die die Unfähigkeit dieses Managers, das Unternehmen vernünftig zu führen, mit dem Verlust des Arbeitsplatzes bezahlen müssen. Ich hoffe und bin überzeugt davon, sehr geehrter Herr Bundesminister, daß wir in dieser Angelegenheit die gleiche Auffassung haben, daß wir nämlich mit solchen Managern die Probleme der Zukunft nicht werden lösen können.

Und nun zu den Gegenforderungen, die letztes Mal gekommen sind — wie ich schon sagte —, auch ganz kurz ein, zwei Bemerkungen.

Es sind die altbekannten Forderungen im Rahmen der Arbeitsverfassungsgesetznovelle, etwa nach einem einheitlichen Stimmzettel — ich brauche das nicht zu wiederholen —, hier gestellt worden.

Ich stehe nicht an, zu sagen, daß ich persönlich grundsätzlich bereit bin und alles tun werde, soweit ich Einfluß habe, eine sinnvolle Diskussion zu führen. Wir haben hier kein schlechtes Demokratieverständnis. Ich darf meinen Kollegen Franz Stocker, mit dem ich gemeinsam in einer Gewerkschaft tätig bin, hier als Zeugen anrufen. Ich hoffe, ich tue da jetzt nichts Ungutes, Kollege Stocker, aber ich glaube, du kannst bezeugen, daß wir im Rahmen unserer Organisation keinerlei Demokratieprobleme haben. Du hast ja heute hier in deinem Diskussionsbeitrag selbst ausgeführt, wie wir gemeinsam Probleme im Bereich der ÖIAG lösen. Ich glaube aber, daß gerade jetzt, wo sich ja vor allem der ÖAAB bereits sehr intensiv im Wahlkampf für die Arbeiterkammer-Wahlen befindet, nicht das richtige Klima gegeben ist, um derartige Gespräche zu führen.

Denn ich persönlich bin überzeugt davon, daß man die Probleme in einer sehr ruhigen, sachlichen Atmosphäre diskutieren und dann zu Lösungen kommen sollte, die im Interesse aller Arbeitnehmer liegen. Und wir sollten nicht nach einem relativ kurzen Zeitraum die Feststellung treffen müssen, daß wir durch diese Novelle das Kind mit dem Bade ausgeschüttet haben. *(Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Franz Stocker.) 14.11*

Präsident Dr. Stix

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Helga Erlinger.

14.11

Abgeordnete Helga Erlinger (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Ruhaltinger hat mich eigentlich auf die Idee gebracht, hier herauszugehen. Ich habe mir nichts Besonderes vorgenommen. *(Zwischenruf des Abg. Ruhaltinger.)*

Ich möchte mich bei Ihnen bedanken, daß Sie — lassen Sie mich ein bißchen reden, ich bin sehr heiser — besonders den Umweltschutz erwähnen, denn Umweltschutz am Arbeitsplatz gehört zu unseren wichtigsten Themen.

Ich glaube ganz einfach, daß die Belegschaft der VOEST sehr in Mißkredit geraten ist, daß Hetzkampagnen durchgeführt worden sind gegen VOESTler, die einen sehr, sehr angesehenen Berufsstand haben und hatten. Mich bewegt immer nicht nur das Schicksal sehr vieler Arbeiter, sondern vor allem auch das Schicksal einzelner. Was ich damit sagen will, ist ganz einfach, daß hier mit Ausdrücken „Mitesser“ und „Parasiten“ gearbeitet wird und daß etwa auch die ÖBB-Bediensteten mit dem Ziel angegriffen werden, ihre Pensionen zu beschneiden. Der Herr Abgeordnete Gmoser hat gestern gesagt, wir sind sehr nah an Weihnachten, und die Zeit der Besinnung kommt. Ich glaube, wir sollten uns ganz einfach an diese Arbeiter erinnern!

Ich komme auch aus einer Arbeiterfamilie. Meine Eltern haben in einer Tabakfabrik gearbeitet. Das war auch ein angesehener Berufsstand. Wir wissen nicht, welche Leute jetzt drankommen, die dann in irgendeiner Weise „Parasiten“ und „Mitesser“ genannt werden.

Ich habe mir die Arbeit in der VOEST angeschaut: Die Arbeiter dort lieben ihre Arbeit, sie stehen auf ihren Betrieb, und sie stehen zu ihrem Betrieb. Wir müßten also aufhören mit diesen Hetzkampagnen! *(Beifall bei der SPÖ und bei den Grünen.)*

Dann haben Sie mich noch an etwas erinnert, Herr Abgeordneter Ruhaltinger — und hier möchte ich ganz besonders den Herrn Bundesminister bitten, etwas zu tun —: Wir haben im Bereich der Mitterndorfer Senke

Industrieansiedelungen, wie VEW Ternitz, Schoeller-Bleckmann. Wir wissen, wie es um die Mitterndorfer Senke bestellt ist. Ich möchte Sie wirklich bitten, dieses Gebiet so schnell wie möglich in Ordnung zu bringen. Für mich sieht nämlich die Politik der verstaatlichten Industrie in diesem Gebiet ein bißchen wie das physische, psychische und kulturelle Sterbenlassen einer Region aus. Und das haben sich diese Arbeiter nicht verdient!

Ich möchte Sie wirklich bitten, Herr Minister, machen Sie etwas! Sie wissen, was in der Mitterndorfer Senke passiert. Die Mitterndorfer Senke gilt als eines der größten Grundwasserreservoirs Europas, sie versorgt 500 000 Menschen, Niederösterreicher, Wiener, Burgenländer. Ich glaube, daß es Zeit ist, daß sich die Verstaatlichte den Umweltschutz wirklich einmal zu Herzen nimmt. — Ich danke Ihnen schön. *(Beifall bei den Grünen.)* 14.15

Präsident Dr. Stix: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Ing. Schindlbacher.

14.15

Abgeordneter Ing. Schindlbacher (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei der heutigen Diskussion zur verstaatlichten Industrie hat sich durchwegs Konsensbereitschaft gezeigt. Diese Stimmung war aber meiner Meinung nach nicht immer berechtigt: Ich meine, daß man manche Dinge zu gut darstellt hat.

Ich frage: Herr Bundesminister, sind diese Aussagen immer berechtigt? — Sie haben bei Ihrer Wortmeldung erwähnt, daß wir 1987 insgesamt 7,5 Milliarden Abgang zu verzeichnen hatten — oder habe ich es falsch verstanden —, daß wir heuer aber mit einer Milliarde bereits positiv abschneiden werden. Ich habe hier jedenfalls andere Zahlen. Nach meinen Unterlagen wird es einen Abgang geben, der wesentlich höher ist und werden wir heuer — ich würde mich freuen, wenn es eintreffen würde — auch nur mit einer Verringerung der Verlustquote zu rechnen haben. Und das, meine sehr verehrten Damen und Herren, immerhin bei einer Mittelzuführung von 62 Milliarden Schilling innerhalb der letzten Jahre, die sich letztendlich für den Steuerzahler — und da stimme ich mit der Ansicht des Kollegen Bauer nicht ganz überein — auf etwa 115 bis 120 Milliarden für die Zurückzahlung auswirken wird.

10316

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Ing. Schindlbacher

Man hört, daß Generaldirektor Sekyra bereits einen weiteren Finanzbedarf angemeldet hat. Es war kürzlich in der „Presse“ zu lesen, daß 20 Milliarden Schilling im Ausland investiert werden sollten.

Herr Minister! Wo kommt das Geld her? Wer bringt das auf? Das ist sicherlich eine Frage, die sich uns heute hier stellt. Ich habe vorhin erwähnt, daß die Verluste für das heurige Jahr wesentlich verringert sein sollen. Sie haben vorher schon gesagt, es wird positive Ergebnisse geben. Aber wenn ich mir die Situation anschau, daß vom Jahre 1985 an zuerst 14,5 Milliarden Abgang, 1986 11,5 Milliarden, 1987 8,7 Milliarden und heuer — wo es doch zuerst geheißen hat, man wird den Abgang halbieren — 3,5 bis 4 Milliarden Abzug zu verzeichnen sind, so muß ich dazu wohl vermerken, daß man hier mehr als 18 000 Leute freigestellt hat. Wenn man diese 5 bis 6 Milliarden Schilling, die eigentlich dadurch eingespart wurden, dazu rechnet, dann schaut es nicht mehr so aus. (*Widerspruch des Abg. Fauland.*) Ja ja, Herr Kollege Fauland, über das könnt ihr euch ja nicht hinwegsetzen. (*Abg. Fauland: Man soll nur über etwas reden, von dem man etwas versteht!*) Und das trotz Hochkonjunktur. (*Abg. Fauland: Da muß man etwas davon verstehen, wenn man dazu etwas sagt!*)

Ich werde mir sicher auch erlauben, als Obersteirer ein paar Worte zu Donawitz zu sagen. Ich glaube, der Erfolg ist bei weitem nicht so hoch. Wir würden uns sicher freuen, wenn es so wäre, weil wir alle letzten Endes davon betroffen sind und auch die Auswirkungen verspüren. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Fauland: Warum redet er nicht über die Bauern? Da versteht er was davon!*)

Ich erinnere mich noch sehr gut an eine Aussage, die Bundeskanzler Kreisky 1974 gemacht hat, in der er der Region Aichfeld-Murboden eine blühende Industrie vorausgesagt hat. Das ist ja Tatsache, nur ausschauen tut es anders, leider muß ich sagen! Wir wären froh, wenn es nicht so gekommen wäre, und wir sind heute wirklich froh, daß es in Judenburg wieder aufwärtsgeht. Da muß ich dem Kollegen Ruhaltinger rechtgeben, wenn er von der Opferbereitschaft der Mitarbeiter gesprochen hat! Das anerkennen wir, und wir freuen uns auch, daß es wieder aufwärtsgeht. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Nicht alle Maßnahmen, die gesetzt wurden, waren immer nur

entsprechend positiv, wie zum Beispiel die Fusion im Edelstahlbereich. Wir sind froh, daß man umgedacht hat. (*Zwischenruf des Abg. Fauland.*) Lieber Kollege Fauland, wir leben doch alle miteinander, ihr von uns, wir von euch und so weiter.

Denken wir an Hinterberg, Unterpremstätten, an Krieglach und so weiter. (*Abg. Fauland: Da müßte ich zu den Bauern reden, und das wollen wir doch nicht!*) Morgen ist die Chance dazu. Morgen ist das Kapitel Land- und Forstwirtschaft dran. Da besteht die Möglichkeit, auch dazu zu reden. (*Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Donawitz: Das Land Steiermark hat bereits über 1 Milliarde Schilling dazubezahlt und ist neuerlich bereit, 200 Millionen Schilling zuzuschießen. Ich glaube, das ist jetzt keine politische Frage, es geht dabei um die Arbeitsplätze, um die Erhaltung des Betriebes.

Da muß ich eigentlich schon mit einer berechtigten Sorge die Ausführungen unseres Herrn Bundesministers anlässlich der Budgetverhandlungen am 24. November erwähnen. Herr Bundesminister, Sie haben damals gesagt: Damit ist Donawitz noch nicht gerettet, man wird einen weiteren Finanzbedarf haben. Gibt es hier entsprechende Konzepte? Wie schaut das aus? Wird man weiter Leute freistellen müssen? Ich glaube, das ist eine Sorge, die alle betrifft in diesem Gebiet.

Das nächste Problem ist Noricum in Liezen. Herr Bundesminister! Sie haben bei der Betriebsversammlung im April 1988 dort erwähnt, in zwei bis drei Wochen wird eine Entscheidung fallen. Bitte, wir sind jetzt fast ein dreiviertel Jahr später dran, Entscheidung ist für mich noch keine in Sicht.

Wir freuen uns auch nicht über die Abgänge im Bereich der Elin, ganz im Gegenteil. Ich glaube, wir brauchen wieder Leben in allen Bereichen, damit es aufwärts geht, damit die Unsicherheit bei der Belegschaft aufhört, damit es wieder Hoffnung und Freude am Arbeitsplatz gibt. Denn weniger Einkommen bedeutet auch eine Ausgabenreduzierung, ist ein Kaufkraftverlust für die ganze Region. Und damit, glaube ich, ist der Zusammenhang gegeben, daß wir alle miteinander schauen müssen, wie wir solche Probleme lösen, ganz gleich, ob das Beschäftigte in den Betrieben, ob das im Bereich des Handels oder im Gewerbe ist, die Auswirkungen sind überall spürbar.

Ing. Schindlbacher

Herr Kollege Fauland! Auch wir Bauern wissen, daß ihr unsere Erzeugnisse abnehmt, daß ihr unsere Produkte verbraucht. Aber bitte, auch wir sind Arbeitgeber, eben auf Umwegen, dort, wo wir wieder einkaufen.

Ich glaube, wir sollten nicht gegeneinander gehen, sondern wir müssen miteinander schauen, daß wir da zusammenkommen. Und so manche Auswirkungen, ob jetzt bei Steyr oder sonstwo, treffen zweifelsohne letzten Endes auch unseren Berufsstand.

Deshalb meine ich, daß wir schauen müssen, daß man wirklich in allen Bereichen Besserungen zustande bringt. Denn zum Beispiel in meinem Berufsstand kann man mit Recht sagen, daß die Hälfte des verfügbaren Einkommens in den Baubereich und der zweite Teil in den Maschinenbereich geht. Und das hat sehr wohl auch seine Auswirkungen wieder in den Betrieben der verstaatlichten Industrie.

Ich glaube, die entscheidende Frage dabei ist: Wie schaut das in Zukunft aus? Wie geht das weiter? — Es wird ein wesentlicher Faktor sein, wieweit man der Forschung, der Entwicklung hier gerecht wird. Tut man überall genügend, damit man mit der internationalen Konkurrenz hier zu Rande kommt?

Herr Minister! Sie waren ja früher Manager in der verstaatlichten Industrie. Sind Sie hier in diesen Bereichen zufrieden? Sind Sie zufrieden mit der Ausbildung der Facharbeiter? Was sagen Sie dazu, daß man die Werksschule Donawitz faktisch um 1 S an das BFI verkauft oder verschenkt hat?

Wir brauchen Maßnahmen im Bereich der Technologieparks, wir brauchen entsprechende Maßnahmen betreffend Industrieparks, die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Wie schaut es aus mit der Unterstützung etwa des Industrieparks St. Peter am Freienstein?

Denn gerade die Entwicklung der verstaatlichten Industrie ist ja für die gesamte Obersteiermark eine wesentliche Frage, nicht nur für die dort Beschäftigten. Die Auswirkungen — Herr Kollege Fauland, ich könnte Ihnen Beispiele sagen — haben wir auch in unseren Gebieten zu verspüren. Ich will Dynamit Nobel gar nicht erwähnen und einige andere dazu. Wir müssen aber doch alles dazu beitragen, daß wir vom letzten Platz in der Statistik wegkommen, in eurem, in unserem

Sinne. Und das wird eine gemeinsame Kraftanstrengung notwendig machen! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Fauland: Das mußst du dem Krainer sagen!*) 14.25

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Streicher.

14.25

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher: Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte, da verschiedenartigste Ergebnisziffern jetzt genannt wurden, auf meine heute schon gemachte Wortmeldung verweisen und noch einmal den Ergebnisverlauf der verstaatlichten Industrie der letzten Jahre darstellen.

Ich darf noch einmal die einzelnen Stufen des Neuordnungsvorganges stichwortartig hier bekanntgeben: Neues Gesetz: Finanzierungsgesetz. Neue Organe: entpolitisiert (*Abg. Burgstaller: Wie war das?*), entproportionalisiert, neue Manager in den einzelnen Bereichen und eine neue Struktur.

Und ich beeile mich sofort, noch einmal hinzuzufügen, daß der konjunkturelle Rückenwind wirklich dem Sanierungsvorgang sehr gut getan hat. Ich sage allerdings noch einmal, daß man mindestens 50 Prozent der Ergebnisverbesserung diesem konjunkturellen Rückenwind zuschreiben muß. Aber bitte, die anderen 50 Prozent — und das wurde exakt quantifiziert — sind diesen Maßnahmen, abgestützt auf das Finanzierungsgesetz — überhaupt keine Frage, das soll nicht beschönigt werden —, zuzuordnen.

Ich darf es noch einmal sagen: Wir hatten im Jahr 1987 ein Betriebsergebnis von minus 7,6 Milliarden Schilling, im heurigen Jahr haben wir ein positives Betriebsergebnis mit etwa 1 Milliarde Schilling. Das Bilanzergebnis von minus 2,8 bis 3 Milliarden ist darauf zurückzuführen, daß in der Überleitung noch manche Dinge berücksichtigt werden müssen. Beispielsweise ist es noch immer nicht sicher, wie man mit der Wehrtechnik zurechtkommt, es gibt auch noch andere Wertbereinigungserfordernisse. — Das zum Ergebnisverlauf.

Der Herr Abgeordnete Bauer fragt die Problematik Donawitz ab. Ich habe bei der letzten diesbezüglichen Diskussion, Herr Abgeordneter, zugegeben und hier auch festgestellt, daß das KVA-Verfahren — das ist eine

10318

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher

Förderung in eine neue Technologie, das ist keine Standortsanierungshilfe — nach Meinung der FGG, die das geprüft hat, etwa 400 Millionen Schilling Ergebnisverbesserung bringt, nach Meinung der VOEST-Manager bringt es 600 Millionen Schilling Verbesserung. Die Wahrheit wird irgendwo in der Mitte liegen, das ist sehr stark abhängig auch vom Schrottpreis.

Damals habe ich auch festgestellt, daß diese Ergebnisverbesserungskomponente keinesfalls ausreicht, den Standort Donawitz zu sanieren. Wir müssen dort Ergebnisverbesserungspotentiale in der Größenordnung von mindestens 1 Milliarde bis 1,1 Milliarden realisieren, das heißt, auch andere Maßnahmen sind in diesem Zusammenhang notwendig.

Der Herr Abgeordnete Schindlbacher hat mein Zitat verwechselt. Ich habe nicht gesagt, es sind weitere Mittel notwendig, sondern ich habe damals — ich glaube, mich recht zu erinnern — gesagt, wir müssen weitere Cash-Freisetzungspotentiale ansprechen. Das ist zugegebenermaßen ein bißchen kompliziert ausgedrückt. Das heißt, wir müssen auf herkömmliche Art weitere Rationalisierungsschritte machen, was natürlich mit vielen Opfern ... (Abg. Burgstaller: Wenn Sie sagen, daß Sie wieder Leute hinausstellen müssen, ist es einfacher!)

Herr Abgeordneter Burgstaller! Natürlich ist ein Anpassungsvorgang immer mit Opfern verbunden. Man verlangt auf der einen Seite von mir, daß man die Unternehmungen verlustfrei macht, auf der anderen Seite bejammern die gleichen Leute, daß die eine oder andere schmerzliche Maßnahme getroffen werden muß. (Abg. Burgstaller: Herr Minister! Niemand jammert! Sie sollen nur so reden, daß die Leute Sie verstehen!) Zaubern, Herr Abgeordneter Burgstaller, das kann niemand, das kann am allerwenigsten ich, der ich glaube, die Gesetze der Betriebswirtschaft zu beherrschen. (Beifall bei der SPÖ.) Das kann ich halt nicht.

Das sind objektiv feststellbare Ergebnisverbesserungen, die man darstellen soll.

Ich habe aber immer wieder gesagt und wiederhole es heute noch einmal: Die ersten schwarzen Zahlen in dem einen oder anderen Bereich dürfen uns nicht veranlassen, den Sanierungsvorgang, den Erneuerungsvorgang zu stoppen. Wir haben diesen Weg weiterzugehen, denn die Überleitung zu einer Kosten-

führerschaft, die Überleitung zu einer wirklich europareifen Industrie mit europareifen Kostenbildern kostet noch sehr viel Arbeit, und das muß man in diesem Zusammenhang feststellen.

Der Abgeordnete Nürnberger stellt zwei konkrete Fragen an mich.

Die Pensionsfrage ist eine überaus schwierige Frage — ich weiß das natürlich ganz genau —, mit großen sozialen Spannungen in den Unternehmungen verbunden. Wir hätten, um die Qualität der Zusatzpensionen in der ursprünglichen Form abzudecken, ein Rückstellungserfordernis von rund 10 Milliarden Schilling im gesamten Bereiche der ÖIAG vorzusehen, und das würde darüber hinaus jährliche Kosten von 800 Millionen Schilling verursachen.

Zu Ihrer Frage, Herr Abgeordneter Nürnberger, ob ich bereit bin, mit den gesetzlichen Vertretungskörperschaften in dieser Frage noch einmal das Gespräch aufzunehmen. (Abg. Burgstaller: Das ist eine 11er-Frage!) Selbstverständlich bin ich bereit, diese Frage, weil es einfach eine sehr schwierige Frage ist, noch einmal zu erörtern, auch in Hinblick darauf, daß die sogenannte Vertragspensionslösung jetzt um zwei Monate verschoben ist.

Noch einmal: Keine Idee darf in diesem Bereich verlorengehen. Wir müssen auch diese Frage ordentlich lösen. Ich möchte aber mit einem Satz zumindest auf die Pensionsqualität in unserem Land hinweisen. Die muß berücksichtigt werden.

Die zweite Frage des Abgeordneten Nürnberger betrifft die adäquate Arbeitnehmer-Vertretungsstruktur innerhalb der verstaatlichten Industrie. Vor der Umstellung, vor der Neuordnung, vor den strukturellen Veränderungen habe ich in der Öffentlichkeit ganz eindeutig festgestellt, daß wir keinesfalls die Absicht haben, ja sogar gar nicht interessiert sind — im Hinblick darauf, was ich heute schon gesagt habe, daß man nur mit einer motivierten Belegschaft Neuordnungsvorgänge durchführen kann —, die Mitbestimmungsqualität einzuengen.

Der erste Schritt ist innerhalb des ÖIAG-Konzerns schon getan. Die ARGE Betriebsräte ÖIAG hat nämlich schon diesbezüglich erste Schritte eingeleitet. Ich glaube, auch hier sagen zu können — ich bin dafür nicht

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher

zuständig; es geht ja hier um Fragen des Betriebsrätegesetzes, der Arbeitsverfassung —, ich unterstütze diese Form der Mitbestimmung, die hier aus der ARGE Betriebsräte ÖIAG hervorgegangen ist, gewissermaßen als Vorgriff auf ein dem späteren Konzernrecht adäquates Mitbestimmungsmodell.

Was die WTK betrifft, bedauere ich die Diskussion, Herr Abgeordneter Nürnberger. Sie haben ja eingangs gesagt, daß bei 230 Millionen Umsatz und 90 Millionen Verlust sich ein Unternehmen natürlich in den ärgsten Schwierigkeiten befindet. Daß hier Maßnahmen gesetzt werden müssen, ist ganz klar, nur müssen die Maßnahmen in einer ordentlichen Atmosphäre in einem ordentlichen Stil abgewickelt werden.

Wenn der diesbezügliche Vorstandsdirektor der WTK — Sie haben den Namen nicht genannt — sagt, daß das ein Wunsch an das Christkind ist, so halte ich dem das Protokoll über einen Beschluß, den die ÖIAG hinsichtlich dieser Kohlenstiftung gefaßt hat, entgegen, aus dem ganz eindeutig hervorgeht, daß die ÖIAG gewissermaßen gedanklich parallel zur Stahlstiftung dort eine Kohlestiftung einführen wird, um das soziale Problem einigermaßen abzufedern, neben vielen anderen Maßnahmen, die im Hausruckgebiet gesetzt werden müssen, beispielsweise auch hinsichtlich verstärkter Ansiedelungsaktivitäten. *(Beifall bei der SPÖ und des Abgeordneten Franz Stocker.)*

Der Herr Abgeordnete Stocker hat sich mit der Privatisierung des ÖIAG Konzerns befaßt. Ich habe noch in der früheren Regierung — in der kleinen Koalition — hier von diesem Pult aus gesagt, daß die Eigentümerstruktur für mich keine ideologische Frage ist. Also hier mehr oder weniger immer wieder in der Öffentlichkeit zum Ausdruck zu bringen, daß man es nur der ÖVP zu verdanken hat, daß man über derartige Dinge spricht, ist unrichtig, denn gemischte Eigentümerstrukturen gibt es schon seit Jahrzehnten in der verstaatlichten Industrie. Das ist alles nichts Neues.

Ich habe aber seinerzeit auch präzise festgestellt, was wir darunter verstehen. Wir haben die vier Motive genannt: Wir haben seinerzeit bei der Verabschiedung des ÖIAG-Gesetzes noch vor meiner Zeit hier festgestellt, daß es Eigenleistungen geben muß. Das heißt, wir müssen die Möglichkeiten des heimischen Kapitalmarktes ansprechen. In

diesem Zusammenhang sind Anteile an der Börse plazierte worden. Es wurde heute schon genannt Siemens, ÖMV. Es wurde auch nichtbetriebsnotwendiges Vermögen in der Größenordnung von 5 Milliarden Schilling veräußert. Das war der Eigenbeitrag.

Das zweite Motiv ist, daß wir überall dort, wo wir einen Partner finden, der Markt- und Produktimpulse einzubringen in der Lage ist, diese Partnerschaft begrüßen, wenn sie das Ziel absichert, für die neunziger Jahre und über das Jahr 2000 hinaus die jeweilige Unternehmung nicht nur hinsichtlich der Arbeitsplätze, aber natürlich mit dem Hauptziel der Arbeitsplätze, abzusichern. — Das ist das zweite Motiv.

Und das dritte Motiv, das wir in diesem Zusammenhang haben — und damit sind auch die Beteiligungsverhältnisse angesprochen —, ist: Überall dort, wo wir ein Unternehmen haben, das in unsere Basiskonzeption nicht hineinpaßt, verkaufen wir von diesem auch 100 Prozent. Wir haben ja auch im wehrtechnischen Bereich beispielsweise die Absicht, diese Unternehmen zu 100 Prozent abzugeben. Das ist der beste Beweis dafür.

Aber diese Privatisierung, meine Damen und Herren, darf keine Einbahnstraße sein und muß sich insgesamt in die Konzeption der ÖIAG einfügen lassen. Ein Ausverkaufssyndrom darf es nicht geben, denn wir wollen praktisch den Konzern in seiner Einheit aufrechterhalten, und es muß auch Käufe von Beteiligungen geben. Und derartige Aktivitäten sind heute schon darstellbar. Beispielsweise wird die AMAG in der nächsten Zeit sich an einigen sehr guten ausländischen Unternehmungen beteiligen beziehungsweise sie einkaufen, gibt aber auf der anderen Seite das eine oder das andere ab, beispielsweise Beteiligungen in Berndorf. Aber, noch einmal: Kein Ausverkaufssyndrom!

In vielen Bereichen kann es für mich die Abgabe der Mehrheit nicht geben. Ich habe mich auch hier — was mich persönlich und meine Auffassung betrifft — diesbezüglich in der Öffentlichkeit festgelegt. Im Energiebereich, im Elektrizitätsbereich, der ja nicht zu mir gehört, und in manchen Bereichen der Kunststofffertigung würde ich Mehrheitsbeteiligungen nicht abgeben. Ansonsten bleibe ich bei der These, daß es wirklich nur eine Frage der Zweckmäßigkeit ist und daß man nicht immer davon ausgehen soll: Privat geführt ist gleichbedeutend mit ökonomischem Erfolg.

10320

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Streicher

Meine Damen und Herren! Es gibt eine Menge Beispiele, wo der umgekehrte Fall eingetroffen ist. Ich denke an die belgische Eisen- und Stahlindustrie. Die wurde privat geführt, ist in die Konkursreife geraten, wurde vom Staat übernommen und neu ausgerichtet, saniert, um jetzt wieder einer neuen Eigentümerschaft zugeführt zu werden. Ich denke an die vielen österreichischen Unternehmungen, die vom Staat aufgefangen werden. Ich wiederhole mich, ich habe das schon vor einiger Zeit gesagt. Denken Sie an IFE, denken Sie an die Bauknechtbetriebe, denken Sie an Glanzstoff St. Pölten, denken Sie an Rottenmann. All diese Unternehmungen wurden vom Staat aufgefangen, mit Managern besetzt, die das Unternehmen neu geordnet haben, und wieder verwertet.

Ich habe die Bilanz schon einmal darstellen können: Das hat den Steuerzahler nichts gekostet. Es wurden damit 2 900 Arbeitsplätze abgesichert, ein Umsatzvolumen von jährlich 3 Milliarden und ein Investitionsvolumen von 1 Milliarde Schilling wurden mit dieser Maßnahme abgesichert, und die Verwertungserlöse — die meisten dieser Unternehmungen wurden ja verkauft — haben praktisch die eingeschossenen Kosten abgedeckt.

Auch das muß hier gesagt werden, wenn man immer wieder sagt, daß privat automatisch gleich ökonomischer Erfolg ist. Es gibt natürlich auch umgekehrte Beispiele. Ich möchte das in keinster Weise in eine bestimmte Richtung mystifizieren.

Frau Abgeordnete Erlinger! Ich möchte auf das, was Sie gesagt haben, nicht eingehen, weil ich erst vor kurzer Zeit die enormen Umweltaufwendungen der verstaatlichten Industrie sogar projektbezogen hier dargestellt habe. Ich darf auf das Protokoll verweisen, damit ich nicht noch einmal den Vorwurf bekomme, ein Nehmer zu sein, nämlich ein Redezeitnehmer. *(Heiterkeit beim Abgeordneten Dr. Puntigam.)*

Zum Abgeordneten Schindlbacher. Ich möchte schon auf einige Fragen, die er aufgeworfen hat, sofern ich sie bisher noch nicht berührt habe, eingehen. Natürlich habe ich seinerzeit gesagt — und dazu bekenne ich mich; das war damals die Erkenntnis, und mit dieser Einschränkung habe ich es auch gesagt —, daß sich für Liezen in wenigen Wochen eine Lösung abzeichnet. Die VOEST hat damals mit drei Eigentümergruppen gesprochen. Es hat zum damaligen Zeitpunkt

— bitte bedenken Sie, daß zum damaligen Zeitpunkt die politische Lage noch ganz anders war — wirklich massive Interessen gegeben, und die Hoffnungen der VOEST, daß wir hier, was die Noricum betrifft, rasch zu einem Kaufabschluß kommen, waren aufgrund der damals objektiv vorliegenden Merkmale berechtigt.

Die Rechnung ist nicht aufgegangen. Es wird jetzt mit einigen anderen Gruppen weiterverhandelt. Es muß auch die Alternative ins Auge gefaßt werden, daß die Produktion dieses Werkes umgestellt werden muß.

Zur Lehrwerkstätte Donawitz. Sie kritisieren die Abgabe um einen Schilling an das Berufsförderungsinstitut. Wir haben seinerzeit in der Steiermark Lehrwerkstätten errichtet, aber wir müssen natürlich jetzt anhand der neuen Unternehmenszuschnitte feststellen, daß die Kapazitäten zu groß sind. Daher ist es sehr zweckmäßig — das muß der verstaatlichten Industrie gutgeschrieben werden —, daß sie derartige Lehrwerkstätten an Berufsausbildungsinstitute um einen Schilling weitergibt, um später dann natürlich auch den gesunkenen Eigenbedarf dort ausbilden zu lassen.

Was die Unterstützung des Industrieparks St. Peter betrifft, Herr Abgeordneter, verweise ich darauf, daß die VOEST-ALPINE — ich habe das mit dem Herrn Landeshauptmann Krainer in der letzten Zeit auch besprochen — bereit war, zu sehr günstigen Bedingungen dort die notwendigen Grundstücke abzugeben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 14.42*

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Resch.

14.42

Abgeordneter Resch (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Am 10. November dieses Jahres sagte der frühere Abgeordnete der Grünen aus Schönbrunn, der sich wiederum in den geschützten und nicht kritisierbaren Bereich der Justiz zurückgezogen hat, bei der Debatte zum ÖIAG-Bericht — ich darf ihn zitieren, denn so etwas gehört zitiert —:

„Es gehört schon ein besonderer Mut dazu“, sagte Geyer, „im Jahre 1988 einen Bericht über die ÖIAG vorzulegen, in dem das Wort Umwelt kein einziges Mal vorkommt. Es kann bedeuten, daß die Umwelt“,

Resch

so sagte Geyer, „für die ÖIAG gar nicht existiert.“ — Die Frau Kollegin Erlinger schlug eigentlich in die gleiche Kerbe.

Nur ein Satz zur Mitterndorfer Senke. Die Verschmutzung durch einen Betrieb der verstaatlichten Industrie ist nicht bewiesen, trotzdem hat dieser Betrieb hohe Umweltinvestitionen zur Sanierung der Altlasten getätigt. Wenn Sie heute darauf hinweisen, daß Perchloräthylen gefährlich ist, darf ich Ihnen auch eines sagen. In den siebziger Jahren wußte man das noch nicht — das soll keine Entschuldigung sein —, und es war noch nicht einmal meßbar.

Ich glaube, Umweltpolitik ist in der verstaatlichten Industrie sehr existent, und ich kann das auch an einigen Beispielen beweisen. Sicherlich ist es im Grundstoffbereich nicht möglich, ohne gewisse Umweltbelastungen zu produzieren, aber das ständige Bemühen um die Reduzierung der Emissionen ist der verstaatlichten Industrie nicht abzusprechen.

Lassen Sie mich das anhand eines Beispiels der Hütte Linz der VOEST-ALPINE darstellen. In den Jahren 1972 und 1973 wurden Elektrofilter installiert — Kosten etwa 100 Millionen. Im Jahr 1974 wurde die Entstaubung der Flämmerei und die Abgasreinigung der Stahlwerke in Angriff genommen, ein Jahr später fertiggestellt. Im Jahr 1976 wurden die Umweltschutzeinrichtungen beim Hochofen A begonnen, 1980/81 wurde die Roheisenbehandlung entstaubt und die Abwasserreinigung neu konzipiert. 1984 wurde begonnen, das Kokereigas weiter zu entschwefeln, zu entstauben und an der Schwefelsäureanlage eine Abgasreinigung installiert.

Das heißt, in diesem Zeitraum wurden 300 Millionen Umweltinvestitionen getätigt. Über 400 Millionen wurden im Jahr 1985 in die Sanierung des Kraftwerkes investiert, durch das die VOEST-ALPINE heute der Stadt Linz Fernwärme für 4 000 Wohnungen zumittelt. Das gesamte Energiekonzept der Hütte verwendet Kuppelenergie zur Umwandlung in Strom und über eine Kraft-Wärme-Kupplung auch zur Abwärmenutzung. Im Jahr 1986 wurde die Koksbatterie 8 fertiggestellt und gestern die Koksbatterie 7 in Betrieb genommen. Das bedeutet 80 Prozent Schadstoffreduktion in diesem Bereich, meine sehr verehrten Damen und Herren.

1965 hat die Hütte Linz noch rund 30 000 Tonnen SO₂ emittiert. Im Jahre 1990 werden es nicht einmal mehr 5 000 Tonnen per anno sein, die die Hütte Linz emittiert. Beim Staub ist die Reduktion noch wesentlich gravierender. Waren es 1965 ebenfalls rund 30 000 Tonnen, so sind es 1985 nur mehr 5 000 Tonnen gewesen, und 1990 werden es rund 2 000 Tonnen sein.

Mit diesen Investitionen hat die VOEST-ALPINE in der Vergangenheit einen wesentlichen Beitrag geleistet, um die Verhältnisse in Linz trotz ungünstiger meteorologischer Situation zu verbessern und Immissionswerte zu erreichen, die nachweislich besser sind als in vielen vergleichbaren Städten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die VOEST-ALPINE hat in ihrem Konzept „neu“ bereits im Jahre 1987 das größte ökologisch motivierte Investitionsprogramm in der Geschichte anlaufen lassen. Für nicht weniger als 3,8 Milliarden Schilling wird der gesamte Primärbereich umgestaltet. Aber nicht nur die Hütte Linz der VOEST-ALPINE — das Beispiel VOEST-ALPINE erwähne ich besonders gerne als oberösterreichischer Abgeordneter — hat umfangreiche Umweltmaßnahmen eingeleitet, sondern auch die Chemie. Der Herr Abgeordnete Buchner hat heute so getan, als ob dort nichts geschehen würde. In der Chemie Linz wurde 1987 eine neue Salpetersäureanlage in Betrieb genommen — ebenfalls mit Kosten von über 400 Millionen. Damit konnten die Stickoxidemissionen um 75 Prozent vermindert werden. Derzeit wird die gesamte Düngemittelanlage umgebaut — Kosten: 900 Millionen. Und so weiter und so fort.

Der dritte große Betrieb der verstaatlichten Industrie in Oberösterreich, die AMAG, hat am Standort Ranshofen eine umfangreiche Emittenteninventur in Auftrag gegeben, und anhand dieser Emittenteninventur wurden die relevanten Emissionsquellen, die nach Stilllegung der Elektrolyse noch verblieben, erfaßt und ein Maßnahmenpaket ausgearbeitet, welches teilweise bereits verwirklicht worden ist — zum Beispiel die Umstellung im Heizbereich auf Erdgas.

Zur Sanierung der Werksdeponie, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat die Austria Metall AG im Oktober ein Projekt bei der Wasserrechtsbehörde eingereicht. Die endgültige Entscheidung über dieses Projekt ist bei der obersten Wasserrechtsbehörde lei-

10322

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Resch

der noch nicht gefallen. Das dauert schon viel zu lange.

Der wesentliche Beitrag der ÖMV — ein anderer großer Betrieb der verstaatlichten Industrie — zur Verminderung der Luftschadstoffemissionen, ist die Herabsetzung des Schwefelgehaltes in allen Mineralölprodukten. Aber auch im Bereich der Heizkraftwerke gab es große Investitionen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Allein in dem Zeitraum von 1980 bis 1988 erfolgte im Bereich der verstaatlichten Industrie ein Schadstoffabbau bei SO₂, NO_x und Staub um im Durchschnitt 55 Prozent. Ich kann nur hoffen, daß die Überdüngung durch die Landwirtschaft im gleichen Ausmaß zurückgenommen wird.

Ich habe in dieser kurzen Zeitspanne eine Reihe umweltbezogener Projekte erwähnt. Wir können mit Stolz darauf hinweisen, daß im Bereich der verstaatlichten Industrie auf diesem Sektor sehr, sehr viel geschehen ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

All diese Maßnahmen im Umweltschutzbereich, die allgemein gerade in den letzten Jahren in Österreich getätigt wurden, zeigen erste Ergebnisse. Die Waldschädigung geht zurück. Herr Kollege Huber! Herr Kollege Schindlbacher! Etwas was ja Sie auch interessieren sollte, denn das hat der Holzwirtschaftsrat eindeutig festgestellt. Das heißt, wir sind nicht nur im Bereich der verstaatlichten Industrie, sondern auch im allgemeinen Bereich der Umweltpolitik auf dem richtigen Weg. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)* 14.50

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Scheucher.

14.50

Abgeordneter **Scheucher** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wiederholt habe ich in den letzten Jahren hier im Hohen Haus auf die großen wirtschaftlichen Sorgen in der Region Voitsberg-Köflach-Bärnbach aufmerksam gemacht, stellt doch der Bezirk Voitsberg mit der höchsten steirischen Arbeitslosenrate eine echte Problemregion dar. Obwohl die Arbeitslosenzahlen österreichweit leicht rückläufige Tendenz haben, sind sie im Bezirk Voitsberg nach wie vor erschreckend hoch. Selbst ein nicht unerheblicher Teil der

Bevölkerung, der sich eines Arbeitsplatzes erfreuen kann, muß auspendeln.

Meine Damen und Herren! Um den Ärmsten, den Arbeitslosen, den Pendlern, ihr Los zu erleichtern, bedarf es gut funktionierender, gut ausgestatteter öffentlicher Verkehrsmittel. Erfreulicherweise haben wir in der Weststeiermark ein potentes Unternehmen, die Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-gesellschaft, kurz GKB, welches die ganze weststeirische Region mit zwei Eisenbahnlinien und 28 Autobuslinienkonzessionen mit vorwiegender Zubringerfunktion zur Eisenbahn aufschließt.

Hohes Haus! Im österreichischen Gesamtverkehrskonzept wird unter Punkt 2.4.2 Abs. 8: Schienenverkehr, auf die Problematik der Nahverkehrswege hingewiesen. Es heißt dort sinngemäß: Privatbahnen wie die GKB sind durchaus in der Lage, das Rückgrat der Verkehrsbedienung im ländlichen Raum zu bilden, vorausgesetzt, die öffentliche Hand ist bereit, die erforderlichen Mittel zur grundlegenden Modernisierung bereitzustellen.

Meine Damen und Herren! Um die Bedeutung der Graz-Köflacher Eisenbahn aufzuzeigen, sei erwähnt, daß jährlich über 2 Millionen Personen mit dieser Bahn beziehungsweise unter Berücksichtigung der Autobusse sogar 7 Millionen Personen fahren, daß täglich fast 5 000 Pendler, davon über 4 000 mit der Eisenbahn, nach Graz zur Arbeit und wieder zurück gebracht werden.

Aber welche Fahrbetriebsmittel zu benutzen, wird den Berufspendlern zugemutet? — Von den insgesamt 69 Waggons zur Personenbeförderung sind nur 13 — ich habe mich nicht versprochen: nur 13! — den heutigen Erfordernissen entsprechend. 34 Waggons stehen seit bald 60 Jahren im Einsatz, sind also schon vor 1930 hergestellt worden. Die sogenannten „schwarzen Züge“, die noch im morgendlichen und abendlichen Spitzenverkehr eingesetzt werden müssen, werden den Berufspendlern nach wie vor zugemutet.

Hohes Haus! Ich darf daher an den Herrn Bundesminister appellieren, meine Bemühungen um eine bessere Verkehrsaufschließung der ohnedies hart getroffenen und geplagten weststeirischen Region durch Zuführung entsprechender Mittel oder Erstellung eines entsprechenden Finanzierungsmodells zum Ersatz der „schwarzen Züge“ zugunsten moderner Regionalzüge zu unterstützen. Diese

Scheucher

Maßnahme würde auch der österreichischen Waggonindustrie, die wahrlich nicht mit allzu vielen Aufträgen gesegnet ist, zugute kommen.

Wir werden dem Budgetkapitel Öffentliche Wirtschaft und Verkehr gerne unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)* 14.54

Präsident Dr. Stix: Als nächster zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Seidinger.

14.54

Abgeordneter **Seidinger** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Als letztem Redner in der Verstaatlichtendiskussion wird es mir sicher nicht leicht, neue Aspekte auf den Tisch zu legen. Aber gestatten Sie mir doch, in den restlichen zur Verfügung stehenden Minuten noch den einen oder anderen Gedanken auszusprechen.

Die Verstaatlichte in der Obersteiermark, aus der ich komme, hat lange Zeit unter einer Verteufelung gelitten. Sie war, politisch verfolgt, auf die Grundstoffe beschränkt und kann auch heute trotz verschiedenster Zeitungsmeldungen nicht unbedingt allein mit Erfolgen aufwarten, denn verschiedene Standorte sind der Beschäftigungszahl nach gedrittelt worden. Dann ist es natürlich leichter, zu sagen: Die Auslastung ist großartig, die Beschäftigung ist phantastisch. Die Auslandsexportabhängigkeit für hochspezialisierte Bleche ist in einem Maß gegeben, daß bis an die 94 Prozent geht, und da ist natürlich das Marketing besonders schwierig.

Es ist sicher so, daß in der Krise vieles krankgejamert worden ist und die Jugend einfach diesen Raum verlassen hat, weil sie meinte, sich in Bereiche zurückziehen zu können, die ihr sicherer erschienen sind. Heute den arbeitenden Menschen dort die Schuld zuzuschreiben, wäre sicher falsch. Es ist aber auch nicht ganz richtig, einfach nur den Managern und den Politikern die Alleinverantwortung zu überlassen.

Lassen Sie mich aber doch einiges Positives sagen: Was uns geholfen hat in dieser Region, waren die Sonderunterstützungsgesetze. Wir haben relativ wenig Arbeitslose. Wir haben in einer Zeit, als es in Österreich über 5 Prozent Arbeitslosigkeit gegeben hat, zum Beispiel im obersteirischen Bezirk Mürzzuschlag nur an die 3,5 — genau 3,49 — Pro-

zent gehabt, was aber wieder auf den vorhin schon erwähnten Grund zurückzuführen ist, nämlich daß eine Entvölkerung stattfindet. Die Gemeinden leiden sicher sehr darunter.

Eine positiv zu vermeldende Maßnahme war auch die „Aktion 8000“, die vielfach in diesem Haus verteufelt und als „Selbstbedienungsladen“ für manche Gruppen bezeichnet wurde. Ich muß sagen, sie hat uns, wenn auch nur im kleinen Bereich und wenn es auch nur um Dutzende von Arbeitsplätzen gegangen ist, immer wieder geholfen.

Kollege Nürnberger hat den Herrn Bundesminister sehr eindeutig gefragt, wie er sich zu den Statutarpensionisten stellt. Das ist die Diskussion bei allen Menschen draußen, weil sie einfach die Ungleichheit zwischen einer zusätzlich vertraglich abgesicherten Pension und einer anderen nicht verstehen.

Stichwort: Privatisierung. Zweifellos hat hier die Förderung durch den Bund mittels der 200 000-S-Aktion sehr geholfen. Auch das Land Steiermark hat dazu beigetragen. Es sind einige Bereiche neu geschaffen worden. Allerdings sind von den rund 400 Arbeitsplätzen in der ehemals als Finalindustrie bezeichneten Gruppe kaum 200 übriggeblieben. Interessanterweise haben sich auch einige der Förderungsmittel bedient, die zuerst die Garantien übernommen, aber später dann wieder zurückgewiesen haben, so als ob sie sich wieder aus dieser Fünf-Jahre-Behaltefrist für einige Bedienstete herausstehlen wollten, um dann einfach unser Land verlassen zu können.

Bei der Privatisierung ist für diejenigen, die daraus Nutzen gezogen haben, sicher auch dazugekommen, daß der Staat eigentlich um sehr billiges Geld Einrichtungen, Hallen und Gründe abgegeben hat, sodaß die Startposition für den privaten Unternehmer ungleich günstiger gewesen ist als im verstaatlichten Bereich.

Betreffend das Lohnniveau müssen Sie die Arbeiter und Angestellten fragen. Einen Betriebsrat kann man nicht fragen, weil in diesen neugegründeten Bereichen solche einfach nicht existieren, nicht gewünscht werden.

Ich meine, man darf also nicht dem einen nur das Schlechte und dem anderen nur das Gute nachsagen. Man kann nicht sagen: Verstaatlicht ist schlecht, und privat ist gut.

10324

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Seidinger

Die Zahl der unselbständig Beschäftigten hat sich in meinem Bezirksbereich von 1970 auf 1987 um 33 Prozent verringert. Das sagt etwas aus! Für einen Bezirk, der knapp 50 000 Einwohner hat, ist das eine ganz, ganz gewaltige Zahl.

Immer wieder wird davon gesprochen, daß es Industrieansiedlungsgesellschaften gibt, etwa die ICD. In Wirklichkeit treten sie sich gegenseitig auf die Zehen. 17 Büros gibt es in der Steiermark. Aber was geschaffen und angesiedelt worden ist, ging eigentlich auf Privatinitiative oder auf die Initiative der kommunalen beziehungsweise regionalen Politiker zurück. Ich glaube, ich brauche an den Namen Krobath nicht mehr zu erinnern.

Ich brauche auch nicht daran zu erinnern, daß in jüngster Zeit die „Steiermark-Milliarde“ — ein alter Hut — wieder so groß herausgestrichen worden ist (*Zwischenruf des Abg. Burgstaller*), weil wir uns in der Steiermark, Kollege Burgstaller, halt sehr, sehr schwer tun, wenn wir uns die Einkommenstatistik anschauen, wenn wir uns die ärmsten Gemeinden anschauen, die es in unserem Land gibt. Es tut uns weh, daß wir das als Steirer sagen müssen, lieber Kollege Burgstaller. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Eines muß aber auch, glaube ich, hier gesagt werden. Die Politik hat sich zum Teil aus der Verantwortung für die Industrie verabschiedet und sie den Vorständen und den Managern überlassen. Und die Vorstände entwickeln oft einen Widerstand insofern, als es zwar Interessenten für Hallen, Grundstücke, Maschinen, Geräte et cetera gibt, aber die Verhandlungen dann oft über fünf oder sechs Monate auch bei Erlag der geforderten Summen verschleppt werden. Ich halte das für nicht zulässig, ob das jetzt Schubert oder Uniweld oder wie immer heißt. Ich glaube, dem können wir nicht zustimmen.

Meine größte Sorge, sehr geehrte Damen und Herren, betrifft die Facharbeiter. Wir haben in den letzten zwei Jahrzehnten eine Bildungsexplosion erlebt, wie sie, glaube ich, europaweit kaum irgendwo erfolgt ist. Wir haben aber dabei auf eines vergessen, nämlich daß derjenige, der mit seinen Händen zu schaffen hat, den gleichen Stellenwert besitzen muß, wie derjenige, der einfach nur sein Gehirn ausbildet. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Welche Chancen haben wir aber, hier gleichzuziehen? Es gibt Modelle, nach denen einfach Maturanten und Facharbeiter — der Bundeskanzler hat dies ja nicht umsonst in jüngster Zeit auch propagiert — in Verbindung treten sollen, über die Reihenfolge, ob Facharbeiter als Maturant oder Maturant als Facharbeiter, brauchen wir uns überhaupt nicht zu streiten. Wenn es an einem Ort noch dazu Interesse gibt, dann sollte man das ermöglichen.

Die Lehrwerkstätten sind die einzigen Ausbildungsstätten, die es für professionelle Schlosser, Dreher, Elektriker, Schweißer und ähnliche Berufe noch gibt, und die möchte man einfach jetzt aus der ÖIAG ausstoßen. Die Lehrwerkstätte Mürzzuschlag hat eine Kapazität von 100 Ausbildungsplätzen. Laut Programm des Herrn Vorstandsleiters Vesely wäre sie abzustoßen.

Sie könnte abgestoßen werden. Es gäbe sogar Übernehmer, etwa „Jugend am Werk“. Das Land Steiermark hat sich bereit erklärt, dort im Rahmen der Behindertenhilfe zusätzlich aufzufüllen, und es hat sich auch ein anderes wirtschaftliches Institut bereit erklärt, das zu tun und das zu übernehmen. Was in Leoben oder Donawitz gelungen ist, könnte auch in Mürzzuschlag gelingen.

Nur eines bitte: Wir dürfen nicht übersehen, daß der verbleibende Betrieb ja nach wie vor einen Bedarf an Facharbeitern angemeldet hat und daß es auch angesiedelte Betriebe gibt, die interessiert sind daran, gegen Kostenersatz ihre Lehrlinge dort ausbilden zu lassen.

Ich meine, wir sollten diesem Ansinnen wirklich positiv gegenüberstehen und ja dazu sagen. Denn wir können uns nicht auf der einen Seite über Arbeitsmarktdaten alterieren und sie als schlecht bezeichnen und auf der anderen Seite von der Beschäftigtenzahl her als gut, wenn wir die Maximalkapazitäten dieser einzelnen Einrichtungen nicht ausschöpfen.

Ich würde daher an Sie, sehr geehrter Herr Minister, appellieren, darauf zu dringen, daß diese Lehrwerkstätte als einzige Ausbildungsstätte im oberen Bereich des Mürztals erhalten bleibt, denn es läßt sich leicht sagen, der Junge soll 50 oder 60 km fahren, er soll mobil sein. Der hat nämlich noch keinen Dienstwagen, in den er sich hineinsetzen kann und mit dem ihn ein Chauffeur hin-

Seidinger

bringt. Der ist auf sich selbst, auf seine Füße — er kann noch nicht einmal mit dem Moped fahren — angewiesen. Wenn wir für die jungen Menschen etwas tun wollen, dann dürfen wir ihnen doch nicht die Ausbildungsstätten einfach wegnehmen und in die weite Ferne rücken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Darum, sehr geehrte Damen und Herren — um Ihre Zeit nicht allzu sehr zu strapazieren —, fordere ich die hohen Politiker und die dafür Verantwortlichen auf, auf die Vorstände Einfluß zu nehmen, daß Betriebsansiedler unterstützt werden, daß die Lehrwerkstätten erhalten werden.

Und noch etwas, was zwar nicht in diesen Bereich gehört, aber doch in den Bereich der Verstaatlichten: Man kann doch nicht einfach hergehen und in der Obersteiermark, im walddreichsten Gebiet ganz Österreichs — im Bereich der Mürz und im Gebiet von Mariazell gibt es 84 Prozent Wald und zwei Sägen —, nur weil es eine Studie gibt, die sagt, daß eine zugesperrt werden muß, ganze kleine Landgemeinden entvölkern. Auch darauf bitte ich, ein Auge zu werfen.

Etwas sehr Positives ist heute auch von der Seite der ÖVP gekommen: das Bekenntnis zur Neuen Bahn. Wir warten alle auf den Semmering-Tunnel. Wir warten deswegen so sehr darauf, weil wir meinen, daß wir als Obersteirer im Zusammenhang mit der A 2 sträflichst, möchte ich sagen, damals von der steirischen Landespolitik im Stich gelassen worden sind, denn die A 2 verläuft so, daß eigentlich an den wirtschaftlichen Industriezentren vorbeigefahren wird. Sie führt durch wunderschönes Land, und die Obersteiermark wird links liegengelassen.

Wir begrüßen den Ausbau und sind für jede Forcierung der Arbeitsplätze in diesem Bereich. — Danke. *(Beifall bei der SPÖ.) 15.06*

Präsident: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Spezialberichterstatte das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen zur **A b s t i m m u n g** über die Beratungsgruppe X des Bundesvoranschlages 1989.

Diese umfaßt die Kapitel 65, 78 und 79 samt den dazugehörigen Teilen des Konjunkturausgleichsvoranschlages in 750 der Beila-

gen in der Fassung des Ausschlußberichtes 820 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hierzu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit **M e h r h e i t a n g e n o m m e n**.

Gemäß § 55 Abs. 5 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die Abstimmung über die bei der Verhandlung der Beratungsgruppe X des Bundesfinanzgesetzes eingebrachten Entschließungsanträge sogleich vorzunehmen. Erhebt sich dagegen eine Einwendung? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen daher zuerst zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend die neuen Autokennzeichen. *(Rufe bei ÖVP und SPÖ: Wo ist der Haider?)*

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die **M i n d e r h e i t. A b g e l e h n t**.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen betreffend Sofortmaßnahmen hinsichtlich der Transitproblematik im Bundesland Tirol. *(Abg. Probst: Wo sind die Tiroler?)*

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die **M i n d e r h e i t. A b g e l e h n t**.

Ich komme zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Probst und Genossen betreffend das Besoldungs- und Pensionsrecht der Eisenbahner. *(Abg. Probst: Wo ist der Probst?)*

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die **M i n d e r h e i t. A b g e l e h n t**.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Schmölz, Pischl, Dr. Dillersberger und Genossen betreffend Verringerung der Belastungen des Tiroler Straßentransits.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist

10326

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Präsident

einstimmig angenommen.
(E. 101.)

Beratungsgruppe XII**Kapitel 40: Militärische Angelegenheiten
(einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)**

Präsident: Wir gelangen jetzt zur Verhandlung über die Beratungsgruppe XII: Militärische Angelegenheiten.

Spezialberichtersteller ist Herr Abgeordneter Mag. Schäffer. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichtersteller Mag. **Schäffer:** Sehr geehrter Herr Präsident! Ich bringe den Bericht zur Beratungsgruppe XII, Kapitel 40: Militärische Angelegenheiten. In der Regierungsvorlage zum Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1989 sind im Grundbudget des Kapitels 40 Landesverteidigung Ausgabenbeträge in der Höhe von 17 260 771 000 S vorgesehen. Gegenüber der Voranschlagsziffer des Jahres 1988 von insgesamt 16 692 127 000 S hat sich der Gesamtaufwand beim Kapitel 40 um 568 644 000 S erhöht. Diese Erhöhung betrifft hauptsächlich die Personalausgaben mit 53 826 000 S sowie die Aufwendungen mit 514 818 000 S. Die Bezugsvorschüsse wurden mit 24 812 000 S in der gleichen Höhe wie 1988 veranschlagt.

Der Konjunkturausgleich-Voranschlag für das Jahr 1989 sieht in der Stabilisierungsquote Ausgaben in Höhe von 500 000 000 S, in der Konjunkturbelebungsquote 300 000 000 S vor. Der Konjunkturausgleich-Voranschlag des Jahres 1988 war in gleicher Höhe veranschlagt.

An Einnahmen sind im Jahre 1989 531 304 000 S vorgesehen; diese sind gegenüber der Voranschlagsziffer des Jahres 1988 um 9 733 000 S gestiegen.

Der Ausschuß **b e a n t r a g t**, dem Kapitel 40 zuzustimmen.

Herr Präsident! Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Spezialberichtersteller für seine Ausführungen.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

15.10

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Das Verteidigungsbudget ist traditionellerweise dasjenige, welches sehr heftig während der Verhandlungen die Öffentlichkeit beschäftigt. Das ist auch im Jahr 1988 im Hinblick auf das Budget 1989 geschehen.

Es hat dabei einige Grotesken gegeben. Wenn ich nur daran erinnere, daß von seiten der Sozialistischen Partei dann, wenn der Verteidigungsminister mit Recht auf die Schwierigkeiten hingewiesen hat, die eine nominelle Budgetkürzung für das Bundesheer bedeutet, und Geld verlangt hat, geantwortet wird, das wäre nicht möglich, denn es wäre doch undenkbar, daß in einer Zeit allgemeiner Abrüstung das Bundesheer — ich betone: das österreichische Heer — womöglich aufrüstet. Und auf der anderen Seite hat Bundesminister Lichal zunächst in den ersten Wochen dieser Debatte Katastrophenbilder an die Wand gemalt. In der Armee war davon die Rede, daß das Heer bei dieser Budgetierung einem Verrottungsprozeß ausgesetzt wird.

Und dann kommt ein großartig inszenierter Schaukampf zwischen dem Verteidigungsminister Lichal und dem Finanzminister Lacina, der ungefähr folgendermaßen abgelaufen ist:

Der Finanzminister, nicht faul, setzt den Betrag des Verteidigungsbudgets am Beginn der Verhandlungen auf 16 Milliarden Schilling fest, also auf ein Niveau, das dieses Budget vor zirka fünf Jahren hatte. Der Bundesminister für Landesverteidigung antwortet darauf, das wäre das Ende der Armee, er müßte Verbände auflösen.

Nach diesem Theater — erste Runde — kommt dann die Schlußrunde der Verhandlungen und die große Wende. Der Verteidigungsminister verkündet seinen großartigen Erfolg, seinen Durchbruch und verkündet über seinen eigenen ministeriellen Pressedienst — ich zitiere —:

„Bundesminister Lichal hat durch zähe Verhandlungen einen Milliardenbruch beim Verteidigungsbudget 1989 verhindert. Er konnte nicht nur einen radikalen, das Bundesheer in seinem Bestand gefährdenden Sparkurs des Finanzministers abwehren, sondern gegenüber dem Vorjahr sogar bei den

Dr. Frischenschlager

Aufwendungen eine fünfprozentige Steigerung erreichen.“ (*Abg. Kraft: Das hätten Sie nie zusammengebracht!*)

Lieber Kollege Kraft! Diese Äußerung hätte ich an Ihrer Stelle nicht getan! (*Abg. Kraft: Was der Lichal zusammenbringt, hätten Sie nie zusammengebracht!*) Lieber Kollege Kraft! Die Volkspartei ist in dieser Frage von einer Vergeßlichkeit unbeschreiblichen Ausmaßes. Sie haben einen Verteidigungsminister vor drei Jahren (*Zwischenruf des Abg. Kraft*) — Kollege Kraft stören Sie mich nicht, hören Sie mir zu; Sie vergessen das gerne, Sie verdrängen das —, Sie haben einen freiheitlichen Verteidigungsminister im Jahr 1987, also vor drei Budgets, der einen Budgetansatz erreicht hat, der mit dem heutigen, drei Jahre später, ident ist (*Abg. Schwarzenberger: Herr Abg. Frischenschlager! Wir sind nicht so vergeßlich, daß wir Ihre Personalpolitik vergessen haben!*) — zuhören, Kollege Schwarzenberger —, der fast auf den Schilling genau gleich hoch ist, zum Rücktritt aufgefordert. Das war die ÖVP-Politik mit einer unglaublichen Polemik! (*Abg. Schwarzenberger: Wir haben Ihre Personalpolitik noch nicht vergessen!*) Und heute stellen Sie sich hin und verteidigen dieses Verteidigungsbudget, und der Verteidigungsminister stellt sich als der große Held der Budgetschlacht dar! Eine derartige Chuzpe hat es noch selten bei Debatten um das Verteidigungsbudget gegeben, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Schwarzenberger: Die FPÖ hat keinen solchen Helden!*)

Der Schmäh dieses kabarettreife Abhandeln des Verteidigungsbudgets besteht aus einer ganz einfachen Sache. Offensichtlich — wir reden ja an sich von einer Koalitionsregierung, wo derartige Dinge abgesprochen werden — setzt der Finanzminister, wahrscheinlich augenzwinkernd, mit dem Verteidigungsminister die Ausgangslage der Budgetverhandlungen derart niedrig an. Der Verteidigungsminister führt dann diesen gigantischen Budgetkrieg. Am Schluß bekommt er ein wenig dazu, und dann tritt er vor die Öffentlichkeit als der große Held der Landesverteidigung. Mit knorrigen Worten teilt er das Ergebnis mit, er berauscht sich an seinen eigenen Worten. Und vor allem seine Anhänger da und dort meinen wirklich: Das ist ein Verteidigungsminister, der tritt in der Öffentlichkeit auf, der holt etwas heraus. — Und wenn man nachfragt: Was ist es in der Substanz? (*Abg. Kraft: Sehr viel!*) Kollege

Kraft! In der Substanz ist es ein Abbau der militärischen Leistungsfähigkeit des Bundesheeres. Das ist das Ergebnis der großartigen Wendepolitik der ÖVP, zumindest im Bereich der Landesverteidigung! (*Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Wabl.*)

Kollege Wabl! Mit Ihnen setze ich mich im Bereich Landesverteidigung ungern auseinander, denn da trennen uns tatsächlich Welten, weil ich meine, daß es an Ihrer staatspolitischen Verantwortlichkeit in diesem Bereich mangelt. Aber es sollten nicht ausgerechnet wir zwei streiten, sondern mein Interesse ist, die Landesverteidigung als staatspolitische Aufgabe hier klarzulegen sowie die Verantwortung des Ministers und der gesamten Bundesregierung. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Herr Bundesminister! Nach diesen, glaube ich, nicht überzeichneten Charakterisierungen der Budgetpolitik dieser Bundesregierung und Ihrer Amtsführung (*Abg. Kraft: „Nicht überzeichnet“ ist falsch!*) aber nun zu den konkreten, ernsten Fragen, die damit verbunden sind.

Herr Bundesminister! Ich habe Ihnen im Budgetausschuß die Frage gestellt, ob mit dieser Budgetierung die Heeresgliederung 1987, also dieses Notprogramm für unsere Landesverteidigung — eine Konsequenz ja schon Ihres ersten Budgets, da mußten Sie minimieren, Sie mußten zusammenstreichen —, realisierbar sei.

Sie haben im Ausschuß zwar, ich glaube, über eine Stunde wortreichst alles mögliche geredet (*Abg. Kraft: Sie haben ja auch alles mögliche gefragt!*) — sehr richtig, Kollege Kraft —, auf unsere Fragen sind Sie aber damals wortreich nicht eingegangen. Ich habe ein zweites Mal die Gretchenfrage gestellt: Ist die Heeresgliederung 1987, also die Heeresgliederung des Verteidigungsministers Lichal, mit diesen Budgetgrößenordnungen realisierbar?

Ungern — zugegebenermaßen — und stokkend (*Abg. Kraft: So stockend war das wieder nicht!*) hat der Verteidigungsminister geantwortet: Nein, mit derartigen Budgets ist die Heeresgliederung 1987 nicht zu finanzieren und nicht zu realisieren.

Ich anerkenne, Kollege Kraft, daß Sie sagen: Das ist falsch. — Sie sind damit im Widerspruch mit Ihrem eigenen Verteidigungsminister, was mich zwar ein bißchen

10328

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Dr. Frischenschlager

wundert, aber vielleicht können wir uns als Parlamentarier einigen, daß wir hier diese Offenheit des Bundesministers insofern schätzen, als er gesagt hat, daß seine wesentlichste Planungsgrundlage für die Heeresorganisation mit diesen Budgets nicht realisierbar ist.

Nun, meine Damen und Herren, die Konsequenzen sind natürlich nicht das Ergebnis dieses Budgets 1989, sondern eine Folge der Budgetgrößen dieser großen Koalition. Das ist nicht Sache des Verteidigungsministers allein. Aber jedenfalls ist die Verteidigungspolitik der ÖVP entgegen den propagandistischen Vernebelungsaktionen und starken Worten etwas, was im Endeffekt militärischen Substanzabbau bedeutet.

Bundesminister Lichal beliebt ja sehr oft das furchtbare Erbe anzusprechen, das er übernommen hat. (*Abg. Kraft: Das war auch furchtbar!*) Jedenfalls, eines steht fest: In der Substanz haben Sie es bisher nicht einmal geschafft, dieses Erbe zu erhalten, was ich Ihnen gerne gewünscht hätte, was Sie aber nicht zusammenbringen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Herr Bundesminister! Damit Sie nicht meinen, ich rede hier einfach so daher, möchte ich aus den Budgetunterlagen zitieren, in denen Sie diese negative Konsequenz Ihrer Wehrpolitik und der Wehrpolitik der gesamten Bundesregierung ja eindeutig nachlesen können. Das ist jetzt nicht bösartige oppositionelle Rede, sondern ich zitiere aus Ihren Budgetunterlagen, wo bezüglich der Budgetmittel zu entnehmen ist, was damit zu erreichen ist.

Da steht wortwörtlich: Eingeschränkte Bereitstellung der materiellen Ausrüstung des Bundesheeres im für die Ausstattung der erreichten Heeresgliederung unbedingt erforderlichen Umfang.

Was heißt das, Herr Bundesminister? Das heißt eindeutig, daß Sie das, was Sie sich mit der Heeresgliederung 1987 vorgenommen haben, im dritten Budget Ihrer Legislaturperiode nicht erreichen können.

Aber es geht weiter: Aufrechterhaltung eines eingeschränkten Betriebes des Bundesheeres und Instandhaltung beziehungsweise Instandsetzung des vorhandenen Gerätes. — Ganz logisch, für zusätzliches fehlt Ihnen der Spielraum.

Eingeschränkte Weiterführung der Modernisierung der Ausrüstung des Bundesheeres und Berücksichtigung der Erfordernisse, die der Erhaltung der Infrastruktur dienen.

Sie schreiben eindeutig, daß Sie mit dem Budget wenigstens anstreben, das, was vorhanden ist, vielleicht zu erhalten — mit vielen Konjunktiven, mit vielen Hilfsausdrücken. Aber im Endeffekt müssen Sie zugeben, daß Sie mit diesen Mitteln nicht die Substanz erhalten können.

Ich habe schon gesagt: Das ist nicht allein Aufgabe des Verteidigungsministers, sondern Verantwortung der gesamten Bundesregierung. Aber Ihre Aufgabe, Herr Bundesminister, wäre es gewesen, dafür zu sorgen, sich in dieser Regierung durchzusetzen.

Diesbezüglich lassen Sie mich sagen: Es war ja Ihre Parteilinie und Begründung für die große Koalition, man müsse sich durchsetzen. Gerade im Vergleich zur kleinen Koalition sollte ja eine wesentliche Verbesserung eintreten. Was ist eingetreten? — Sie haben bis zum heutigen Tag nicht einmal nominell die Budgets der kleinen Koalition erreicht. Aber wirklich grotesk finde ich es, daß Sie als der starke Mann der ÖVP-Riege in der Bundesregierung gelten, und das trotz des derart negativen Gesamtergebnisses Ihrer Budgetpolitik. Da ist ja Bundesminister Tuppy geradezu ein Django dieser Bundesregierung, wenn man seine Budgetzahlen anschaut. (*Heiterkeit und Beifall bei der FPÖ.*)

Ich weiß natürlich, daß jetzt anschließend die Vertreter der ÖVP hierher ans Rednerpult gehen und sagen werden: Wir haben eine Budgetsaniierung durchzuführen, es ist ein Sparopfer zu bringen und dergleichen mehr. — Das ist Aufgabe jeder Bundesregierung. Wir haben auch Budget saniert, trotz steigender Anteile im Verteidigungsbudget. (*Abg. Dr. Blenk: Nein, nein, Sie haben es nur ausgegeben! Sie haben die Sauerei hinterlassen!*) Sie wissen es natürlich besser. Ich habe zwar weder Zeit noch Lust, Ihnen, Herr Kollege Blenk, die Zahlen vorzulesen, aber Ihre Zwischenrufe zwingen mich dazu. (*Abg. Dr. Blenk: Sie haben das Budget saniierungsreif gemacht!*)

Ich kann Ihnen noch einmal sagen: Das heurige Verteidigungsbudget umfaßt 17,3 Milliarden Schilling, im Jahre 1986, zur Zeit der kleinen Koalition, waren es rund 18 Milliarden, im Jahre 1985 waren es

Dr. Frischenschlager

16,8 Milliarden et cetera. Sie erreichen im Jahr 1989 noch immer nicht die nominellen Zahlen. Ich rede nicht von Inflationsabgeltung, nicht von den anderen gesetzlichen Steigerungszwängen, die im Budget drinnen sind. — Sie erreichen es bis heute nicht, Kollege Blenk! (*Abg. Dr. Blenk: Sie haben ein Chaos hinterlassen!*) Und das ist eine Realität, eine Realität, die Sie nicht wegleugnen können. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich möchte aber gar nicht in dieses übliche Oppositions-Regierungsritual verfallen, sondern sagen, was ich vermisste, Herr Bundesminister. Ich vermisste, daß Sie in aller Entschiedenheit — es ist ja keine parteipolitische Aufgabe, die Sie haben, sondern als Verteidigungsminister haben Sie staatspolitische — die Bundesregierung ... (*Abg. Dr. Blenk: Für Sie war es mehr Parteipolitik: Leider Gottes!*) Na im Vergleich mit dem, was heute passiert, bin ich ein Waserl auf dem Gebiet.

Aber ich möchte mich heute nicht mit diesen Nebenfragen befassen. Es geht um eine sehr grundsätzliche Frage, Kollege Blenk.

Ich frage den Verteidigungsminister: Was hat er getan, um die gesamte Bundesregierung auf die politischen, auf die sicherheitspolitischen Konsequenzen, auf die heerespolitischen Konsequenzen dieser Budgetpolitik hinzuweisen? Wann haben Sie die Gretchenfrage gestellt, Herr Bundesminister? Wann haben Sie die Grundsatzfragen angeschnitten? — Das ist das eigentliche Beschämende. (*Abg. Dr. Blenk: Er hat die Budgetverhandlungen verschlafen, der Herr Frischenschlager!*) Leider nicht! Ich hätte gerne von diesem Budget geträumt, daß es besser ist, Kollege Blenk. Sie haben minimale Nachholschlachten gewonnen, in der Nachhut, Kollege Blenk.

Aber: Der Herr Bundesminister — ich muß es Ihnen noch einmal sagen, weil Sie es noch immer nicht zur Kenntnis nehmen — kann die von ihm geschaffene Heeresgliederung 1987 auch im dritten Jahr seiner Ministerschaft nicht realisieren. — Das ist die Gretchenfrage. (*Abg. Dr. Blenk: Die Altlasten waren Sie, Herr Frischenschlager!*) Die Altlasten waren immerhin im Budgetbereich um 1 Milliarde höher. Ich wünschte ihm diese Milliarde, ich hätte sie ihm gerne weitergereicht, auch als Oppositionspolitiker! (*Abg. Dr. Blenk: Ich bin gespannt, was der Pils dann sagen wird!*)

Noch einmal, Kollege Blenk! Wir müssen die Grundsatzfrage stellen, und das ist das Wesentliche. (*Abg. Dr. Dillersberger: Er will es ja nicht verstehen!*) Nein, natürlich nicht, aber ich werde es ihm noch einmal sagen.

Diese Bundesregierung betreibt militärischen Substanzabbau, und das mit der Konsequenz, daß diese Bundesregierung es übersehen hat, daß es in einer ganz kritischen außenpolitischen Phase darum geht, die Neutralitätspolitik in Hinblick auf den EG-Beitritt vertrauenswürdig zu gestalten. — Das ist das, was diese Bundesregierung übersieht, Kollege Blenk. (*Abg. Dr. Blenk: Dann klatschen Sie dem Herrn Bundesminister Beifall! Dann müssen Sie ja dem Herrn Bundesminister Beifall zollen!*) Bei dem Budget? — Das wäre Masochismus, Kollege Blenk! (*Abg. Dr. Blenk: Bitte, die ganzen Budgetverhandlungen wurden doch ...!*) Ich habe nur noch 5 Minuten Redezeit, ich kann mich nicht mit jedem Ihrer Zwischenrufe auseinandersetzen.

Wir wissen, daß der EG-Beitritt Österreichs mit der Neutralitätsfrage engstens zusammenhängt. Aber diese Bundesregierung verabsäumt es, dafür zu sorgen, daß die Neutralitätspolitik auch auf dem Gebiet der äußeren Sicherheit vertrauenswürdig ist. Mit diesem Budget — das weiß das Ausland, und Sie wissen es auch, Kollege Blenk —, mit dieser Verteidigungspolitik wird, was die Neutralitätsfähigkeit Österreichs betrifft, Vertrauensabbau betrieben. Und das ist der eigentliche politische Skandal dieser Budgetierung. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Herr Bundesminister — ich habe nur noch 4 Minuten —, ein Punkt sei noch kurz angeschnitten. Sie haben in einem Bereich einen relativen Erfolg erzielt, nämlich im Bereich der budgetären Ausstattung des Baubereiches. Doch es war — wie gesagt — ein sehr relativer Erfolg.

Sie behaupten, zum Beispiel beim Miliztag in Salzburg, den sie im Rahmen des ÖVP-Landtagswahlkampfes im Interesse der Salzburger ÖVP mitgestaltet und wobei Sie die Sanierung der Kasernen geradezu neu entdeckt haben — das war ganz interessant —, daß auf einmal die goldenen Zeiten der Budgetsanierung angebrochen sind. Wenn man sich allerdings die Zahlen anschaut, Herr Bundesminister Lichal, dann muß man feststellen, Sie haben — also nicht Ihr Ressort, es betrifft das Bautenressort — zwei ganz

10330

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Dr. Frischenschlager

massive Budgeteinbrüche auch im Baubereich am Beginn dieser Legislaturperiode gehabt. Jetzt schreiben Sie von einer Baumilliarde, die Sie bis 1991 bekommen.

Ich muß Ihnen sagen: Hätten Sie nur nominell das Budgetniveau des Jahres 1986 mit rund 1,2 Milliarden gehalten, Herr Bundesminister, hätten Sie nicht diese Einbrüche weit unter einer Milliarde gehabt und hätten Sie diese fünf Jahre dasselbe Budget nominell erreicht, so hätten Sie auch Ihre Milliarde gehabt. Aber, bitte, es ist wenigstens ein relativer Erfolg: In diesem Bereich erreichen Sie das Niveau der kleinen Koalition. Das gebe ich gerne zu.

Eines möchte ich aber zurückweisen, nämlich Ihre in mancher Rede immer wieder vorkommende Argumentation: Ja was haben denn die Vorgänger auf diesem Gebiet getan? Was haben denn die getan? — Ich kann Ihnen sagen, es ist in der Zeit des Verteidigungsministers Rösch — und zu meiner Gefplogenheit gehört es nicht, meine Vorgänger schlechtzumachen — eine sehr große Ausweitung der Sanierungsbudgets vonstatten gegangen. Sie kennen die Zahlen, ich kann sie jetzt nicht mehr wiederholen. In der Zeit der kleinen Koalition, während dieser Regierungsperiode ist das im wesentlichen gehalten worden. Es sind in diesem Zeitraum für 35 000 Menschen Kasernen neu errichtet beziehungsweise saniert worden. Und ich muß zugeben — das muß jeder Verteidigungsminister zugeben —, daß man nur mit größten Schwierigkeiten die Mängel beheben kann. Aber so zu tun, als ob erst jetzt mit der Kasernensanierung begonnen wurde, ist sicherlich etwas, was ich zurückweisen möchte.

Herr Bundesminister! Sie als Bestandteil dieser Bundesregierung, die eine Gesamtverantwortung hat, haben in diesem dritten Jahr, in diesem dritten Budegetjahr trotz scheinbarer Budgeterfolge nicht die Mittel bereitgestellt bekommen, um Ihre eigene Heeresgliederung 1987 durchführen zu können.

Was das in der Konsequenz bezüglich der Verwirklichung des Landesverteidigungsplanes, bezüglich unserer Verteidigungskonzeption bedeutet, kann sich jeder ausmalen.

Herr Bundesminister! Ich werde jedenfalls hier im Plenum, aber auch im Landesverteidigungsrat, in dem Gremium, in dem diese Verantwortlichkeit zusammenkommen sollte und auch vertraulich beredet werden kann,

diese Gretchenfrage, die ich Ihnen heute hier gestellt habe, wiederholen, und ich hoffe, daß wir dann gemeinsam wenigstens in Ansätzen darauf zurückkommen, daß wir den Landesverteidigungsplan aufgrund des Minimalprogramms Heeresgliederung 1987 verwirklichen können.

Dieses Budget müssen wir jedenfalls ablehnen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 15.30

Präsident: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Ermacora. Ich erteile es ihm.

15.31

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Wenn ich schauspielerische Talente hätte, würde ich nun ausrufen: Es ist anmaßend von einem Politiker, so aufzutreten, wie dies Herr Bundesminister a. D. Dr. Frischenschlager getan hat!

Konnte Lichal etwa aus Ihrem Erbe aus dem vollen schöpfen? — Diese Frage stelle ich Ihnen! *(Beifall bei der ÖVP.)* Wenn Sie das innerhalb von 20 Minuten erklären hätten können, dann wären Sie glaubwürdig gewesen, Herr Dr. Frischenschlager. *(Abg. Dr. Zernatto: Das war die Gretchenfrage!)*

Ich möchte zweitens hervorheben: Das Verteidigungsbudget muß im Rahmen der Sanierungspolitik des Budgets gesehen werden. Und wer nicht bereit ist, das zu tun, verschließt sich einer ganz entscheidenden Wirklichkeit, vor die die Koalitionsregierung gestellt ist. *(Abg. Dkfm. Bauer: Wo sanieren Sie denn? Sie sanieren ja nicht!)* Ich möchte noch einmal hervorheben: Im Aktionsplan der Landesverteidigungspolitik der Österreichischen Volkspartei heißt es in diesem Zusammenhang: Z. 22: Eine Verbesserung des Zustandes der Landesverteidigung und eine Verwirklichung der von allen im Parlament vertretenen Parteien einvernehmlich im Landesverteidigungsplan festgelegten Maßnahmen kann aber nur erwartet werden, wenn dafür nach Sanierung des Staatshaushaltes kontinuierlich und zumindest mittelfristig überschaubar wesentlich höhere Budgetmittel zur Verfügung gestellt werden.

Bitte, das ist die Konzeption, Herr Dr. Frischenschlager. *(Abg. Dkfm. Bauer: Sie haben weder das eine noch das andere!)* Ich glaube, meine Damen und Herren, daß diese Konzeption und ihre Durchführung unheimen folgerichtig sind und daß das Budget

Dr. Ermacora

des Ministeriums Lichal, das natürlich nicht begeisterungsfähig und begeisterungswürdig ist, durchaus auf der Grundlinie der Gesamtbudgetpolitik dieser Regierung liegt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich teile eine Meinung Dr. Frischenschlagers, und ich möchte das vielleicht sogar etwas weiter ausführen, damit sichtbarer wird, worum es geht.

Die Budgetdebatte steht am Vorabend ausgedehnter EG-Debatten. Und hier ist deutlich zu machen, daß die Landesverteidigung engstens mit der immerwährenden Neutralität zusammenhängt. Es ist deutlich zu machen, und das ist in der Diskussion der vergangenen Wochen sichtbar geworden, daß es auch über die Köpfe Pilzens hinweg keine ideologische und keine wirtschaftliche, sondern allein eine militärische Neutralität gibt.

Und wenn dies richtig ist, und ich sehe keinen Gegenbeweis — Sie können ihn nicht erbringen, Herr Dr. Pilz, nach mir —, dann müßte die Landesverteidigung in der Staatspolitik Österreichs, und hier teile ich die Meinung Frischenschlagers, einen ganz besonderen Stellenwert einnehmen.

Wenn gesagt wird, daß die Mitgliedschaft in der EG nur bei Aufrechterhaltung der immerwährenden Neutralität denkbar ist, dann muß auch klargelegt werden, daß diese Neutralität eben nur die militärische Neutralität ist.

Und wenn wir alle uns dazu bekennen, dann kann es bei einer Diskussion um die Neutralität nicht bleiben, sondern dann muß der Wille bestehen, Österreich gegenüber jedermann zu verteidigen. Es ist festgefügte Neutralitätspolitik und Neutralitätsrecht, daß sich diese Neutralität nicht in der Bündnis- und nicht in der Stützpunktlosigkeit erschöpft. Das muß deutlich gemacht werden.

Österreich hat im Frieden einen Beitrag zu leisten, der die Verteidigungsbereitschaft nicht nur zumutbar, sondern glaubwürdig macht. Nur wenn diese Verteidigungsbereitschaft glaubwürdig ist, wird man mit sicherem Schritt in die EG-Diskussion und allfälligerweise in die EG gehen. Die Glaubwürdigkeit muß umfassend sein, sie muß nämlich Abwehrkapazität erzeugen können. Diese militärische Neutralität muß verhindern, daß es irgend jemandem in den Sinn käme, für Österreich Neutralitätsschutzschild zu sein.

Bitte sagen Sie nicht, wir brauchen eine Reduzierung und Abrüstung des Heeres, weil es etwa im europäischen Kräftespiel durch den Abbau der Mittelstreckenraketen und durch die Ankündigungen des sowjetischen Generalsekretärs eine Entspannung gibt. Man muß bedenken, daß auch Interkontinentalraketen Europa bedrohen können, und man muß auch bedenken, daß die Ankündigungen nicht Realität sind. Ich glaube, auch wenn es zu einem Gleichgewicht der konventionellen Kräfte kommen würde, wäre die militärische Neutralität Österreichs in ihrer Funktion nicht unnötig.

Also: Weder Reduzierung noch Abbau! Die Blöcke sind Bedrohungskomponenten, auch wenn die Leute vielleicht nicht dieses Gefühl haben; in dieser Frage kommt es nicht auf das Gefühl an. Daher sind nach meiner festen Überzeugung, ich glaube, auch nach der Überzeugung der Österreichischen Volkspartei, der Landesverteidigungsplan und das Verteidigungskonzept nicht zu ändern. Das ist vielmehr heute zu erfüllen in der Figur der Heeresgliederung 1987. Das müßte Aufgabe des Parlaments, der Vollziehung, vor allem des Landesverteidigungsministers sein.

Unter diesem Gesichtswinkel ist das Verteidigungsbudget zu sehen. Und hier möchte ich sagen, unter Bedachtnahme auf das, was ich aus dem Plan der ÖVP-Verteidigungspolitik vorgetragen habe: daß wir uns in einer Periode der Budgetsanierung befinden, und ich meine, im Verhältnis zum Budget des vergangenen Jahres können wir auch im Verteidigungsbudget allmählich Konsistenz und Festigkeit erkennen.

7,4 Milliarden für den Heeresausbau statt 5,2 Milliarden, wie dies in den ursprünglichen Richtlinien des Finanzministers vorgesehen war. Das ist ein gutes Zeichen und — bei aller Kritik, die ich früher gehört habe, lautstark vorgetragen — ein Erfolg des Ministeriums Lichal. Das Geld dient der Verteidigung.

Wenn die Pilze meinen, man sollte doch nicht das Wissenschaftsbudget kürzen, wenn andere meinen, man sollte nicht das Sozialbudget kürzen, so meine ich, soziale Wohlfahrt, wissenschaftlicher Fortschritt können nur gedeihen, wenn es eine gesicherte Verteidigungsmöglichkeit Österreichs gibt. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

10332

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Dr. Ermacora

Wenn der Bundesminister mit dem ihm zur Verfügung gestellten Geld entsprechend vorgeht, wird es ihm auch möglich sein, den Heeresaufbau und -ausbau voranzubringen.

Und wenn sich Herr Dr. Pilz gestern über die Moral ausgelassen hat, wobei er ja nicht erklärte, welchem Moralbegriff er anhängt — ich nehme an, einem alternativen Moralbegriff; alles, was er als Politiker sagt, ist unter diesem Gesichtswinkel zu sehen —, dann möchte ich ihm entgegenhalten, daß auch Moral und Gewissen unteilbar sind wie Menschenrechte und wie eben das Gewissen.

Herr Pilz! Die Moral kann sich nicht nur auf Parteifinanzierung beziehen. Sie muß sich ebenso auf die Landesverteidigung beziehen, da im System, in dem Österreich steht, auch moralisch gut und richtig ist, Österreich verteidigen zu wollen. Das scheint mir ganz deutlich zu sein! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Verleihung des Nobelpreises für die friedenserhaltenden Maßnahmen der Vereinten Nationen ist Ausdruck dessen, was ein Heer für den Frieden zu leisten vermag. Wenn Ihnen das entgangen sein sollte, so sind Sie auf einem oder auf zwei Augen blind.

Ich will aber diese Budgetdebatte nicht vorübergehen lassen, ohne an Sie, Herr Bundesminister, einige Appelle zu richten:

Koordination zwischen Wirtschaft und Heer ist notwendig! Ich appelliere an eine interne Verwaltungsreform. Hier treffe ich einen Punkt, den Herr Dr. Frischenschlager in einiger Zeit nicht überspringen wird können. Wenn man den Rechnungshofbericht 1987 liest, dann sieht man, es trifft Sie eine ungeheure Last, nämlich in Ihrem Ministerium eine Verwaltungsaufblähung vorgenommen zu haben, die Sie nicht zu bereinigen imstande waren. Ich bin überzeugt, in wenigen Monaten wird das an den Tag treten. Dann werden Sie nicht so volltönig sprechen, wie Sie das heute getan haben, Herr Bundesminister außer Dienst! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister, Sie werden auch eine Aufgabe der inneren Führung des Bundesheeres haben. Ich appelliere an Sie, Hand an das Dienstrecht zu legen! Hier auch der Großsprecher Frischenschlager in seinen Erklärungen: er werde das Dienstrecht neuordnen! Nichts ist geschehen, Herr Bundesmini-

ster a. D. Frischenschlager. Ich hoffe, es wird meinem Freund Lichal gelingen.

Ich appelliere schließlich, daß die Kasernensanierungen voranschreiten müssen. Die abböckelnden Fassaden sind keine gute Visitenkarte für das österreichische Bundesheer. Ich möchte hier nicht all das aufzählen, wo die Fassaden abbröckeln, aber ich würde noch einmal an Sie, Herr Minister, und an den Minister Graf appellieren, endlich an der Tiroler Kaserne in Imst Hand anzulegen, damit sich dieser — ich würde sagen — Schandfleck im österreichischen Kasernenbau der Gegenwart verändert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Auch wenn ein Widerstand von meinen steirischen Freunden hier ausgesprochen wurde, muß ich sagen, ich begrüße Ihre Standhaftigkeit in der DRAGEN-Frage. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Herr Bundesminister, ich begrüße Ihre klare Linie in der Gefechtsfeldlenkwaffen-Frage! Ich begrüße das.

Herr Bundesminister! Auf uns kommt eine Neuordnung des Disziplinarrechtes zu, da der Verfassungsgerichtshof auch das Ausgangsverbot prüfen wird. Ich glaube, hier steht viel vor Ihnen.

Herr Bundesminister! Ich begrüße die Wehrgesetznovelle 1988. Im Interesse der Grundwehrdiener begrüße ich eine Ausbildungsreform. Sie ist Grundlage für das Wohlbefinden der Soldaten, für die Übung, Grundlage für die Miliz.

Der Herr Bundesminister konnte — was Ihnen nicht gelungen ist, Herr Minister a. D. Frischenschlager — Artikel 15 a-Verträge mit zwei Bundesländern abschließen, die es ihm ermöglichen werden, Zeitsoldaten in bessere Berufspositionen zu bringen.

Es bleiben mir nur noch wenige Minuten, aber ich wende mich an Wabl und an Pilz.

Wabl, der Klubobmann der Alternativen, hat die Debatte über die sehr grundlegende Verfassungsnovelle 1988 dazu benützt, um sich über eine Studie der Landesverteidigungsakademie über die Subversion, in der auch die Alternativen vorkommen, zu alterieren.

Ich habe diese Studie durchgeschaut. Diese Studie ist nach wissenschaftlichen Grundsät-

Dr. Ermacora

zen abgefaßt. Regen Sie sich darüber auf, daß die Aussagen in dieser Studie falsch sind, oder regen Sie sich darüber auf, daß ein Wissenschaftler, der der Landesverteidigungsakademie angehört, nach Ihren Aktionsmethoden geforscht hat? Worüber regen Sie sich auf, Herr Abgeordneter Wabl?

Meine Erfahrung mit Ihnen, Herr Dr. Pilz, und meine Erfahrung mit Ihnen, Herr Wabl, deckt sich mit der Grundtendenz in dieser Studie. Abgeordneter Wabl versuchte das letzte Mal, auch das Abfangjäger-Handbuch, dieses Aktionsbuch, zu verniedlichen. Es ist ein Aktionsplan zum Widerstand gegen Einrichtungen der Staatsgewalt. Ist es etwas anderes? (*Abg. W a b l: Das ungeheuerlich! Fragen Sie den Herrn Bundeskanzler! Der hat ein besseres Demokratieverständnis als Sie!*)

Zerschlagen Sie bitte nicht die Thermometer, wenn Sie selbst der Träger eines Fiebers sind und einer gesellschaftspolitischen Krankheit als Systemveränderer. (*Abg. W a b l: Das ist Aufhetzung, was Sie betreiben! — Hahenschwanzler! — Ruf bei der ÖVP: Was hat er gesagt? — Ordnungsruf!*) Das möchte ich sagen. Ich sage Ihnen nur noch einmal: Zerschlagen Sie nicht ein Thermometer, wenn Sie selbst der Träger des Fiebers sind und wenn Sie in einer gesellschaftspolitischen Krankheit der Systemveränderung stehen. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. W a b l: Der Herr Minister hat die Verfassung gebrochen! Er mußte zurücktreten!*)

Meine Damen und Herren! Ich lehne auch, das muß ich Ihnen ganz offen sagen, das ab, was Herr Minister Blecha offenbar zu dieser Studie gesagt hat.

Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Abg. W a b l: Der Herr Minister mußte zurücktreten! Er hat die Verfassung gebrochen!*) Aber bitte, was wissen denn Sie davon!

Es gibt bessere Verteidigungsbudgets, meine Damen und Herren, es gibt aber auch schlechtere Verteidigungsbudgets. Dieses Verteidigungsbudget liegt in der Mitte, und ich als Wehrsprecher der Österreichischen Volkspartei spreche die Hoffnung aus, daß wir im Wege der Budgetsanierung einmal ein besseres Verteidigungsbudget erhalten werden.

Wir stimmen unter diesen Prämissen diesem Budget zu. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

15.48

Präsident: Meine Damen und Herren! Immer wenn zehn Zwischenrufe gleichzeitig kommen, kommt dann ein elfter Zwischenruf, der lautet „Ordnungsruf“. Ich lasse mir die Protokolle vorlegen, da man bei vielen Zwischenrufen nicht alle gleichzeitig hören kann. Ich werde dann entscheiden, ob bei irgendeinem Redner oder Zwischenrufer ein Grund dafür vorhanden ist.

Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Pilz. Ich erteile es ihm. (*Abgeordnete von SPÖ und ÖVP verlassen den Saal.*)

15.48

Abgeordneter Dr. **Pilz** (Grüne): So ungefähr kann ich mir den Einsatz des österreichischen Bundesheeres im Ernstfall vorstellen, wenn der Feind kommt, wenn ich mir einmal anschau, was im jetzt vorliegenden Rechnungshofbericht über das, was sich heute österreichisches Militär nennt, vorliegt. Das könnte fast eine Raumverteidigungsübung sein, was hier von der großen Koalition vorgenommen wird, eine Raumverteidigungsübung, die sicherlich am Parlamentarismus nichts ändert, wie sich an und für sich an diesem Parlament nichts ändert, ob jetzt die Abgeordneten von SPÖ und ÖVP anwesend sind oder nicht. Aber ich lese kurz vor, weil mich die Situation wirklich dazu animiert.

Der Rechnungshof, eine objektive Instanz, berichtet: „Zum Bundesheer: In der grundsätzlichen militärischen Planung fehlten ein ausgearbeitetes Kriegsbild, eine genehmigte strategische Lagebeurteilung, eine vermehrte Anwendung der Systemplanung zur Erhöhung der Einsatzbereitschaft von Truppen, der Ausbau einer ressortinternen Kostenrechnung sowie ein vollständig zeitnah geführter militärischer Gesamtplan. Im Bereich der Rüstungsplanung fehlten innerhalb des Materialstrukturplanes 12 der 15 Bereichspläne und sämtliche Aufgabenpläne. Da aus den Bereichsplänen die Aufgabenpläne und daraus die einzelnen Objekte abzuleiten gewesen wären, waren wegen der großen Planungslücken die Entscheidungen bei vielen Projekten nicht schlüssig nachzuvollziehen.“

Und dann weiters — und das zeigt einmal, in welchen Zeiträumen da überhaupt gedacht und geplant wird —: „Für das Vorschriftenwesen waren im Bundesministerium für Landesverteidigung laut Geschäftseinteilung 11 Abteilungen zuständig. Diese Aufspaltung führte dazu, daß erst 158 der

10334

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Dr. Pilz

375 benötigten Vorschriften erstellt waren. Bei unveränderten organisatorischen Verhältnissen würde das Bundesministerium für Landesverteidigung für die Ausarbeitung der noch fehlenden Vorschriften rund 35 Jahre benötigen.

Meine Damen und Herren! Das ist nur ein kleines Blitzlicht auf den Zustand des österreichischen Bundesheeres, wobei ich mit klammheimlicher Freude eingestehen möchte, daß mich das nicht sonderlich beunruhigt.

Ich gehe davon aus und bin zutiefst davon überzeugt, daß das österreichische Bundesheer eine milliarden schwere Fehlinvestition darstellt und gerade in Zeiten einer schlechten Beschäftigungslage, gerade in Zeiten, in denen die wirtschaftliche Zukunft nicht sicher und die soziale Zukunft mehr als unsicher ist, eine unverantwortliche Ausgabe in dieser Größenordnung darstellt.

Man kann natürlich jetzt eine gutwillige Interpretation angesichts all dieser Mängel, angesichts DRAKEN, angesichts jeder Verschwendung wählen und kann sagen: Da gibt es halt einen Bundesminister, der nicht viel Ahnung von der ganzen Sache hat, aber weil in der ÖVP nicht alle strammstehen und gehorchen, haben solche Leute gern so etwas wie ein Bundesheer. Da schafft man an, da stehen alle stramm, da wird geputzt. Alles, was sich nicht bewegt, wird geputzt, alles, was sich bewegt, das grüßt, und damit hat sich die ganze Sache.

Da gibt es ab und zu riesige Manöver, da kracht es fürchterlich. Da kann man mit großen Waffen ausländische Militärattachés beeindrucken. Da vollführen gut dressierte Soldaten ihre Dienste, und nebenbei gibt es ein paar Flurschäden, und es gibt einen Minister, der sich dabei ordentlich in Szene setzen kann.

Es gibt aber auch eine andere Interpretation, warum dieses österreichische Bundesheer auf keinen eigenen Beinen steht, wobei ich noch einmal betone, daß ich überhaupt nicht befürworte, daß da jetzt eigene große, starke Beine auf Kosten der Sozial- und Umweltpolitik konstruiert werden.

Es gibt eine weitere Interpretation, und diese Interpretation lautet — und ich verstehe schon, daß die Abgeordneten von SPÖ und ÖVP das nicht gerne hören —, daß mit diesem Bundesheer ein doppelter Mißbrauch

geplant wird: der Mißbrauch im Rahmen der Militarisierung Europas und des Anschlusses an Strukturen der NATO und der innenpolitische Mißbrauch des österreichischen Bundesheeres gegen die österreichische Opposition. Und Sie, Herr Abgeordneter Ermacora, haben ein beredetes Beispiel dafür geliefert, was Ihnen die österreichische Demokratie wert ist und wozu Sie bereit sind, nämlich die Zustimmung zu einem Mißbrauch des Bundesheeres zu geben, nur wenn man damit eine unliebsame Opposition unterdrücken kann. Das ist Ihr Demokratieverständnis!

Ich war persönlich sehr überrascht, daß jemand, den ich an und für sich dem liberalen Flügel der ÖVP zugerechnet habe — dem liberalen Flügel der ÖVP —, bereits jetzt derartige Attacken gegen grundlegende Fundamente unserer österreichischen demokratischen Ordnung hier reitet. (*Abg. Dr. Ermacora: Das ist doch ein Witz!*) Herr Kollege Ermacora! Ich werde in diesen 20 Minuten inhaltlich wesentlich mehr unterbringen als Sie, verlassen Sie sich darauf.

Das eine ist einmal, es geht in Richtung neuer EG. Sie wissen alle, daß die neue Europäische Gemeinschaft bereits Beschlüsse gefaßt hat in Richtung Rüstungsagentur, in Richtung militärische Flottenzusammenarbeit. (*Abg. Dr. Ermacora: Das ist doch ein Witz! Ich merke, Sie kennen doch die Materie gar nicht! Sie kennen sich nicht aus in der Sache! Das sind doch Schlagworte!*) Darf ich Ihnen einmal die Zitate vom deutschen Bundeskanzler Kohl vorlesen. Das haben Sie wohl schon alles vergessen, wie diese Militarisierung der Europäischen Gemeinschaft stattfinden soll. Das ist bei Ihnen wohl alles da rein- und da rausgegangen. Was die Neutralität betrifft, sind Sie offensichtlich auf beiden Augen blind und auf beiden Ohren taub. Aber die Neutralität ist zu wertvoll, Herr Kollege Ermacora, um solchen Völkerrechtlern und solchen Politikern wie Ihnen überlassen zu werden.

Es gibt einige Aufgaben des Bundesheeres, die in der Bundesheerreform definiert worden sind und die heute im Interesse der NATO, im Interesse der europäischen Militarisierung sukzessive und unter Mithilfe der Sozialistischen Partei — und das ist ein ganz wichtiger Gegensatz zur früheren Situation — über Bord geworfen werden. (*Abg. Roppert: Traumdeuterei!*)

Dr. Pilz

Erstens — Herr Abgeordneter Roppert, Sie wissen das ganz genau —: Die Raumverteidigung, die Sie hier immer gepredigt haben, wird mit Ihrer Mithilfe derzeit zu Grabe getragen. Die operative Planung, 80 Prozent der Truppen in den Donauraum (Abg. Roppert: Wo steht das?), dorthin, wo die NATO das haben will, in zwei Schlüsselzonen, an denen nur die NATO Interesse haben kann, das trägt auch Ihre Handschrift und damit die Handschrift der Sozialistischen Partei. (Abg. Roppert: An diesen zwei Schlüsselzonen hat auch Österreich ein Interesse! Lassen Sie sich das gesagt sein!)

Zweitens: die Aufgabe des Territorialprinzips, Mobilität, Mechanisierung, genau diese Prinzipien, die die NATO immer von uns verlangt hat. Lange haben sich sozialistische Verteidigungsminister dagegen gesträubt. Unter Ihrer Mithilfe ist auch dieses Prinzip der Bundesheerreform über Bord geworfen worden.

Drittens: Derzeit wird die Gliederung der NATO im österreichischen Bundesheer Schritt für Schritt übernommen. Die alten sogenannten maßgeschneiderten Organisationsprinzipien sind weg! NATO-kompatible Divisionsprinzipien, eingeführt unter Ihrer Mithilfe, mit Mithilfe der SPÖ, Angliederung strukturell an NATO-Strukturen.

Viertens: der ganze Punkt Bewaffung. Während Miliz, Landwehr ausgehungert werden — was ich persönlich nicht bedauere, weil mir gar keine Miliz und gar keine militärischen Strukturen noch lieber sind —, gibt es auf der anderen Seite das, was die Amerikaner seit Jahren predigen. Was haben wir immer gehört von der amerikanischen Seite: Kauft M 109, macht Kampfwertsteigerung der amerikanischen Kampfpanzer in Österreich, führt endlich Abfangjäger und Kampfflugzeuge ein. (Abg. Roppert: Sie sind beim M 109 leider oder Gott sei Dank nicht am letzten Stand!)

Was ist gemacht worden? Die amerikanische M 109 wird zu einem Freundschaftspreis der Amerikaner angekauft, NATO-kompatibel, Kampfwertsteigerung M 60, Kampfwertsteigerung Schützenpanzer durchgeführt; und jetzt noch das System IFMIN, das Kommunikationssystem, mit dem erstmalig sichergestellt wird, daß die technischen Voraussetzungen da sind, daß alles, was Führung, Aufklärung, Lagebeurteilung, Feuerleitung und so weiter betrifft, von einem Zen-

trum aus erfolgen kann. Dieses Zentrum muß jetzt technisch nicht mehr in Österreich liegen, seit dieses 2,6 Milliarden Schilling teure System begonnen worden ist. (Abg. Roppert: Verdächtigen Sie Bundesminister Rösch, daß er damals IFMIN gestartet hat?) Das wird jetzt eingeführt, und erstmals ist es technisch möglich, diese ganzen zentralen militärischen Aufgaben nicht mehr von Wien, von Graz oder von Innsbruck, sondern von Brüssel aus zu leiten.

Mit Ihrer Hilfe, Herr Abgeordneter Roppert, werden die technischen Infrastrukturen für die — ich sage es jetzt sehr positiv — Europareife des österreichischen Bundesheeres geschaffen. Dafür tragen Sie und die Sozialistische Partei die politische Verantwortung.

Und daß da noch ein DRAKEN dazu kommt, das ist halt dann immer der schlechte Witz, mit dem schlechte Geschäfte meistens enden; ein DRAKEN, von dem sich jetzt langsam herausstellt, daß es fast keine Wetterlage gibt, bei dem er einsatzfähig ist. Einmal regnet es zuviel, einmal ist es zu kalt, dann ist wieder ein bisschen Eis da, dann gibt es wieder einmal einen Nebel. Ich vermute, daß der Verteidigungsminister hinter den Kulissen mit den Nachbarländern Österreichs schon längst Verhandlungen über Schönwettervereinbarungen für den DRAKEN-Einsatz führt.

Der Luftkrieg mit Österreich darf nur dann stattfinden, wenn folgende Wetterlage gegeben ist: sommerlich, gute Temperaturen, trocken, gute Fernsicht und Voraussetzung: alle DRAKEN-Piloten — denn es gibt halt nur so wenige — einsatzbereit. Wir wissen ja, die psychische Situation der DRAKEN-Piloten ist etwas schwierig, die sind nicht immer ganz auf dem Damm. Aber man kann ja immer Kommunikés rausgeben: Jetzt und jetzt sind alle Voraussetzungen gegeben, Österreich ist bereit zum Luftkrieg. Wenn da ein ordentlicher Vertrag gemacht wird, bin ich mir sicher, Herr Verteidigungsminister Lichal, daß Sie auch das noch zustande bringen werden.

Und dann bleibt noch etwas Fünftes über, und dieses Fünfte ist Ihnen, Herr Minister, sicherlich am wenigsten wichtig von diesen ganzen Punkten, und das ist die österreichische Neutralität. Diese österreichische Neutralität wird seit zwei Jahren von Ihnen systematisch verletzt. Neutralitätsgesetze in Öster-

10336

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Dr. Pilz

reich werden grundsätzlich und strategisch von Ihnen immer wieder gebrochen.

Die Einführung der Lenkwaffen war ein wesentlicher Bruch des Staatsvertrags, bei dem Sie in flagranti ertappt worden sind. Nicht einmal von der Einführung deutscher Lenkwaffen haben Sie Abstand genommen. Das zeigt nur die Situation, in der wir uns befinden, und das zeigt nur, das Ihr Koalitionspartner an NATO-Politik, an Mißachtung des Staatsvertrages und der Neutralität bereits bereit ist, zu akzeptieren. Das ist das eine: der außenpolitische Mißbrauch des österreichischen Bundesheeres.

Und genau dazu paßt der innenpolitische Mißbrauch. Was derzeit, unbemerkt von den österreichischen Medien, im Bundesheer stattfindet, ist der Beginn politischer Säuberungen.

Ich erzähle Ihnen nur ein Beispiel: Im leichten Landwehrbataillon 431 sind in der letzten Zeit 80 Prozent aller Milizkommandanten durch Berufsoffiziere ersetzt worden. Dort haben politische Säuberungen stattgefunden bis rauf zum Bataillonskommandanten. Unter anderem sind sozialistische Funktionäre rausgesäubert worden aus diesen Strukturen und durch Ihnen genehme politische Funktionäre ersetzt worden. Und das ist das, was momentan im Bundesheer vor sich geht, das ist das, was momentan läuft, und dazu sollten Sie einmal Stellung nehmen.

Sie sollten auch Stellung nehmen zu dem Maulkorberlaß, den Sie jetzt wieder erneuert haben, nämlich dahin gehend, daß man für gewisse Gegenden in Österreich gar nicht mehr die Bezeichnung laut Karte verwenden darf.

Wenn heute ein Soldat in einer Zeitschrift schreibt, neben der Allander Autobahn befindet sich die Allander Höhe, dann kann es ihm passieren, daß er sich nach dem Militärstrafgesetz strafbar macht, da er ein militärisches Geheimnis verraten hat. Das kann ihm passieren, solche Fälle hat es bereits in Niederösterreich gegeben.

Sie wissen das, und Sie verwenden diese Erlässe zur Knebelung der innermilitärischen Opposition.

Oder: Warum haben Sie den Erlaß über — allein der Begriff klingt schon so, 50 Jahre ist er alt — das negative wehrpolitische Schrift-

tum wiederverlautbart, wenn alle Kameradschaftsbundzeitschriften — „Soldat“ und so weiter —, alle neonazistischen Druckwerke, deutschtümeln Publications, militaristische Machwerke ohne weiteres aufgelegt werden können? Dem Bundesheer gegenüber freundlich eingestellte Publikationen — wie der „Igel“ zum Beispiel, die halt eine kritische Position vertreten, die ich nicht teile, da ich diese prinzipielle Bejahung des österreichischen Bundesheeres nicht teile — fallen unter diesen Erlaß, sind negatives wehrpolitisches Schrifttum.

Damit komme ich zum letzten Punkt in diesem Bereich, zum innenpolitischen Mißbrauch.

Herr Professor Ermacora hat diese Geheimstudie über die subkonventionelle Ebene der Bedrohung bereits angezogen. Man muß sich einmal vorstellen, ein führender ÖVP-Politiker — von diesem Verteidigungsminister rede ich überhaupt nicht mehr —, nicht ein notorischer Staatsvertragsbrecher, sondern ein führender ÖVP-Politiker, der bis jetzt eher die liberalen Positionen seiner Partei vertreten hat, sagt, diese Geheimstudie, diese Spitzelstudie, sei wissenschaftlich in Ordnung, da gebe es überhaupt kein Problem. Das muß man sich einmal vorstellen!

Wo gibt es das, daß ein Plan, mittels militärischen Geheimdienstes die Opposition zu bespitzeln — in dieser Studie wird ganz genau beschrieben, auf welche Art das Bundesheer plant, mit seinen nachrichtendienstlichen Institutionen die Opposition in diesem Land zu überwachen und zu bespitzeln —, gutgeheißen wird?

Die Neonazis im österreichischen Bundesheer aber werden seit vielen Jahren toleriert, in der Militärakademie, in der Heeressport- und Nahkampfschule; sogar in den Berichten der Heeresnachrichtendienste werden sie aufgelistet. Dem Bundesheer ist ja ganz genau bekannt, wo die rechtsradikalen Nester im Bundesheer sind. Aber diese Studie wird einfach toleriert, weil sie wissenschaftlich ist.

Stellen Sie sich einmal vor, der einzige Anspruch dafür, daß die Bespitzelung und die Überwachung der Opposition toleriert werden, ist, daß das auf wissenschaftlicher Grundlage erfolgt; dann ist das in Ordnung.

Über das, was ich jetzt sage, sollten sich Herrschaften wie Herr Kollege Ermacora ein-

Dr. Pilz

mal grundsätzlich den Kopf zerbrechen: Es genügt nicht, als Menschenrechtsexperte durch die ganze Welt zu fahren, wenn man das Grundrecht der Opposition, nicht bespitzelt und nicht überwacht zu werden, im eigenen Land mit den Füßen tritt. Genau dadurch disqualifiziert man sich auch für das, was man international positiv für Menschenrechte tun will.

Eines habe ich auch nicht verstanden. Trotz der klaren Distanzierungen des Bundeskanzlers und des Innenministers — es hat doch bis zu einem gewissen Grad wohlgetan, daß gestern der Innenminister klar festgestellt hat, daß das Bundesheer eindeutig seine Kompetenzen überschritten hat —, trotz dieser Klarstellungen hat mir eines gefehlt: In jedem anderen Land hätte der Bundeskanzler, hätte der Regierungschef Konsequenzen daraus gezogen, wenn ein Verteidigungsminister, ohne ihn oder die Bundesregierung zu informieren, die Opposition bespitzeln läßt. In jedem anderen Land hätte das Konsequenzen innerhalb der Bundesregierung gegenüber dem Verteidigungsminister gehabt.

In Österreich ist nicht mehr drin als eine lahme Distanzierung des Bundeskanzlers, die mir immer noch lieber ist als gar keine Distanzierung, denn ich bin immer noch froh darüber, wenn es zwischen einem Bundeskanzler Vranitzky und einem Verteidigungsminister Lichal klare, sichtbare und merkbare Unterschiede gibt. Aber trotzdem fehlen die Konsequenzen.

Die einzige demokratiepolitisch akzeptable Konsequenz wäre die sofortige Abberufung des Verteidigungsministers gewesen. Das ist die einzige Möglichkeit, um diesen Fall zu bereinigen, und davor hat dieser Bundeskanzler zurückgeschaut.

Es ist noch etwas passiert, was ich nur am Rande erzählen möchte, denn Kollege Ermacora ist ja nicht allein.

Gestern, Herr Kollege Roppert, hat es einen „Jour fixe“ des BSA mit sozialistischen Offizieren gegeben, bei dem Sie erklärt haben sollen, daß Sie zumindest bis Seite 85 diese Studie voll unterschreiben. (*Bundesminister Dr. Lichal zu Abg. Roppert: Sie werden bespitzelt!*) Mich würde sehr interessieren, wie es damit steht. Ich würde sehr gerne auch von Ihnen eine klare Stellungnahme zu dieser Studie hören und würde gerne einmal von Ihnen hören, ob Sie die Haltung

Ihres Bundeskanzlers und Parteivorsitzenden oder die Haltung des Bundesministers teilen. Das sollten Sie heute von dieser Stelle aus — Sie sprechen nach mir — wirklich und endgültig klären.

Zum letzten, meine Damen und Herren: Daß wir diesem Budgetkapitel nicht zustimmen, hat mit friedenspolitischen, aber auch mit Überlegungen zu tun, wie man diese knappen Mittel anders verwenden könnte, etwa, wie es Karel Smolle seit langer Zeit fordert, für Wissenschaft und Forschung, für Investitionen in wirklich zentrale Bereiche. (*Beifall bei den Grünen.*)

Ein Militärbudget von 16, von 14, von 10 oder 5 Milliarden, egal, ist für uns nicht akzeptabel und nicht begrüßenswert. Nur: Ein Militärbudget, das einem Minister, wie dem Verteidigungsminister Lichal, der eine echte Gefährdung der österreichischen Demokratie darstellt, einfach so zur Verfügung gestellt wird, ist keine unnütze Ausgabe, sondern das ist eine äußerst gefährliche Ausgabe, vor der ich hier noch einmal öffentlich warnen möchte. (*Beifall bei den Grünen.*) 16.08

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Roppert. Ich erteile es ihm.

16.08

Abgeordneter Roppert (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte als sozialistischer Hauptredner nicht in diese Debatte eintreten, ohne vorher anlässlich dieser Plenardebatte von dieser Stelle aus den Gruß der sozialistischen Fraktion und die Anerkennung für ihre Hilfsbereitschaft über hunderte Kilometer hinweg in die Sowjetunion, nach Armenien, nach Leninakan, den österreichischen Staatsbürgern, an vorderster Stelle den österreichischen Soldaten der ABC-Abwehrschule, den Männern des Roten Kreuzes und vieler anderer Einrichtungen, die mit dieser spontanen freiwilligen Aktion eine Brücke der Menschlichkeit über Länder hinweg errichtet haben, zu entbieten. (*Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.*)

Geschätzte Damen und Herren! Ich denke, daß diese Leistung, diese Hilfsbereitschaft nicht nur österreichweit, sondern auch global höchste Anerkennung wert ist, und ich hoffe, daß jeder Schweißtropfen der Helfer eine Träne des Leides und der Trauer dieser barmherzigen Bevölkerung in Armenien

10338

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Roppert

trocknet und daß jeder bewegte Trümmerstein der Ruinen in Lenínakan dazu beiträgt, daß die globale, also weltweite Friedenssehnsucht der Menschen gestärkt wird, denn das, was dort die Österreicher leisten, ist Friedensarbeit, wie sie nicht besser sein könnte. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)*

Geschätzte Damen und Herren! Eine kritische Bemerkung an bestimmte Kreise in Österreich sei mir von dieser Stelle aus ebenfalls gestattet.

Wir haben Organisationen, die das Wort „Frieden“ in ihrem Titel führen und das Wort „Frieden“ täglich lautstark auf den Lippen führen, wie sie da heißen mögen, „Friedensplattform“, „Friedensinitiative“, „Friedensbewegung“, aber auch „ARGE Zivildienst“.

Meine geschätzten Damen und Herren! Ich hätte in diesen Stunden gerne gehört, daß nur eine Gruppe so wie die, die ich genannt habe, die mit Freiwilligkeit und Hilfsbereitschaft an erster Stelle gestanden ist, an den Herrn Bundesminister für Inneres herangetreten wäre und gesagt hätte, bitte schön, meine Organisation will nach Armenien helfen gehen.

Sie sind vorgestern verstummt, gestern stumm geblieben und heute noch immer stumm. Ich hätte das gern einmal an die Spitze meiner Rede gestellt.

Herr Bundesminister! Ich stehe auch nicht an, Ihnen — ich war zufällig in Ihrem Büro, als die Entscheidungen gefallen sind — meinen vollen Respekt auszusprechen für die rasche, unbürokratische Art Ihres Handelns, damit dieser Einsatz überhaupt möglich war. *(Abg. W a b l: Die katholische Kirche haben Sie vergessen, die Caritas haben Sie vergessen! Das sind alles Friedensinstitutionen!)*

Geschätzte Damen und Herren! Ich sage das, weil es bis zur heutigen Stunde keine Rechtsgrundlage für diesen Einsatz gibt. Herr Bundesminister! Wir anerkennen, daß Sie da Mut bewiesen haben, Mut zum Helfen. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)*

Geschätzte Damen und Herren! Die Bevölkerung steht auch hinter den österreichischen Soldaten. Eine jüngst durchgeführte Umfrage, die noch vor diesem leider sehr bedauerlichen aktuellen Anlaß durchgeführt worden ist, hat ergeben, daß die Österreicher nicht

nur hinter der Primäraufgabe Landesverteidigung des österreichischen Bundesheeres stehen, trotz aller Unkenrufe, die gerade vorher gemacht worden sind, sondern daß 69 Prozent der Befragten neben diesen Aufgaben des österreichischen Bundesheeres besonders schätzen, daß Hilfe durch diese Soldaten nicht nur in Österreich, sondern weltweit, wo man sie eben braucht, geleistet werden kann. *(Abg. S m o l l e: Das ist ja wohl selbstverständlich, entschuldigen Sie bitte!)*

Meine Damen und Herren! Wir alle waren Zeugen dieser schweren Geburt des Landesverteidigungsbudgets für 1989. Daß dieses Kind, LV-Budget 1989, überhaupt leben kann, verdankt es letztendlich dem Kaiserschnitt Kasernenmilliarde. Herr Bundesminister! Ich glaube, wir sind uns alle einig, daß die Sozialisten der Landesverteidigung über unseren Bundeskanzler Vranitzky und Finanzminister Lacina für diesen Kaiserschnitt Kasernenmilliarde zumindest einen OP-Raum zur Verfügung gestellt haben.

Sie haben insgesamt mehr als 19,3 Milliarden Schilling für das Budget 1989 zur Verfügung. Ich weiß schon, daß die Schichtung innerhalb dieses Betrages für die Heeresgliederung 87 viele Sorgen aufwirft. Trotzdem halte ich fest, Herr Bundesminister, daß diese 19,3 Milliarden Schilling für die Landesverteidigung 1989 ungefähr den Prozentsatz oder Anteil am Bruttoinlandsprodukt ausmachen, der von vielen Militärs als einer der möglichen Schritte zur Erreichung der Heeresgliederung 87 genannt wird.

Herr Bundesminister! Umso nachdenklicher stimmt mich daher Ihre Art, wie Sie nämlich die Zusammenarbeit hier im Hause auffassen. Sie haben uns — nicht nur uns, den Sozialisten, die Frage ist von mehreren Fraktionen gekommen — in der Budgetdebatte im Ausschuß versprochen, daß Sie uns bezüglich dieser Kasernenmilliarde die Prioritätenliste über die Kasernensanierung zur Verfügung stellen werden, wie sie Schritt um Schritt zu sanieren sind. Wir haben diese Liste bis heute nicht erhalten. *(Abg. W a b l: Da schau her!)* Und vorbeugend haben Sie gleich festgestellt, selbst wenn wir sie bekämen, könnten wir nicht mehr mitreden. *(Abg. S m o l l e: Herr Kollege Roppert! Da sind wir einer Meinung! Einen DRACKEN weniger, und die Kasernen sind saniert!)*

Herr Bundesminister! Sie haben damit die Zusammenarbeit mit den Fraktionen, die

Roppert

Landesverteidigung als ernstes Anliegen aufzufassen (*Abg. Smolle: Keine Lenkwaffen und die Kasernen sind saniert!*), nicht nur brüskiert, Sie haben bis zur heutigen Stunde nicht einmal das Hohe Haus informiert, das letztendlich Ihr Budget heute beschließen muß. (*Abg. Smolle: Der weiß ja nicht einmal, welche Prioritäten er innerhalb des Heeresbudgets setzen soll! Zuerst die Unterkunft für die Soldaten!*) Ich halte das für einen sehr, sehr großen Nachteil.

Herr Bundesminister! Die Heeresgliederung 87 wurde oft angesprochen. Die Schwierigkeiten wurden auch genannt, und ich höre, daß ununterbrochen der Ruf nach mehr Geld für die Landesverteidigung laut wird. (*Abg. Smolle: Schauen Sie sich einmal an, wie die Kasernen innen ausschauen!*)

Herr Bundesminister! Der Ruf nach mehr Geld für die Landesverteidigung ist nur dann glaubhaft, wenn dieser Ruf nach mehr Geld für die Landesverteidigung, der populär sein mag, begleitet ist von Signalen von Ihnen, daß auch ressortinterne Sparmaßnahmen im Bundesheer gesetzt werden.

Herr Bundesminister! Wir glauben nicht, daß Geld allein in der Landesverteidigung selig macht. Ich erwarte ressortinterne Maßnahmen im Heer. Darf ich Ihnen nur ein Beispiel sagen.

Verwaltungsabläufe. Beim Bundesheer gibt es bekanntlich verschiedene Fahrzeugtypen. Ich greife eine heraus, den Puch G, ein geländegängiges Fahrzeug, einem Landwehrstammregiment zugeteilt. Dieses Landwehrstammregiment darf natürlich Überholungen, Inspektionen und ähnliches mehr nicht durchführen, dazu gibt es Vertragswerkstätten.

Ich bleibe bei meinem Beispiel: Landwehrstammregiment Wr. Neustadt. Ein Puch G muß zur Inspektion, vielleicht Ventile nachstellen. Es beginnt mit der Dienstreise eines Soldaten vom Landwehrstammregiment nach Wien zur Zentralstelle, um sich den Bestellschein zu holen. Mit diesem Bestellschein fährt er wieder heim nach Wr. Neustadt. Innerhalb der nächsten drei Wochen bekommt er einen Anruf: Sie können das Fahrzeug zur Vertragswerkstätte nach Eisenstadt überstellen. Also fährt er mit dem Wagen nach Eisenstadt.

Dann kommt er wieder heim und wartet die Nachricht ab, wann die Reparatur erledigt ist ... (*Abg. Dr. Ofner: Wie kommt er heim von Eisenstadt nach Wr. Neustadt? Das ist schwierig!*) Er muß ja mit einem zweiten Wagen hinkommen. Danke, Herr Ofner!

Dann kommt er also heim und wartet ab, wie sich das entwickelt. Der Anruf von Eisenstadt lautet: Fahrzeug in Ordnung, abholbereit. Nicht er holt es ab. Es kommt von der Zentralstelle in Wien ein Mann, der Abnehmer, der nach Eisenstadt fährt und sich das Fahrzeug anschaut, ob es wirklich tauglich und überholt worden ist. Es ist tauglich. Dann fährt er wieder heim nach Wien. Dann erfolgt der Anruf von Wien nach Wr. Neustadt zum Landwehrstammregiment: Das Fahrzeug ist zu holen. Der Mann holt es natürlich und stellt es wieder zum Landwehrstammregiment. Er darf es aber nicht in den Truppendienst stellen, denn er muß eine weitere Dienstreise nach Wien machen und sich von der Zentralstelle die Begleitpapiere holen. Mit denen fährt er wieder heim nach Wr. Neustadt, und jetzt — wenn es gut geht, nach dreieinhalb Monaten vielleicht, solche Fälle gibt es — darf der Puch G wieder bei der Truppe fahren.

Das Instrument für das Ventileinstellen, Herr Bundesminister, ist ein besonders geköpfter Schraubenschlüssel und kostet im Handel 50 S. Der Werkzeugsatz für einen Puch G kostet 3 000 S im Handel.

Herr Bundesminister! Solange von Ihnen nicht Signale kommen, solange Sie nicht eingreifen, solange Sie nicht sparen, ist der Ruf nach mehr Geld, da sonst die Heeresgliederung 87 nicht erfüllt werden kann, für mich ein Ruf, den man nicht so ernst nehmen muß, wie dies vielleicht geschehen sollte. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Staudinger: Der Roppert hat mir schon einmal mehr imponiert!*)

Herr Bundesminister! Bleiben wir beim Personal. Ich vermisse von Ihnen Signale, daß auch beim Dienstrecht, bei überstundensparenden Maßnahmen, bei der unterschiedlichen Diensterteilung bei der Kadergruppe und bei den Grundwehrdienern und ähnliches mehr ein Schritt weitergeht. Er geht nicht weiter. Ich bekomme ständig Schreiben von Ihrem vorgeschobenen Artilleriebeobachter, Obmann des Zentralausschusses, Brigadier Schleifer. Er wünscht mit mir in dieser Sache zu reden. Ich bin nicht sein Gesprächs-

10340

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Roppert

partner, ich bin Parlamentarier, aber in dieser Sache nicht der Gesprächspartner für den Obmann der Personalvertretung. Der Gesprächspartner für Herrn Zentralausschuß-Obmann Schleifer, Herr Bundesminister, sind in dieser Frage Sie. Ich möchte also doch ersuchen, daß in diesen Dingen zumindest für uns erkennbare Fortschritte gemacht werden.

Herr Bundesminister! Meine Ausführungen können aufgrund der vorgegebenen Zeit nur punktuell sein.

Ihre Personalpolitik. (*Abg. Parnigoni: Ein gutes Thema!*) Sie haben in jüngster Zeit zwei Entscheidungen getroffen, die auch bei Ihrem eigenen Dienststellenausschuß — nämlich politisch — nur Kopfschütteln verursachen konnten, denn der Dienststellenausschuß hat einstimmig einen bestqualifizierten Mann vorgeschlagen, der auch der Rangälteste war. Nur konnte der Dienststellenausschuß nicht wissen, daß er einmal einen ÖAAB-Obmann zum Minister bekommt, der nicht einmal in der eigenen Fraktion ausrechenbar erschien.

Herr Bundesminister! Die Liste könnte ich fortsetzen, aber besonders diese eine Entscheidung war unverständlich. Wissen Sie auch, warum? — Weil der Vorgänger dieses Mannes, ein prononcierter ÖVP-Mann, diesen Mann als seinen persönlichen Nachfolger, obwohl dieser als Sozialist bekannt war, aufgebaut hat. Er war und ist auch Stellvertreter dieser Gruppe. Und mir kann niemand einreden, daß ein ÖVP-Mann einen Sozialisten als Nachfolger aufbaut, wenn er nicht überzeugt ist, daß der Mann gut ist. (*Abg. Staudinger: Vielleicht weiß der Frischenschlager mehr dazu!*) Er konnte nicht damit rechnen, daß ein ÖAAB-Bundesminister kommt und nicht einmal auf seine eigenen Leute, auf die Vorschläge der Personalvertretung hört.

Herr Bundesminister! Ihre Reaktion — so höre ich — war: Das Leben ist hart. Herr Bundesminister, das Leben ist hart auch für Sie (*Bundesminister Dr. Lichal: Das weiß ich schon!*), denn Ihre Lieblingsinstrumente, die Personalbeiräte, sterben, Gott sei Dank! Großen Dank dafür Herrn Bundesminister Neisser, der auf Bundesebene offenbar bessere Objektivierungsmaßnahmen gefunden hat, als Sie sie hatten: Mit Personalbeiräten für reinrassige Aufnahmen. (*Abg. Stau-*

dinger: Wie seinerzeit der Frischenschlager!)

Ich sage das ganz klar, denn es gab skurrile Vorfälle um diese Personalbeiräte. Einen erzähle ich Ihnen.

Es kommt ein Schreiben: Intervention für eine Neuaufnahme. Sie schreiben dem Herrn zurück: Tut mir ungemein leid, konnte Ihren Vorschlag nicht weiterverfolgen, konnte ihn nicht aufgreifen, denn der Personalbeirat hat schon für einen anderen Bewerber entschieden.

Traurig! Zweimal traurig: einmal für den, der durchfällt, zum zweiten für Sie, Herr Bundesminister, denn der Personalbeirat, auf den Sie sich beziehen, ist nämlich bis zum Zeitpunkt, zu dem Sie zurückgeschrieben haben, nicht einmal noch zusammengetreten. (*Abg. Parnigoni: Das ist ja allerhand!*) Es läuft in Wien ein Film über einen berühmten Hellseher. Ich glaube nicht, daß Sie ein Hellseher sind, Herr Bundesminister, ich glaube eher, daß da ÖAAB-Drähte ein bißchen vorzeitig zu glühen begonnen haben. (*Abg. Kuba: Das waren schwarze Drähte!*) Ich wäre sehr froh, würden diese Personalbeiräte sterben. (*Abg. Smolle: Herr Minister! Sie müssen zurücktreten! Keine Frage! — Abg. Staudinger: Es ist ja unglaublich, daß die Sozialisten die Stirne haben, sie zu runzeln!*)

Herr Bundesminister! Punktuell: die Waffe im Schrank. Ich erkenne nicht den Wert, der in dieser Maßnahme für die Miliz enthalten ist. Herr Bundesminister! Aber es ist wieder einmal die Form, wie Sie mit uns zu reden vorhaben: Nämlich überhaupt nicht! Wenn Sie von der Waffe im Schrank sprechen, dann bitte ich Sie, die Bemerkungen der Bundesheerreformkommission aus den siebziger Jahren, nachzulesen auf Seite 53 in diesem Werk, zu bedenken. Ich ersuche Sie, zu bedenken, daß wir in Österreich seit 1986 ein ungemein liberales Waffengesetz haben, das eine Eignungsprüfung, eine Verlässlichkeitsprüfung kennt. Beim Bundesheer weiß man gar nicht, ob der Grundwehrdiener vielleicht einen Vermerk hat, der ihm eine Waffe nicht zugänglich macht.

Ich könnte Ihnen viele Punkte aufzählen, aber weil Sie immer die Schweiz als Vorbild nehmen, möchte ich einen Punkt besonders hervorheben: Die Schweiz, die das, was Sie anstreben, hat, hat auch rechtliche Vorsorge

Roppert

getroffen. Jede Straftat in der Schweiz, die mit einer militärischen Waffe begangen wird, wird automatisch mit einem um fünf Jahre höheren Strafausmaß bedroht.

Das fehlt bei uns. Reden wir darüber, Herr Bundesminister, dann werden wir eine Lösung finden. So können wir Ihrem Vorschlag, Ihrem Pilotsystem nicht nähertreten. Wir wissen, daß sogar die Vorarlberger Bevölkerung mit Mehrheit dieses Vorhaben ablehnt, und in Salzburg sind es 64 Prozent, die das ablehnen, und nur 11 Prozent, die zustimmen.

Herr Bundesminister! Ein weiterer Punkt. Ich habe Sie im Ausschuß angesprochen und auf die Situation der Zeitsoldaten aufmerksam gemacht. Die Zeitsoldaten zahlen bekanntlich keine Lohnsteuer und erhalten eine Prämie. Sie wären nun die einzige unselbstständig erwerbstätige Gruppe, die trotz Steuerreform per 1. Jänner 1989 keine Einkommensverbesserung, keine sozialpolitische Maßnahme zu erwarten hätte.

Herr Bundesminister! Ich höre jetzt, daß sich Ihre Meinung seit dem Budgetausschuß im November bis heute geändert hat. Ich bin froh darüber. Ich verlange von Ihnen, wir fordern von Ihnen — ich glaube, das ganze Haus, denn die Zeitsoldaten sind unabdingbar für den Ausbildungsbetrieb des Bundesheeres —, daß eine Prämienerhöhung — aus den verschiedensten Überlegungen heraus; nicht zuletzt aus den Gründen der Steuerreform — für den Zeitsoldaten erfolgt. *(Beifall des Abg. Parnigoni. — Abg. Staudinger: Parnigoni! Warum?)*

Herr Bundesminister! Punktuell darf ich bei der Miliz noch einmal verweilen. Ich glaube — das ist uns sehr ernst; ich habe das schon Verständnis von Ihrer Seite anklingen gehört; auch das sage ich völlig objektiv und bin auch froh darüber —, die milizartige Struktur unseres Heeres verlangt es — wir haben über 90 Prozent Milizanteil —, daß wir immer stärker auf viele Anliegen der Miliz eingehen müssen, wenn wir glaubwürdig sein sollen. Das wollen wir alle gemeinsam. Daher ersuche ich Sie, Herr Bundesminister, auf Ihrer Ebene — Bundesministerium für Landesverteidigung — zu Ihrer persönlichen Beratung, analog dem bestehenden Landesverteidigungsrat, einen Milizbeirat für Fragen der Miliz zu installieren. Dies könnte uns allen, die wir mit Landesverteidigung zu tun haben, ernsthaft weiterhelfen.

Herr Bundesminister! Hohes Haus! Einen Satz zum Herrn Pilz. Ich weiß nicht, ist er da? — Ja, er ist da. Es ist erstaunlich, daß Sie über ein Referat, das ich gestern beim BSA gehalten habe, heute hervorragend informiert sind, andererseits aber hier in eine ungeheure Jammerei darüber ausbrechen, daß man weiß, was Sie irgendwo sagen. Das ist erstaunlich.

Herr Abgeordneter Pilz! Ich habe die angesprochene Studie sehr gut gelesen, Band 1 und Band 2. Ich halte sie für „so unnötig wie einen Kropf“, sagen die Steirer. Aber sie ist nun einmal da. *(Abg. S r b: Sie machen es sich aber leicht! — Beifall des Abg. Smolle.)* Lassen Sie mir Zeit. Vier Minuten habe ich noch.

Hohes Haus! Band 1 dieser Studie ist nichts anderes als eine Erhebung der subversiven Situation — verdeckter Kampf bis zum Terror — in Westeuropa, eine Faktenaneinanderreihung. Band 2 — damit Sie mich jetzt verstehen — ist bis zur Seite 85, ohne eine einzige Vermutung oder Verdächtigung anzustellen, nur ein Auflisten von Dingen, die Grüne, Alternative, wie immer sie heißen mögen, entweder mündlich oder schriftlich von sich gegeben haben. Jedes einzelne Zitat ist belegt.

Jetzt, Herr Pilz, fühlt sich plötzlich die grüne Geisteshaltung auf die Zehe getreten, und da bricht ein entsetzlicher Jammerschrei aus. Dazu sage ich Ihnen folgendes: Wenn Sie in Ihrem Programm „Alternative Österreich“ stehen haben — ich weiß nicht, wozu Sie jetzt genau gehören *(Abg. W a b l: Durch welches Gesetz ist das gedeckt?)* —: „Dieser Staat ist nicht unser Staat!“, dann regen Sie sich nicht auf, wenn jemand das nachweist und analysiert. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Aber jetzt, meine Damen und Herren, zu meiner persönlichen Grundeinstellung, weil Sie mich angesprochen haben. Ich lehne diese Studie deswegen ab, weil ich es für unzumutbar, für unakzeptabel halte, daß von Seite 85 bis 92 Analysen angestellt werden, die nichts anderes im Sinn haben, als den Artikel 79 der österreichischen Bundesverfassung auszuhöhlen. Daher lehne ich diese Studie ab und nicht deshalb, weil eine Bestandsaufnahme gemacht wird. *(Abg. Smolle: Was heißt „Bestandsaufnahme“? Stalin hat sich auch als größten Sozialisten aller Zeiten bezeichnet!)*

10342

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Roppert

Herr Bundesminister! Ich warte jetzt nur auf einen Satz von Ihnen, aber nicht nur ich, sondern ich glaube, die österreichische Bevölkerung wartet auf einen Satz von Ihnen: daß der Einsatz des österreichischen Bundesheeres nur erfolgen kann gemäß Bundesverfassung Artikel 79 Abs. 1 bis 5, vor allem Abs. 5, den Kollege Wabl vor einem Jahr hier vergeblich verändern wollte. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei den Grünen und der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Ganz zum Schluß aber das Schlimmste von allem. Herr Bundesminister, Sie haben dem Journal „Wiener“ in der Dezember-Nummer 103/88 ein Interview gegeben, und da sagen Sie wörtlich — ich zitiere —: „Das liegt daran, daß ein Teil der Gesellschaft bemüht ist, das Soldatische in Mißkredit zu bringen: Anarchisten, Kommunisten, Sozialisten.“

Herr Bundesminister! Ich bin skeptisch hinsichtlich Zeitungsinterviews. Ich weiß nicht, ob Sie das wirklich gesagt haben. Ich weiß nicht, ob Sie es so gesagt haben. Ich weiß nicht, ob es verfälscht worden ist. Aber eines fehlt mir: Sie haben den Inhalt dieses Interviews nicht widerrufen! Sie haben das bis heute nicht richtiggestellt!

Herr Bundesminister! Bitte nehmen Sie wie alle hier im Haus zur Kenntnis: Die Sozialisten lassen sich von niemandem und in keiner politischen Frage in die unmittelbare Nachbarschaft von Anarchisten bringen! *(Bravo-Ruf bei der ÖVP. — Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Wenn Sie das nicht gesagt haben, dann, bitte, berichtigen Sie es im „Wiener“, und wenn Sie es gesagt haben — ich sage immer „wenn“, ich glaube es nicht —, dann erwartet die Sozialistische Partei von Ihnen eine Entschuldigung. — Danke. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. S m o l l e: Aber uns darf er informieren, euch darf er nicht informieren!)* 16.28

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Lichal. Herr Bundesminister, bitte.

16.28

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Lichal: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Budget für militärische Angelegenheiten sieht für das Jahr 1989 Gesamtausgaben in der Höhe von 17 260 Millionen Schilling vor. Das bedeutet

gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 568 Millionen oder 3,41 Prozent.

Nun hat es bei der Budgeterstellung großes Interesse in der Öffentlichkeit gegeben, eine intensive Auseinandersetzung, möchte ich sagen. *(Abg. Dr. Frischenschlager: Schaukampf!)* Das war schlicht und einfach kein Schaukampf, Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager, wie Sie es hinstellen wollen, sondern da ist es tatsächlich um die Dotierung des Verteidigungsressorts gegangen.

Ich habe schon im Ausschuß festgestellt, daß ein drohender Einbruch verhindert werden konnte und daß bei der Ausrüstung unserer Soldaten und beim Betrieb der militärischen Landesverteidigung eine Sicherheit eingetreten ist. Das zeigt auch der berühmte Ansatz 40108 — den Sie ja kennen — für die Beschaffungen, der nunmehr 7,4 Milliarden Schilling ausmacht, was einer Steigerung von 5,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht.

Ich weiß schon und ich bin Ihrer Meinung, daß dem Verteidigungsressort noch wesentlich mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden sollten. *(Abg. S m o l l e: Wenn ihr es sinnvoll einsetzen würdet, könnten die vorhandenen Mittel ausreichen!)* Da aber diese Regierung das Budget sanieren muß — die Ausgangsposition für eine wirtschaftliche Erholung zeigt sich allerorten, die Wirtschaftsdaten müssen Gott sei Dank zum Besseren revidiert werden —, steht selbstverständlich jede Budgeterstellung mit diesen Zielsetzungen der Bundesregierung im Spannungsverhältnis. Dieses Spannungsverhältnis war deutlich spürbar.

Natürlich habe ich mich gegen unrichtige Feststellungen gewehrt, etwa dagegen, daß ich etwas aus dem sozialen Bereich möchte, was nie der Fall gewesen ist. Natürlich habe ich auch die sogenannte Kaserneninstandsetzung miteinzubauen versucht. Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager! Das einzige, was ich gesagt habe, war: In meiner Regierungszeit können diese alten Kasernen nicht verfallen sein, denn so schnell geht das sicher nicht. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich werfe auch keine Steine auf die Vorgänger. Das war halt so.

Aber eines muß man feststellen, meine Damen und Herren: Wenn wir bei den Kasernen nicht etwas unternehmen, können wir in

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Lichal

zehn Jahren die Hälfte aller unserer alten Kasernen zusperren.

Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager, sicher haben Sie neue Kasernen eröffnet und gebaut. *(Abg. Dr. Frischenschlager: Und saniert!)* Ich frage jetzt nur eines: War es nicht vielleicht spektakulärer, eine neue Kaserne zu errichten, die dann einen Kostenaufwand von 400 oder 500 Millionen Schilling erfordert hat? Hat man da nicht unter Ihrer Verantwortung auf die Instandsetzung des bereits vorhandenen Baubestandes vergessen? Das ist bitte eine Feststellung.

Deshalb habe ich mich angestrengt, die sogenannte Kasernenmilliarde zustande zu bringen. Ich bin dankbar für alle anerkennenden Anmerkungen. Aber wenn ich nicht darum gekämpft hätte, würde es sie nicht geben, und die Kasernen würden weiter langsam verfallen.

Und jetzt werden sie instandgesetzt, und zwar werden sie instandgesetzt hinsichtlich der Unterkünfte, hinsichtlich der sanitären Anlagen und natürlich hinsichtlich der Küchen, weil manche Küchen wirklich nicht mehr in einem Zustand sind, der mit den heutigen Anforderungen überhaupt noch vereinbar ist.

Herr Dr. Frischenschlager! *(Abg. Fister: Herr Bundesminister!)* Eine Sekunde! Ich möchte ihm das nur sagen!

Herr Dr. Frischenschlager! Ich glaube, daß das schon bemerkenswert ist. Nicht weil es gerade mir gelungen ist. Aber, bitte, auch die Kasernen, die nicht einmal in meinem Ressort budgetiert werden, sind halt mit einer Motivation der Landesverteidigung und gehören zur Landesverteidigung dazu. Und daher mußte ich diese Milliarde Schilling zusammenbringen.

Wenn ich es zusammenrechne: Im Jahr 1988 aus dem BÜG 250 Millionen, für das nächste Jahr 250 Millionen, aus den Mitteln für die LRÜ — für die Nichtwissenden: Luftraumüberwachung — 110 Millionen extra. Mit den vorhandenen — was Sie als Einbruch oder Minimum hingestellt haben — 870 Millionen im Ordinarium des Wirtschaftsministeriums zusammen sind das 1,5 Milliarden Schilling — die sich also aus den Mitteln zusammensetzen, die ab dem Ersten verfügbar sind, und diesem außerordent-

lichen Geld —, die nächstes Jahr zur Verfügung stehen werden, um den Althausbestand im militärischen Bereich sanieren zu können. Das hat es bei Ihnen nicht gegeben, Herr Dr. Frischenschlager! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Auer: Leider!)*

Die Schwerpunkte des Budgets im militärischen Bereich liegen in der Ausrüstung. Für den Bedarf an Munition sind 652 Millionen vorhanden. Wir haben da schon ein großes Manko gehabt. Ich glaube, das ist als sehr positiv zu werten. Ich spreche hier als Verteidigungsminister, bitte, und ich bin dafür verantwortlich, daß diese militärische Landesverteidigung funktioniert. Ich bin nicht dafür verantwortlich, wie Herr Abgeordneter Dr. Pilz meint, daß dieses Bundesheer und die militärische Landesverteidigung entgegen unserem Verfassungsauftrag beseitigt werden. Sie haben auch einen Eid auf die Verfassung abgelegt! Lesen Sie einmal nach, was da drinsteht! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Wir werden das nächste Jahr mit der Beschaffung von Abwehrlenk Waffen beginnen. Natürlich ist das keineswegs ein Bruch des Staatsvertrages, wie Sie vorhin gemeint haben. Sie haben sich hier natürlich wieder als notorischer Ehrabschneider hervorgetan, der wissend immer Unwahrheiten in Umlauf bringt, um seine Ideologie zu verwirklichen. Es gibt also da keinen Rechtsbruch.

Aber es gibt etwas dabei, meine Damen und Herren: Wenn wir unseren jungen Leuten — bei denen handelt es sich um unsere eigenen Kinder — nicht eine Waffe in die Hand geben, mit der sie im Notfall dann auch bestehen können, dann rauben wir ihnen die Überlebenschance, und dann wäre es unverantwortlich, mit unseren jungen Leuten überhaupt einen Einsatz zu planen.

Darf ich daher noch einmal auf die Notwendigkeit dieser modernen Waffentechnologie hinweisen. Es handelt sich um Abwehr lenk Waffen lediglich für kurze Distanzen. Das hat natürlich mit dem Raketenbegriff, der jetzt herumschwebt, und mit Abrüstungsvorschlägen überhaupt nichts zu tun! Es geht hier um das Leben unserer eigenen jungen Österreicher! Dafür fühle ich mich verantwortlich, und ich werde auch weiterhin in diesem Sinne arbeiten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Das andere schenke ich mir. Die Kasernen habe ich schon besprochen. Das heißt also,

10344

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Lichal

daß eigentlich die wesentlichen Punkte hier schon genannt wurden.

Zu einzelnen Anmerkungen. Herr Dr. Frischenschlager, eigentlich müßte ich traurig sein, wenn Sie den mir zustehenden Ehrentitel „Django der Nation“ auf den Minister Tuppy übertragen. Aber ich bin halt jetzt schon auf größere Kaliber umgestiegen, wissen Sie. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*) Daher brauche ich vielleicht diesen „Django“ gar nicht mehr.

Zum Abgeordneten Roppert. Wegen der Prämienerrhöhung darf ich Ihnen nur sagen: Sie haben ja hier vom Rednerpult aus unter anderem kritisch vorgebracht, Sie seien nicht mein Gesprächspartner. (*Abg. Roppert: Nein, nein!*) Das haben Sie mir erklärt! (*Abg. Roppert: Der Schleifer ist nicht mein Gesprächspartner!*) Ja, Sie haben gesagt, Schleifer sei — so ist es richtig — nicht Ihr Gesprächspartner, Schleifer sei mein Gesprächspartner. Jawohl. Und den habe ich auch eingeladen für morgen, um mit ihm diese Frage zu beraten und zu behandeln, wie es im Sinne Ihrer Überlegungen auch richtig ist, mit dem Zuständigen also, und das geschieht morgen. (*Abg. Roppert: Sehr gut!*)

Zu den Personalentscheidungen. Sie wissen genau, es ist eine Entscheidung dabei gewesen, bei der es zwei ausgezeichnet Geeignete gegeben hat. Da kann es halt nur einer werden. Und wenn es dann der nicht ist, den Sie sich wünschen, dann muß ich sagen, das ist halt wirklich nur so zu beantworten: Das Leben ist hart, es kann halt nur einer werden.

Und die Verwunderung, bitte, ist ganz auf meiner Seite, wieso sich nach 16 Jahren sozialistischer und freiheitlicher Verantwortung kein einziger Spitzenbeamter oder Offizier zur Österreichischen Volkspartei bekennt. Wir haben keinen einzigen Sektionsleiter, der meiner Gesinnungsgemeinschaft angehört, wir haben keinen einzigen Neuner-Posten, wir haben keinen Amtsleiter. Also frage ich: Was haben Sie in den 16, 17 Jahren eigentlich personalpolitisch getan? Von meiner eigenen Zeit weiß ich es ja. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Jetzt, meine sehr geehrten Damen und Herren, vielleicht doch in aller Kürze zu dem Problem, das hier im Raum steht, diskutiert wird, und ich bin froh, daß es im Parlament

diskutiert wird, wo es hingehört. Das ist die Frage der Studie.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte grundsätzlich feststellen, daß es sich entgegen den Behauptungen des Herrn Abgeordneten Dr. Pilz bei dieser Studie nicht um eine Geheimstudie handelt, daß es sich bei dieser Studie nicht um das Ergebnis von Bespitzelungen handelt. Diese hat es nicht gegeben. Meine Damen und Herren! Es handelt sich lediglich um die Analyse der Parteiprogramme verschiedener politischer Gruppierungen, die auch jetzt im Nationalrat vertreten sind. Ein Parteiprogramm wird man hoffentlich noch lesen dürfen, oder ist das schon so arg? (*Abg. Wabl: Haben Sie die SPÖ-Programme auch gelesen?*) Ich glaube, bei einem Parteiprogramm soll sich der den Kopf zerbrechen, der es schafft, und nicht der, der es liest und analysiert, was man daraus ableiten kann. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Frage wurde von mehreren Abgeordneten gestellt: Wo liegt die Berechtigung? Darf ich Artikel 9a der Bundesverfassung vorlesen:

„Österreich bekennt sich zur umfassenden Landesverteidigung. Ihre Aufgabe ist es, die Unabhängigkeit nach außen sowie die Unverletzlichkeit und Einheit des Bundesgebietes zu bewahren, insbesondere zur Aufrechterhaltung und Verteidigung der immerwährenden Neutralität. Hiebei sind auch die verfassungsmäßigen Einrichtungen und ihre Handlungsfähigkeit sowie die demokratischen Freiheiten der Einwohner vor gewaltsamen Angriffen von außen zu schützen und zu verteidigen.“ (*Abg. Wabl: Von außen!*)

Dieser Artikel beginnt: „Österreich bekennt sich zur umfassenden Landesverteidigung.“ Bundesverfassung: Höchste Norm, an die diese Republik gebunden ist.

Wie heißt es im Programm der ALÖ? — Dieser Staat ist nicht unser Staat (*Abg. Dr. Blenk: Aha!*) — das wurde schon gesagt —, sein Krieg kann nicht unser Krieg sein (*Abg. Dr. Blenk: Aha!*) — wir führen aber keinen Krieg —, bekämpfen wir deshalb die umfassende Landesverteidigung. (*Bewegung bei der ÖVP.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie bekämpfen die österreichische Bundesverfassung (*Abg. Schwarzenberger: Und leisten den Eid!*), und das wird man

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Lichal

doch feststellen können. Wir werden die Gesellschaft darauf aufmerksam machen, welche Ansichten Sie über diese Bundesverfassung haben. (*Abg. Probst: Das war früher Hochverrat!*)

Wenn Sie bitte sagen — meine Herren, erklären Sie das einmal der Öffentlichkeit —, dieser Staat ist nicht unser Staat ... (*Abg. Srb: Wer sagt das?*) Hier in Ihrem Programm steht es drin! (*Abg. Srb: Das stimmt doch überhaupt nicht!* — *Abg. Wabl: Sie sagen bewußt die Unwahrheit!*)

Wenn Sie sagen, dieser Staat ist nicht unser Staat, so frage ich Sie: Dieser Staat hat eine parlamentarisch-demokratische freie Gesellschaftsordnung. Welchen Staat wollen Sie? — Keine Demokratie, kein Parlament, keine Freiheit? (*Abg. Wabl: Das ist eine ganz gewöhnliche Verleumdung!*) Was verstehen Sie darunter, wenn Sie sagen: Dieser Staat ist nicht unser Staat!? Das erklären Sie den Leuten! Sagen Sie ihnen nicht, Sie werden verfolgt und bespitzelt, sondern erklären Sie, was Sie darunter verstehen, wenn Sie sagen, daß Sie die Grundbegriffe unserer Bundesverfassung, auf der unser Staatswesen beruht, bekämpfen wollen. Das erklären Sie einmal! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Im Landesverteidigungsplan, der heute schon öfter zitiert wurde, steht drin, daß das Bundesheer auch die subversive Bedrohung und den verdeckten Kampf zu beobachten hat, da das Bundesheer nach unserer Bundesverfassung eine verfassungsmäßige Einrichtung ist und das Funktionieren dieser verfassungsmäßigen Einrichtungen natürlich gewährleistet sein muß.

Ich darf aber in diesem Zusammenhang, weil alles so gesetzmäßig geht, den Abgeordneten Dr. Pilz etwas fragen. Er hat in einer Aussendung über die apa erklärt: „Angesichts des Tagesbefehls des Bundespräsidenten sehe ich mich gezwungen, zur Befehlsverweigerung aufzurufen.“ (*Abg. Staudinger: Nein! Ist das wahr?*) Wie läßt es sich vereinbaren, daß Sie auf die österreichische Bundesverfassung und auf die Rechtsordnung vereidigt sind und zum Rechtsbruch auffordern? (*Abg. Staudinger: Herr Pilz, ist das wahr?*) Wie läßt sich das vereinbaren? Erklären Sie das einmal der Öffentlichkeit!

Jetzt noch einiges zum Friedensprogramm. Die ALÖ sagt, sie ist ökologisch, basisdemokratisch, solidarisch und gewaltfrei. Diese

Gewaltfreiheit wird jedoch dahin gehend relativiert, daß lediglich Gewalt gegen Menschen vermieden werden soll, Gewalt gegen Sachen sei aber zulässig.

So sind im Friedensprogramm, in Ihrem Friedensprogramm, Sabotageakte ausdrücklich als Formen des Widerstandes angeführt. Dies bedeutet (*Abg. Wabl: Herr Bundesminister!*) — ob es Ihnen unangenehm ist oder nicht, schauen Sie, so steht es drin —, daß etwa das Einwerfen von Fensterscheiben, das Anzünden von Kraftfahrzeugen und ähnliches durchaus gebilligt werden. (*Abg. Dipl.-Ing. Flicke: Terror ist das!* — *Abg. Wabl: Haben Sie das sozialistische Programm schon einmal studiert und das Programm der ÖVP?*)

Das Programm der ALÖ verwendet auch in der Bezeichnung seiner Feindbilder das Motivenmuster, das auch bei gefährlichen Gruppierungen verwendet wird. So wird gesprochen von den Reichen und Mächtigen, die von den Verhältnissen profitieren, von den Geistesgestörten, die mit der organisierten Lüge und dem Abmauern gegen Kritik operieren, von den menschenfeindlichen Profitätern, von den Volksverblöndern.

Das ist Ihre Diktion! Das ist Ihr Vokabular, bitte! Das wurde auch schon von anderen Gruppierungen, die dann zur Gewalt gegen Menschen gegriffen haben, verwendet. Das wurde wissenschaftlich festgehalten. Und da werden auch die potentiellen Gegner nicht als Menschen, sondern als Tiere bezeichnet. Eine Entmenschlichung mit Typen, Zombies und Schweinen, auf die natürlich geschossen werden kann. Bitte, das sind die Fakten!

Hier handelt es sich doch sicher um eigenartige Diktionen. Und wenn hier in einer Studie Wissenschaftler das feststellen, dann ist es bitte so, daß sich offensichtlich der Ertappte aufregt, daß man überhaupt draufkommt, daß solche Ansichten in den Programmen enthalten sind.

Und wenn Sie sich zurückerinnern an die Opernball-Demonstration. Da hat man jemanden bei dieser ganzen Diskussion gefragt: Was ist, wenn euch jemand abnimmt, die Verantwortlichen zu liquidieren? Darauf hat der gesagt: Wir würden uns sicher nicht davon distanzieren! Wenn ein Bundesheeroffizier hingerichtet wird, hätten wir Schwierigkeiten, uns davon zu distanzieren!

10346

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Lichal

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, die Legitimation für jede Studie und Untersuchung von Programmen und Aussagen dieser politischen Gruppierungen ist damit wohl hinlänglich bewiesen und erläutert. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Steinbauer: Kein Wunder, daß die Meissner-Blau gegangen ist!)*

Wir haben am Montag dieser Woche ein erfreuliches Ereignis feiern können, nämlich die Verleihung des Friedensnobelpreises an die UNO-Soldaten. Österreich ist ja daran beteiligt. 27 000 Österreicher haben schon an den Friedensdiensten der UNO teilgenommen. An die 1000, nämlich 975, stehen im Einsatz, auch jetzt noch, und 24 haben dabei ihr Leben gelassen. Ich glaube, daß wir stolz sein können, daß wir Österreicher auch einen Anteil an diesem Friedensnobelpreis haben, und das soll uns Freude bereiten, denn das sind wieder unsere eigenen Kinder, die Kinder des österreichischen Volkes, die eine solche Anerkennung erhalten haben. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

In dieser Woche hat es aber auch etwas sehr Trauriges gegeben. Sie wissen, daß jetzt 119 österreichische Soldaten im Einsatz in Armenien sind — Abgeordneter Roppert hat schon darauf hingewiesen —, und es ist wirklich gelungen, dort Leben zu retten.

Wir werden aber schön langsam wieder mit der Rückholung beginnen müssen, weil die Chancen auf Lebendbergungen natürlich immer geringer werden.

Ich darf Ihnen aber, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, eines sagen, und ich glaube, darauf können wir alle gemeinsam stolz sein: Unsere Soldaten bekommen dort höchste Anerkennung. Es handelt sich um eine funktionierende Einheit, die vielfach aus der Not heraus auch Befehlsgewalt an sich gezogen hat. Auch Österreicher aus dem zivilen Bereich haben sich dem Kommando unserer Leute unterstellt, weil sie gesehen haben, daß ordentlich und sachkundig gearbeitet wird.

Wir haben große Versorgungsschwierigkeiten. Ein Flugzeug ist statt in Eriwan in Moskau gelandet. Es war eine sowjetische Maschine, die auch einen Teil unserer Versorgungsgüter an Bord gehabt hat. Wir sind in Schwierigkeiten geraten, weil unsere Soldaten sogar ihre Wäsche hergeschenkt haben ange-

sichts des großen Leids, das sie dort gesehen haben.

Es hat sich herausgestellt, daß wir mit den Echoloten und mit unseren spezialausgebildeten Soldaten der ABC-Abweherschule wirklich große Leistungen vollbringen und richtig am Platz sind. Dadurch, daß wir keine Fahrzeuge haben, ist leider die Mobilität nicht so gegeben.

Nur, schön langsam überfordert es unsere Kräfte schlicht und einfach, denn nach der Bergung der Verschütteten tritt das Problem der Versorgung der Lebenden immer mehr in den Vordergrund, und das ist sicher nicht mehr möglich im Rahmen eines Kontingents von ungefähr 120 Spezialeinheiten. Es wird am Samstag vormittag die erste Maschine zurückkommen. Hauptsächlich werden dabei auch die Zivilisten, die in den verschiedensten Hilfsorganisationen mitgeholfen haben, zurückgebracht werden. Wir bieten das an.

Wir müssen natürlich diese Maschinen chartern, weil uns ein Großfluggerät ja nicht zur Verfügung steht und auch die Kapazitäten der anderen Länder nicht ausreichen. Das heißt, daß wir eine große logistische Anstrengung unternehmen müssen.

Ich freue mich aber, Ihnen mitteilen zu können, daß auch der Verteidigungsminister der UdSSR, Dimitrij Jasow, über den Verteidigungsattaché in Moskau seinen Dank für den Einsatz der österreichischen Soldaten in der von dieser Katastrophe heimgesuchten Gegend in Armenien ausgesprochen hat.

Wir werden sie auch entsprechend empfangen. Ich glaube, es ist doch sinnvoll, sie jetzt wieder zurückzubringen, weil eben die Aussicht auf Erfolg immer geringer wird.

Ich hoffe, daß ich zumindest zu einigen wesentlichen Themen Stellung genommen habe. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Wabl: Herr Präsident!)* 16.49

Präsident: Ist das eine Wortmeldung zur Geschäftsbehandlung? *(Abg. Wabl: Ja!)* Bitte sehr.

16.49

Abgeordneter Wabl (Grüne) (zur Geschäftsbehandlung): Ich ersuche um eine Sitzungsunterbrechung wegen der Aussage des Herrn Bundesministers Lichal, daß diese Studie für ihn legitimiert ist. Im Gegensatz dazu hat sich der Herr Bundeskanzler klar und

Wabl

deutlich davon distanziert. Ich halte das Vorgehen für völlig verfassungswidrig. (*Abg. Dr. Höchtl: Das, was in Ihrem Programm steht, ist verfassungswidrig!*)

Ich bitte um eine Sitzungsunterbrechung.

Präsident: Jetzt gehen wir einmal der Reihe nach vor.

Zuerst einmal hat Herr Bundesminister Dr. Lichal den Herrn Abgeordneten Dr. Pilz einen „notorischen Ehrabschneider“ genannt. Ich erteile ihm dafür einen O r d n u n g s r u f.

Die Protokolle, die ich wegen der weiteren vier Begehren auf Ordnungsrufe angefordert habe, liegen mir noch nicht vor. Es wird daher später darüber entschieden werden.

Was das Verlangen nach Sitzungsunterbrechung betrifft (*Zwischenruf des Abg. Wabl*) — ausreden lassen den Präsidenten! —, so will ich einem parlamentarischen Brauch folgen, ohne mich mit der Begründung für die Sitzungsunterbrechung auseinanderzusetzen. Der parlamentarische Brauch ist: Wenn ein Klubobmann um eine Sitzungsunterbrechung im Namen seines Klubs ersucht (*Abg. Probst: Das ist ja kein Klub, das ist ein Haufen! — Heiterkeit*), dann wird diesem Ersuchen stattgegeben.

Ich unterbreche die Sitzung auf 15 Minuten. (*Die Sitzung wird um 16 Uhr 51 Minuten unterbrochen und um 17 Uhr 20 Minuten wiederaufgenommen.*)

Präsident: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf.

Über Wunsch des Herrn Klubobmannes Wabl hat im Kreise der Präsidialkonferenz eine Aussprache stattgefunden.

Was das Begehren nach weiteren Ordnungsrufen betrifft, so würde ich für den Zwischenruf „Hahnenschwanzler“ einen solchen erteilen, wenn die Person im Protokoll stünde, die das gerufen hat. (*Rufe: Pilz war es!*) Meine Herren, es tut mir leid. Es steht im Protokoll „Ruf“; ich selbst habe es nicht gehört, daher kann ich keinen Ordnungsruf erteilen.

Ich würde bei eindeutiger Feststellung im Protokoll jedenfalls dafür einen Ordnungsruf

erteilen. Aber, wie gesagt, einem Anonymus kann ich keinen Ordnungsruf erteilen.

Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich nunmehr Herr Abgeordneter Dr. Pilz zum Wort gemeldet. Ich weise darauf hin, daß diese die Dauer von 5 Minuten nicht überschreiten darf.

17.22

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Herr Bundesminister! Ich stelle fest und richtig: Sie haben aus dem Programm der Alternativen Liste Österreichs zitiert. Es gibt eine Organisation namens Alternative Liste Österreich. Wie sich vielleicht bis zu Ihnen schon herumgesprochen hat, sind wir der Parlamentsklub der Grünen Alternative. (*Abg. Dr. König: Wo ist die tatsächliche Berichtigung?*)

Vielleicht ist es auch schon Ihnen aufgefallen, daß das zwei verschiedene Organisationen sind. Der Herr Bundesminister hat gesagt: Das haben Sie alles gesagt, und hat uns persönlich, den Klub, damit gemeint.

Ich stelle richtig, daß das Aussagen und Äußerungen der Alternativen Liste Österreichs sind. Mir ist eines sehr wichtig: daß sich ein Bundesminister, bevor er so etwas in den Raum stellt und Verfassungsbrüche befürwortet, zumindest erkundigt, auf welche Quellen er zurückgreift, wenn er beginnt, einer Parlamentsfraktion der demokratischen Opposition Falsches zu unterstellen. Das möchte ich hiemit richtigstellen! (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Jolanda Offenbeck: Er distanziert sich nicht!*)

17.24

Präsident: Als nächste Rednerin ist nunmehr Frau Abgeordnete Ute Apfelbeck zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihr. (*Abg. Roppert: Ein 5-Stern-General, aber nicht beim Bundesheer!*)

17.24

Abgeordnete Ute Apfelbeck (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Das Bundesheer ist keine Spielwiese für gescheite oder für ehrgeizige Verteidigungsminister, sondern hat im staatlichen Gefüge aus mehreren Gründen seine Aufgabe zu erfüllen. Ich hoffe, ich muß Ihnen jetzt nicht genau erklären, welche Aufgaben. (*Ruf bei der ÖVP: Frischenschlager oder Krünes?*)

10348

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Ute Apfelbeck

Meine Herren, darf ich jetzt weitersprechen? Ich habe Sie bis jetzt kein einziges Mal unterbrochen, und ich bitte Sie darum, daß auch Sie das bei meiner Rede nicht machen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident *(das Glockenzeichen gebend)*: So, jetzt könnte wieder etwas Ruhe einkehren, damit die Rednerin zu Wort kommt.

Abgeordnete Ute Apfelbeck *(fortsetzend)*: Jeder von uns wünscht sich, in Frieden zu leben. Jeder würde sich sicher auch den Tag sehnlichst herbeiwünschen, an welchem wir überzeugt sagen können, daß der ewige Friede ausgebrochen sei und sich die Haltung von Heeren nun für alle Zeiten erübrige.

Nur sehe ich heute diesen Tag noch nicht! Allein nach dem Zweiten Weltkrieg, nach welchem manche Menschen glaubten, daß es aufgrund der Millionen Opfer, die dieser gefordert hatte, nunmehr zu keiner kriegerischen Auseinandersetzung mehr kommen werde, gab es zirka an die 150 kriegerische Auseinandersetzungen auf dieser Erde. Solange wirtschaftliche, ideologische und auch religiöse Motive nach wie vor die Ursache für kriegerische Handlungen sein können, ist es auch bei uns ein Gebot der Stunde, für eine militärische Landesverteidigung einzutreten. Das heißt aber, auch mit allen dazugehörigen Konsequenzen.

Meine Damen und Herren! Manchmal hat man den Eindruck, daß auch verantwortliche Politiker das Heer als lästige Verpflichtung behandeln und eigentlich nur gewillt sind, diesem soviel zukommen zu lassen, damit lediglich die Fiktion eines Heeres erhalten bleiben soll.

Die militärische Landesverteidigung ist eine zu ernste Sache, um sie nur als Alibi zu betreiben.

Meine Damen und Herren! Jahr für Jahr werden Zehntausende junge Männer zur Ableistung ihres Wehrdienstes eingezogen. Sie alle legen den Eid ab, die Grenzen unseres Landes unter Einsatz ihres Lebens zu verteidigen.

Auch ich habe einen Sohn, der demnächst dieser Berufung Folge zu leisten haben wird. Für die Mehrheit der Eltern ist es auch eine selbstverständliche Pflicht, daß sie ihre Söhne dem Staat, sprich unserer Gemeinschaft, zur Verfügung stellen. Ich muß aber als Mutter

auch das Gefühl haben, daß sich der Staat dessen bewußt ist, daß auch er eine Verpflichtung gegenüber unseren jungen Soldaten hat. Es müssen ihnen alle Möglichkeiten geboten werden, ihren Auftrag unter Einsatz, aber auch unter Schonung ihres Lebens erfüllen zu können.

Dazu gehört natürlich eine entsprechend gute Ausbildung. Dazu gehört aber auch unbedingt das Beste an Ausrüstung; und das beginnt bei der Kleidung, der persönlichen Bewaffnung und geht bis zu den neuesten Waffensystemen.

Ich meine, daß daneben auch die infrastrukturellen Einrichtungen stimmen müssen: Neue Kasernen! Die Sanierung alter Kasernen ist unbedingt erforderlich. Ich weiß um diese Notwendigkeiten in der Steiermark. In der Steiermark werden junge Soldaten in Kasernen einberufen, gegen welche eine Strafanstalt ein 5 Sterne-Hotel darstellt. Viele Steirer können ihren Wehrdienst nicht in der Steiermark ableisten, da es an notwendigem Raum fehlt.

Herr Bundesminister! Ich hoffe, daß aus den vorgesehenen Mitteln für den Kasernenbau und die Sanierung ein möglichst großer Brocken für die Steiermark abfällt. *(Bundesminister Dr. L i c h a l: Selbstverständlich!)* Danke, Herr Bundesminister. *(Beifall bei FPÖ, SPÖ und ÖVP.)*

Wir dürfen eines nicht vergessen: Vor Jahrzehnten — wenn wir vielleicht bis zum alten Kaiser zurückgehen — sind junge Männer aus der meist auf einem sehr niedrigen Qualitätsniveau befindlichen elterlichen Wohnung in eine Kaserne mit einem wesentlich höheren Wohnkomfort eingerückt.

Heute muß man sich bemühen, daß der Abstieg vom Qualitätsniveau der heimatlichen Wohnung zur Kaserne nicht zu groß wird.

Ich möchte aber auch über das Leben beim Bundesheer etwas sagen, so wie es mir junge Soldaten geschildert haben. Viele rücken mit einer durchaus positiven Einstellung zum Heer ein und verlassen dieses als Gegner.

Meine Damen und Herren! Heeresverdrossenheit ist gleich Heimatverdrossenheit.

Ich weiß schon, daß es das Sprichwort gibt: Die Hälfte seines Lebens wartet der Soldat

Ute Apfelbeck

vergebens. In diesem Sinne wünsche ich mir, daß unsere Soldaten das ganze Leben vergeblich warten müssen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber das schon bekannte und vielstrapazierte Herumwarten bei der Ausbildung scheint die Präsenzdienster am meisten zu stören. Das größte Problem dürfte aber darin liegen, daß es offensichtlich manchem Kommandanten nicht gelingt, den Präsenzdienstern zu helfen, im Wehrdienst nicht nur eine lästige Verpflichtung, sondern auch einen echten Sinn zu sehen.

Als Funktionärin, die die FPÖ im Bezirk Graz-Umgebung vertritt, in dem sich der Flughafen Thalerhof befindet, weiß ich, daß der militärische, aber noch mehr der zivile Flugbetrieb eine Belastung für die Bevölkerung darstellt. Es gibt zum Beispiel auf den Militärflughäfen keine Auffangnetze. Die Landebahnen sowohl des Flughafens Thalerhof als auch in Zeltweg sind derzeit relativ kurz. Derzeit wird der vorgesehene Flugeinsatzplan nicht eingehalten, und Graz-Umgebung trägt für ganz Österreich allein die Belastung. Es ist eine unbedingte Forderung, daß die notwendigen Einrichtungen und Ausbauten so rasch als möglich geschaffen werden, damit durch die Einhaltung des Flugeinsatzplanes die Belastung für Graz und Graz-Umgebung entscheidend reduziert wird. Wenn auch in Zukunft durch den Flugeinsatzplan andere Flughäfen angeflogen werden sollen, so muß es doch im Bereich des Flughafens Thalerhof zu großzügigen Ablösungen kommen.

Es gibt Bereiche, in welchen die Bevölkerung nicht nur durch die Militärfliegerei, sondern auch durch die zivile unerträglich belastet wird. So ein Bereich ist die Schindlersiedlung in Feldkirchen, über die die Flugzeuge unmittelbar nach dem Abheben beziehungsweise beim Landen in geringer Höhe darübersausen. Wir fordern daher, dort raschest Ablösen vorzunehmen, meine Damen und Herren!

Wir bekennen uns zum Bundesheer, es ist für uns nicht nur eine lästige, uns durch die Siegermächte aufgezwungene Neutralitätspolitische Verpflichtung. Wir sind aufgrund nüchterner Überlegungen von der Notwendigkeit einer wirksamen Landesverteidigung überzeugt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir halten nichts von einem „Alibiheer“, wie es der ehemalige durchaus verdienstvolle

Bundeskanzler Figl einmal formuliert hat. Wir wünschen uns die Unabhängigkeit nach allen Seiten, von allen vier Mächten garantiert. Daher müssen wir auch eine Wehrmacht haben, die an den Grenzen im Ernstfall mindestens fünf Schuß abfeuern kann. — So Figl. *(Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.)*

Und ich glaube, daß wir im Augenblick nahe daran sind, tatsächlich im Ernstfall nur fünf Schuß abfeuern zu können. *(Beifall bei der FPÖ.)* 17.35

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Kraft.

17.35

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Jeder Ressortminister wünscht sich wahrscheinlich einen Finanzminister, der ihn am Beginn einer Budgetverhandlung fragt, ob es nicht ein bisserl mehr sein dürfe.

Minister Lichal hatte einen Verhandlungspartner, der gemeint hat, ob es nicht ein bißchen weniger sein dürfe. Natürlich wird jeder Finanzminister bestrebt sein, seinen Rahmen durchzusetzen, noch dazu, wenn er den Auftrag einer gesamten Regierung hat, ein Sparbudget zu erstellen und Einsparungen und eine Budgetsanierung vorzunehmen. Natürlich wird jeder Ressortminister bestrebt sein, möglichst viele seiner Wünsche durchzusetzen, noch dazu, wenn es sich um existentielle handelt.

Ich meine, beim Landesverteidigungsbudget geht es einfach schlechthin um das außenpolitische Sicherheitselement eines Staates, um unsere Verteidigungsbereitschaft und -fähigkeit.

Die Österreichische Volkspartei hat sich zu dieser Bereitschaft und Fähigkeit immer bekannt. Ich darf dazu den Satz aus dem Salzburger Programm zitieren, in dem es heißt: „Eine wirksame und umfassende Landesverteidigung werten wir als Ausdruck unseres Selbsterhaltungs- und Freiheitswillens und als Erfüllung einer völkerrechtlichen Verpflichtung.“

Internationale sicherheitspolitische Krisen richten sich nicht nach finanziellen oder ökonomischen Leistungsfähigkeiten eines Systems, das davon bedroht ist. Und für all

10350

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Kraft

jene, die heute die Anliegen dieser Sicherheitspolitik als zweitrangig oder zumindest nicht als aktuelle Herausforderung betrachten, könnte es eines Tages — wir hoffen es nicht — ein böses Erwachen geben.

Die Sicherheit eines Staates und seiner Gesellschaft kann nicht durch ein Null- oder, wie ein Finanzminister einmal gemeint hat, Minuswachstum der dafür erforderlichen Aufwendungen garantiert werden. Das wäre Ausdruck einer unverantwortlichen Haltung, für die man unter Umständen zu einem späteren Zeitpunkt einen viel höheren Preis bezahlen müßte.

Bundesminister Lichal hat ein Landesverteidigungsbudget herausverhandelt, das in Zeiten einer Budgetsanierung und -konsolidierung wahrscheinlich kaum ein anderer oder früherer Minister zustande gebracht hätte.

Sicher sind nicht alle Wünsche erfüllt worden. Wir kennen auch einige Schwachstellen, die nicht mit diesem Budget in Angriff genommen werden können, sondern die für künftige Budgets aufgeschoben werden. Bereiche wie etwa Versorgung, Sanitätsversorgung — auch hier wird ja schon heuer begonnen —, Sperrorganisation, Aufklärung, Steilfeuerunterstützung, Ausrüstung mit Lenk Waffen und manches andere mehr. Aber mit 568 zusätzlichen Millionen können ab dem nächsten Jahr wichtige Bereiche in Angriff genommen werden.

Es ist heute schon der Bereich des Kasernenbaus besprochen worden: 500 Millionen mehr für Kasernensanierung, das ist ja ein wichtiger Bereich. Es darf uns ja nicht in Zukunft mehr Bausubstanz verfallen, als wir sanieren können, wie es zum Beispiel in der Vergangenheit manchmal der Fall war.

Insgesamt gibt es also eineinhalb Milliarden mehr für den militärischen Hochbau. Der Herr Bundesminister hat richtigerweise darauf hingewiesen, daß das ja auch eine Verbesserung der Umwelt des Soldaten bedeutet, der Infrastruktur der Kaserne mit den Sanitär- und Sanitätsanlagen, mit den Küchen, mit den Unterkünften, mit den Freizeiteinrichtungen.

Natürlich ist es — wahrscheinlich wie immer — eine oppositionelle Pflichtübung, wenn auch heute gesagt wird, alles sei zu wenig, zu schlecht, es gehe alles viel zu lang-

sam; das gilt zumindest für die eine Hälfte der Opposition, für die andere Hälfte ist ja ohnehin jeder Schilling für die Landesverteidigung zuviel.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, orientieren wir uns nicht an dem, was da irgendwelche anarchiefreundlichen Pilzköpfe oder sonstige Verbalradikalinskis von sich geben (*Abg. Smolle: Frau Präsidentin! Einen Ordnungsruf!*), sondern orientieren wir uns an unbestreitbaren Fakten wie Budgetunterlagen oder aber auch an ausländischen oder internationalen Beurteilungen dieser österreichischen Landesverteidigung. (*Abg. Smolle: Einen Ordnungsruf!*) Und diese sind gut.

Hohes Haus! Ich möchte mich wie Kollege Frischenschlager auch mit dem Kapitel Erläuterungen beschäftigen. Natürlich ist es auch hier so, daß wir manches Mal das gleiche meinen, es aber anders darlegen. Natürlich wird die Opposition sagen: Das Glas ist halbleer!, und wir werden sagen: Das Glas ist halbvoll! Im wesentlichen treffen wir wahrscheinlich das gleiche.

Ich zitiere auch diese Stelle, wo es heißt: „Eingeschränkte Bereitstellung der materiellen Ausrüstung im für die Ausstattung der Heeresgliederung unbedingt erforderlichen Ausmaß.“

Herr Kollege Frischenschlager! Natürlich sind die Begriffe „eingeschränkt“ und „im erforderlichen Ausmaß“ Ausflüsse eines Sparbudgets, eines Sanierungs- und Konsolidierungsbudgets, aber daß das heute so sein muß, ist ja auch ein wesentlicher Teil des Erbes. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Das Wort „vorhandene“ haben Sie leider nicht zitiert, das steht auch drinnen!*) Doch, Herr Kollege, ich habe es auch zitiert, aber ich will dazusagen:

Natürlich wurde mit der Heeresgliederung 1987 die frühere Mobilmachungsorganisation in eine brauchbare Einsatzorganisation umgegliedert und wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen. Das ist ja auch notwendig in Anbetracht des geringer werdenden Wehrpflichtigenaufkommens und ist natürlich auch eine Vorsorge in diese Richtung.

Es heißt weiter in den Erläuternden Bemerkungen: Weiterführung der Modernisierung der Ausrüstung des Bundesheeres. Es geht dabei ganz wesentlich um die Ausrü-

Kraft

stung; um die Waffe, um das Gerät, das der Mann bei sich und an sich trägt. Davon hängt natürlich in ganz wesentlichem Ausmaß die Motivation des Mannes selber ab, welches Werkzeug wir ihm in die Hand geben, damit er seine Aufgabe erfüllen kann. Motivation freilich kann nicht nur Aufgabe des Bundesheeres allein sein, sie muß, glaube ich, vielmehr Aufgabe der gesamten Gesellschaft sein — des Parlaments, der Regierung, der umfassenden Landesverteidigung und insbesondere auch der geistigen Landesverteidigung und all der Möglichkeiten, die sich dort eröffnen.

Es heißt weiter in den Erläuternden Bemerkungen: Aufrechterhaltung der Ausbildung der Wehrpflichtigen und Weiterbildung des Kadets. — Damit, glaube ich, soll gerade dem Stellenwert der Ausbildung der Präsenzdiener und der Weiterbildung der Auszubildenden mit besonderem Augenmerk auf Menschenführung und auf das Führungsverhalten der Vorgesetzten Rechnung getragen werden.

Ein Heer ist eben ein Unternehmen, dem in Zeiten des Friedens primär die Aufgabe der Aus- und Weiterbildung für den Einsatz zukommt. Gerade die österreichische Offiziers- und Unteroffiziersausbildung findet — das hören wir bei jeder Gelegenheit — international immer wieder hohe und höchste Anerkennung. Der Kadetmann als Auszubildender ist einfach die Nahtstelle zwischen Bundesheer und Jungmann, und seine sorgfältigste Auswahl und Ausbildung sind daher von entscheidender Bedeutung. Dieser Auszubildende ist einfach das Nadelöhr, durch das jeder Grundwehrdiener durch muß. Dort, wo Vorbildfunktion, menschliche Respektierung, fachliche Fähigkeit nicht gegeben sind, nützen wahrscheinlich auch die sonstigen, die besten strukturellen Rahmenbedingungen sehr wenig.

Hohes Haus! Gute Ausrüstung, solide Ausbildung sind ganz einfach die Überlebenschancen eines Soldaten. Das gilt auch für die Waffen, für die Bewaffnung, für die Waffensysteme. Sind sie schlecht, sind die Überlebenschancen schlecht, sind sie gut, dann werden auch die Überlebenschancen gut sein. Und ich meine, in der Schaffung dieser guten Chancen liegt eigentlich die hohe Verantwortung einer guten Landesverteidigungspolitik.

Allen Nörglern, Skeptikern zum Trotz und allen sozusagen friedensbewegten Menschen zur Freude sei eines gesagt: Soldaten des

österreichischen Bundesheeres sind so ausgebildet und so ausgerüstet, daß sie immer wieder gern gesehener und willkommener Teil der friedenserhaltenden und friedenssichernden UNO-Einheiten sind, waren und sein werden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Herr Bundesminister Lichal hat auf die hohe Auszeichnung und hohe Anerkennung unseres UNO-Kontingentes durch die Verleihung des Friedenspreises der UNO hingewiesen.

Hohes Haus! Soldaten des österreichischen Bundesheeres sind auch so ausgebildet und ausgerüstet, daß sie ad hoc in ein Erdbebenkatastrophengebiet entsendet werden können, um Menschenleben zu retten. Soldaten in Uniform des österreichischen Bundesheeres werden zu Botschaftern des Friedens und der internationalen Solidarität. — Auch diese Merkmale stehen auf der Erkennungsmarke des österreichischen Bundesheeres.

Meine Damen und Herren! Dieses Budget erfüllt zweifellos nicht alle Wünsche. Es geht von einer realistischen Einschätzung aus, und es erlaubt durchaus die Annahme eines weiteren soliden und erfolgreichen Aus- und Weiterbaues unserer Landesverteidigung. Daher geben wir diesem Budget natürlich unsere Zustimmung. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

17.46

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wabl.

17.46

Abgeordneter Wabl (Grüne): Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister! Frau Präsidentin! Ich wollte eigentlich heute nur heruntergehen, um kurz ... *(Abg. Heinsinger: ... frohe Weihnachten zu wünschen! — Heiterkeit.)* Das werde ich auch noch machen, obwohl ich nicht den Eindruck habe, daß bei Ihnen Wünsche etwas helfen, da Sie allen parteipolitischen Sachzwängen erliegen und eigentlich in vielen Situationen nicht mehr als frei Handelnde auftreten.

Meine Damen und Herren! Ich wollte eigentlich nur darüber reden, wie sinnlos die Anschaffung dieser — wie Sie sie immer niedlich nennen — Luftraumüberwachungsgeräte war, ist und sein wird. Ich glaube, jeder einzelne Abgeordnete müßte, wenn ich fragen würde, ob er im Innersten, wenn er nur ein bißchen darüber nachdenkt, glaubt,

10352

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Wahl

ob diese Aufwendungen militärisch sinnvoll sind, ob dieses Flugzeug das kann, wovon dauernd in der Öffentlichkeit gesprochen wird, wenn er ehrlich ist, es verneinen. (*Abg. F i s t e r: Eindeutig ja sagen!*)

Herr Kollege Pilz hat ja schon ausgeführt, wie tauglich dieses Fluggerät ist, und ich habe mir gestern von einem Flugsicherungstechniker erzählen lassen, wie viele Pannen damit passieren. (*Abg. H e i n z i n g e r: Wie heißt denn der?*) Der kann das beurteilen, der sitzt nämlich dort an leitender Stelle. (*Abg. R e s c h: Wer, der Pilz?*) Nein, nicht der Herr Kollege Pilz, sondern eben dieser Beamte. Er hat mir erzählt, was der DRAKEN kann und wie dieses Flugzeug, dieses Milliarden-Geschehen, dort verrottet.

Ich weiß schon, wie leichtfertig Sie mit Steuergeldern umgehen, das haben Sie auch in der gestrigen Diskussion wieder bewiesen. Sie appellieren immer an dieses Hohe Haus und sagen, im Sinne des Staatsganzen, für die große Idee der Demokratie, für dieses Land reklamieren Sie Ihre Entscheidungen. Gestern war diese Argumentation ja nur allzu lächerlich, bei der Entscheidung über diese Flugzeuge ist sie nicht mehr lächerlich, sondern bereits lebensbedrohend.

Meine Damen und Herren! Ich will darüber kein Wort mehr verlieren. Wir haben unsere Haltung dazu klar bekanntgegeben. Auch Landeshauptmann Krainer hat seine Haltung dazu klar bekanntgegeben, er hat sogar Regierungsbeschlüsse herbeigeführt — von SPÖ und ÖVP unterzeichnet, beschlossen, bis heute gültig. Die Landesregierung meines Bundeslandes hat heute noch einen gültigen Beschluß, und daran kann man ermessen, wieviel ein Beschluß einer Regierung wert ist, wieviel das Wort eines Landeshauptmannes wert ist. (*Abg. R o p p e r t: Aber keine Kompetenz!*)

Ich kann Ihnen auch die Zitate des Vizekanzlers Mock hierher bringen, der gesagt hat, der Ausstieg aus dem DRAKEN-Vertrag muß möglich sein. Landeshauptmann Krainer hat gesagt, er werde keinen Mann nach Wien in die Regierung schicken, wenn diese Frage nicht positiv für die Steiermark entschieden werde. Aber all das sind leere Worte. Ich hoffe, daß die Menschen an diesen Versprechungen und nicht gehaltenen Versprechungen erkennen werden, wer wirklich im Sinne dieses Staates arbeitet.

Lassen Sie mich einmal ein ganz klares Wort verlieren über die großen, heroischen Reden, in denen Sie sagen, daß Sie für die Landesverteidigung sind. Ich sage Ihnen — lassen Sie mich aber den Satz zu Ende sprechen —: Ich bin auch für die Verteidigung dieses Landes, ich bin auch für die Verteidigung der demokratischen Rechte der Menschen in diesem Land. Ich bin für die Verteidigung sämtlicher kultureller Errungenschaften in diesem Land. Ich bin für die Verteidigung des Eigentums der Menschen in Österreich. Und ich bin auch für die Verteidigung der Würde in diesem Land. Aber einige in diesem Haus haben nicht begriffen, daß diese Methoden, diese Finanzierung, diese Budgetierung in Geräte, in Systeme, in Strategien, die in der jetzigen historischen Situation nur den Tod bringen können, sinnlos, wahnsinnig und lebensbedrohend sind. Alle anderen Menschen, die der Meinung sind, daß wir Utopien anhängen sollten, daß wir noch Träume haben sollten, diffamieren Sie hier.

Ich will nicht zu lange auf die Rede des Herrn Roppert eingehen, der gefragt hat: Wo sind denn die Friedensbewegungen, die Friedensinitiativen, die ARGE Zivildienst gewesen? Wo ist sie denn gewesen, als in Armenien das Erdbeben war, wo sind denn die Freiwilligen von diesen Organisationen? Sie wissen von denen nichts. Sie machen ja Studien, die Sie dann hier noch als legitim verkaufen. Sie wissen nichts von der Friedensarbeit, Sie wissen nichts von den Entwicklungshelfern. (*Abg. P r o b s t: Wo waren sie wirklich? Das sind immer so leere Sätze! 18mal der gleiche Satz!*) Sie wissen nichts von den vielen katholischen Aktivisten, die Friedens-tätigkeit in der ganzen Welt entfalten.

Dann noch eines: Wozu braucht ein Bundesheer Abfangjäger, wenn es Erdbebenopfern in Armenien helfen kann? Wozu braucht ein Bundesheer, ein Soldat Lenkwaffen, wenn er Erdbebenopfern helfen kann? (*Abg. P r o b s t: Das ist ja leeres Stroh!*) Dafür werden Sie mir hier keine Erklärung abgeben können. (*Beifall bei den Grünen.*)

Wenn Sie hier anführen, daß die UNO-Friedenstruppe den Friedensnobelpreis bekommen hat, dann kann ich Ihnen eines versichern: Ich halte diese Form des Soldatentums in der jetzigen Zeit für die einzig legitime und die einzig erklärbare. Alles andere, was in diesen Kleingärten von engstirnigen Militärpolitikern kreiert wird,

Wabl

halte ich für menschenverachtend und zukunftsabweisend.

Herr Bundesminister, jetzt gehe ich ein auf die Ungeheuerlichkeit, die Sie sich heute geleistet haben. *(Abg. Kräft: Wer?)*

Herr Abgeordneter Roppert sagt ganz vorsichtig, ja die ersten 80, 90 Seiten findet er noch ganz korrekt, das sei eine wissenschaftliche Arbeit. Im Namen der Wissenschaft wird hier irgend etwas toleriert. *(Abg. Roppert: Das habe ich nicht gesagt! Ich habe gesagt, das ist eine Auflistung!)*

Herr Kollege Roppert! Aber Sie haben sich immerhin dazu durchgerungen, die Worte Ihres Parteivorsitzenden ernst zu nehmen, daß nämlich hier ein Verhalten vorliegt, das unsere Bundesverfassung aushöhlt, die Sie so oft anrufen und wo dann Herr Professor Ermacora heruntergeht und immer glaubt, er ist der Verfechter dieser Bundesverfassung.

Wenn Sie, Herr Bundesminister, die Bundesverfassung studiert hätten, die Sie offensichtlich noch nie zur Hand genommen haben, da Ihnen das Parteibuch genügt *(Beifall bei den Grünen)*, dann hätten Sie gewußt, was drinsteht und daß Sie eindeutig das Bundes-Verfassungsgesetz verletzen. Sie haben dann noch die Stirn, hier eine Studie zu legitimieren, die frei gewählte Abgeordnete in schlechtes Licht rücken sollte.

Ich lese Ihnen das vor, Herr Bundesminister! Dem Bundesheer obliegt die militärische Landesverteidigung. Dann steht in Absatz 2, Herr Bundesminister — und lesen können Sie sicher —: Das Bundesheer ist, soweit die gesetzmäßige zivile Gewalt seine Mitwirkung in Anspruch nimmt, ferner bestimmt, auch über den Bereich der militärischen Landesverteidigung hinaus zum Schutze der verfassungsmäßigen Einrichtungen und ihrer Handlungsfähigkeit sowie der demokratischen Freiheiten der Bewohner einzugreifen. *(Abg. Probst: ... dem brauchen Sie wenigstens keine Antwort zu geben!)*

Es steht ganz eindeutig in der Bundesverfassung: ... ist, soweit die gesetzmäßige zivile Gewalt ... Und ich weiß nicht, ob Sie die gesetzmäßige zivile Gewalt sind. Vielleicht hat Herr Blecha, der sich distanziert hat, seinen Ministerposten, seine Kompetenzen schon an Sie abgegeben. Das mag schon sein. Was in der Regierung noch alles möglich ist, wird sich ja herausstellen. Aber Sie, Herr

Bundesminister, haben dafür keinen verfassungsmäßigen Auftrag! *(Beifall bei den Grünen.)*

Und wenn Sie hier hereinkommen, in dieses Haus und freigewählte Abgeordnete bezichtigen, daß sie Verfassungsfeinde sind, und das mit dieser Studie, die verfassungswidrig ist, legitimieren, Herr Bundesminister, dann haben Sie einen starken Vertrauensmißbrauch dieses Hauses begangen.

Ich sage Ihnen hier folgendes: Es gibt immer wieder hier in diesem Haus großartiges Gezeter und Gejammer, wenn Ihrer Meinung nach ein Abgeordneter beleidigende Äußerungen macht. Ich finde Beleidigungen auch nicht korrekt. Und es ist mir auch schon oft genug passiert, daß ich Menschen beleidigt habe. Aber was Sie, Herr Bundesminister, hier tun, das hat mit Beleidigung gar nichts mehr zu tun, sondern das ist ein Verfassungsbruch *(Abg. Vetter: Das ist die Realität!)* und auch noch die Bejahung des Verfassungsbruchs. *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Kollege Roppert! Zu Ihrer großartigen Einschätzung des Handbuches der Anti-DRACKEN-Gegner. Dieses Parlament geht so leichtfertig darüber hinweg, daß Menschen in der Steiermark Sorge um die Gesundheit ihrer Kinder haben, Sorge haben, daß diese Geräte abstürzen, Sorge haben um ihr Leben, und wirft diesen Menschen vor, sie würden gegen die Einrichtungen des Staates kämpfen und Widerstand leisten, weil Sie glauben, daß das der Auftrag Ihrer Partei und Ihrer Bundesregierung wäre. Sie diffamieren hier Menschen, die berechtigterweise in Sorge sind.

Ich habe hier noch nie jemanden laut aufschreien gehört, daß das Eigentum vieler Menschen in Österreich gefährdet ist durch die Politik, die Sie hier verfolgen. Ununterbrochen zeigen Sie da hinauf und sagen: Das sind die Verfassungsfeinde! Und ich habe auch einige Male von seiten der ÖVP das Wort Terroristen gehört.

Dazu tragen Sie bei, Herr Bundesminister. Sie tragen dazu bei, daß hier Verhetzung passiert. Mich erinnert das fatal an die Zeit — ich kenne sie Gott sei Dank nur aus den Geschichtsbüchern — der Ersten Republik.

Mich wundert von der SPÖ schon folgendes, gerade von Herrn Abgeordneten Roppert: Er diffamiert hier meinen Antrag, in dem ich verlangt habe, daß in diesem Haus

10354

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Wabl

ähnliches passiert wie in Schweden, daß nämlich das Bundesheer in keinem Fall bei inneren Konflikten eingesetzt werden kann.

Bitte, wo ist denn die gefährliche Gruppe, die sich bereits formiert, um diesen Staat zu zersetzen? Wo sind denn die großen Waffenlager, wo sind denn die Haftterroristen? Aber Sie machen hier eine Politik der Verhetzung und wundern sich dann, wenn hier Reaktionen kommen.

Meine Damen und Herren, ich bin jetzt zwei Jahre in diesem Haus (*Rufe bei der ÖVP: Leider! Zu lange!*), und ich kann mich an die Diskussion um die Opernballdemonstration erinnern. Und jedesmal, wenn irgendein kleiner oder großer oder mittlerer Abgeordneter herauskommt und meint, er müsse die Grünen diffamieren oder verleumden, dann zitiert er die Opernballdemonstration. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Haben Sie einmal nachgefragt, wer dort war!? Haben Sie einmal nachgefragt? Dort waren Katholiken, Sozialisten, Grüne, Alternative! Und Sie sagen immer, die Grünen seien die Verfassungsfeinde. (*Abg. Probst: Ruhig! Ruhig!*) Das ist fahrlässige Verhetzung.

Herr Ermacora, Sie machen genau dasselbe. In der großen Welt reisen Sie herum und suchen nach Menschenrechtsverletzungen. Hier in diesem Haus passiert es mit diesem Minister. (*Beifall bei den Grünen. — Ruf bei der ÖVP: Das ist einen Ordnungsruf wert! — Abg. Vetter: Der gehört zu den Pradler Ritterspielen! — Weitere Zwischenrufe.*)

Meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen eines: Man hat mich in der Präsidiale aufgefordert, ich solle mich vom Abgeordneten Peter Pilz distanzieren. (*Ruf: Da täten Sie gut daran! — Abg. Hofner: Geyer und Fux haben sich schon distanziert!*) Ich sage Ihnen eines: Peter Pilz ist ein frei gewählter Abgeordneter wie Sie, und er soll das rechtfertigen, was er sagt.

Aber der Bundesminister auf dieser Regierungsbank nimmt sich das Recht heraus, eine Studie, von der sich der Bundeskanzler zu Recht distanziert hat, als legitim zu bezeichnen, und Sie bleiben auf Ihren Plätzen und applaudieren; einhelliger Applaus — ÖVP, SPÖ, FPÖ. (*Zwischenrufe.*) Das ist Ihre Politik, und dann wundern Sie sich, wenn hier aggressivere Töne angeschlagen werden.

(*Abg. Schwarzenberger: Freiheit der Wissenschaft!*)

Wissenschaft! Wir haben auch in KZs Wissenschaftler gehabt, die legitimiert haben, daß Leute gefoltert worden sind. (*Rufe: Gehen Sie nach Hause! Das ist ja unerhört! — Abg. Dr. Schwim mer: Das braucht man sich ja nicht gefallen zu lassen! — Abg. Vetter: Sie wissen nicht mehr, was Sie sagen! — Weitere Zwischenrufe.*)

Meine Damen und Herren, Sie . . .

Präsident Dr. Marga Hubinek: Herr Abgeordneter! Ich würde Sie bitten, für keine solch aggressive Atmosphäre zu sorgen. (*Abg. Dr. Pilz: Was geht das da überhaupt Sie an?! — Abg. Dr. Schwim mer: Mit einem Hakenkreuzfahنشwinger lasse ich mich nicht vergleichen! Herr Wabl, entschuldigen Sie sich!*)

Abgeordneter Wabl (*fortsetzend*): Herr Abgeordneter Schwimmer! (*Abg. Dr. Schwim mer: Sie haben hier mit der Hakenkreuzfahne Politik gemacht! — Weitere Zwischenrufe.*) Ich habe Politik gemacht?

In diesem Land wurde fast ein ganzes Jahrzehnt mit der Hakenkreuzfahne Politik gemacht. Sie leugnen das ununterbrochen. Sie sind dieser Politiker, der ununterbrochen alles leugnet. Bis heute sind Sie nicht dazu in der Lage, die Opfer zu entschädigen. 1988, an diesem Tag sind Sie dazu nicht in der Lage. (*Abg. Dr. Schwim mer: Das sagen Sie wider besseres Wissen! Eine ganz gemeine Verleumdung!*) Wo sind denn die Wiedergutmachungen für die Opfer des Naziregimes?

Präsident Dr. Marga Hubinek: Herr Abgeordneter! Sie reden zum Budgetkapitel Landesverteidigung. Ich bitte Sie, bei der Tagesordnung zu bleiben. Ich müßte Ihnen sonst das Wort entziehen. (*Abg. Dr. Schwim mer: Das ist eine gute Idee!*)

Abgeordneter Wabl (*fortsetzend*): Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Ich bin sehr erfreut (*Abg. Dr. Pilz: Funktioniert der Nasenring wieder?*), daß Sie hier klar politisch Partei nehmen. (*Abg. Schwarzenberger: Meissner-Blau, Fux, Geyer: alle haben sich von Ihnen distanziert!*)

Merkt denn hier in diesem Haus niemand, daß ein Bundeskanzler sich von einem ver-

Wabl

fassungswidrigen Vorgehen distanziert und sein Bundesminister für Landesverteidigung sagt, das sei legitim? Merkt denn hier niemand in diesem Haus, was das bedeutet? In jeder westlichen Demokratie würde das einen Mißtrauensantrag gegen den Bundesminister für Landesverteidigung bedeuten. Nur hier in diesem Haus glauben Sie, Sie müssen noch einmal reinschlagen gegen die Grünen, Sie müssen noch einmal reinklopfen. Das ist Ihre Haltung, meine Damen und Herren.

Der Bundeskanzler hat den Mut gehabt, sich eindeutig zu distanzieren. Am Tag der Menschenrechte und ein paar Tage später applaudieren Sie Ihrem Bundesminister, weil Sie es für politisch opportun halten, wenn er hier sagt, das sei legitim. Verfassungsbruch ist für ihn legitim, meine Damen und Herren! (*Abg. Schwarzenberger: Verfassungsbruch durch Pilz und Wabl!*)

Ich habe in der Präsidiale darum gebeten — ich sage das noch einmal —, ich habe gesagt: Wenn sich der Bundeskanzler dieser Regierung öffentlich distanziert und ein Bundesminister glaubt, er muß diese Vorfälle und dieses Vorgehen, diese Studie, die einen Verfassungsbruch darstellt, für richtig und legitim befinden, dann halte ich diesen Nationalrat und seine Mitglieder für gefährdet. (*Beifall bei den Grünen.*)

Wenn Sie glauben, meine Damen und Herren, Sie müßten aufgrund kurzfristiger politischer Vorteile hier auf eine Fraktion einschlagen, weil Sie meinen, sie sei am Ende, dann wird das in Zukunft gegen Sie gerichtet sein, gegen Sie selbst, denn ein Bundesminister, der nicht mehr weiß, was die österreichische Bundesverfassung sagt, der ist eine Gefährdung für dieses Land! — Ich danke schön. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Schwarzenberger: Fux hat erklärt, in dieser Fraktion regiert der Haß!*) 18.02

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister.

18.03

Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Lichal: Meine Damen und Herren! Weil einige Fragen gestellt wurden, möchte ich doch noch antworten.

Herr Abgeordneter Wabl hat sehr lauthals moniert, wer der Veranstalter der Opernballdemonstration gewesen wäre. Ich darf es Ihnen mitteilen: Laut Protokoll der Bundespoli-

zeidirektion Wien war es Frau Freda Meissner-Blau, Ihre langjährige Klubobfrau. Nur zur Information, weil Sie immer fragen, wer der Veranstalter war. Veranstalter waren sie. (*Abg. Wabl: Man kann doch niemandem verbieten, an einer Demonstration teilzunehmen! Das ist doch ein Witz!*)

Eine zweite Richtigstellung zu den Ausführungen von Dr. Pilz. Herr Dr. Pilz! Es wurde niemals eine Studie gemacht über den Grünen Klub des Parlaments, sondern über die Programme der Gruppierungen ALÖ, VGÖ, KPÖ und Grün-Alternative Liste. (*Abg. Wabl: Was geht das Sie an?*)

Ich glaube, das ist noch nicht so deutlich herausgekommen. Wenn Sie sich von allen diesen Programmen distanzieren, sind Sie nicht betroffen; man darf sie ja noch lesen. Sind Sie davon nicht betroffen, dann ist die Aufregung auch umsonst.

Herr Abgeordneter Roppert! Natürlich sind die Bestimmungen der Bundesverfassung in jeder Weise zu berücksichtigen, auch Artikel 79 mit den Absätzen 1 bis 5. Keine Frage. Nur zur Klarstellung, damit kein Mißverständnis im Raum bleibt. (*Abg. Roppert: Auch im Zusammenhang mit der Studie?*) Selbstverständlich! (*Beifall bei der ÖVP.*) 18.05

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Kuba.

18.05

Abgeordneter Kuba (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich glaube, nach diesen emotionellen Ausbrüchen wird es wieder gut sein, zum Budgetkapitel Landesverteidigung zurückzukehren und doch ein paar Anmerkungen dazu zu treffen.

In den Diskussionsbeiträgen, vor allem jenen der grünen Abgeordneten, wurde sehr stark auf die Haltung der sozialistischen Vertreter im Nationalrat eingegangen. Ich glaube, man kann den Sozialisten vielleicht verschiedenes berechtigt oder unberechtigt vorwerfen. Aber ich glaube, es steht fest, daß sie nie eine besondere Liebe zum ausgeprägten Militarismus gezeigt haben. Der Unterschied zu Ihnen besteht schon darin, daß wir bereit sind, Verantwortung zu tragen für dieses Land, daß wir nicht unverantwortlich handeln, wie das die grüne Fraktion tut. Das

10356

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Kuba

lehnen wir einheitlich ab. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Trotz aller Wenn und Aber und trotz des Nichtbejahens vieler Handlungen des zuständigen Ressortministers bejahen wir grundsätzlich die Landesverteidigung. Es sind uns auch die finanziellen Zwänge bekannt, unter denen alle Ressorts zu leiden haben.

Die heute bereits angeklungene Spar- und Sanierungswelle des Budgets betrifft natürlich auch das Landesverteidigungsressort. Die Erschwernisse und Einschränkungen schlagen sich natürlich in erster Linie auf den Personalkosten und auf dem Personalsektor nieder. Es ist uns bekannt, daß die Zahl der Überstunden reduziert werden mußte, daß die Übungen reduziert werden mußten. Kollege Roppert ließ anklingen, daß die Entlohnung der Zeitsoldaten keine befriedigende Lösung gefunden hat.

Ich möchte dem Herrn Bundesminister gar nicht absprechen, daß er den guten Willen hat, das zu verwirklichen. Aber die Budgetzwänge lassen das momentan nicht zu, obwohl — auch das soll hier angemerkt werden — es ihm möglich sein müßte, andere Prioritäten zu setzen, als das von seiner Warte aus in letzter Zeit geschehen ist.

Ich sehe durchaus ein, daß in diesem Bereich der Gefechtsfeldlenk Waffen eine Entscheidung getroffen wurde. Aber vielleicht wäre es doch möglich gewesen, diese Entscheidung in einer anderen Form zu fällen.

Herr Bundesminister! Gestatten Sie auch ein Wort zu der Art — das wurde auch bereits erwähnt —, wie Sie Dienstposten besetzen. Man hat manchmal das Gefühl — ich bin ein niederösterreichischer Abgeordneter —, daß Sie niederösterreichische Verhältnisse in das Bundesministerium einbringen wollen.

Ich habe einmal schon die Möglichkeit gehabt, vor fünf oder sechs Jahren, als Sie hier noch als ÖVP-Abgeordneter gesessen sind, Ihnen ein niederösterreichisches Beispiel anzuführen. Ich möchte noch ein zweites dazu setzen.

Sie haben in Ihrer Eigenschaft als ÖAAB-Landesobmann im Anschluß an eine Dienstversammlung der Kindergärtnerinnen in Niederösterreich, die nathlos übergang in eine ÖAAB-Versammlung, scherzhaft die Frage

gestellt: Ist vielleicht jemand herinnen, der nicht dem ÖAAB angehört?

Nachdem sich eine dieser Kindergärtnerinnen erdreistet hat, aufzuzeigen, war Ihre Frage: Wie ist denn so etwas möglich? Wie kommen denn Sie in den Landesdienst?

Diese Denkweise, Herr Bundesminister, dürften Sie auch in das Ministerium mitgenommen haben. Ich kann das ergänzen. In der Zwischenzeit hat diese Person dem Druck des ÖAAB wirklich nicht standgehalten. Nachdem es ihr nicht gelungen ist, eine von ihr gewünschte Stelle zu erreichen, hat sie im Herbst des heurigen Jahres das politische Handtuch geworfen und ist endlich dem ÖAAB beigetreten. Innerhalb Monatsfrist hat sie den Posten erreicht, den sie seit vier Jahren angestrebt hat. (*Abg. Parnigoni: Das ist unerhört! — Abg. Dr. Schranz: Das ist die Objektivierung!*) Es war wirklich wunderbar.

In diesem Zusammenhang, Herr Bundesminister (*weitere Zwischenrufe bei der SPÖ*), muß man den Ruf Ihrer Partei bezüglich der Objektivierung der Personalwirtschaft sehen. Diese Personalbeiräte, die Sie bei den örtlichen Kommanden eingeführt haben und im nächsten Jahr wieder weg sind, sind äußerst umstritten und werden heftig kritisiert (*Bundesminister Dr. Lichala: Geh!*) — sehr richtig —, da die Einflußnahme der Vorgesetzten auf die Aufnahme künftiger Mitarbeiter völlig ausgeschlossen wurde. Die Dienstausschüsse wurden durch Ihre Entscheidung lahmgelegt. Ich hoffe, daß das dann besser wird.

Aber was nicht verständlich ist, Herr Bundesminister, ist, daß die Personalbeiräte ihre Entscheidung ja direkt an Sie zu richten haben und die zuständige Fachsektion völlig ausgeschlossen wird. Ich möchte das wirklich ganz leidenschaftslos anmerken.

Ich hoffe aber doch, Herr Bundesminister, daß diese Anmerkung nicht unbedingt ins Leere geht und vielleicht doch zur Erkenntnis führt, daß man nicht nur in der Öffentlichkeit von Objektivität und vom Ausschluß der Parteibuchwirtschaft sprechen soll, sondern man sollte den Worten auch dementsprechende Handlungen folgen lassen. (*Bundesminister Dr. Lichala: Das ist geschehen! Im einzigen Ministerium, Herr Abgeordneter!*) Da könnte ich Ihnen viele sagen, Herr Bundesminister. (*Bundesminister Dr. Lichala:*

Kuba

Vielleicht ein sozialistisch geführtes Ministerium! — Abg. Dr. Dillersberger: Redet euch aus! Das ist interessant für uns!)

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie, daß ich noch ein paar Anmerkungen zum Bauwesen im Rahmen des Bundesheeres einbringen darf. Beim Werkstättengebäude Allentsteig sind ja dankenswerterweise vor längerer Zeit die Bauarbeiten begonnen worden. Es mangelt nur an der rascheren Abwicklung dieser wirklich dringenden Neubauten in Allentsteig. Ich weiß schon, auch dort unterliegen Sie finanziellen Zwängen, aber vielleicht ist es doch möglich — ich würde Sie ersuchen, dafür zu sorgen —, die budgetären Voraussetzungen für eine raschere Durchführung dieses Vorhabens zu schaffen.

Was aber sicherlich sehr desolat ist und was unbedingt begonnen werden müßte, das sind die Küchengebäude und der Zubau in Weitra, wo das Arbeitsinspektorat unhaltbare Verhältnisse feststellte. Ich hoffe, daß es möglich sein wird, dieses in naher Zukunft zu planen und zu bauen.

Herr Bundesminister! Ich darf einen weiteren Bericht, den Sie versprochen haben, dem Parlament vorzulegen, urgieren, so ähnlich wie Kollege Roppert das getan hat, und zwar den Bericht, den wir im Budgetausschuß urgiert haben, nämlich den Erfahrungsbericht über den Präsenzdienst 7 + 1: Sieben Monate und ein Monat, Sie haben erklärt, wir würden den Bericht bis Ende 1988 bekommen. Jetzt könnten Sie natürlich sagen, das Jahr 1988 dauert noch 14 Tage, Sie haben also noch Zeit, diesen Bericht vorzulegen. Ich würde Sie daher auffordern und ersuchen, ehestmöglich dem zuständigen Ausschuß diesen Erfahrungsbericht vorzulegen.

Herr Bundesminister! Abschließend — vielleicht ein bißchen sarkastisch gemeint — die Schwierigkeit einer Kaserne in Niederösterreich, in meiner Heimatgemeinde, in Mistelbach. Ich darf sie im Telegrammstil erläutern, um es zu verkürzen.

Der langgewünschte Neubau der Garagen und Werkstätten bestens abgeschlossen, ausfinanziert, Abwicklungsvorhaben für 1989. Im Zuge dieses Neubaus entwickeln sich Bürgerinitiativen, Bürgerinitiativen im Hinblick auf Lärmschutz, Umweltschutz. Es finden viele Verhandlungen statt mit dem zuständigen Ressort, mit der Bundesbaudirektion, mit der Umweltschutzanstalt, es werden Gutachten

erstellt, es werden Messungen vorgenommen, und diese Bürgerinitiative wählt sich einen Sprecher, einen pensionierten Volksschuldirektor namens Hahn.

Der Kommandant der Kaserne, der einen sehr regen Briefwechsel mit allen möglichen und unmöglichen Personen in diesem Zusammenhang führt, wird letztlich seitens des Ministeriums aufgefordert, nicht noch mehr Porzellan mit den Bürgern zu zerschlagen. Sichtbares Kennzeichen dieses „Nicht-Porzellan-Zerschlagens“: Der betreffende Sprecher der Bürgerinitiative wohnt unmittelbar vis-à-vis von der Kaserne, es wird ein Wetterhahn angebracht — assoziierend mit dem Namen Hahn —, und man setzt diesem Wetterhahn eine Narrenkappe auf.

Ich habe heute in der Früh vorbeigeschaut. Man hat gestern diese Narrenkappe — ich weiß nicht, ob im Hinblick auf die heutige Budgetdebatte — abmontiert, aber den Hahn hat man dort gelassen. Ich weiß nicht, ob die Soldaten das in ihrer Freizeit dort angefertigt haben. Ich kann mir vorstellen, daß sie etwas frustriert waren über die vielen Einwände der Bürgerinitiativen.

Aber ich glaube, soweit darf es nicht kommen, daß ein Bürger, der die Interessen der dort wohnenden Bevölkerung vertritt, sozusagen in der Öffentlichkeit heruntergemacht wird durch eine Symboldarstellung mit Verunglimpfung seines Namens, mit einer Narrenkappe als Hahn symbolisiert. Soweit darf es also wirklich nicht kommen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zu allem Überfluß, Herr Bundesminister, wurde an der Außenseite, an dieser Lärmschutzwand, die von niemand als von den Anrainern einsichtig ist, ein Plakat angebracht, das in einer der letzten Ausgaben der Zeitung „Soldat“ veröffentlicht wurde, mit dem Text: Landesverteidigung muß auch dann stattfinden, vorausgesetzt, wir nehmen uns und unsere Neutralität ernst, wenn sie laut, schmutzig oder sonstwie lästig ist.

Wir bejahen die Landesverteidigung. Ich würde Sie, Herr Bundesminister, aber dringend ersuchen, die zuständigen Stellen anzuweisen, solche Dinge hintanzuhalten. Denn damit kann man eine weitere, wenn Sie wollen, Solidarisierung unserer Bevölkerung mit dem Bundesheer in Zukunft sicherlich nicht erreichen. *(Beifall bei der SPÖ.) 18.15*

10358

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Präsident Dr. Marga Hubinek

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu einer zweiten Wortmeldung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Ermacora gemeldet. Ich gebe bekannt, daß ihm noch vier Minuten geblieben sind.

18.15

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin dankbar für diese Möglichkeit.

Wer Herrn Abgeordneten Wabl heute vor zehn Minuten gehört hat, wird seine Demagogie erkannt haben. Er schreckt vor Beleidigungen und persönlichen Diffamierungen nicht zurück, um Effekt zu haschen.

Ich fühle mich in meiner Ehre gekränkt, da er mich durch seine Mimik und durch seinen Tonfall in meiner Arbeit für die Menschenrechte geschmäht hat. Ich darf Ihnen sagen, Sie verachten die Menschenrechte, da Sie sich ihrer bedienen, um Ihre anarchistischen Interessen damit zu vertreten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 18.16

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Fister.

18.16

Abgeordneter **Fister** (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bundesminister, wir haben uns bei unseren Budgetvorberatungen, in denen wir gemeinsam zum Ausdruck bringen konnten, daß Sie sowohl bei den Aufwendungen als auch im Bautenbudget höhere Ansätze erreichen konnten, unterhalten, Sie haben auf einen entsprechenden Einwurf des Kollegen Roppert zugestanden, daß nicht Sie allein mit Ihrem Einfluß dieses Ergebnis erreicht haben, sondern daß wir alle, die wir in der Landesverteidigung arbeiten und am Budget der Landesverteidigung Interesse haben, Sie unterstützt haben.

Ich habe mich damals sehr darüber gefreut, daß Sie in Ihrer Antwort auf diese Aussage des Kollegen Roppert diese Unterstützung, die Ihnen durch uns angediehen ist, zugestanden und sich bei ihm und bei uns allen dafür bedankt haben.

Ich muß mich nun aber wundern, wenn ich in der nächsten Ausgabe des „Soldaten“ gleich im ersten Artikel folgendes lese — ich zitiere —:

Bundesminister Dr. Robert Lichal hat durch zähe Verhandlungen einen Milliarden-einbruch beim Verteidigungsbudget 1989 verhindert. Er konnte nicht nur einen radikalen, das Bundesheer in seinem Bestand gefährdenden Sparkurs des Finanzministers abwehren, sondern gegenüber dem Vorjahr sogar eine 5prozentige Steigerung beim Budgetansatz, Aufwendungen und so weiter und so weiter . . . erwirken.

Herr Bundesminister! Ich weiß schon, daß Sie die Artikel nicht schreiben. Aber Sie fördern durch diese Aussagen die Zeitung. Es wäre mir wirklich lieber gewesen, wenn Sie auf das Gesamtverdienst der Regierung hingewiesen hätten, darauf, daß man über die Dinge gesprochen hat und sich den Notwendigkeiten gemäß einigen konnte, und darauf, daß alle, denen die Landesverteidigung in unserem Lande am Herzen liegt, dazu beigetragen haben, dieses nun doch erfreuliche Ergebnis zu erreichen. Es geht aber noch weiter.

In derselben Zeitung gibt es einen Artikel unter dem Titel: „Mehr Heer für weniger Geld — das geht nicht“. Es gab in Pernitz einen Diskussionsabend, der unter dem Motto „Bundesheer — das Feigenblatt der Republik“ stand. Er wurde von einem Korporal Christian organisiert. Dort waren Ihre Herren Offiziere in höchstrangigen Positionen vertreten.

Auch dort konnte nicht jenes notwendige Augenmaß an den Tag gelegt werden, die Dinge so darzustellen, wie sie sich jetzt im Verlauf der Diskussion dargestellt haben, nämlich daß es zwischen den Aufwendungen für das Bundesheer, zwischen den Notwendigkeiten für das Bundesheer und dem Gesamtbudget einen gesunden Ausgleich geben muß.

Auch dort war wieder die Rede von weniger Sachaufwand, Ausbildungsbeeinträchtigung und so weiter. Ich möchte das nicht so deutlich hervorheben, außer einen Ausspruch von einem Herrn Divisionär — ich zitiere —:

Er untermauerte anhand von konkreten Zahlen, welche Gefahr die Budgetkürzung für die Verteidigungsbereitschaft des Bundesheers bedeutet.

In dieser Veranstaltung wurde schon von einem Ihrer höchsten Herren von Budgetkür-

Fister

zung gesprochen, was nicht den Tatsachen entspricht.

Herr Bundesminister! Wieder weiß ich: Sie schreiben diesen Artikel nicht, und Sie waren nicht bei dieser Veranstaltung. Aber Sie fördern diese Schriften, und Sie müßten darauf Einfluß nehmen, daß Ihre Förderung nicht dazu führt, daß für das Bundesheer geradezu schädliche Aussagen in diesen Zeitungen getroffen werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte mich noch einem Artikel zuwenden, und dann werde ich dieses Kapitel bald abschließen. Ich möchte doch darauf hinweisen, daß es im „Visir“ einen Artikel gegeben hat, der unerträglich ist, und daher möchte ich ihn vorlesen:

„Ächtet die falschen Freunde! Politiker leben davon, gewählt zu werden. Manchen von ihnen ist rein gar nichts zu abwegig, um nur irgendwie aufzufallen oder sich auch nur zu absurden Meinungen anzubiedern. Solange dabei lediglich tagespolitisches Kleingeld gesammelt wird, soll uns dies egal sein. Wenn es sich jedoch um Grundfesten unseres Landes handelt und der Schutz und die Selbstverteidigungsfähigkeit des Staates untergraben werden, dann hört sich der Spaß auf.“

Etliche Beschimpfungen übergehe ich, aber den Schlußsatz muß ich noch vorlesen. Der Artikel endet nämlich damit: „Daher“ — und der Artikelschreiber meint die Politiker — „ächten wir sie. Doppelzüngigkeit, Meinungslosigkeit und Opportunismus darf sich nicht lohnen!“

Und er schimpft mit jenen Kommandanten, die es wagen, Politiker zu Veranstaltungen einzuladen, und sagt, sie sollen das sein lassen. „Wir brauchen keinen Aufputz um jeden Preis, und jene, die davon betroffen sind, werden schon sehen, woher sie ihre Mehrheit bekommen.“ *(Rufe bei SPÖ und den Grünen: Unerhört! — Zahlreiche weitere Zwischenrufe.)*

Herr Bundesminister! Sie werden verstehen, daß ich mich beim besten Willen zur Übereinstimmung mit diesen Dingen, diesen politischschädigenden Dingen, mit diesen wirklich in schmutziger Art Politiker und Politik beschimpfenden Dingen einfach nicht identifizieren kann. Und Sie fördern diese Dinge! Ich muß Sie auffordern, im Rahmen der umfassenden Landesverteidigung . . . *(Bundesminister Dr. L i c h a l: Herr Abgeordneter Fi-*

ster! Warum sagen Sie nicht, was ich im Ausschuß dazu gesagt habe?)

Sie haben im Ausschuß dazu gesagt, Herr Minister, Sie schreiben diese Artikel nicht. Das war Ihre Antwort. *(Ruf bei den Grünen: Skandalös! — Bundesminister Dr. L i c h a l: Habe ich nicht auch gesagt, daß ich auf den schon eingewirkt habe?)* Wenn das geschehen ist, ist es ja umso besser. Aber ich muß diese Forderung erheben, ich muß das von Ihnen verlangen. Wenn Sie diese Dinge fördern, machen Sie sich durch diese Förderung mit diesen Druckwerken und mit diesen Pamphleten mitschuldig an der Verunglimpfung der österreichischen Landesverteidigung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich habe hier einen Brief von einem Ihrer sehr hohen Offiziere, der da schreibt — und ich zitiere wieder —: „Die letzte Ausgabe des Druckwerks ‚Visir‘ hat die Grenzen dessen überschritten, was man vertreten kann. Es kann nicht Aufgabe einer Zeitschrift sein, die als Beilage zu einer offiziellen Information des Ressorts verteilt wird, Politiker und militärische Verantwortungsträger in ihrem Ansehen herunterzumachen. Letztlich handelt es sich dabei um Millionen von Steuergeldern, die dafür ausgegeben werden. Es ist nicht einsehbar, daß in Zeiten extremer Budgetprobleme Gelder für Druckwerke bereitgestellt werden, die dem Ansehen des Bundesheeres schaden. So zum Beispiel hängen sich Soldaten das Titelbild, ein am Galgen hängender Soldat“ — der also darstellen soll, wo sich das österreichische Bundesheer befindet —, „mit abfälligen Äußerungen in den Spind.“

Die in diesen, aber auch in bisherigen Ausgaben dieses Druckwerks enthaltenen verbalen Attacken auf Politiker fördern die Polarisierung und tragen die Parteipolitik in die Miliz. Wie diesmal in besonders hoher Anzahl zurückgesandte und abbestellte Exemplare zeigen, können offensichtlich auch die Empfänger dieser Art der Information das nicht mehr akzeptieren.“ *(Abg. P ö d e r: Hört, hört!)*

Ich beschließe mein Zitat damit und beschwöre Sie noch einmal, Herr Bundesminister: Fördern Sie solche Dinge nicht mehr, denn sonst festigt sich in mir der Verdacht, daß es zwischen der militärischen Landesverteidigung und dem Rest der umfassenden Landesverteidigung nicht mehr ganz stimmt, daß es die militärische Landesverteidigung

10360

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Fister

mit ihrer Aufgabe in der umfassenden Landesverteidigung nicht mehr ernst nimmt!

Was sagen Sie denn, Herr Minister, zu einem Ihrer Bildungsoffiziere, der hinausgeht? Geben Sie ihm diese Unterlagen mit? Agiert er in dieser Art? — Dann kann das unserem Bundesheer nicht guttun, kann ihm nicht zum Nutzen sein, und wir werden jenen Frust, von dem wir gesprochen haben, wenn Jungmänner abrüsten, nur noch fördern, anstatt ihn zu beheben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich bitte Sie also nochmals ernstlich, sich dieser Dinge anzunehmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf mich nun einem erfreulicherem Thema zuwenden. Im Sommer dieses Jahres hat die Beschwerdekommision ihre 250. Sitzung abgehalten, die Beschwerdekommision, die im Wehrgesetz 1955 gegründet wurde und in der Zwischenzeit etwa 5 000 solcher Fälle bearbeitet hat. Ich möchte in aller Deutlichkeit feststellen, damit hier nicht zum Ausdruck kommt, daß es 5 000 berechnete Beschwerden gewesen wären: Mit 5 000 Fällen — berechnete oder unberechnete — hat sich diese Beschwerdekommision beschäftigt, sie behandelt und für Abhilfe gesorgt.

Ich darf feststellen, daß sich die Beschwerdekommision nicht nur mit diesen Beschwerden, deren Inordnungbringen und Abstellung beschäftigt hat, sondern daß sie darüber hinaus in segensreicher Tätigkeit mit vielen Erkenntnissen Regelungen auf den verschiedensten Gebieten der Ausbildung, im inneren Dienst und dienstrechtliche Belange mitbeeinflusst hat und daß vieles aus dieser Beschwerdekommision positiv in den Dienstbetrieb des Bundesheeres eingeflossen ist.

Ich bin also der Ansicht, daß die Beschwerdekommision neben dem Landesverteidigungsrat jene Einrichtung ist, die dem demokratischen Prinzip unserer Rechtsordnung auch im militärischen Bereich Rechnung trägt. Und ich finde es angebracht, auch im Rahmen der militärischen Budgetsitzung auf die wertvolle und unverzichtbare Arbeit der Beschwerdekommision hinzuweisen und diesen Leuten, die sich dort redlich bemühen, einmal von dieser Stelle aus auch sehr herzlich zu danken. *(Beifall bei der SPÖ und des Abg. Franz Stocker.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Abgeordnete! Es gibt im Zusammenhang mit unserer Miliz einen Verein, der für die Miliz und um Aufmerksamkeit für diese Miliz wirbt, eine private Vereinigung, die versucht, für die Imagepflege unserer Miliz Mittel aufzubringen. Es ist so, daß eine namhafte Gruppe von Persönlichkeiten unter der Führung von Herbert Krejci sich daranmacht, Werbematerial herzustellen, aber es gibt vorerst beim ORF Schwierigkeiten, da er eine Unvereinbarkeit mit seinen Richtlinien für den Werbeblock sieht und die Ausstrahlung dieser Spots mit der Begründung, daß hier keine Ankündigung wirtschaftlicher Art gemacht wird, ablehnt.

Ich würde Sie bitten, Herr Bundesminister, und da kann ich Ihnen meine und unsere Unterstützung zusichern, dafür Sorge zu tragen, daß die Intentionen dieses Vereines Unterstützung finden und letztendlich auch zum Tragen kommen.

Ich möchte als Kärntner auch noch die Bitte nach rascher Errichtung der Laudonkaserne, der Heereszeuganstalt in Klagenfurt anschließen: Ich habe mich persönlich davon überzeugt, daß dort vor allem die Werkstättenräume völlig unzulänglich sind und ein großflächiger Umbau überaus notwendig ist. *(Abg. S m o l l e: Es ist doch vernünftiger, als einen DRAKEN oder Lenkwaffen zu kaufen, sich um die Mannschaft zu kümmern!)*

Ich habe gehört, es soll ein Spatenstich schon am 1. April vorgesehen sein. Wenn dem so sein sollte, darf ich nur meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß es so ist. Doch ich darf Sie bitten, Herr Minister, nicht in Ihren Bemühungen zu erlahmen, diesen Schandfleck in Klagenfurt tatsächlich so rasch wie möglich zu beseitigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Auch ich bin mir der Tatsache völlig bewußt, daß aus dem Blickwinkel der Heeresgliederung 1987 das Budget 1989 manches schuldig bleibt. Trotzdem bin ich damit einverstanden, weil ich es auch für das österreichische Bundesheer für sehr wichtig halte, daß eine Ausgewogenheit besteht, die die Ausgaben für den militärischen Sektor für alle Österreicher akzeptabel macht.

In diesem Sinne ist das Budget für die Landesverteidigung im Jahre 1989 doch ein gutes Budget. *(Beifall bei der SPÖ.) 18.30*

Präsident Dr. Marga Hubinek

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Tychtl.

18.30

Abgeordneter Ing. **Tychtl** (SPÖ): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Das in Verhandlung stehende Budgetkapitel Militärische Angelegenheiten ist — einige meiner Vorredner haben schon darauf hingewiesen — ein dem Koalitionsabkommen folgendes und damit ein sparsam erstelltes Budget.

In diesem Licht betrachtet, kann man mit der trotzdem erfolgten Aufstockung des Budgets von 568 644 000 S gegenüber dem Budget 1988 durchaus zufrieden sein.

Der Bundesvoranschlag für das Jahr 1989 sieht für die militärische Landesverteidigung ein Grundbudget von 17 260 771 000 S vor. Prozentuell gesehen bedeutet dies eine Erhöhung gegenüber dem Budget des Vorjahres um 3,4 Prozent.

Will man aber eine realistische Aussage über die tatsächlich der militärischen Landesverteidigung zur Verfügung stehenden Mittel machen, ist es notwendig, auch die im Budgetkapitel Bauten dafür vorgesehenen Mittel in der Höhe von 1 000 277 000 S miteinzu beziehen.

Das Kapitel militärische Bauten erfuhr dabei eine Erhöhung von 322 997 000 S oder, in Prozenten ausgedrückt, von 33,8 Prozent, wobei man bei dieser Aufstockung sicher nicht von einem Sparpaket sprechen kann.

Als Gesamtbudget für das Jahr 1989 ergeben sich für die militärische Landesverteidigung somit 18 537 771 000 S, was einer Steigerung von 5 Prozent entspricht.

Dies ist umso bemerkenswerter, wenn man dazu die Steigerung des Gesamtbudgets des Bundes als Vergleich heranzieht, welches lediglich um 2 Prozent wächst.

Natürlich, meine sehr geschätzten Damen und Herren, ist jeder Budgetverantwortliche bemüht, für den ihm unterstellten Bereich ein Maximum herauszuholen. Das liegt in der Natur der Sache und ist gerade im militärischen Bereich weltweit stark ausgeprägt.

Trotzdem, so glaube ich, ist es besser, die Dimensionen in das rechte Licht zu rücken,

als Forderungen aufzustellen, deren Erfüllung nicht möglich ist. Ich meine, das richtige Augenmaß und das tatsächliche Erfordernis müssen für ein Budget entscheidend sein.

So ist bei näherer Betrachtung der Entwicklung des Budgets über mehrere Jahre auffallend, daß man eine deutliche Verlagerung der Ausgaben von den Investitionen und dem Betriebsaufwand hin zum Personalaufwand feststellen kann. Dieser Anteil beträgt auch diesmal mehr als 50 Prozent und liegt damit weit über dem im Landesverteidigungsplan festgelegten Prozentsatz von 45 Prozent für Personalaufwand und gesetzliche Verpflichtungen.

Ich meine daher, daß man dieser Erscheinung bei der Erstellung zukünftiger Budgets mehr Aufmerksamkeit widmen sollte, um den Investitions- und den Betriebsaufwandsbereich wieder stärker zu dotieren.

Aber auch im täglichen Betrieb des Bundesheeres wird man auf Erfordernisse, die geboten erscheinen, in Zukunft mehr eingehen müssen. So gilt es, die Ausbildung durch die Beschaffung von modernem Ausbildungsgerät intensiver und effizienter zu gestalten, wobei trotzdem sowohl materielle als auch personelle Einsparungen möglich sein sollten. Das Budget 1989 nimmt darauf bereits Rücksicht, wobei trotz der kurzen Ausbildungszeit der Grundwehrdiener diese durch den Einsatz von modernen Geräten zur Aus- und Weiterbildung einen optimalen Ausbildungsgrad erreichen sollen.

Wesentlicher Bestandteil, um dieses Ziel erreichen zu können, ist aber, daß der Präsenzdienster seine Ausbildung positiv und sinnvoll erleben kann. Denn je besser die Erfahrungen der Grundwehrdiener mit ihren Vorgesetzten waren und je mehr sie an aktivem Wissen und konkreter Ausbildung vermittelt bekommen, umso eher wird man dieses Ziel erreichen.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang eine Heeresstudie, in welcher man die Wertvorstellungen und Erziehungsziele von 18jährigen Grundwehrdienern mit jenen ihrer Ausbilder und Offiziere verglich. Das Ergebnis überrascht dann nicht, wenn man die Eindrücke von Präsenzdienstern kennt, die sie während ihres Dienstes beim Bundesheer gewonnen haben.

10362

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Ing. Tychtl

Aus der genauen Analyse der vorgenannten Studie geht nämlich hervor, daß die größte Diskrepanz zwischen den Leitbildern der Wehrmänner und jenen der Unteroffiziere besteht. Die Orientierungsmuster der Offiziere hingegen sind in entscheidenden Dimensionen näher bei jenen der Wehrmänner als der Unteroffiziere angesiedelt.

Das heißt, daß auch im Heer die beiden Schlagworte der jugendlichen Wertvorstellung zu berücksichtigen sein werden, wenn das Heer von diesen akzeptiert werden soll, nämlich Selbstentfaltung und Know-how.

Daraus folgt, daß der immer wieder auftauchenden Forderung der Wehrmänner nach einem sinnvollen und besser gestalteten Dienstbetrieb auch in Zukunft größtes Augenmerk zu schenken sein wird.

Es muß aber auch möglich sein, durch eine bessere Auswahl und durch bessere Ausbildung für jene Vorgesetzten, denen unsere Wehrmänner anvertraut sind oder anvertraut werden sollen, zu sorgen. Ein wichtiger Punkt dabei ist die Glaubwürdigkeit der Bemühungen, diese bekannten Mängel zu beseitigen oder zumindest diese Mängel durch Prioritäten in dieser Richtung zu ersetzen.

Ich freue mich, daß im vorliegenden Budget auf einen solchen erkannten Mangel verstärkt eingegangen wird und man die dringend notwendigen Neu-, Um- und Zubauten von Kasernen und Unterkünften verstärkt in Angriff nehmen will.

Allein in der Steiermark ist ein großer Nachholbedarf, und zum Beispiel am Flughafen Thalerhof, auf dem die Überwachungsflugzeuge stationiert wurden, sind die Unterkünfte in einem Zustand, der den dort Dienst Versehenden nicht mehr länger zumutbar ist. *(Beifall des Abg. Dr. Frizberg.)* Zu Recht wurde daher von allen Seiten gefordert, entsprechende Mittel für diese Sanierung bereitzustellen.

Die „Kleine Zeitung“ berichtete dazu am 17. November dieses Jahres, daß 1989 für die Steiermark für Erhaltungs- und Sanierungsarbeiten im Kasernenwesen 330 Millionen Schilling zur Verfügung stehen werden. Ich hoffe, Herr Minister, daß dies keine Zeitsente war.

Ich glaube, daß wir durch den Ausbau der Kasernen und durch eine Verbesserung der

sogenannten Infrastruktur hin zu mehr Qualität, nämlich Wohnqualität, auch eine deutliche Verbesserung der Motivation erreichen könnten.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Gerade die Motivation — das ist heute schon einmal angeklungen — brauchen wir, denn wir wollen ein Bundesheer, das seinen Auftrag aufgrund der beschlossenen gesetzlichen Grundlagen auch weiterhin erfüllen kann und das gleichzeitig die Bürger und Steuerzahler bejahen können.

Derzeit kann nämlich eine sehr zwiespältige Haltung festgestellt werden. So erleben wir in diesen Tagen, daß unser Bundesheer bei seinen zahllosen Katastropheneinsätzen im In- und Ausland oder wie in diesem Jahr durch die Zuerkennung des Friedensnobelpreises für seine UN-Einsätze viel Lob und Anerkennung in der Bevölkerung erfährt. Gleichzeitig wird aber demselben Bundesheer von derselben Bevölkerung, wenn es um die Sinnhaftigkeit der militärischen Verteidigung geht, ein hohes Maß an Skepsis entgegengebracht.

Dies beeinflusst natürlich auch unsere Wehrpflichtigen, sodaß sie oft an die Aufgaben des Bundesheeres nur schwer glauben können. Wenn aber die bewaffnete Neutralität ein Teil unserer Sicherheitspolitik bleiben soll, dann müssen wir alles daransetzen, diesen Glauben an unser Land und an unser Bundesheer weiter zu verbessern.

Hohes Haus! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Es liegt also an uns, in den sehr wichtigen budgetären Angelegenheiten den Gedanken der umfassenden Landesverteidigung noch stärker als bisher in unserer Bevölkerung zu vertiefen. Dafür, daß das Bundesheer selbst jenen Teil, der ihm bei dieser Verpflichtung zukommt, wahrnehmen kann, soll dieses vorliegende Budgetkapitel Landesverteidigung die Voraussetzung schaffen.

Wir geben daher diesem Budgetkapitel gerne unsere Zustimmung. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 18.39

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum zweitenmal zu Wort hat sich Herr Abgeordneter Wabl gemeldet. Ich gebe bekannt, daß ihm noch vier Minuten zur Verfügung stehen. *(Abg. Steinbauer: Das ist wenigstens ein Lichtblick!)*

Wabl

18.39

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Meine Damen und Herren! Ich bin sehr froh, daß ich diese vier Minuten noch habe.

Herr Professor Ermacora! Ich habe den Eindruck gewonnen, daß meine Wortmeldung Ihre Arbeit als Mann, der sich für die Menschenrechte eingesetzt hat, herabgewürdigt hat. Ich war mir dessen nicht bewußt, dennoch stehe ich hier und sage Ihnen: Es tut mir leid, wenn ich Ihre Arbeit mißachtet habe.

Trotzdem bin ich fassungslos darüber, wie ein Mann, der sich ununterbrochen mit Menschenrechtsverletzungen beschäftigt, in dieser ganz sensiblen Frage der staatlichen Gewalt ein Feindbild verstärkt, das mich zutiefst trifft und jene Menschen zutiefst trifft, die an eine andere Welt glauben.

Ich kann mich noch an die Diskussion hier in diesem Haus erinnern, daran, wie Sozialminister Dallinger deswegen attackiert wurde, weil er der Utopie einer Gesellschaft anhängt, die ohne militärische Gewalt auskommt. Und bei dieser Debatte hat der Bundeskanzler sehr klar Stellung genommen und gesagt, daß es möglich sein muß, in diesem Land und auch in diesem Haus von diesen Träumen zu reden und für diese Träume zu kämpfen.

Und ich ersuche Sie: Bitte, nehmen Sie das zur Kenntnis, und stempeln Sie nicht alle zu Verfassungsfeinden, die für diesen Frieden kämpfen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Bundesminister! Sie haben mit Ihrem Bekenntnis zu dieser Studie heute erkennen lassen, daß Sie Ihre Stellung als Landesverteidigungsminister dazu mißbrauchen wollen, die bewaffnete Macht auf das Feindbild Grün-Alternative einzuschwören. *(Abg. Dr. Graf: Der hat ja einen Huscher! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Sie betreiben Parteipolitik mit einer der sensibelsten Gewalten des Staates, mit der militärischen Gewalt. Und gerade die Sozialisten müßten aus ihrer tragischen und traurigen Vergangenheit wissen, was das bedeutet.

Außerdem gedenken Sie, Herr Minister, vorbeugende Maßnahmen gegen Ihre politischen Gegner zu ergreifen, denen Sie sich demokratisch nicht mehr stellen wollen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Deshalb, Herr Bundesminister, stelle ich hier einen Entschließungsantrag betreffend Versagen des Vertrauens hinsichtlich des Bundesministers für Landesverteidigung Robert Lichal.

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Bundesminister für Landesverteidigung wird gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes das Vertrauen versagt.

(Beifall bei den Grünen.) 18.43

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Der von den Abgeordneten Wabl und Genossen gestellte Entschließungsantrag betreffend Versagen des Vertrauens hinsichtlich des Bundesministers für Landesverteidigung ist nicht genügend unterstützt. Er trägt nur fünf Unterschriften.

Ich stelle daher die Unterstützungsfrage und bitte jene Damen und Herren, die nicht vorher durch ihre Unterschrift diesen Antrag unterstützt haben und ihn zusätzlich unterstützen wollen, um ein Zeichen. *(Ruf bei den Grünen: Roppert! Jetzt kannst du dich auszeichnen! — Abg. Roppert: Mit euch gemeinsam sicherlich nicht!)* — Diese Unterstützung ist nicht ausreichend. Der Antrag steht somit nicht in Verhandlung.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Hofmann.

18.44

Abgeordneter **Hofmann** (SPÖ): Frau Präsident! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Einleitend möchte ich die Ausführungen meines Kollegen Roppert verstärken und namens der SPÖ den Dank vor allem an die Einsatztruppen im Erdbebengebiet in Armenien wiederholen und auch den Dank an das UNO-Kontingent, das verdiensterweise durch seine Friedensbemühungen, vor allem im Nahen Osten, zur Friedensstiftung in der Welt beiträgt. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Herr Minister! Bevor ich auf ein unmittelbares Heeresthema eingehe, möchte ich doch auch ganz kurz zu dieser Diskussion um die Grün-Studie Stellung nehmen, und zwar bin ich froh, daß Sie sich heute und hier im Rahmen dieser Diskussion erstmalig in dieser Deutlichkeit zum Artikel 79 der Bundesverfassung bekannt haben. Da es in der Studie

10364

Nationalrat XVII. GP — 89. Sitzung — 15. Dezember 1988

Hofmann

am Ende heißt „prophylaktische Überwachung“ und dergleichen, wäre das ohne dieses Bekenntnis für mich doch etwas bedenklich. Prophylaktische Überwachung — was ist das? Wenn das Bespitzelung wäre, wären es für mich sogar Ansätze faschistoiden Gedankengutes. (*Beifall des Abg. Smolle.*) Sie haben sich heute erstmalig davon distanziert.

Auch möchte ich den Kollegen im Hohen Haus zu den Vorwürfen, die Sie im „Wiener“ angeblich in Richtung Sozialistische Partei erhoben hätten, mitteilen, daß Sie in einem Gespräch mit dem Kollegen Roppert angekündigt haben, eine Stellungnahme der Illustrierten „Wiener“ zuzusenden und sich von dieser Verdächtigung oder Pauschalverurteilung der Sozialisten in dieser Stellungnahme zu distanzieren. (*Zwischenruf des Abg. Smolle.*)

Aber jetzt zum Problem Budget, Herr Minister. Sie haben es sicherlich geschafft — und im Kasernenmittelbereich hat Ihnen vor allem Kollege Roppert wesentlich Assistenz geleistet —, daß Ihr Ressort eines der am besten dotierten ist. Über 19 Milliarden Schilling an Mitteln und eine der höchsten Steigerungen im Schnitt sind zwar für Heeresbelange nicht zuviel Geld, aber, ich glaube, so viel Geld, daß man damit auskommen kann.

Allerdings bleibt immer die Frage, wie dieses Geld verwendet wird. Und hier glaube ich, Herr Minister, daß sich in verschiedenen Bereichen Mittel wesentlich effizienter einsetzen ließen und dadurch noch effizienter für das Heer gearbeitet werden könnte. Ich orte nämlich — und Sie haben vorher bei Ihrer ersten Wortmeldung betont, daß wir die notwendigsten Ausrüstungsmittel brauchen, damit sich unsere jungen Burschen und Söhne entsprechend verteidigen können — gerade jetzt bei gewissen Entwicklungen, daß zwar nach außen hin immer ein Bekenntnis zur Miliz abgelegt wird, daß aber andererseits gerade dieses Milizheer ausrüstungsmäßig bis zu einem gewissen Grad ja geradezu ausgehungert werden soll. Ich werde das auch mit entsprechenden Fakten zu belegen versuchen.

Wenn man die letzten oder einige der letzten wesentlichen Anschaffungsüberlegungen des Bundesheeres einer genauen Betrachtung unterzieht, so fällt einem auf, daß tatsächlich in erster Linie die Bereitschaftstruppe zum Zug kommen sollte. Wenn ich nur daran denke: Wertkampfstärke von 56 Sturm-

geschützen — ich komme aus einem Gebiet, in dem eine dieser Einheiten liegt —, weiter intensivster Ausbau des hypermodernen und supermodernen Nachrichtensystems IFMIN, das im Endeffekt zirka 2,4 Milliarden Schilling kosten wird und das Milizheer in dieser Intensität und Massierung vielleicht gar nicht benötigt.

Oder ein anderes Beispiel, das für mich sehr verwunderlich ist: In letzter Zeit sozusagen im letzten Absprung des heurigen Jahres die Anschaffung von 28 Örlikon-Kanonen mit entsprechenden Feuerleiteinheiten zum Preis von 1,1 Milliarden Schilling, wobei, soweit mir bekannt ist, die Abnahmebedingung erst im nachhinein erledigt werden soll; alles eigentlich Stärkung der Bereitschaftstruppe, Herr Minister. Und auf der anderen Seite fehlt unserem Milizheer in verschiedensten Bereichen die notwendige Ausrüstung, um die Raumsicherung so effizient wie gewünscht durchführen zu können. Wobei ich noch auf eines verweisen möchte:

Die meisten der Ausrüstungsgüter für unser Milizheer wären sogar österreichischer Provenienz, und damit würden der österreichischen Wirtschaft Mittel und Impulsspritzen gegeben und österreichische Arbeitsplätze gesichert.

Ich denke nur daran, daß beim Heer es derzeit nicht sehr gut bestellt ist um die leichten Panzerabwehrrohre, aber gerade in den letzten Tagen bekanntgeworden ist, daß es ein österreichisches Produkt gibt, das in der Welt überall reüssieren kann und überall konkurrenzfähig ist.

Ich denke auch daran, daß es im Granatwerferbereich arge Mängel in der vorhandenen Stückzahl gibt und verschiedene Miliztruppen gar nicht entsprechend aufgestellt werden können, weil diesbezüglich die Ausrüstung fehlt, daß aber seit vier Jahren über einen österreichischen Granatwerfer diskutiert wird und sich dessen Einführung und Einsatz beim Bundesheer immer wieder verzögert. Bei den Panzerminen beispielsweise soll es jetzt einen Durchbruch geben, aber auch diese können wir in entsprechender Qualität im Inland herstellen.

Völlig als Stiefkind behandelt wird vom Bundesheer anscheinend ein neues Produkt rein österreichischer Art der Firma Noricum. Es ist ein Salvenwerfer, für den sich das Ausland stark interessiert. Anscheinend ist

Hofmann

aber das Interesse für diese besonders milizgerechte Waffe in unserer Bundesheer nicht sehr groß.

Ich frage Sie, Herr Minister: Wo bleibt der Schutz für unsere Soldaten? Wo bleibt der moderne Kunststoffkampfhelm, den unsere Soldaten gerade zu ihrem eigenen Schutz benötigen? Oder wo bleiben die in allen modernen Armeen gebräuchlichen Splitterschutzwesten? Alles Produkte, die nicht nur die Verteidigungskraft unserer Milizarmee stärken würden, sondern durch die Möglichkeit der Produktion im eigenen Land auch die österreichische Wirtschaft wesentlich absichern würden.

Und ich frage Sie, Herr Minister: Wenn die Mitteilungen stimmen, daß im Jahre 1988 — und das geht in 14 Tagen zu Ende — im Sachaufwandsbereich weit über 1 Milliarde Schilling nicht verbraucht wurde, was geschieht dann mit diesem Geld? Wir Sozialisten werden diesbezüglich sehr wohl aufpassen, wohin diese über 1 Milliarde Schilling fließen wird. Ich würde mich freuen, wenn gerade diese Mittel zur Stärkung der Milizarmee in ihrem ursprünglichen Sinn verwendet würden.

Herr Minister! Eines möchte ich Ihnen noch sagen: Der Budgetrahmen ist zwar abgesteckt, aber es wird an Ihnen liegen, die Mittel im Bundesheer entsprechend effizient einzusetzen. Mit dieser effizienten Einsetzung müssen Sie erst sozusagen uns Sozialisten gegenüber die heutige Zustimmung zum Budget rechtfertigen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 18.52*

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünschen die Herren Berichterstatter ein Schlußwort? — Das scheint nicht der Fall zu sein.

Wir gelangen nunmehr zur **A b s t i m m u n g** über die Beratungsgruppe XII des Bundesvoranschlags 1989.

Diese umfaßt das Kapitel 40 samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleichsvoranschlags in 750 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit **M e h r h e i t a n g e n o m m e n**.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 211/A eingebracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 3130/J bis 3143/J eingelangt.

Die **n ä c h s t e** Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Freitag, den 16. Dezember 1988, um 9 Uhr mit folgender Tagesordnung ein:

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (750 und Zu 750 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1989 samt Anlagen (820 der Beilagen),

Beratungsgruppe VIII: Land- und Forstwirtschaft,

Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Grünen Plan 1989 (III-94 und 812 der Beilagen),

Beratungsgruppe XI: Finanzen,

Bundesfinanzgesetz, Stellenplan, Fahrzeugplan und Plan für Datenverarbeitungsanlagen.

Die Sitzung ist **g e s c h l o s s e n**.

Schluß der Sitzung: 18 Uhr 53 Minuten